

clv

Holger Klaewer

Børre
und die
Rentiermafia

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2009

© by CLV • Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 • 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Umschlag: OTTENDESIGN.de, Gummersbach
Zeichnungen und Satz: Holger Klaewer
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86699-130-9

Inhalt

sprich: ø = ö; æ = ä; å = o

Rockmusik im Wohnmobil	Seite	7
Rentiermist im Hinterhof	Seite	16
Stau am Skarvberg-Tunnel	Seite	25
Fotofinish auf der Nordkap-Klippe	Seite	32
Stöpsel für die Einsamkeit	Seite	42
Der Dogmusher von Bojobæski	Seite	51
Mit Erdnussflips und Elchgeweih	Seite	61
Losertyp mit Lorbeerkranz	Seite	71
Radlerglück und Reisepech	Seite	79
Katerstimmung in Karasjok	Seite	88
Verliererneid in »Sápmi-Land«	Seite	100
Geschäftskontakt mit Saunagang	Seite	108
Zoff im Zweier-Kajak	Seite	115
Schüsse aus dem Jagdgewehr	Seite	127
Patzerjob und Profiarbeit	Seite	140
Wo ist Abrico?.....	Seite	152
Gefangen in der Hochlandhütte	Seite	161
Lauschangriff im Dixi-Klo	Seite	170
»Big Bosse« tragen Nadelstreifen	Seite	180
Frischluffahrt im Campingbus	Seite	194



Dieses Buch
handelt von den **Rentieren**.

Rentiere, oder Rener, zählt man zu den Hirscharten. Sie leben in den weiten Tundren Lapplands, Nordamerikas und Sibiriens, wobei man die nordamerikanischen Rens ›Karibus‹ nennt. Rentiere sind die einzigen Hirsche, bei denen Männchen *und* Weibchen Geweihe tragen, die zum Teil sehr groß ausfallen können. Rentiere sind Herdentiere. Sie schließen sich in freier Wildbahn zu 10-20 Tieren zusammen, wobei es in Alaska auch Herden gibt, die das 100-fache betragen können. Die Herden Lapplands hingegen gehören den Samen, die Fachleute in der Rentierhaltung sind. Die Felle der Rentiere sind sehr beliebt, und auch das Fleisch ist inzwischen als besondere Delikatesse in weiten Teilen Europas anerkannt, da es sehr fettarm und nahrhaft ist. Ein Same, dem eine Herde von etwa 1000 Tieren gehört, gilt schon als vermögend. Er beaufsichtigt seine halb gezähmten Tiere auf den Sommer- und Winterweiden mit dem Snowscooter, dem Cross-Motorrad oder, wenn möglich, sogar per Hubschrauber.



Rockmusik im Wohnmobil

Die Sonne meinte es gut am ersten Ferientag. Für den hohen Norden ungewöhnlich gut. Als Børre vor zehn Minuten sein Trekking-Rad aus der Garage geholt hatte, stand die Quecksilbersäule des Thermometers, das an der Hauswand neben dem Garagentor hing, schon bei 23° C im Schatten. Der blonde Norweger sauste den Norskeveien hinunter, spurtete um drei, vier Innenstadt-Ecken und nahm kurz darauf den Anstieg der Tromsøbro in Angriff. Børre schaltete die Gänge immer niedriger. Puh, diese Hitze! So lang war ihm der Brückenanstieg noch nie vorgekommen. Das frische T-Shirt, das er sich am Morgen angezogen hatte, zeigte schon tellergroße Schweißflecken. Noch 200 Meter bis zum Treffpunkt. Børre wischte sich mit dem rechten Unterarm den Schweiß von der Stirn und setzte zum Endspurt an.

»Welcome on the top of Tromsø«, rief ihm Flavio entgegen, als Børre keuchend vom Rad stieg. »Ein Wetterchen heute wie auf Sizilien. Sag bloß, dir ist heiß, Børre. Du qualmst ja wie unser Punto, wenn ihm der Diesel nicht schmeckt!« Der schlanke Spross aus dem Hause Brusco klopfte seinem Freund kameradschaftlich auf den Rücken.

»Dein Englisch macht sich«, lächelte Børre gequält. Heftig atmend begrüßte er die italienischen Geschwister, die ihm putzmunter entgegenstrahlten. »Morgen, allerseits. Mann, ist das heiß! Schätze, heute bekommen wir einen neuen Hitzerekord.« Chiara nahm sein Bike entgegen und lehnte es vorsichtig an das Brückengeländer. »Ich bin den ersten Kilometer zu schnell angegangen«, stellte Børre selbstkritisch fest. »Das habe ich jetzt davon.« Er stemmte beide Hände in die Seiten und atmete tief aus.

Børre Ålsen und seine südländischen Freunde hatten sich zum Auftakt der langen Sommerferien eine Trainings-



einheit mit dem Fahrrad verordnet, um ihre Beinmuskeln für die anstehende Trekking-Tour in die Finnmark zu stärken. Als Tagesziel bot sich geradezu an, Chiaras Klassenkameradin Yana Laska zu ihrer Tante zu begleiten, die in einem kleinen Fischerort am Balsenfjord wohnte. Dort wollte Yanas Vater sie abholen, damit seine Tochter nach dem langen Internatsaufenthalt in Tromsø die Ferien daheim auf dem Finnmarks-Vidda* verbringen konnte. Dass die Sonne zur heutigen Muskelaufbau-Fahrt allerdings so brannte wie meistens nur über der Adria, damit hatte auch der kräftige Bursche aus dem Norskeveien Nr. 8 nicht gerechnet. Jetzt hieß es eben Sonnenbrille auf und durch. Versprechen muss man halten.

»Hast du auch genug zu trinken mit?«, fragte Chiara und schob ihre schwarz glänzenden Haarsträhnen aus dem Gesicht. Mitfühlend sah sie Børre an.

»Trinkflaschen sind viel zu schwer«, winkte Flavio verächtlich ab. »Unnützer Ballast! Ich schieb mir lieber an jeder Eisbude 'n Cornetto Erdbeer rein. Wie weit ist es eigentlich bis Yanas Tantchen, Børre?«

»25 Kilometer, mehr nicht.«

Flavio zog die Stirn in Falten. »Was, so weit? Das sind ja 50 stramme Meilen inklusive Rückfahrt!«

»Die Tour ist gerade richtig als Aufwärmtraining für unsere große Sommerfahrt«, entgegnete Børre.

»Hm«, brummte Flavio nachdenklich, »da dir von zwei losigen Innenstadtkilometern ja schon warm geworden ist – wie wäre es mit Freibad anstatt Fahrrad? Schwimmen stärkt doch auch die Beinmuskulatur.«

»Nee, nee«, antwortete der inzwischen 16-jährige Børre entrüstet, »gekniffen wird nicht. Nicht bei nur 50 schlappen Kilometern auf 'ner tadellosen Asphaltstraße. Wir haben Yana versprochen, sie wegzubringen, und dabei bleibt es. Wo steckt sie nur? Wir haben jetzt schon kurz nach 9.00 Uhr. Ob sie nicht verstanden hat, dass wir uns hier oben auf der Tromsøbro treffen wollten?«

»Sie ist immer ein bisschen langsamer als andere«,

* karge Hochland-Ebene



schaltete sich nun Chiara ein. »Trotzdem ist sie schwer in Ordnung. Mit Yana kann man Rentiere stehlen. Sie ist mittlerweile meine beste Freundin.«

»Rentiere stehlen?« Flavio ließ seine braunen Italieneraugen funkeln. »Rentiere stehlen?«, wiederholte er. »Das ist ein Verbrechen! Noch nicht einmal den Eismann darf man plündern, und wenn es noch so heiß sein sollte. Will Yana etwa ...?«

»Sie meint wohl ›Pferde stehlen‹«, warf Børre schnell dazwischen. »Ist doch nur so ein geflügeltes Wort. Und weil es nördlich des Polarkreises kaum Pferde gibt, dagegen aber über 300.000 Rentiere durch die Weltgeschichte traben ...«

»... habe ich eben Rentiere gesagt«, fiel Chiara Børre ins Wort. »Mann, Bruderherz, deine Gehirnströme haben ja ein atemberaubendes Tempo drauf. Peil ich gar nicht, dass du in Mathe so gut bist.«

»Da passt er bestens zu Yana«, grinste Børre. »Langsam plus langsam ergibt schnell, oder wie lautet die mathematische Formel? Ihr solltet heiraten.«

»Nein danke, ich heirate kein Lappen-Mädchen.«

»Sie ist eine Sami, alter Kumpel. Wenn du sie heiratest, wirst du der Schwiegersohn des Bürgermeisters von Karasjok. Wie wär's, Flavio, du wirst Rentierbesitzer mit allem Pipapo: Snowscooter, Rentierschlitten ...«

»Na ja«, schmolte der schmale Italiener. »Ist vielleicht besser, als Schwiegersohn vom langen Løvke zu werden. Wenn ich mir vorstelle, ich müsste Maren heiraten ...«

»Da kommt sie!«, rief Chiara in diesem Moment.

»Wer, Maren?« Flavio blickte erschrocken den Gehweg der Tromsøbro hinab.

»Nein, Yana. Ich sehe ihre blaue Mütze mit den vier Zipfeln.«

Børre fuhr herum und wischte sich über seine immer noch feuchte Stirn. »Waaas, sie ... sie hat ihre blaue Trachtenmütze auf? Bei über 20° C im Schatten? Ich brech zusammen. Wenn's wenigstens ein Fahrradhelm wäre!«



»Das ist eben Yana«, kicherte Chiara. »Immer ein wenig extravagant und stolz auf ihre Herkunft. Selbst bei der Zeugnisausgabe hat sie ihre Mütze aufgelassen.«

»Sieht ein bisschen verpeilt aus«, meinte nun auch Flavio und musterte das näher kommende Mädchen mit skeptischem Blick. »Krasses Bike-Shirt, aber 'ne Mütze auf dem Scheitel wie die Freiheitsstatue von New York.«

Just in diesem Augenblick war Yana heran. Etwas unbeholfen sprang sie von ihrem schwer bepackten Drahtesel herab, nahm zur Begrüßung ihre Mütze ab, drückte sie an ihre Brust und verbeugte sich höflich. »Tusen takk, dass ihr mich begleiten wollt«, hob sie in ihrem samischen Akzent an. »Finde ikk sehr kameradenhaftlik.« Børre staunte. Auf dem Gesicht der jungen Samin war nicht das geringste Anzeichen von Anstrengung zu erkennen. Dabei hatte ihre altmodische Tretmühle noch nicht einmal eine Gangschaltung. Børre begutachtete den vollgestopften Sack aus Rentierleder, den Yana auf dem Gepäckträger festgeschnallt hatte. An dem Lenker baumelten zwei seltsame Beutel aus rot-blauen Stoffresten.

»Äh, darf ich dir einen Teil deiner Ladung abnehmen?«, bot sich Børre kavalierhaft an. »Auf meinen Gepäckträger passt noch was drauf.«

»Gern«, lächelte Yana. »Du kannst den Ledersack haben. Um ehrlik zu sein, ikk habe mit eurer Hilfsbereitschaft gerechnet. Flavio kann die Satteltaschen mit den Winterklamotten übernehmen. Vielleicht passt auch noch der Fellbeutel mit den Schuhen obendrauf. Ikk habe die Sachen schon mal bis zum Anfang der Tromsøbro geschafft und sie hinter den Leitplanken versteckt.«

Flavio zog die Augenbrauen hoch. »Radeln mit Gepäck? Das stand nicht auf dem Trainingsplan.«

Børre kratzte sich verlegen am Kopf. Schließlich streckte er Yana langsam die Hände entgegen, um ihr das Gepäck abzunehmen. »Sag mal, Yana, wie viele Touren hast du heute Morgen denn schon hinter dir?«

»Drei. Flavio kann schon mal losdüsen. Finde ikk sehr

kameradschaftlik. Die Säcke liegen gleich bei der ersten Laterne.« Umständlich setzte Yana ihre Mütze wieder auf.

Flavio stöhnte. »Dann muss ich die Brücke ja noch mal hochgurken. Hätten wir das nicht etwas anders organisieren können?«

»Nun mach schon«, sagte Chiara. »Sei ein Gentleman! Du kommst schließlich am besten mit der Hitze klar.«

»Lass ihn«, warf nun Yana ein. Ein breites Lächeln zog sich über ihr herbes Gesicht. »Für mich ist das kein Problem. Ikk fahre noch mal runter.«

»Kommt nicht in die Tüte«, protestierte Børre. »Schließlich wollten *wir* ein bisschen fitter werden.«

Yana lächelte immer noch, schwenkte ihre Mütze und trat energisch in die Pedalen. Børre war perplex. Diese unverwüstliche Lady! Zäh wie Lederstrumpfs Schwester. Falls der eine hatte. »Sie wird einen Hitzschlag bekommen«, jammerte Chiara, während ihr Bruder verlegen die Hände in die Taschen schob. Der Tag hatte so schön angefangen. Aber wer konnte ahnen, dass diese zähe Bürgermeister-Tochter aus der Finnmark einen ganzen Rentierschlitten voll Gepäck mit in die Sommerfrische schleppen wollte!? Flavio sah zum Tromsesund hinab, dann in Richtung Innenstadt. Keine 50 Meter weiter entdeckte er die Stelle, wo Mamma Brusco vor zwei Wintern im Geländer festgesteckt hatte. Der Maler hatte nicht das gleiche Blau getroffen, und so konnte man die Stelle leicht erkennen. Auf der Brücke herrschte heute Morgen kaum Verkehr. Nur ein Traktor mit einem Anhänger voll Stroh kroch langsam den Anstieg herauf. Von Yana war noch nichts zu entdecken.

»Du wirst nach dem ersten Hindernis aufgeben«, sagte Chiara plötzlich. Flavio bemerkte, dass seine Schwester ihn vorwurfsvoll ansah. »Was meinst du?«

»Die Tour vom Nordkap nach Karasjok. Die ist nichts für Hängenlasser. Und Eisbuden gibt's auf der Strecke auch nicht. Nur die absolute Einsamkeit.«

»Pah, die Piste strample ich auf einer Pedale ab«, tönte



Flavio. »Pass auf, dass *du* nicht auf der Strecke bleibst! Im Outback* zu übernachten, ist eh nichts für Mädchen.«

»Ich finde Trekking-Touren super«, antwortete Chiara. »Unter freiem Himmel schlafen, Sterne zählen und am Lagerfeuer Tee kochen. Voll krass! Und die Möglichkeit, anschließend die Ferien bei Yana zu verbringen, bietet uns das perfekte Sommerprogramm.«

»Ja, wird 'n richtiger Rundflug«, pflichtete Børre ihr bei. »Die erste Etappe bis zum Norkap genießen wir im Luxus-Reisebus von Onkel Lars, die zweite auf dem Fahrrad mit Natur-Klo, und dann lassen wir uns erst mal für 'ne Weile von Yanas Mama verwöhnen.«

»Yeah, und den Rückweg bezwingen wir last but not least in eurem klapprigen Campingbus«, ergänzte Flavio. »Voll die coole Idee, dass deine Eltern ihren Urlaub wieder bei den Samen in der Finnmark verbringen wollen.«

»Wo Yana nur bleibt?«, meinte Chiara und warf einen flüchtigen Blick auf den Traktor, der in diesem Moment den Scheitelpunkt der Tromsøbro erreicht hatte. Der junge Bauer trug eine blau-rote Kofter** und trat neben den wartenden Radfahrern derbe auf die Bremse. Grinsend zeigte er mit dem Daumen auf den Anhänger. »Los, rauf mit euch. Ich kann hier nicht lange parken.«

Die drei Radler sahen den Traktorfahrer groß an. In diesem Moment bewegte sich auf dem Anhänger das Stroh. Langsam kam eine sternförmige Karasjok-Mütze zum Vorschein. Darunter ertönte eine Mädchenstimme mit einem samischen Akzent: »Hu, hu, ikk bin der Elk von Samilu!« Yana warf lachend ein wenig Stroh in die Luft und fuchtelte heftig mit den Armen. »Los, ihr Radprofis! Was steht ihr da so herum wie die Ölgötzen? Mein Vetter Nicki bringt uns zur Tante. Flavio, reich mir mal dein Bike hoch!«

Das Gesicht des Italieners erhellte sich. »Wow, Yana, das ist ja ein dicker Tintenfisch! War doch meine Frage, ob man das Ganze nicht hätte besser organisieren können.« Flavio fackelte nicht lange und hob sein Rad an. Die aufgeweckte Samen-Lady hievte es auf den Hänger. Børre



* einsame Gegend, wo kaum jemand wohnt

** Gewand der Samen

zog die Stirn in Falten. »Äh ... wir wollten eigentlich eine Muskelaufbaufahrt ma... «

»I wo«, lachte Yana, »nur ein paar Lebensmüde radeln bei dieser Hitze mit so viel Gepäck durch die Gegend. Außerdem fahre ich normalerweise Quad und kein Fahrrad!«

»Beeilt euch gefälligst!«, rief da der Vetter vom Traktorsitz. »Auf der Brücke ist absolutes Halteverbot!«

Flavio warf Yanas Fellbeutel auf den Anhänger. Chiara kletterte vergnügt über die Ladekante und sprang in hohem Bogen in das Stroh. Kurz darauf zog das Gespann an und vier weich liegende Möchtegern-Radler rollten mit ausgestreckten Armen und Beinen in einen hitzerekordverdächtigen Tag hinein. »Da hast du uns ja ganz schön reingelegt«, meinte Børre und blinzelte zum wolkenlosen Himmel hinauf. Yana drehte an dem Sender eines Radios. »Nicki hat an alles gedacht. Sogar an musikalische Unterhaltung. Auf die Organisation der Samen ist absolut Verlass.« Zehn Minuten später erreichte der Traktor die Uferstraße am blau schimmernden Tromsesund. Die schwatzenden Ausflügler genossen jede Kurve. Nach zwei Stunden angenehmster Küstenfahrt fuhr das Strohgespann gemächlich in den Zielort ein, wo Bürgermeister Laska seine Tochter Yana in Empfang nahm und nach einem Smalltalk in Richtung Samen-Metropole Karasjok davonbrauste. Børre sprang noch, ehe man sich auf den Heimweg machte, zwecks Absenkung der Körpertemperatur, für zehn Minuten in den Balsenfjord. Unterdessen schleckte Flavio an einem Kiosk sein Erdbeereis Nr.1 und 2.

Dann endlich begann das inzwischen um die Hälfte reduzierte Muskelaufbau-Programm. Schon nach wenigen Kilometern wurde deutlich, dass nicht nur der ein oder andere Beinmuskel Schwächen aufwies, sondern auch der Allerwerteste Flavios. Als das Radler-Trio nach ca. 16 Kilometern um eine recht scharfe Kurve am Tromsesund bog, wäre Børre, der die Gruppe anführte und gerade mit seinem Tacho beschäftigt war, fast auf ein halb auf der Fahrbahn stehendes Wohnmobil aufgefahren. Gerade noch



rechtzeitig gelang es ihm, den Lenker nach links zu schwenken. Er bremste und wandte sich entrüstet an den Fahrer, der dabei war, mit einem schweren Wagenheber die Hinterachse hochzubocken: »Gefährlicher Parkplatz, mein Herr. Wenn das nächste Auto kommt, wird's lustig.«

Der Fahrer des Wohnmobils sah schwitzend auf. »Werd nicht frech, Kleiner! Du siehst doch, was hier los ist.«

»Und wie wäre es mit einem Warndreieck?«, fragte Børre unbeeindruckt. »Wollen Sie einen Crash riskieren?«

»Hab ich nicht. Los, schleicht euch vom Acker! Ich brauche beim Radwechsel keine Zuschauer.« Der Tourist machte noch zwei pumpende Bewegungen mit der Hydraulikstange des Wagenhebers, sodass das Wohnmobil in die entsprechende Schräglage geriet, um das Hinterrad vom Boden freizubekommen. Da hörte man im Innern des Mobils ein lautes Poltern. »Au weia«, tönte Flavio, »jetzt ist der Küchenschrank aufgegangen und die Kochtöpfe sind herausgepurzelt!« Der Fahrer wurde rot. Dicke Schweißperlen standen auf seiner Stirn und die Gläser seiner Sonnenbrille wurden feucht. Doch bevor er Flavio eine passende Antwort geben konnte, ertönte aus dem Wohnmobil laute Musik. Eine Bassgitarre dröhnte auf den Tromses und hinaus und ein schräges Gekreische in englischer Sprache setzte ein. Offensichtlich hatte die Frau des Fahrers das Radio eingeschaltet. Børre zuckte zusammen. Rockmusik! In dieser Lautstärke brachten ihn solche Klänge gewöhnlich auf die Palme. »Kommt, Leute, wir machen 'nen Abflug. Das ist ja Wahnsinn!«

»Wird auch langsam Zeit«, presste der Tourist unter seiner beschlagenen Sonnenbrille hervor und hob drohend die Stange des Wagenhebers. Chiara zog unwillkürlich den Kopf ein. Da quietschten hinter ihnen Autoreifen. Die Radler sahen erschrocken auf. Mit blockierenden Rädern zog ein roter Toyota eine Bremsspur bis zu den Bikes der jungen Leute. Aschfahl im Gesicht ließ der Fahrer die Fensterscheibe herunter und rief dem Wohnmobilmfahrer zu: »Sie Idiot! Parken Sie gefälligst woanders oder stellen Sie

wenigstens ein Warndreieck auf!« Dann gab er Gas und raste kopfschüttelnd davon.

Børre und seine Freunde hatten genug. Sie schwangen sich auf ihre Fahrräder, während die Frau auf dem Beifahrersitz sich immer noch an den Rhythmen der Rockband ergötzte. Jetzt hämmerte der Schlagzeuger ein wildes Solo. Die Rockband hatte es drauf. Børre verzog das Gesicht und trat energisch in die Pedalen. Außer Sichtweite des Wohnmobils hielten die drei Radler empört an. »Dem knallt heute noch jemand hinten drauf«, sagte Børre erbost. »Das ist so klar wie Klopßbrühe!«

»Ja«, meinte Chiara atemlos, »seine Frau müsste vor der Kurve stehen und die Autofahrer warnen. Stattdessen hört sie sich diese Tam-Tam-Musik an!«

»Aber das Wohnmobil war voll krass«, schwärmte Flavio. »Es hatte sogar getönte Scheiben.«

»Und ein grünes Kanu auf dem Dach«, ergänzte Børre.

Flavio nickte. »Solche Power-Mobile sieht man selten. Hinten hatte es Zwillingssreifen und sogar ein Cross-Motorrad auf dem Buckel. War voll dreckig das Teil!«

Chiara strich sich zum x-ten Mal ihre Haarsträhnen aus dem Gesicht. »Komischer Tourist. Die Sonnenbrille war ja rosa!«

»Noch komischer ist, dass der Typ sie bei der Arbeit nicht abgesetzt hat«, grübelte Børre. »Ich spendiere euch 'nen Gelsattel mit Lammfellüberzug, wenn der Schwitzebär durch die beschlagene Brille überhaupt was sehen konnte!«

»Seid mal still«, raunte Flavio in diesem Moment. Er rutschte vom Sattel herunter und drehte das Ohr etwas zur Seite. »Hört ihr nichts?«

Die beiden Angesprochenen lauschten. »Alles still«, flüsterte Chiara.

»Eben«, sagte Flavio.

»Wieso eben?«, fragte Chiara verständnislos.

»Ich höre keine Rockmusik«, stellte Børre fest. »Die Dame hat tatsächlich den Ausschaltknopf gefunden.«

»Eben«, wiederholte Flavio. »Kaum tauchen wir am Wohn-

mobil auf, dreht die Dame am Radio, dass den Omas in der Finnmark die Ohren wackeln. Sind wir hinter der nächsten Kurve verschwunden, ist Schluss mit Rambazamba.«

»Da soll mal einer schlau draus werden«, sagte Chiara. »Kapierst du das, Børre?«

»Nee, kein Peil. Muss ich erst mal 'ne Nacht drüber schlafen. Los, Kameraden! Ich würde vorschlagen, dass wir zum Endspurt ansetzen!«

Die drei rollten los. Der Tromsesund zeigte sich noch einmal von seiner schönsten Seite. Doch weil die andere Seite der Medaille sich inzwischen mit einem leichten Anflug einer gewissen Erscheinung namens »Muskelkater« bemerkbar machte, wurde aus dem Spurt nichts. Trotzdem legte Flavio die letzten Küsten-Kilometer ohne Sattelberührung zurück. An der Stadtgrenze meinte Flavio beiläufig: »Auf Stroh sitzt man irgendwie besser.«

Børre prüfte noch einmal den Tachostand. »24,3 Kilometer und schon ist dein Allerwertester hinüber. Ich ahne Fürchterliches.«

»Ich besorge noch eine gute Sportsalbe«, versprach Chiara fürsorglich. »Sicher ist sicher!«

Kurz darauf strampelten drei müde Radfahrer zum zweiten Mal an diesem Tag den Anstieg der Tromsøbro hoch. Børre kochte. Flavios Hintern brannte. Der Anstieg in der heißen Spätnachmittagssonne war unbestritten der härteste Kilometer ihrer Muskelaufbau-Tour. Als Børre sein Trekking-Rad in die Garage schob, stand die Quecksilbersäule des Wandthermometers auf der neuen Rekordmarke von 28° C im Schatten. Flavio saß schon auf der Gartenterrasse und leckte am Erdbeereis Nr. 3.

Rentiermist im Hinterhof

Nils Båtten betrieb seinen Wohnmobil-Verleih in Tromsdalen, einem farbenfrohen Vorort Tromsøs. Am Ende einer



Sackgasse, in der lauter Gewerbebetriebe angesiedelt waren, hob sich die frisch gestrichene Fassade deutlich gegenüber den verblichenen Fronten der Nachbargebäude ab. Neben dem großzügig gestalteten Eingangsbereich war ein Schild mit der Aufschrift *’Bätten-Tours, Wohnmobil-Verleih’* angebracht. Darunter hatte ein humorvoller Maler einen lustigen Elch gepinselt, der aus dem Fahrerfenster eines Wohnmobils seinen nach oben deutenden Daumen herausstreckte. Auf der Sprechblase, die zu seinem lachenden Maul zeigte, war in roten Buchstaben *’Besuch mich mal!’* zu lesen. Nils Bätten war der Ansicht, dass man mit Humor die besten Geschäfte machen könne. Gerade wandte er diese Taktik bei einem älteren Ehepaar an, das soeben im Begriff stand, einen 14-tägigen Mietvertrag für einen 6-Personen-Ducato zu unterzeichnen. Das 7-Meter-Gefährt hatte eine dicke Beule an der Beifahrertür.

»Das war Eddy«, lachte Nils, als er dem weißhaarigen Senior die Papiere zur Unterschrift herüberschob. »Der Elchbulle trabt jeden Abend kurz nach 7.00 Uhr über die L 95 zwei Kilometer vor dem Nordkap. Ich hab’s dem letzten Kunden extra gesagt. Aber nein, er hat’s nicht glauben wollen. Wie die meisten. Deshalb habe ich immer fünf Türen auf Lager. Beifahrertüren natürlich, Eddy kommt immer von rechts.« Nils schüttelte sich jetzt vor Lachen. Die Frau des Senioren wurde unruhig. »Sollen wir nicht lieber nach Süden fahren, Ed...?«

»Ganz meine Meinung, junge Frau«, nickte der flotte Geschäftsmann. »Rate ich jedem Kunden. Zum Nordkap wollen alle. Dabei gibt’s auf den Lofoten genauso schöne Klippen, wo man Fotos machen kann. Und den Nebel haben sie auch.« Nils zwinkerte mit dem rechten Auge, griff zur knallblauen Krawatte und lockerte etwas den Knoten.

Verlegen drehte sich der weißhaarige Endsechziger zu seiner Frau um. »Seit 50 Jahren träume ich davon, einmal am nördlichsten Punkt Europas zu stehen, Schätz-



chen. Die Mitternachtssonne soll dort wunderbar sein. Ein paar Urlauber, die das gleiche Ziel ansteuern, sind mir egal. Zurück nehmen wir die Route durch die Finnmark.«

»Aber das Wohnmobil ist eigentlich viel zu groß für uns beide, Ed...«

Nils wurde ernst. Nur nichts anbrennen lassen. Dieser Einwand konnte auf einen Rückzieher hinauslaufen. Die kleineren Fahrzeuge waren alle unterwegs. Nur den großen Ducato hatte er noch nicht vermieten können. Und jetzt auch noch die Beule an der Fahrertür! Dieses Missgeschick war Ole, diesem Deppen, beim Zurücksetzen mit dem Viehtransporter passiert. Gestern erst. Einfach zu dumm! »Na ja«, sagte Nils schnell und ließ erneut sein geschäftstüchtiges Lächeln erstrahlen, »ich lasse Ihnen noch einmal zehn Kronen pro Tag nach. Für die Beule. Einverstanden? Aber lassen Sie das Eddy nicht wissen, sonst treibt er mich noch in den Konkurs!« Nils Båtten stand auf und holte die Fahrzeugpapiere aus dem Schrank. In diesem Moment tauchte draußen ein gewaltiges Wohnmobil auf und hielt vor einem großen Rolltor. Auf dem stabilen Gepäckträger war ein dreckbespritztes Cross-Motorrad festgeschnallt. Der Senior staunte. »Sie haben ja noch größere Fahrzeuge als den Ducato!«

Nils schüttelte den Kopf. »Das gehört uns nicht. Scheint ein Fremder mit einem Problemchen zu sein.«

In diesem Moment hob das Schätzchen des Weißhaarigen schnuppernd die Nasenflügel und sah verlegen im Raum umher. »Riech mal, Eddy. Irgendwie riecht es hier nach Kuhstall, meinst du nicht?«

Der flotte Nils stockte. Dann lockerte er seine Krawatte zum zweiten Mal. »D...Das ist unsere Toilette. Da müffelt an so heißen Tagen, wie heute, schon mal der Abfluss. Äh ... heißen Sie wirklich E...Eddy mit Vornamen, Herr ...?« Nils blickte den weißhaarigen Kunden nervös an und hustete kurz.

»Gestatten«, nickte der Gefragte, »Eddy Ericson. Wie der Vater, so der Sohn.«

»N...Na so was. Ist mir direkt peinlich, Herr Ericson. Äh, den Namen des Elches meine ich.«

»Nichts für ungut, Herr Båtten. Also zehn Kronen Tagesrabatt sagten Sie? Dann ist die Sache fix.« Nils atmete auf. Das Schätzchen hatte auch nichts mehr einzuwenden, und so vereinbarte man, den Ducato am übernächsten Abend abzuholen. Als das Ehepaar das Büro verließ, drückte der fremde Tourist gerade auf den Knopf des Rolltores. Die Gattin des Senioren stutzte. »Der ist hier nie und nimmer fremd«, raunte sie ihrem Mann ins Ohr. »Den sollten wir mal im Auge behalten.« Unterdessen nahm der verschwitzt aussehende Tourist seine rosa Sonnenbrille ab und fuhr durch das offene Rolltor in die Wartungshalle der ›Båtten-Tours‹ ein. Während sich das Tor hinter ihm automatisch schloss, wendete er das Fahrzeug und stellte es rückwärts vor einer Doppeltür aus Stahl ab. Aus der Beifahrertür sprang eine zierliche Frau in engen Shorts heraus. Da betrat Nils Båtten die Halle. Lächelnd winkte die Zierliche ihrem Chef zu.

»Hei, Nils. Alles in Butter auf dem Kutter?«

»Yeah. Habe gerade für 14 Tage den alten Ducato vermietet. Hoffentlich schafft's die Klapperkiste noch mal bis zum Nordkap. Sie ist seit dem letzten Herbst nicht wieder bewegt worden.«

»Im Gegensatz zu unserem ›Rentierschlitten‹, meinte der nun unbebrillte Tourist und streichelte liebevoll über das eingeparkte Wohnmobil der Größe XXL. In dem hellen Neonlicht der geräumigen Halle konnte man in seinem Sechs-Tage-Bart deutlich ein paar graue Stellen ausmachen. »Welcher Idiot hat mir eigentlich das Warndreieck geklaut?«

»Der Idiot war ich, Arne«, ertönte in diesem Augenblick eine Stimme am Ende der Halle. Durch eine Hintertür trat ein untersetzter Mittvierziger mit einem stark pigmentierten Rundgesicht ein. Inmitten dieses Rundgesichtes befand sich eine rötlich schimmernde Knollnase. »Im ›Hymer 8‹ fehlte neulich die komplette Warnausrüstung. Da

habe ich mir kurzerhand erlaubt, mir das Warndreieck des ›Rentierschlittens‹ auszuborgen. Wir sollten besser jedes Mal die Ausrüstung überprüfen, wenn uns die Kunden die Fahrzeuge zurückbringen. Manche Kunden scheinen ja zu klauen wie ...«

»Überlass die Fahrzeuge mir und kümmere dich um deinen Mist«, brauste Arne auf. »Der Radwechsel am Tromsesund war mordsgefährlich, weil ich halb auf der Straße stand. Genau in einer Kurve. Fast wäre mir so'n roter Japaner hinten draufgeknallt. Und das nur, weil du die Schnauze nicht auf ...!«

»Ruhig Blut!«, griff jetzt der Firmenchef ein. »Wir sind ein Team und müssen zusammenhalten! Ein für alle Mal, wenn irgendwo was fehlt, wendet euch an mich, ist das klar? Wofür haben wir denn Olafs Zubehörladen vor der Nase. Ein paar Schritte über die Straße und schon ist alles wieder komplett!« Nils griff zum dritten Mal an diesem Abend zur Krawatte. Die Luft war stickig und heiß. Wahrscheinlich würde es in der Nacht noch ein Gewitter geben. Gewitter über dem Tromsesund waren ihm egal, aber dicke Luft in seiner Firma konnte er partout nicht leiden.

Nils Båtten war ein guter Chef. Meistens konnte er die Mitarbeiter mit seinem Humor in Schach halten. Nur selten fuhr er aus der Haut. Arne Lindberg war Mechatroniker und kümmerte sich um die Pflege des Fuhrparks. Die zierliche Britta war seine Frau. *Das* war eine Lady! Am liebsten fuhr sie Cross-Motorrad. Mit ihrem Lasso fing sie einfach alles: vom Polarfuchs bis zum davonstürmenden Rentier-Hengst. Und Letzteres war für Nils Båtten einfach unbezahlbar. Britta warf das Lasso mit links, weil sie mit der rechten Hand am Gashebel ihrer Cross-Suzuki drehen musste. Ihr Geheimnis, wie sie gleichzeitig Lasso werfen und den Kupplungshebel ihrer ›Suzi‹ betätigen konnte, hütete sie wie einen Sack voll Flöhe. »Übrigens«, fing sie lächelnd an, »die Masche mit der Rockmusik ist super, Nils. War ein toller Einfall. Bei dem Reifenplatzer am Tromsesund rückten uns ein paar Kinder zu dicht auf die Pelle. Die hätten

die Tiere hinten drin scharren und treten hören können. Da hab ich kurzerhand die CD eingeschoben. Die wirkt wie 'ne Stinkbombe. Alle Leute flüchten. Wenn hinten ein Tier gegen die Bordwand tritt, glauben alle, es sei die Bassgitarre im Radio.«

»Genauso habe ich mir das vorgestellt«, lachte Nils. »Wir müssen den Viechern nur noch beibringen, im Takt zu treten und die Synkopen* zu beachten. Vielleicht können wir dann mal mit 'ner Rentier-Rock-Nummer im Zirkus auftreten.« Der Chef des Wohnmobil-Verleihs löste nun endgültig den Knoten seiner leuchtenden Krawatte und stopfte sie in die Hosentasche. »Los, Sven, lass die Ladung mal in den Hof. Arne, schließ die Eingangstür ab!«

Nils ging zum Heck des Wohnmobils. Da stutzte er. Seine Augen zogen sich zu schmalen Schlitzern zusammen. »Hör mal, meine liebe Lasso-Jane!«, wandte er sich an Britta Lindberg, »haben wir nicht ausgemacht, der braven ›Suzi‹ jedes Mal das Regencapc überzuziehen, wenn ihr euch auf öffentlichen Straßen bewegt? Die Maschine braucht keiner sehen. Sollen die Leute lieber annehmen, ihr hättet Fahrräder dabei.«

»Keine Zeit«, entgegnete Arne mürrisch. »Wir mussten uns in Kautokeino schleunigst aus dem Staub machen. Die Lappen waren längst nicht alle auf den Sommerweiden an der Küste, wie du behauptet hast.«

»Also dann beim nächsten Mal«, gab sich Nils mit der Antwort zufrieden. »Tauscht das Kanu noch aus. Bei der nächsten Tour nehmen wir das rote.« Arne betätigte am Heck des ›Rentierschlittens‹ einen Hebel und senkte den Gepäckträger ab, während Britta schon anfang, ihre ›Suzi‹ loszuschnallen. Sven öffnete die doppelflügelige Hintertür. Ein von Lagerhallen umschlossener Innenhof wurde sichtbar. Das war Svens Rentier-Reich. Sven Carlson war Fleischermeister, ein alter Schwede, den es Ende der Neunzigerjahre von Kiruna an die Küste Norwegens gezogen hatte. Sein Spezialgebiet war die Rentierverarbeitung. In Nils' Hinterhof konnte er sich frei entfalten. Die lebenden

* für die Rockmusik typischer Takt

Tiere, die für den Handel bestimmt waren, steckte er in die »Tiefgarage«. Mit anderen Worten, das war der Stall. In der »Werkstatt« schoss er den Tieren den Bolzen in den Kopf und zerlegte sie in tausend Einzelteile. Deshalb nannte Nils ihn nur den Bolzen-Sven. Im Ostflügel war das »Ersatzteillager« untergebracht. Hier stand die Tiefkühltruhe. Außerdem stapelte Sven hier Felle und Geweihe. Nie im Leben würde jemand vermuten, dass sich hinter der Fassade eines Wohnmobil-Verleihs ein Schlachthof mit integrierter Gerberei versteckte.

Jetzt, wo die Lindbergs mit dem »Rentierschlitten« eine neue Lieferung brachten, war der Bolzen-Sven in seinem Element. Eilig ließ er das hydraulische, zur Ladeklappe umgebaute Wohnmobil-Heck hinunter. Dann begann er, die verstörten Tiere mit eigenartigen Rufen und Schnalzen aus dem Transporter herauszulocken. Kurz darauf rannten zehn verschreckte Rentiere im Innenhof der Firma »Båtten-Tours« herum. Andauernd verhakten sich ihre Geweihe oder sie schlugen mit den Hinterhufen gegen die Wand des »Ersatzteillagers«. »Wow«, nickte Sven zufrieden. »Die Tierchen gefallen mir. Kräftig, schöne Felle! War's schwer, sie einzufangen, Britta?«

»Mit der »Suzi« wär's einfacher gewesen«, antwortete die Gefragte. »Aber seitdem unser Chef in letzter Zeit immer öfter Sonderwünsche äußert ...« Britta warf Nils einen forschenden Seitenblick zu. »Warum sollte ich eigentlich die sternförmige Karasjok-Mütze in Kautokeino liegen lassen?«

Nils Båtten zog die Augenbrauen zusammen. »Ich hoffe, du hast sie nicht mitten in die Rentierkoppel gelegt, meine liebe Lasso-Jane.«

»Nee, aber mitten auf den Marktplatz«, brummte Arne. »Für wie doof hältst du meine Frau eigentlich, Nils?«

»Na Hauptsache, es war die *richtige* Koppel. Der Bürgermeister wird Augen machen, wenn er merkt, dass ihm einige seiner besten Tiere fehlen.«

»Die zwei dunklen Hengste sind von ihm«, sagte Britta.

»Seinen Tieren hat er ein kleines ›R‹ auf das Hinterteil gebrannt. Du solltest den beiden Hengsten also schnellstens das Fell über die Rippen ziehen, Sven, und die Dinger anschließend verschwinden lassen.«

»Für wie doof hält mich deine Frau eigentlich, Arne?«, maulte der Kollege Carlson. »Gebrannte Felle sortiere ich immer sofort aus!«

»Gut, gut, Leute.« Nils Båtten klatschte in die Hände. »Auf euch ist Verlass. So, Schluss für heute! Ach, Herr Fleischermeister, eins noch – heute Nachmittag hat der Rentiermist wieder so gestunken. War leider noch intensiver als der Lavendelduft von Madame Ericson. Entweder musst du den Misthaufen öfter entsorgen oder ich muss anfangen, in den Geschäftszeiten Knoblauch zu futtern.«

Sven Carlson grinste. »Soll nicht wieder vorkommen, Chef. Will ja schließlich nicht, dass deine Wohnmobil-Kunden dumme Fragen stellen.« Der Bolzen-Sven aus Schweden wackelte davon. Als Arne, der Mann von Britta, mit dem Besen ankam, um den ›Rentierschlitten‹ auszufegen, legte ihm Nils Båtten die Hand auf die Schulter.

»Komm gleich mal ins Büro, Arne. Wir müssen noch die Strategie für die Hochsaison festlegen.«

Arne Lindberg nickte. »Okay, Boss, in zehn Minuten habe ich den Wagen sauber.«

Auf die Minute genau erschien der Mechatroniker im Büro seines Chefs. Auf seinem Schreibtisch standen zwei gekühlte Bierflaschen bereit. Nils Båtten kniepte die Deckel herunter und schenkte seinem Mitarbeiter ein Glas ein. »Prost, Arne! Mann, war das ein heißer Tag.«

»Kannste wohl laut sagen«, bestätigte Arne. »Wechsel mal 'nen Zwillingssreifen bei 28° C im Schatten. Da klebt dir die Zunge am Gaumen wie 'n Kaugummi unterm Turnschuh.«

»Tut mir leid, Arne«, sagte Nils und stellte die Bierflasche auf dem Schreibtisch ab. »Aber zur Sache. So langsam werden die Kautokeino-Samen doch kapiert haben, dass es die Karasjok-Tölpel sind, oder, Arne?«

»Das will ich wohl meinen«, antwortete der Mechatroni-



ker. »Die ›verlorene‹ Karasjok-Mütze war eindeutig. Der falsche Verdacht wird uns die nötige Luft verschaffen.«

»Das war meine Absicht«, nickte Nils Båtten zufrieden. »Die Kautos werden gegen die Karasjoks das Kriegsbeil ausgraben und keiner wird auf den ›Rentierschlitzen‹ achten. Das nutzen wir aus und fahren bis September, wo es hier nur so von Wohnmobilen wimmelt, zwei Touren pro Woche. Das bringt Geld in den Sack. Danach treten wir kürzer und düsen höchstens mal nach Finnland oder Schweden.«

»Yeah«, grinste Arne, »und im Winter kümmern wir uns um die Felle. Der Bolzen-Sven wird 'ne Menge Arbeit bekommen.«

Nils Båtten rieb sich sein glatt rasiertes Kinn. »Übrigens«, fing er nachdenklich geworden an, »Mikkel hat mir neulich dieses Foto hier gegeben.« Der Wohnmobil-Verleiher legte ein Zeitungsfoto auf den Tisch, auf dem eine Mädchen-Gruppe abgelichtet war. Um eine etwa 14-jährige Samin in der zweiten Reihe war ein blauer Kreis gezogen. »Mikkel hat gefragt, ob du ihm die Kleine bringen kannst.«

Arne sah seinen Chef groß an. »Bringen? Warum?«

»Frag ihn selber«, sagte Nils kurz und wirkte nun etwas nervös. »Er meinte nur, dass wir ihm auch mal einen Gefallen tun könnten, weil er uns doch immer die Infos liefert, wo gerade die Herden der Samen weiden.« Nils hustete. »Ruf ihn mal an, Arne.«

Die beiden Männer sprachen nur noch kurz miteinander. Arne stellte keine weiteren Fragen. Was ihre eigenen Angelegenheiten betraf, war ja auch schon alles klar. Arne begriff immer ziemlich schnell. Und Britta musste gar nicht so viel wissen. Hauptsache, sie beherrschte ihre ›Suzi‹ und traf mit dem Lasso. Und das gelang ihr fast immer! Na ja, dafür trainierte sie auch drei Stunden am Tag. Der Spitzname, den Nils ihr verliehen hatte, passte: Lasso-Jane! Nicht schön, aber selten. Britta fühlte sich geschmeichelt. Arne Lindberg erhob sich. »Du kannst auf mich zählen, Chef. Schönen Abend noch!« Arne verließ das Büro. Neben dem Eingang grinste der Elch an der Wand.

Stau am Skarvberg-Tunnel

Auch Lars Jækesby, Linda Ålsens Bruder, führte sein Unternehmen in der Sackgasse am Tromsesund. Jedoch stand die große Bushalle nicht am Ende der Straße, sondern am Anfang. Neben der Eingangstür war eine große »Eins« aus blauem Kunststoff angebracht. Das Gebäude war zwar alt, die Reisebusse dafür aber top. Lars Jækesby besaß sechs Busse und alle entsprachen dem neuesten Standard. Lars war besonders stolz auf die vier goldenen Sterne an der Heckscheibe, die auf den Reisekomfort der Fahrzeuge hinwiesen. Orangene Nordkap-Sonnen leuchteten auf einer dunkelblauen Lackierung. Børres Onkel verdiente sein Geld hauptsächlich mit den Touristen, welche die »Hurtigruten« benutzten und in Honningsvåg zum Nordkap-Trip an Land gingen. Die Fahrer holten die Reisegruppen ab und brachten sie nach Bergen oder Oslo zurück. Nur selten fuhren sie einmal nach Stockholm oder Helsinki. Einmal im Monat übernahm Lars Jækesby wie heute die Nordkap-Tour höchstpersönlich.

Weder Fred und Linda Ålsen, noch Silvio und Ariana Brusco hatten es sich nehmen lassen, ihre Kinder bis nach Tromsdalen zu begleiten, um sich dort von ihnen zu verabschieden. Fred lud gerade die Bikes vom Fahrradträger, als er den platten Reifen an Flavios Tourenrad entdeckte. »Meine Güte, Flavio, hast du gestern keine Endkontrolle an deinem Fahrrad durchgeführt? Der Vorderreifen ist ja so platt wie 'ne Briefmarke!«

Flavio bekam große Augen. »Platt? Einen Platten hab ich noch nie gehabt!«

»Bedeutet das etwa, du hast noch nie einen Fahrrad-schlauch geflickt?« Børre sah seinen Freund schief an.

»Nee, eigentlich nicht.«

»Auweia.« Børre schluckte.

»Hat Silvio ihm noch nicht beibringen können«, sagte

Ariana Brusco entschuldigend. »Er hat immer so viel Arbeit im Institut.«

Børre drehte an den Flügelschrauben der Vorderachse, nahm das Rad heraus und drückte es Flavio in die Hand. »Hier, das nehmen wir mit in den Bus. Bis heute Abend muss der Schluffen wieder okay sein. Ich zeig dir, wie's geht. Nimm die Luftpumpe auch mit.«

»Hat er nicht dabei«, spottete Chiara. »Garantiert.«

»Ich nehm deine, Børre«, antwortete Flavio. »Die macht einen soliden Eindruck.«

Fred schob die Fahrradtaschen in den Kofferraum des Reisebusses. Silvio reichte ihm die Schlafsäcke. »Wo ist das Zelt?«, fragte Ariana.

»Zu Hause im Wandschrank«, erwiderte Børre kurz. »Alles unnützer Ballast. Wir schlafen unter freiem Himmel.«

Kurz darauf kletterten die drei Abenteurer in den Vier-Sterne-Bus. »Bis Freitag«, winkte Linda Ålsen. »Wir treffen uns bei Kiki Manski. Deckt euch nachts immer zu, damit ihr nicht friert.«

»Grüßt mir die Wölfe«, lachte Fred. »Fahrt vorsichtig!«

Ariana wurde bleich. »Wölfe? Gibt es dort ...?«

Linda lächelte. »Fred macht gerne Scherze.«

Punkt 6.00 Uhr ließ Lars den Motor an. »576 km, drei Fähren. Um 19.00 Uhr sind wir da. Ich glaube, ich fahre die Strecke heute zum 48-sten Mal.« Lars drückte auf einen Knopf und die automatische Tür ging zu. Die Nordkap-Fahrer hockten vor den Seitenfenstern und winkten. Langsam verließ der Bus das Gewerbegebiet und bog auf die Hauptstraße ab.

Im gleichen Augenblick, als der Busunternehmer Lars Jækesby seine 48-ste Tour zum Nordkap startete, klingelte im Büro der Hafenzentrale von Tromsø das Telefon. Kommissar Hasvold nahm den Hörer ab. Was dann geschah, passierte dem ergrauten Staatsdiener in seiner bereits 34-jährigen Dienstzeit nördlich des Polarkreises zum allerersten Mal. Schnell griff er zum Kugelschreiber und

machte sich eifrig Notizen. Der Anruf dauerte keine Minute, dann brach die verstellte Stimme des anonymen Anrufers abrupt ab. Kommissar Hasvold legte auf und rieb sich nervös die Stirn. Zehn Sekunden zögerte er, dann trommelte er seine Mannschaft zusammen – genauer gesagt, zwei Beamte, einen langen dünnen und einen kleinen dicken.

»Das war ein Insider-Anruf«, erklärte er hastig. »Ein Insider, ich habe sofort gewusst, worum es ging. Der Henschisch-Hardy soll in der Nähe sein – exactement, am Nordkap, morgen. Da hat einer gesungen, ein angeblicher Aussteiger aus der Rauschgiftszene. Diesmal müssen wir ihn schnappen ... unbedingt!«

Der lange Beamte nickte. »Schnappen ... unbedingt. Jawohl, Herr Hauptkommissar!«

Der kleine Beamte sah seinen Kollegen genervt an: »Dann kämst du hier oben noch zu Ruhm und Ehren.«

Kommissar Hasvold räusperte sich. »Geben Sie mir mal die Nummer der Kollegen in Hammerfest. Ich werde die Festnahme sofort veranlassen. Diesmal werden wir ihn kriegen ... ich fühle es!«

Der lange Hafenpolizist schlug die rechte Faust in seine flache Linke. »Jawohl, kriegen ... ich fühle es auch!«

Inzwischen kurvte der blaue Luxusliner um die Buchten des Kvænangen-Fjord herum. Chiara schlummerte selig auf der Rückbank, Børre achtete auf jedes Ortsschild: »Sørstraumen, Sekkemo, Burfjord. Sieh mal da, Flavio, ein Verkaufsstand der Samen. Da kriegst du alles, vom Rentierfell bis zur gefütterten Unterhose.«

»Können wir da mal anhalten?«, fragte Flavio. »Ich könnte mal 'n Cornetto Erdbeer gebrauchen.«

»Hat mein Onkel bestimmt in der Bordbar«, grinste Børre. »Aber zuerst werden wir jetzt mal den Reifen flicken.«

Der schlanke Italiener schüttelte den Kopf. »Ich pfeife auf den schlappen Reifen, muss erst mal zum Cornetto greifen«, reimte er. Dann sprang er auf und flitzte zum

Busfahrer. Lächelnd erschien er drei Minuten später im hinteren Drittel des Busses. »Wo treibst du dich denn rum, Børre?«, fragte Flavio. »Eben hast du noch da vorn gesessen. Willst du mit mir Verstecken spielen?«

»Wollte mal 'ne andere Perspektive ausprobieren. War deine Anfrage bei der Reiseleitung erfolgreich?«

»Sehr. Hat er mir alle geschenkt.« Flavio hob eine Packung Eis in die Höhe. »Sind acht Stück drin.«

Als der Reisebus am frühen Nachmittag den Alta-Fjord umrundet hatte und den Anstieg zur Hochebene von Sena-Landet hochbrummte, meinte Lars Jækesby plötzlich: »Da kommen ein paar Spinner. Zieht mal die Köpfe ein, Leute.« Lars bremste ab und lenkte den Reisebus dicht an den Rand der Schotterpiste. »Ich lass sie lieber vorbei.« Im nächsten Augenblick bretterten in einer dichten Staubwolke schwer bepackte Geländemotorräder an ihnen vorbei. Steinchen flogen. Die Motoren heulten. Lars war wütend: »Die demolieren mir immer den Lack. Die Typen fahren auf Zeit. Nonstop von Trondheim bis zum Nordkap. Anschließend könnt ihr die platt gefahrenen Hasen auf sammeln.«

»Das waren 18 Mororräder«, staunte Flavio. »Fast alles Transalp-Maschinen und Africa Twins. Die hatten bestimmt 120 Sachen drauf!«

»Da fahre ich lieber Rad«, meinte die mittlerweile wieder muntere Chiara. »Das staubt nicht so.«

Børre blickte zum Horizont. »Hmm, ich glaube, gleich fängt es an zu regnen. Seht euch mal die schwarze Wolke an.«

Die Nordkap-Fahrer wurden still. Tatsächlich schüttete es bald wie aus Eimern. Børre zog seine Bibel hervor und vertiefte sich in eine spannende Geschichte aus dem Leben Abrahams. Flavio schlurfte zur Bordtoilette. Seit ein paar Minuten verspürte er ein unbehagliches Drücken in der Magengegend. Als er kurz darauf kreidebleich zurückkehrte, stöhnte er: »Ich muss mich weiter vorne hinsetzen. Hier hinten wird man ja seekrank.«

Seine Schwester sah ihn strafend an. »Du hast zu viel Eis gegessen, gib's zu. Wie viele Hörnchen hast du eigentlich verdrückt?«

»Nur eine Packung«, brummte Flavio.

»Mit anderen Worten: Acht Hörnchen auf einen Streich. Da habe ich kein Mitleid. Kannst du dich nicht mäßigen?« Børre sah seinem Freund fest in die Augen.

»Aber sie wären doch geschmolzen«, verteidigte sich das Schleckermäulchen.

Børre sah im Bus umher. »Hinter welche Sitzreihe haben wir eigentlich dein Vorderrad gelegt, Flavio? Jetzt müssen wir endlich mal den Reifen in Angriff nehmen.«

Der Angesprochene stöhnte. »Mit vollem Magen kann ich keine Reifen flicken. Mir platzt gleich die Wampe!«

Børre machte ein genervtes Gesicht. »Bevor hier die Bombe hochgeht, geh lieber noch mal auf die Bordtoilette. Genieß noch mal den Komfort einer Klobrille, ehe du ab morgen hinter die Büsche musst.«

Flavio schlich sich davon. Børre hatte ja recht. Aber mit der Mäßigung war das nicht so einfach. Der magen- und darmtraktgeschädigte Italiener hockte auf der Bordtoilette bis Lars vor dem Skarvberg-Tunnel auf die Bremse ging. Fast wäre Flavio mit dem Kopf vor die Toilettentür geknallt. »Stau!«, stellte Lars Jækesby sachlich fest. »Ich glaub, mein Reisebus frisst Kekse!«

Ungefähr zur gleichen Zeit erreichte ein protziges Super-Mobil mit Zwillingsreifen und rotem Kanu auf dem Dach dasselbe Hindernis. Der glatt rasierte Fahrer war noch weniger erbaut als Børres Onkel. »Auch das noch!«, stöhnte er und setzte seine mintgrüne Sonnenbrille ab. »Stau in der Pampa. Ich fasse es nicht!«

»Soll ich mal 'n bisschen Musik anmachen?«, lächelte die zierliche Frau auf dem Beifahrersitz.

»Wenn's nicht gerade Rockmusik ist«, brummte der Fahrer. »Ich kann die CD bald nicht mehr hören.«

»Wir haben ja keine Tiere dabei«, entgegnete die Frau.



Der müde Fahrer gähnte. »Nee, aber bald was anderes. Wir müssen die Kleine fesseln und knebeln. 'Ne Musik-CD reicht da nicht.«

Die Beifahrerin wurde nachdenklich. »Die Sache gefällt mir nicht. Warum lassen wir uns da von Mikkel mit hineinziehen? Was machen wir, wenn das Mädchen gar nicht da ist? Zeig mir noch mal das Gruppenfoto, Arne.« Frau Lindberg sah ihren Mann unsicher an.

»Hat Mikkel am Telefon doch gesagt, dass sie sich in den Sommerferien am Nordkap aufhält. Dort hilft sie ihrer Mutter an einem Verkaufsstand.«

Die Lindberg starrte zum x-ten Mal auf das Foto, während sich ihr Super-Mobil Meter um Meter an den Stauverursacher in der Tunnelröhre heranschob. Plötzlich fuhr Arne hoch. »Ich fasse es nicht! Ist das nicht unser Ducato?«

Britta legte das Foto beiseite. »Mist! Wenn Nils ihn abschleppen muss, wird's ein Verlustgeschäft.«

Arne setzte zum Überholen an. »Guck in eine andere Richtung, Britta.«

»Er kennt uns doch nicht«, entgegnete die Zierliche. »Und auf dem ›Rentierschlitten‹ steht kein Schriftzug drauf.« Arne gab Gummi. Nach zwei Kilometern erreichten sie das Tunnelende. Arne setzte sich wieder seine mintgrüne Sonnenbrille auf.

Zehn Minuten vorher war auch Lars Jækesby wieder auf der Erdoberfläche erschienen, um eine Stunde später erneut in der Tiefe zu verschwinden, diesmal unter der Wasserfläche. Seit ein paar Minuten versuchte er seine Mitreisenden seelisch darauf vorzubereiten. »Gleich kommt der große Seetunnel zwischen dem Festland und der Nordkap-Insel«, erklärte Lars geduldig. »Vor zwölf Jahren noch musste man die Fähre nach Honningsvåg benutzen, da gab es den Tunnel noch nicht. Er ist 6,8 km lang und führt 212 Meter unter dem Meer hindurch. Ja, und danach beginnt der eigentliche Nordkap-Wahn-

sinn: schwindelerregende Zutrittsgebühren, Parkplatzsuche und nervende Andenkenverkäufer. Die Samen haben ihre Buden überall. Ihr müsst wissen, dass unser Bus nur eins von 60.000 Fahrzeugen ist, die jedes Jahr zum Nordkap düsen. Die Touristen kommen aus aller Welt. 180.000 Neugierige, die mal eben für 48 Stunden Aufenthalt am Klippenrand 350 Kronen locker machen müssen. Ich sag's ja, der absolute Wahnsinn!« Der Nordkap-Kenner machte eine kleine Pause. Dann fügte er hinzu: »Und wenn der Nebel über dem Wasser hängt, solltet ihr mal die langen Gesichter der Leute sehen! Da haben die meisten wenigstens 2600 knallharte Pistenkilometer hinter sich, nur um bei 6° C Außentemperatur in eine Nebelwand zu starren. Na ja, trotzdem verdiene ich mit diesem Vergnügen nicht schlecht.«

Die Brusco-Geschwister aus Italien hatten dem Busfahrer interessiert zugehört. »Unsere Family in Mondello wird Augen machen, wenn wir 'ne Ansichtskarte vom Nordkap einfliegen lassen«, prahlte Flavio.

»Wir schicken ihnen eine Karte mit Nordkap-Stempel«, meinte Chiara aufgeregt. »Ist es noch weit, Herr Jækesby?«

»Noch ca. eine Stunde. Vielleicht etwas mehr, falls zu viele Rentiere die Straße kreuzen. Von denen gibt es nämlich auf der nördlichsten Insel Europas über 3000 Stück.«

»Dann wollen wir jetzt schleunigst den Reifen flicken«, hob Børre an. »Gib mal her das Teil, Flavio.«

»Da rennt ein Elch!«, rief Chiara in diesem Augenblick.

»Quatsch mit Himbeersirup!«, entgegnete Børre. »Das ist ein stinknormales Rentier mit halb abgebrochenem Geweih. Elche sind doppelt so groß.«

Kurz darauf tauchte der Reisebus dann unter dem Meer ab. Automatisch stellten die drei Busreisenden die Gespräche ein. Chiara wurde es etwas mulmig bei dem Gedanken, so viel Wasser über ihrem Kopf zu wissen. Und da man sich mit diesem Wissen auch nicht auf eine Reifenreparatur konzentrieren kann, blieb Flavios Vorderrad eben weiter hinter dem Fahrersitz liegen. Und weil

beim Auftauchen wieder die Sonne schien und Flavio begann, Rentiere zu zählen, blieb das Vorderrad auch bis zum Ziel unberührt. Am Straßenrand mehrten sich die Verkaufsstände. Da erschien am Horizont eine Staubwolke und auf der Gegenfahrbahn bretterten 18 Transalp-Maschinen und Africa Twins nach Süden. Lars' Busfahrergesicht verfinsterte sich. Als er kurz darauf den nördlichsten Parkplatz Europas erreichte, wurde seine Miene noch ernster. Nach drei Ehrenrunden quetschte er seinen Bus in eine frei gewordene Lücke. In diesem Augenblick sprang auch der Ducato im Skarvberg-Tunnel endlich wieder an.

Fotofinish auf der Nordkap-Klippe

Børre trat in die frische Nordkap-Luft und reckte sich. Nach der kurzen Nacht im Vier-Sterne-Reisebus spürte er alle Knochen. Er hatte auf dem harten Fußboden geschlafen und dem jüngeren Geschwisterpaar aus Sizilien die weichen Polster auf dem langen Rücksitz überlassen. Die Mitternachtssonne über dem Meer war ein tolles Erlebnis gewesen. Lange noch hatten die Freunde am 307 Meter hohen Klippenrand gesessen und auf das Meer in Richtung Nordpol geblickt. 79 Tage im Jahr blieb die Sonne über dem Horizont und verwandelte den Himmel in ein intensives Orangegelb. Børre wusste dieses Naturschauspiel zu schätzen, denn der größte Teil der Nordkap-Touristen sahen auf dem windigen Steinplateau bei 71° 10' 21" nördlicher Breite nicht viel mehr als nur vorbeiziehende kalt-graue Nebelschleier. Da Børre um diese Tatsache wusste, hatte er schon lange vor ihrer geplanten Trekking-Tour durch die endlose Weite des Viddas angefangen, Gott um gutes Reisewetter zu bitten. Die fantastische Sicht von der Nordkap-Klippe war ein echtes Geschenk Gottes gewesen.

Børre sah sich auf dem weitläufigen Gelände um. Verschlafene Touristen kletterten aus ihren Wohnmobilen und die Andenkenverkäufer breiteten ihre Waren auf den Ständen aus. Dort vorn, an der Meridian-Säule* mit der großen Weltkugel aus Stahlrohr, stellten sich schon die ersten Frühaufsteher zum Morgenfoto auf.

»Morgen, Nefte«, begrüßte ihn Lars, der gerade im Jogginganzug hinter Børres Rücken erschien. »Bevor die Japaner kommen, drehe ich noch ein paar Runden auf der Klippe. Sitzen muss ich heute noch lange genug.«

Børre nickte. Dann weckte er Flavio. »Koch schon mal 'nen Caro-Kaffee, du sizilianische Eidechse. Brauchst wohl noch ein paar zusätzliche Sonnenstrahlen, um auf Touren zu kommen, was? Ich nehme mir inzwischen deinen Plattfuß vor.« Børre schnappte sich das Vorderrad und setzte sich auf einen dicken Stein, der als Parkplatzbegrenzung diente. Dann löste er das Ventil und kniepte mit einem Schraubendreher den Fahrradmantel über den Felgenreif. Ein paar Minuten später streckte Flavio seine Nase zur Bustür heraus: »Der Kaffee ist fertig, äh ... ich meine, das Wasser kocht.«

Børre ließ den Schlauch fallen, und weil sich in diesem Moment auch der Onkel anschickte, seinen Dauerlauf um den Nordkap-Parkplatz zu beenden, begab er sich in den Vier-Sterne-Bus.

Nach dem Frühstück entdeckte Lars Jækessby seine japanische Reisegruppe. Eilig stand er auf. »Los, Freunde, bringt eure Sachen nach draußen. Chiara kann noch die Krümel auffegen und den Tisch abwischen. Ich gehe mal zum Kofferraum und hol die Fahrräder heraus. Gleich gibt's hier 'ne Japaner-Invasion.«

Kurz darauf wurde es am Reisebus lebendig. Die Japaner schleppten Koffer und Reisetaschen herbei, dass dem armen Lars Hören und Sehen verging. Im Gang des Busses entstand ein Schieben und Drängen wie auf einem Ameisenhaufen. Bald waren alle 50 Sitzplätze reserviert. Dann erschien die aufgeregte schwatzende Touristengruppe.

* Meridian: (geograf. Fachbegriff) Längengrade der Erde



pe wieder im Freien. Einige Japaner klappten sich die Kragen ihrer Windjacken hoch. Kameras surrten und erste Fotos mit lachenden Gesichtern vor einem dunkelblauen Reisebus mit Nordkap-Sonne entstanden.

Das war der Augenblick, auf den ein etwa 13-jähriges Samen-Mädchen seit einer Viertelstunde gewartet hatte. Unauffällig gab sie einem vorüberlaufenden Knirps im Jogginganzug ein Zeichen. Dann nahm sie das Halfter eines niedlichen Rentierkalbes in die Hand und schritt lächelnd auf die wartende Reisegruppe zu. Da hatte sie der erste Japaner auch schon entdeckt und schwenkte ihr mit einem entzückten Ruf seine Filmkamera entgegen. Im Nu war die Kleine mit ihrem Rentierkalb von einem Dutzend fotonhungriger Asiaten umringt.

»Möchten Sie gerne mal ein Gruppenfoto machen?«, fragte die kleine Rentierbesitzerin. In ihrer blau-roten Kautokeino-Tracht sah sie einfach reizend aus. »Gerne stelle ich mich mit Ruppi dazu. Kostet nur drei Kronen.«

Die Japaner sahen sie verständnislos an. Lars erfasste die Lage und übersetzte ins Englische. Sofort erhellten sich ihre Gesichter. Lachend zückte ein Tourist die Geldbörse. Die Kleine schüttelte den Kopf und zeigte auf den Sockel mit der Weltkugel. »Sie meint, der Globus muss mit aufs Bild«, übersetzte der Busfahrer. »Und ich soll die Fotos machen, damit keiner auf dem Bild fehlt.« Die Japaner lachten. Dann nickten sie und die farbenfrohe Kleine marschierte los. Die Reisegruppe klemmte sich auf ihre Fersen. »Pass mal so lange auf den Bus auf, Børre«, sagte Lars. »Muss mal eben zum obligatorischen Fotofinish* zur Weltkugel. Bin gleich wieder da.«

Der Onkel eilte der Gruppe hinterher. Chiara schloss sich ihm an. Børre packte sich Flavios Vorderrad und brachte die Flickerei in wenigen Minuten zum Abschluss. Dann winkte er seinen Freund herbei. »Los«, befahl er, »das Rad wieder einsetzen, das machst du.«

Flavio nahm das Rad und begutachtete den Reifen. Nach mehreren Anläufen traf er schließlich die Führung der



* Foto, das beweist, ein bestimmtes Ziel erreicht zu haben

Fahrradgabel und schob die Achse ein. »Und jetzt?«, fragte er. Betreten sah Flavio seine Fingerspitzen an.

»Na, Flügelschrauben anziehen, herunterdrücken, fertig.« Børre wurde ungeduldig. »Mann, Flavio, bei der ›Tour de France‹ wechseln die Mechaniker ein Rad in 30 Sekunden.«

»Bei der ›Tour de Finnmark‹ nicht«, brummte Flavio. »Zieh du mal die Schrauben fest. Hinterher mach ich was falsch und ich klemme mir die Finger.«

Børre erwiderte nichts. Wortlos zog er die Flügelschrauben fest und begann, sein Trekking-Rad zu beladen.

In diesem Augenblick wurde der blonde Norweger von einem Fernglas erfasst. Der Betrachter gab einen erstaunten Ruf von sich: »Den Burschen habe ich schon mal gesehen. Ich weiß nur nicht mehr, wo.«

»Achte lieber auf die Kleine mit dem Rentier«, sagte seine Beifahrerin. »Hast du schon 'ne Idee, wie wir's machen?«

»Nee, hier springen einfach zu viele Leute rum. Verdächtig viele Leute. Wenn wir hier im Kino säßen, würde ich behaupten, dass im Film mindestens 20 Typen rumstehen, die nur so tun, als seien sie Touristen, in Wirklichkeit aber zu irgendeinem Sonderkommando gehören.«

»Jetzt geht aber wieder deine berühmte Fantasie mit dir durch, Arne. Soll ich die ›Suzi‹ nehmen und die Kleine mit dem Lasso einfangen?«

»Spinnst du? Das Girl ist doch kein Rentier!«

»Was anderes fällt mir zurzeit nicht ein.«

»Hohlkopf.«

»Selber!« Britta rollte ihre Zeitschrift zusammen und gab ihrem Mann einen Klaps auf den Hinterkopf.

Arne grinste. »Das hat gewirkt. Soeben füllt sich mein Gehirn mit 'nem brauchbaren Input.«

»Und? Ist mein Lasso dran beteiligt?«

»Nee. Aber deine ›Suzi‹.«

Die Zierliche lächelte. »Auch gut.«



Während also ein Tourist mit einem Fernglas in der Hand seiner Frau einen geistigen Input erläuterte, trat Chiara auf das bunte Samen-Fräulein mit dem niedlichen Rentierkalb zu. Soeben hatte dieses fürs Modellstehen an der Meridian-Säule drei Kronen in die Tasche gesteckt: »Darf ich dein Rentier mal streicheln?«, fragte Chiara.

»Von mir aus«, nickte die junge Samin geistesabwesend und blickte suchend in die Richtung, wo Lars Jækesby seinen Reisebus geparkt hatte. Chiara berührte die Nüstern des kleinen Rens. »Fühlt sich weich an«, lächelte Chiara. »Wie heißt er denn?«

»Ruppi.«

»Und du?«, fragte Chiara neugierig.

Die junge Samin sah Chiara schief an. »Warum willst du das wissen?«

»Nur so«, antwortete Chiara und schob ihre schwarzen Haarsträhnen aus dem Gesicht. »Ich heiße jedenfalls Chiara und stamme von Sizilien.«

Die farbenfrohe Samin musterte Chiara von der Seite. »Du sprichst ja Norwegisch. Bist du kein Tourist?«

»Ein halber«, lächelte die Südländerin. »Ich will mit dem Fahrrad nach Karasjok, meine Freundin besuchen. Das Nordkap ist nur eine Zwischenstation.«

Die kleine Samin warf Chiara einen bösen Blick zu. »Du lügst! Niemand fährt mit dem Fahrrad von Sizilien nach Karasjok, um eine Freundin zu besuchen.«

Chiara lachte. »Da hast du recht. Ich wohne in Tromsø und meine Freundin Yana geht mit mir in eine Klasse. Sie ist die Tochter des Bürgermeisters von Karasjok.«

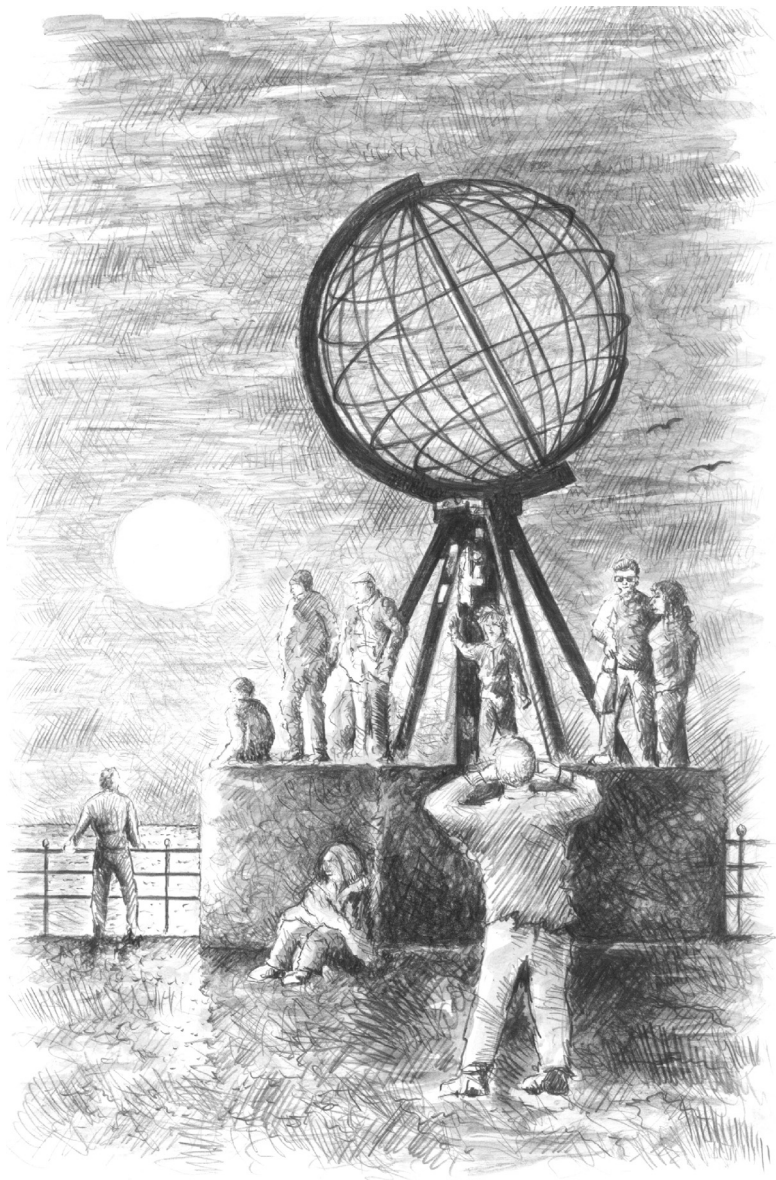
»Yana Laska?«

»Genau. Kennst du sie?«

Das Samen-Mädchen stampfte mit dem Fuß auf, so dass ihr kleiner Ruppi erschrocken zur Seite sprang. »Und ob. Sie ist meine Feindin!«

»Ich finde sie nett«, meinte Chiara etwas verlegen.

»Sie hat mich schon dreimal beim Rentierschlitten-Ren-



nen geschlagen.« Die junge Samin lief rot an und ballte ihre freie Hand zur Faust. »Aber warte es ab, ich schlage sie im Lassowerfen!«

Chiara machte eine Pause. Schließlich sagte sie halblaut: »Du kommst aus Kautokeino, stimmt's? Da tragen sie solche Mützen wie du, nicht wahr? Hat Yana mir mal erklärt.«

»Pah«, brauste die Kleine auf, »die Samen von Karasjok wollen was Besonderes sein. Die mit ihren Zipfelmützen. Lächerlich! Dabei sind sie gemeine Rentierdiebe.«

Chiara horchte auf. »Rentierdiebe? Das glaube ich nicht. Die Karasjok-Samen sind ehrliche Leute. Mein Vater kennt sie genau.«

»Doch, gemeine Diebe sind sie! Bei uns fehlten neulich zwei unserer besten Zuchthengste. Und weißt du, was wir am Koppeltor gefunden haben? Eine Karasjok-Mütze!«

»D...Das kann nicht sein«, stammelte Chiara.

»Doch. Die Karasjoker stehlen. Unsere Bekannten aus Mázi sagen das auch. Mehrere Rentierzüchter aus ihrem Ort vermissen Tiere. Die Karasjoker sind Diebe. Wir haben Zeugen.«

»E...Es hat sie jemand gesehen?«

»Ja, Mikkel! Der Dogmusher* von Bojobæski.«

Die braunen Augen der Italienerin weiteten sich. Doch gerade als sie eine weitere Frage stellen wollte, trat ein schlanker Tourist mit einer großen Fototasche und einem Stativ auf sie zu. Leicht verunsichert blickte er sich um. »He, du«, sagte er und deutete mit seinem knochigen Zeigefinger auf Chiara, »kannst du mir einen Gefallen tun? Siehst du dort hinten den Reisebus aus Holland? Da wartet meine Freundin auf mich, eine große blonde. Wenn sie nicht da sein sollte, gib die Tasche und das Stativ bitte dem Busfahrer. Ich komme gleich nach, muss nur kurz auf die Toilett...« Der Urlauber stockte. Seine Augen zogen sich zu schmalen Schlitzern zusammen. In diesem Augenblick ließ der schlaksige Mann das Stativ fallen. Auch die Fototasche entglitt seinen Händen. Dann machte er einen

* Schlittenhunde-Führer und Husky-Züchter

Satz, hechtete über den unruhig gewordenen Ruppi hinweg und rempelte zwei, drei verdutzte Touristen an, so dass binnen Sekunden ein heilloses Durcheinander von stürzenden Menschen, schreienden Kindern und einem um sich schlagenden Rentierkalb entstand. Chiara erstarrte. Plötzlich stand ein Mann neben ihr und packte sie unsanft am Arm. In der anderen Hand hielt er eine Pistole. Chiara wurde blass. Im Nu war sie von zahlreichen Typen umgeben, die aufgeregt gestikulierten. Rufe erschallten. Touristen liefen zusammen. Japaner fotografierten und schwatzten wild durcheinander. Das Chaos auf dem Felsplateau war perfekt. Chiara sah ängstlich umher. Die junge Samin war weg, Ruppi auch. Der schlaksige Fotomensch hatte sich ebenfalls in Luft aufgelöst. »Was wolltest du von mir?«, fragte der Mann, der Chiara am Arm festhielt. Ohne eine Antwort abzuwarten, bückte er sich und untersuchte die im Gras liegende Fototasche. Dann wandte er sich dem Stativ zu. »Möchte wetten, dass das Pulver in den Beinen versteckt ist«, sagte er zu einem Kollegen. Chiara erklärte er: »Das war ein lange gesuchter Rauschgift Händler. Schon mal was vom Haschisch-Hardy gehört? Bestimmt wolltest du dich für irgendeinen Deal* einspannen.« Vorsichtig entsicherte der Mann, der offensichtlich ein Kripobeamter war, seine Waffe und schob sie in die Pistolentasche. Dann meinte er: »Hoffentlich erwischen die Kollegen ihn noch.« Anschließend fragte er die verunsicherte Italienerin Löcher in den Bauch.

Unterdessen trafen sich das fotogene Samen-Mädchen und ein Knirps im Jogginganzug in einem dunklen Winkel einer Lappen-Kåte**, die direkt neben einem überladenen Verkaufsstand aufgebaut war. Draußen am Eingang war ein Rentierkalb festgebunden. »Hat es geklappt?«, fragte die junge Samin gerade.

»War diesmal gar nicht so leicht«, entgegnete der Knirps.

»Wieso? Hat der Busfahrer die Tür abgeschlossen?«

Der Kleine schüttelte den Kopf. »Nee, aber vor dem Bus

* Rauschgiftgeschäft ** Samenzelt

saßen zwei Jungs. Die haben einen Fahrradreifen geflickt.«

»Also war mein Ablenkungsmanöver umsonst. Mist! Die Japaner haben so schön mitgespielt.«

»Nee, nicht umsonst. Plötzlich fing da hinten an der Meridian-Säule der Radau an. Keine Ahnung, was da los war. Jedenfalls haben alle hingeguckt. Die beiden Jungs auch. Die Gelegenheit habe ich mir nicht entgehen lassen. Guck mal in den Rucksack.«

Die kleine Kautokeino-Samin warf einen Blick in die Tasche, die ihr Bruder ihr entgegenhielt. »Wow, Silberschmuck! Armreifen! Die Japaner waren also schon irgendwo im Andenken-Shop. Bravo, Brüderchen.«

»Lag in einer Handtasche«, lachte der kleine Dieb. »Ich hab's so gemacht wie immer: Hinten rein, hinten wieder raus. Es hat mich keiner gesehen.«

Die kleine Samin nickte. »Gut, das war's für heute. Ein zweiter Versuch ist zu gefährlich. Hier wimmelt es heute nur so von Polizisten. Alle in Zivil. Die wollen hier irgendwen kriegen. Da halten wir uns lieber zurück. Also zieh dich um und hilf Mama brav am Stand. Ich lass mich noch ein paar Mal fotografieren.«

Die junge Rentierbesitzerin verdiente an diesem Tag 36 Kronen. Vielleicht war's auch Ruppi, der verdiente. Jedenfalls zückten die Touristen bereitwillig ihre Portemonnaies und lachten dabei. Die Polizeieinheit durchkämmte inzwischen das ganze Plateau und drehte jeden Stein um. Sie durchsuchten das Nordkap-Restaurant, die Champagner-Bar und einige Übereifrige klappten auf der Toilettenanlage sogar die Klodeckel hoch. Nichts. Der Haschisch-Hardy blieb verschwunden. Entweder war er ein Meister in perfekter Tarnung oder er besaß ein Spray, mit dem er sich unsichtbar machen konnte. Vor-sichtshalber kontrollierten die Beamten jedes Fahrzeug, das den Parkplatz verlassen wollte.

Am Spätnachmittag, als in der Ferne dunkle Wolken-



bänder heranzogen, erreichte ein Motorrad den Nordkap-Parkplatz. Suchend sahen sich die Ankömmlinge um. Der Mitfahrer stieg ab und reckte sich. Dann zog er seine Handschuhe aus und setzte den Helm ab. Da entdeckte der Ledertyp das Samen-Mädchen in ihrer bunten Tracht. Lächelnd zog er eine Kamera aus seiner Lederjacke heraus. »Darf ich mal?«, fragte er die Kleine.

»Mit Ruppi oder ohne?«, kam die Antwort.

»Meinst du dein süßes Rentier?«

Das Mädchen lächelte. »Ja.«

Der Ledertyp lächelte zurück. »Ich mach ein Foto von euch beiden. Leg Ruppi mal den Arm um den Hals, ja?«

»Macht drei Kronen.«

»Wie bitte? Ach so.« Der Motorradfahrer sah die aufgehaltene Hand der Kleinen. Umständlich zog er sein Portemonnaie aus der Innentasche. Dann ging er in die Hocke und nahm die Samin mit ihrem Ren ins Visier. »Sag Ruppi, er soll mal ›cheese‹ sagen«, grinste er. Der Typ stand auf und sah sich nach seinem Kumpel um. Dann winkte er ihn heran. »Für drei Kronen steigst du doch auch mal auf die Karre, oder?«, fragte er die Kleine lächelnd. »Ein krasses Motiv: Ein Lappen-Mädchen auf unserer ›Suzi!«

Die Kleine strahlte. »Bin zwar Samin, mach ich aber trotzdem.« Sie band Ruppi an einen Pfosten und kletterte auf die Maschine. Der Fahrer drehte am Gashebel und ließ den Motor aufheulen. »Irrer Sound, was?«, meinte der Mitfahrer. »Leg meinem Kumpel mal die Hände um den Bauch. Dann grins rüber, und ich drück ab.« Die Kleine gehorchte. In diesem Moment ließ der Fahrer die Kupplung kommen, fuhr an, drehte eine halbe Runde und verließ den Parkplatz. Die Beamten ließen ihn unkontrolliert passieren. Auf der Straße drehte er auf und jagte davon.

»Entführung?«, fragte eine neugierige Seniorin.

»Nee«, grinste der zurückgebliebene Mitfahrer. »Ist unsere Art, Fotokosten zu erstatten. Mein Kumpel dreht lieber 'ne Runde mit ihr, anstatt ihr Knete zu geben.«

Die Seniorin lächelte und schlenderte zu einem 6-Per-



sonen-Ducato herüber. Kurz darauf verließ ein Tourist mit einer mintgrünen Sonnenbrille die Herrentoilette des Nordkap-Cafés. In seinem Rucksack war ein Motorradanzug verstaut. Gelangweilt schlurfte er an den Beamten vorbei und wanderte fröhlich pfeifend in die weite Tundra hinaus.

Vor gut einer Stunde hatte ein allseits gesuchter Rauschgift Händler ebenfalls das Nordkap-Plateau verlassen – unter dem roten Kanu eines protzigen Power-Mobils. Wenig später hatte er alle Zeit der Welt, über die Heckleiter des abseits der Hauptstraße parkenden Fahrzeugs herabzuklettern und hinter den Sträuchern zu verschwinden.

Stöpsel für die Einsamkeit

Børre und seine Freunde waren losgeradelt, kurz nachdem Lars Jækesby mit seiner japanischen Reisegruppe das Nordkap verlassen hatte. »Wir wollen heute schließlich noch das Festland erreichen«, meinte Børre.

»Kleinigkeit«, tönte Flavio. »Diese Zwergeninsel strample ich auf einer Pedale ab. Auf in die Einsamkeit!«

»Wird auch langsam Zeit«, seufzte Chiara. »Am Nordkap war ja der Bär los. Sogar Drogenhändler treiben sich da oben herum. Wer hätte das gedacht!«

»Na ja«, sagte Børre, »das war wohl der absolute Super-Gau. Es wird wahrscheinlich Tage geben, da triffst du dort keine müde Blattlaus an.«

Flavio probierte seine Fahrradklingel aus. Dann meinte er: »Okay, das Kap war 'n Besuch wert. Tourenauftritt gelungen, würde ich sagen. Aber jetzt beginnt der Ernst des Lebens. Für meinen Hintern jedenfalls.«

Børre drehte sich lachend um und zeigte auf Flavios Fahrradsattel. »Bei dem Polster hält dein Hintern bis Palermo«, grinste er.

Flavio senkte verlegen den Kopf. »Hab ich mir noch

nach unserer Muskelaufbau-Tour angeschafft«, sagte er zögernd. »Ist ... ist ein Gelsattel.«

Børre klopfte sich mit der rechten Hand auf seinen Oberschenkel. »Und das Ding darüber? Sieht ja aus wie 'ne Satteldecke der Apachen!«

»Ist ja schließlich mein Hintern«, maulte Flavio und zupfte ein wenig an seinem Sattelüberzug herum. »Ist ein Lammfell. War übrigens ein Tipp von dir.«

»Er hat zwei Tage nicht richtig sitzen können«, nahm Chiara ihren Bruder in Schutz.

»Schon gut, schon gut!«, nickte der blonde Norweger, »konzentrieren wir uns mal auf unsere Reiseroute anstatt auf unsere Körperteile. Sollen wir noch 'nen Blick durch die ›Kirkeporten‹ bei Skarsvåg werfen, oder gleich zum großen Seetunnel fahren?«

»Kirkeporten?« In Chiaras braunen Augen leuchteten drei Fragezeichen auf.

»Ist ein Felsenloch mit einer besonderen Aussicht auf die Nordkap-Klippe«, erklärte Børre.

Flavio winkte ab. »Völlig uninteressant. Löcher bestehen doch aus Luft, oder?«

»Also nicht«, stellte Børre fest und erhöhte ein wenig das Tempo. »War nur ein Vorschlag.«

Die nächsten Kilometer verliefen recht schweigsam. Die Radler konzentrierten sich auf die Fahrbahn. Nur ab und zu hoben sie ihre Köpfe, um in die unwirtliche Tundralandschaft hineinzublicken. Die karge Hochfläche war von vielen kleinen Seen, Bächen und Schneefeldern überzogen, die selbst bei dauernder Sonneneinstrahlung nicht restlos abgetaut waren. Flavio fing wieder an, Rentiere zu zählen. Manchmal grasten die Tiere so dicht am Fahrbahnrand, dass man im Vorbeifahren ihre mächtigen Geweihe hätte anfassen können. Auf einmal machte Børre, der mal wieder als Erster fuhr, einen Schwenker nach links. »Vorsicht, Rentiermist!«, rief er. Chiara reagierte sofort. Mit einem eleganten Schwung zog sie an der unappetitlichen Hinterlassenschaft vorbei. Flavio, der inzwi-



schen lustig pfeifend das Schlusslicht bildete, sah die Chose zu spät. Der Mist blieb an seinen Stollenreifen kleben und spritzte zusammen mit den Steinchen der Schotterpiste unter die Schutzbleche. Erst das Geräusch der klappernden Steinchen ließ Flavios Pfeifkonzert verstummen. Hart ging er in die Eisen und sprang vom Sattel. »Warum warnt mich denn keiner?«, schimpfte er. Børre wendete und sah den jungen Italiener mit großen Augen an. Aus seinen Ohren baumelten zwei lange schwarze Kabel, die in seiner rechten Jackentasche verschwanden. Flavio bemerkte den fragenden Blick seines blonden Freundes und fing an zu grinsen. Eilig zog er die Stöpsel aus den Ohren. »Ist 'ne Vorsichtsmaßnahme gegen Nordkap-Koller«, schmunzelte er. »Oder anders ausgedrückt, ein Mittelchen gegen die Einsamkeit. Auf gut Norwegisch sagt man auch MP3-Player dazu.«

Børre fuhr sich mit der Hand durch die blonden Locken. »Mensch, Flavio. Da glaub ich die ganze Zeit, du genießt die nordische Flora und Fauna, dabei hörste Musik! Kein Wunder, dass man dann in den Mist brettet.«

»Musik?« Flavio schüttelte den Kopf. »Wieso denn Musik? Ich höre gerade die Staunachrichten. Man muss hier oben im Norden immer auf dem Laufenden sein, was auf den Straßen so los ist.«

Børre verdrehte die Augen. »Ganz meine Meinung, du Nordkap-Apache«, erwiderte er vorwurfsvoll. »Das gilt besonders für das Naheliegende, Rentiermist zum Beispiel.«

»Ich fahr gleich mal durch 'ne Pfütze«, schmollte Flavio. Dann schwang er sich auf sein Fahrrad und klappte los. Die nächste Pfütze tauchte allerdings erst kurz vor Honningsvåg auf. Die zahllosen Stein- und Holzhäuser des Ortes zogen sich am Ufer eines Steilhanges um die ganze Bucht herum. Im Fischereihafen lagen dicht gedrängt die Finnmarks-Kutter. In der Ferne hörte man das Signalhorn eines Fährschiffes.

»Bis zum Seetunnel sind es noch 12 Kilometer«, sagte



Børre, als sie den Ortsausgang erreichten. »Wir müssen mal einen Zahn zulegen, wenn wir heute noch von der Insel runterwollen.« Børre trat in die Pedalen und zog die anderen im Windschatten hinter sich her. Die Uferstraße war gut ausgebaut und in rascher Fahrt näherten sich die drei der Unterwasserröhre. Da stöhnte Chiara auf. »Seht mal, was dort auf dem Schild steht!«

Børre fixierte eine Tafel neben dem Tunneleingang. »*Betreten für Fußgänger und Radfahrer verboten*«. Ich krieg die Pimpanellen!«

»Information ist alles«, meinte Flavio gelassen. »In einer Reportage haben sie es vorhin extra gesagt.«

Børre fuhr herum. »Was haben sie gesagt?«

»Na, dass der Tunnel nur für motorisierte Fahrzeuge frei ist. Direkt nach den Staunachrichten. Personen und Fahrradfahrer müssen die Fähre in Honningsvåg benutzen.«

»Ich krieg die Krise«, stöhnte Børre und fasste sich an den Kopf. »Warum hast du uns das nicht eher gesagt? Jetzt müssen wir die ganze Strecke zurückstrampeln.«

Flavio schwieg. Børre sah auf seine Armbanduhr. Dann schwang er sich auf sein Rad und dampfte wortlos ab. »Los, hinterher!«, sagte Chiara geknickt. »Jetzt ist er sauer auf dich.«

»Bin ich auch auf ihn«, sagte Flavio keuchend. »Immer macht er sich lustig über mich, wenn ich mal 'ne origi-nelle Idee habe. Børre fand den Player doof!«

»Deshalb sagst du nichts und fährst lieber 24 Kilometer umsonst?« Chiara fing nun auch an zu pusten. »Das Tempo halte ich nicht durch. Børre kriegen wir nie!«

»Ich habe nichts gesagt, weil ich dachte, wir könnten vielleicht 'nen Lastwagen oder 'n Wohnmobil chartern, das uns mit durch den Tunnel nimmt. Das wäre immer noch günstiger gewesen als die Fähre.«

»Kein schlechter Gedanke«, stimmte ihm Chiara zu. »Man könnte ihn immer noch umsetzen, wenn Børre mal endlich anhalten würde. Sieh mal, so ein Wohnmobil hätte bestimmt Platz für drei Fahrräder!« Chiara zeigte auf ein

entgegenkommendes Fahrzeug mit rotem Kanu auf dem Dach. Flavio bremste und sah dem vorüberfahrenden Wohnmobil neugierig hinterher. »Weißt du, wer das war?«, fragte er überrascht.

»Nein, woher denn?« Chiara zuckte mit den Schultern.

»Das war das Rockmobil vom Tromsesund!«

»Das hatte ein grünes Kanu dabei.«

Flavio nickte. »Aber der Fahrer war's!«

»Der hätte uns nie mit durch den Tunnel genommen. Ob er auch am Nordkap war?«

»Kann sein. Aber da standen mindestens 60 Wohnmobile und 20 Reisebusse herum. Ich hab's nicht gesehen.« Flavio schwang sich auf seinen Gelsattel mit Lammfellüberzug. »Los, auf die Gäule! Zurück nach Honigsdingsda. Børre wird schon warten.«

Der »Ritt« zurück war beschwerlich. Die Uferstraße zog sich in die Länge wie Kaugummi. Vom Wasser her wehte zu allem Überfluss ein unangenehmer Gegenwind und die Geschwister atmeten auf, als sie in der Ferne das Ortschild von Honningsvåg erblickten. Børre fanden sie am Fähranleger zum Festland. Er saß auf einer Bank und verzog keine Miene, als die verschwitzten Pedaltreter ankamen. »Die Fähre fährt in 25 Minuten«, bemerkte er kurz. »Und auf dem Festland müssen wir uns sofort 'ne Übernachtungsmöglichkeit suchen.« Dann starrte er nachdenklich in das schmutzige Hafenwasser.

Flavio lehnte sein Touren-Rad an eine Fahnenstange und sah zum Himmel hoch. Das dunkle Wolkenband, das sie schon vom Nordkap aus gesehen hatten, war jetzt direkt über ihnen. Und der Wind blies. In der letzten Viertelstunde war er noch frischer geworden. Flavio zog den Reißverschluss seiner Windjacke hoch und schlenderte ein wenig am Hafenbecken entlang. In einiger Entfernung waren vier Fischkutter festgemacht. Auf einem von ihnen waren zwei Fischer zu sehen, die mit dem Sortieren einiger Netze beschäftigt waren. Flavio schlurfte hin. Nachdem er ihnen eine Weile zugehört

hatte, sprach er den Älteren der beiden an. »Laufen Sie heute noch aus?«

Der bärtige Fischer sah auf. »Meinst du mich, Bubi?«

Flavio nickte. »Wo angeln Sie denn? Im Polarmeer?«

Auf dem Gesicht des bärtigen Seemanns erschien ein breites Grinsen. »Angeln, Bubi? Pass auf, wenn du mal wissen willst, was beinharte Seefischerei ist, dann fahr mal mit! Wir fischen mit Schleppnetzen.«

»Und wo?«, bohrte Flavio nach.

»Wir schaukeln heute Nacht den ›Porsangen‹ runter.« Der Fischer fing jetzt an, in einer Kiste mit Tauen herumzuwühlen. »Bis Lakselv. Ist ganz am Ende.«

Flavio überlegte. »Hmmm«, fing er vorsichtig an, »kommt man von dort nach Karasjok, werter Herr Fischer?«

Der Seemann fing an zu lachen. Flavio bemerkte, dass dem Bärtigen der rechte Schneidezahn fehlte. »Ha, ha, ha! ›Werter Herr Fischer!‹ Klingt gut, Bubi. Du solltest uns mal in Aktion erleben. Wir sind beinhart im Geschäft.«

»Dürfen wir mit?«, fragte Flavio kurz entschlossen. »Wir sind zu dritt. Zwei Jungs, ein Mädchen und drei Fahrräder.«

»So, so«, stellte der Seebär fest. »Ein Mädels ist auch dabei. Ei, ei, ei! Und nach Karasjok wollt ihr?«

»Das sind von Lakselv nur noch 80 Kilometer«, mischte sich jetzt der andere Fischer ein. »Lass sie mitfahren, Harald. Sie können in der Kajüte schlafen. Wir sind eh die ganze Nacht draußen.«

»Gut, Bubi«, lachte der Fischer. »Dann dürft ihr uns mal beim ›Angeln‹ zugucken. Hol die anderen. Ich garantiere euch 'ne beinharte Nacht.« Der andere Fischer zwinkerte Flavio zu: »Mein Chef übertreibt gerne. Es wird nur ein bisschen Wind geben, Windstärke ›10‹ oder so!«

Flavio flitzte los. Er erreichte den Schiffsanleger gerade, als in der Ferne die Fähre auftauchte. »Ich hab euch 'ne Etappe zur Entspannung anzubieten«, tönte Flavio los. »Der Trawler dahinten nimmt uns bis Lakselv mit. Kostenlos. Überfahrt mit Kajüte. Ist doch sahnemäßig, oder?«



»Super«, strahlte Chiara. »Da haben wir ja ein Dach über dem Kopf. Es wird bestimmt Regen geben.«

»Wir wollten eine Trekking-Tour mit dem Fahrrad machen und keine Seereise«, brummte Børre.

»Wir sparen uns aber einen ganzen Tag im Sattel«, entgegnete Flavio. »Da können wir uns zwischen Lakselv und Karasjok lieber noch 'n paar Stunden in die Sonne legen.«

»Ich lass mich nicht mehr auf fremde Schiffe locken«, sagte Børre jetzt etwas energischer. »Hinterher landen wir wieder auf den Shetlandinseln wie vor zwei Jahren.«

»I wo, Børre-Bubi. Es lockt uns niemand auf ein Schiff. Ich habe doch gefragt, höchstpersönlich.«

Børre sah Flavio schief an. »Børre-Bubi? Was soll das denn heißen?«

»Na ja«, meinte Flavio und ruderte ein wenig zurück, »ich finde, du solltest auch mal meine Meinung akzeptieren. Ich bin schließlich kein Baby mehr.«

»Genau«, hakte Chiara ein, »die Ideen von Flavio sind meistens gar nicht so schlecht. Immerhin ist er schon vierzehn!«

»Und kann immer noch keine Reifen flicken«, ergänzte Børre sarkastisch. Doch weil in diesem Moment das Signalthorn der einlaufenden Fähre durch den Hafen dröhnte, hörte Flavio die Bemerkung nicht. Langsam schob sich das Schiff an den Anleger heran. Børre stand auf und ging zu seinem Fahrrad. »Ich nehme die Fähre«, sagte er in entschlossenem Ton.

»Und wir den Trawler«, entgegnete Flavio. »Mach's gut. In Lakselv warten wir auf dich.« Flavio und seine Schwester schnappten sich ihre Tretmühlen und machten sich in Richtung Fischerboot davon. Børre sah ihnen entgeistert nach. In diesem Augenblick stieß die Autofähre an den Anleger. Der Ruck brachte Børre zur Besinnung. Hastig schwang er sich auf sein Bike und spurtete den beiden hinterher. »Halt, wartet auf mich. Ich komme mit!« In diesem Moment klatschten die ersten Regentropfen auf das Hafentpflaster. Die beiden Fischer nahmen seelenru-

hig die Räder in Empfang und hießen ihre Fahrgäste mit einem breiten Lächeln willkommen. Chiara erschrak, als sie die Zahnücke des alten Seebären sah. Schnell verschwand sie in der Kajütentür. Mittlerweile trommelte der Regen auf das Deck und ließ große Pfützen auf den Planen entstehen. Die beiden Fischer in ihren Gummistiefeln störte das nicht. Nach einer halben Stunde schaukelte der Finnmarks-Kutter zum Hafen hinaus. Eine dichte Wolkendecke hüllte den Porsangen-Fjord in ein schummriges Abendlicht. In der mollig warmen Bootskajüte lagen drei müde Radfahrer in ihren Schlafsäcken und hörten sich die Schauermärchen eines beinharten Fischers an. Sein Kollege stand am Steuerrad und lenkte den Kutter mit tätowierten Seemannsarmen. Chiara fiel schnell in einen ruhigen Tiefschlaf. Später dann, als der Kahn mitten auf dem 120 Kilometer langen ›Porsangen‹ schaukelte, verließen die Fischer die Kajüte, um die großen Schleppnetze ins Wasser zu lassen. Da stieß Børre Flavio in die Seite. »Schläfst du schon, Flavio?«

»Zu 70 Prozent«, gähnte der Angestoßene.

»Tut dir der Hintern wieder weh?«

»Nee, ich spüre nur meine Handgelenke.«

»Ich auch.«

»Du? Dir geht's doch sonst immer blendend.«

»Heute Abend nicht.«

»Nicht?«

Børre drehte sich in seinem Schlafsack um. »Ich habe mich falsch verhalten. Ich bin euch einfach mit dem Rad davongefahren.«

»Stimmt. Wir hätten einen Lastwagen anhalten können. Der hätte uns kostenlos durch den Tunnel befördert.«

»Äh ... ja. Da bin ich nicht drauf gekommen.«

»Oder ein Wohnmobil. Jetzt fahren wir halt mit einem Fischkutter. Ist wahrscheinlich die wärmste und trockenste Lösung für diese Nacht.«

Børre schwieg. Auf dem Deck hörten die beiden Jungs die Fischer hantieren. Monoton schlugen die Wellen ge-



gen die Bordwände. Nach einer ganzen Weile meinte der nachdenkliche Norweger: »Du, Flavio?«

»Ja?«

»Warum hast du Børre-Bubi zu mir gesagt?«

Flavio gähnte wieder. »Ja, weil ... weil du immer so erwachsen tust und ...«

»... und ich dich nicht für voll nehme, stimmt's?« Børre zog den Reißverschluss seines Schlafsacks ein Stück herunter und wechselte wieder die Seite.

»Genau«, antwortete Flavio. »Ich kann zwar nicht so viel wie du, aber dass meine Ideen nicht immer schlecht sind, könntest du ruhig mal zugeben.«

»Deine Idee, mit dem Fischkutter zu fahren, war super. Voll die gute Hirnschaltung.«

»Danke für die Blumen.«

Børre atmete tief aus. »Ja, wirklich. Durch den Skarvberg-Tunnel wären wir mit dem Fahrrad nämlich auch nicht durchgekommen. Ist mir eben erst eingefallen.«

»Siehste!« Flavio gähnte erneut.

»Du, Flavio?«

»Was ist denn noch? Ich will schlafen.«

»Ich will mich bei dir entschuldigen.«

»Ja, mach mal.«

»Vergibst du mir mein falsches Verhalten? Mein Wegfahren und meine schlechte Laune?«

»Klaro.«

»Dann sind wir wieder richtige Freunde?«

»Ist noch nie anders gewesen, Kumpel.«

Børre knuffte Flavio in die Seite. »Okay, dann gute Nacht, alter Nordkap-Apache.«

»Gute Seereise, träum schön.« Flavio drehte sich zur Kajütenwand. Nach ein paar Minuten »sägte« der müde Italiener einen ganzen nordischen Kiefernwald um. Unterdessen nahm die Schaukelei auf dem »Porsangen« beträchtlich zu. Als der beinharte Seemann kurz darauf das Steuerruder übernahm, zeigte er wieder einmal sein löchriges Gebiss.

Der Dogmusher von Bojobæski

Zur gleichen Zeit, als drei jugendliche Radfahrer eigentlich ihre erste Nacht unter dem Sternenzelt des Finnmarks-Viddas verbringen wollten, kauerte ein Samenmädchen auf einem kalten Wohnmobilfußboden, der ziemlich streng nach Rentiermist roch. Auf dem davonbrausenden Motorrad noch hatte sie in ihrer Panik vorgehabt, sich einfach vom Sitz fallen zu lassen. Aber die Angst war doch zu groß gewesen. Dann, als der Ledertyp nach ein paar Kilometern in einen schmalen Seitenweg einbog und auf ein parkendes Wohnmobil zusteuerte, hatte sie gemerkt, dass der Motorradfahrer sehr schwächling war. Als er kurz darauf anhielt und sie aufforderte, keine Mucken zu machen, war ihr klar gewesen, dass sie es mit einer Frau zu tun hatte. Und was für einer! Wahrscheinlich konnte sie Gedanken lesen. Als sich nämlich die Möglichkeit bot, einen Fluchtversuch zu wagen, war ein Lasso durch die Luft gesaust. Die Schlinge hatte den Oberkörper der jungen Samin erwischt und sie mit einem Ruck zu Boden geschleudert. Daraufhin hatte die zierliche Motorrad-Lady sie mit eisernem Griff über eine Heckklappe gezerrt, ihr einen Knebel in den Mund geschoben und sie in das Innere des Wohnmobils gestoßen. Das war's. Seit Stunden lag sie nun gefesselt in der Dunkelheit und wurde durch die nördlichste Provinz Europas geschaukelt. Der harte Bretterboden sorgte schnell für erste blaue Flecken. Und es stank. Nur im Dach dieses eigenartigen Wohnmobils konnte sie eine kleine Luke entdecken, durch die ein wenig Frischluft in das rollende Gefängnis strömte. Vorn im Führerhaus hörte sie schwaches Gemurmel.

»Wow!«, sagte Britta in diesem Moment. »Ich habe das Lasso doch noch einsetzen können. Die Kleine wollte sich aus dem Staub machen. Ist wieselflink, das Girl, aber ich war schneller.«

»Na siehste«, schmunzelte Arne, »dann ist die Welt ja wieder in Ordnung.«

»Nee, ist sie nicht!«

»Nicht?« Arne zog die Stirn in Falten.

»Ich fange lieber Rentiere. Auf kleine Samen-Mädchen habe ich keinen Bock.«

»Jetzt hör mal endlich auf, dir wegen der Tussi den Kopf zu zerbrechen. Mikkkel wird schon wissen, was er tut.«

»Ich arbeite für Nils«, sagte Britta. »Er ist der Chef. Mikkkel ist nur unser Guide*, der uns mit den Infos über das Vidda versorgt.«

»Und? Ist das nichts?« Der Wohnmobil-Fahrer verzog das Gesicht. »Ohne Mikkkel könnte Nils einpacken. Der ist immer auf dem Laufenden und kennt die Finnmark wie der alte Trapper Geierschnabel seine Rocky Mountains.«

Britta Lindberg machte eine abschätzige Handbewegung. »Pah, der Mikkkel trifft mit dem Lasso keinen Zaunpfahl. Noch nicht mal aus drei Meter Entfernung!«

»Dafür hat er schon sechsmal den ›Finnmarksløpet‹ gewonnen«, verteidigte ihn Arne. »Das ist das härteste Schlittenhunde-Rennen Europas. Für die Samen ist er so was wie ein Nationalheld.«

»Für mich nicht«, sagte Britta grimmig. »Mikkkel ist 'ne armselige Steppenlaus. Er soll die Kleine in Ruhe lassen.«

Arnes Hände verkrampften sich am Lenkrad. »Das ist seine Sache. Wir tun ihm den Gefallen und damit basta! Gleich sind wir in Skoganvarre, da wartet er mit dem Jeep auf uns.«

Die zierliche Lindberg starrte vor sich hin. Erst nach einer geraumen Zeit sagte sie mehr zu sich selbst als zu ihrem Mann: »Du klärst mich immer erst dann auf, wenn die Sache schon läuft und es kein Zurück mehr gibt.«

Arne biss sich auf die Unterlippe. Erst Minuten später, als an einem Abzweig ein wartender Jeep auftauchte, bekam er den Mund wieder auf: »Da ist er!« Arne bremste das Wohnmobil ab und hielt an. Ein wenig steif sprang er auf die Straße und sah sich um.

* Fremdenführer, Scout

»Hi, Mikkell, alter Steppenwolf. Wie geht's deinen Hunden?«, begrüßte Arne den breitschultrigen Mann mit Löwenmähne, der lässig an seinem Jeep lehnte. Der Guide verzog sein blondes Bartgesicht zu einer raubtierähnlichen Grimasse.

»Da erwischst du mich auf falscher Fußsohle«, knurrte der Angesprochene. »Heute Morgen ist mir eins meiner Leittiere krepirt. Einfach so. Lag in der Sonne und ... grrr, war wirklich kein Heldentod!«

Arne kratzte sich verlegen am Ohr. »Mist!«

»Das kannst du laut sagen«, brummte Mikkell und fuhr sich mit seiner Pranke durch das wilde Haar. »Der Nachwuchs braucht noch 'ne Saison, um an seine Qualitäten heranzukommen. Mistwetter, es ist einfach zu heiß für die Huskys!« Der Dogmusher blickte zum Wohnmobil herüber. »Wo haste denn dein Püppchen?«

»Britta? Im ›Rentierschlitten‹. Sie hat schlechte Laune.«

»Dann lass sie sitzen«, knurrte der Guide. »Wenn zwei mit schlechter Laune aufeinanderprallen, dann ... grrr, ich hoffe, du hast wenigstens Mytsi dabei.« Mikkell hob drohend die Faust zum Himmel.

Arne Lindberg zog den Kopf ein. Bei Mikkell konnte man nie wissen. Dafür hatte er schon zu viele Ausraster miterlebt. Das kühle nordische Temperament hatte sich bei diesem Steppenwolf jedenfalls nicht durchgesetzt. Es war wohl besser so, dass dieser Hüne sein Dasein in der weiten Einsamkeit des nordischen Hochlandes fristete. Dort, wo er meistens keinen Menschen traf und sein Leben den Hunden widmen konnte. Eine Frau hatte Mikkell nie gesucht – und hätte wohl auch nie eine gefunden. Britta war immer nur das Püppchen für ihn.

»Die Kleine ist hinten drin«, antwortete Arne vorsichtig. »Ist alles glatt gelaufen.«

»Na bitte! War doch nicht zu viel verlangt, oder?«

Arne lächelte schwach. »Für 'nen Gefallen haben wir uns ganz schön weit aus dem Fenster gelehnt. Du hast von uns Menschenraub verlangt. Deshalb ist Britta sauer.«



Der Dogmusher fing an, wild mit den Augen zu rollen. »Sag deinem Püppchen, dass das meine Angelegenheit ist. Sie soll bloß die Klappe halten, sonst ... grrr, ich dreh ihr den Hals um!«

Der Mechatroniker der *»Bätten-Tours«* hörte auf zu lächeln. »Sieh dich vor, Mikkell! Mein Püppchen ist nicht ohne. Was sie mit dem Lasso kann, weißt du. Sie ist auch schon ganz wild aufs Armdrücken mit dir.«

»Armdrücken? Mit mir?« Dem Hünen mit der Löwenmähne fiel die Kinnlade herunter. »Dein Püppchen ist wohl lebensmüde, was?«

Arne atmete tief durch. »Na ja, spuck jedenfalls nicht so große Töne, Mikkell. Wir sind ein Team und müssen zusammenhalten. Ist jedenfalls die Meinung vom Chef.«

Der Dogmusher machte ein Gesicht zum Fürchten. »So so, ein Team sind wir, sagt der Chef. Wüsste nicht, dass ich jemals einem Team angehört habe. Es sei denn, du meinst meine Huskys. Wenn ich Nils schon mal 'nen Tipp gebe, wo die Rentiere der Kautos gerade herumgaloppieren, dann heißt das noch lange nicht, dass ich ihn als Chef über mir akzeptiere, ist das klar?«

Arne zuckte mit den Schultern. »Von mir aus. Dann biste eben ein freier Mitarbeiter oder so. Willste die Kleine nun übernehmen oder nicht?«

»Mytsi? Ach ja, her mit dem Püppchen!«

Arne schlurfte zum Wohnmobil zurück. »Fahr den Jeep mal näher an die Heckklappe ran!«, rief er Mikkell über die Schulter hinweg zu.

Der Guide hob seine buschigen Augenbrauen. »Hast du Mytsi etwa im Laderaum transportiert, Kollege?«

Arne zuckte mit den Schultern. »Ja, wie denn sonst? Meinst du etwa, ich kidnappe kleine Mädchen und fahre sie dann offen im Wohnmobil spazieren?« Arne entfernte die Abdeckplane des festgeschnallten Motorrades. »Sieh dich mal um, ob die Luft rein ist, Mikkell.« Da stand der Dogmusher neben ihm. Seine Augen blitzten wie die aufgeregten Pupillen seiner Schlittenhunde vor dem Start zum

›Finnmarksløpet‹. »Wie kannst du es wagen, Kollege, meine Nichte wie ein Rentier zu behandeln! Wenn das mein Bruder erfährt, bist du geliefert.«

Arne ließ den Hebel los. Mit offenem Mund starrte er den bärtigen Guide an. »Sie ... sie ist deine Nichte?«

»Na, wer denn sonst.«

»D...Die Tochter v...von deinem Bruder?«

Mikkel fuhr mit der Hand in seine blonde Löwenmähne. »Glaubst du etwa, ich würde fremde Püppchen entführen lassen? Los, heraus mit ihr! Sag nicht, du hast sie auch noch gefesselt und geknebelt ... grrr, ich werfe dich meinen Huskys zum Frühstück vor!«

Arne Lindberg schnallte die ›Suzi‹ los und schob das Motorrad zur Seite. Wie in Trance ließ er die Heckklappe herunter. Mikkel sprang mit drei Sätzen in den dunklen Laderaum hinein. Dann hörte Arne ein Gebrüll, wie es eigentlich nur in den Savannen Afrikas zu hören ist. Arne rannte zum Führerhaus. »Komm mal sofort raus, Britta. Nimm das Lasso mit. Ich glaub, der Steppenwolf bekommt wieder einen Ausraster!« Kurz darauf erschien der Löwe in der gelben Mitternachtssonne. Auf seinen kräftigen Armen trug er ein verängstigtes Samen-Mädchen – gefesselt und geknebelt. Der Guide legte das verschnürte Paket ins Gras und zog der Kleinen den Knebel aus dem Mund. Dann erstarrte er. Sein bärtiges Löwengesicht, das soeben noch puterrot gewesen war, verlor die Farbe. Aschfahl stand er auf und schritt langsam auf den verständnislos dreinblickenden Arne Lindberg zu. Plötzlich sprang er vor und griff mit beiden Händen nach seinem Hals. »Du Narr! Das ist sie nicht! Das ist nicht Mytsi ... grrr, ich werfe dich ...«

In diesem Augenblick schwirrte ein Lasso durch die Luft. Der Hüne landete krachend auf dem Boden. Über ihm stand Britta. Auf ihrem zierlichen Gesicht waren zwei deutliche Zornesfalten zu erkennen. »Nichts wirst du werfen, du armselige Steppenlaus! Wir haben getan, was du gewünscht hast.«



Der Dogmusher fing an, sich wild im Gras herumzuwälzen, um die Lassoschlinge zu lockern. Keine Chance, Britta ließ nicht locker. »Habt ihr nicht«, presste Mikkel zwischen den Zähnen hervor.

»Doch!«

»Ich wollte Mytsi, meine Nichte.«

»Du hast das Mädchen, das du auf dem Foto eingekreist hast.« Britta zog das Lasso strammer.

Der bezwungene Löwe ließ ein gefährliches Knurren hören. »Von Kidnapping war keine Rede. Ich habe nur gesagt, ihr sollt sie mir bringen, und ihre Familie darf es nicht mitkriegen. Jetzt habt ihr ein Problem!«

»Ich heiße nicht Mytsi«, sagte da die Kleine, die immer noch gefesselt im Gras lag.

»Nicht?« Arne zog das Gruppenfoto aus der Jackentasche.

»Ist etwas unscharf«, stellte Britta fest. »Wie heißt du denn?«, fragte sie die junge Samin.

»M...Merle Raaki«, antwortete sie zögernd. »Mein Vater ist der Bürgermeister von Kautokeino.«

»Waaaas?« Arne und Britta sahen sich an. Dann starrten sie auf Mikkel. »Kennst du deine eigene Nichte nicht mehr?«

Mikkel schluckte. »Na ja, i...ich habe sie zum letzten Mal gesehen, als sie vier Jahre alt war.«

»In zehn Jahren kann sich ein Kleinkind erheblich verändern«, brauste Arne auf. »Du hast schlichtweg die Falsche eingekreist!«

»Binden Sie mich jetzt los?«, fragte Merle.

»Mich auch!«, sagte Mikkel zerknirscht.

Arne fing an, an Merles Fesseln zu zupfen. Britta ließ den Dogmusher aus der Schlinge. Verlegen rieb er sich die Oberarme. Als die junge Samin ihre Freiheit wieder hatte, zeigte sie auf das Gruppenfoto. »Darf ich mal sehen?« Arne reichte es ihr. Kurz darauf meinte die Kleine: »Mytsi Jakobson steht in der dritten Reihe ganz links. Sie ist meine Freundin. Im Sommer hilft sie ihrer Mutter am Stand, der ganz vorn am Nordkap-Parkplatz steht.«

Mikkel, der Dogmusher von Bojobæski, erhob sich schwerfällig. »Pass auf, Püppchen. Das Ganze ist ein irre komisches Missverständnis. Weißt du, seit Jahren hausen wir allein auf dem Vidda, mein Husky-Kennel* und ich. Niemand sonst lässt sich blicken. Mein Bruder war schon zehn Jahre nicht mehr da. Deshalb habe ich gedacht, wenn ich erstmal Mytsi bei mir habe, dann ... grrr, ich brauche auch mal ein wenig Gesellschaft!«

Merle nickte verständnisvoll. »Wir Samen haben es nicht leicht auf dem Vidda. Fast alle kämpfen irgendwie gegen die Einsamkeit. Wenn die Touristen nicht kämen, sähen wir alt aus.«

»Pass auf, Püppchen«, fing der einsame Steppenwolf wieder an, »ich bring das wieder in Ordnung. Wenn du willst, fahre ich dich heute Nacht noch zurück zum Nordkap.«

Merle Raaki überlegte. »Ich will lieber nach Kautokeino zu meinem Vater. Der braucht mich dringender. Sie wissen ja, Herr Jakobson, dass die Karasjoker uns Rentiere gestohlen haben.«

Arne und Britta sahen sich erschrocken an. Der Guide jedoch lächelte zum ersten Mal an diesem Tag. »Du kennst mich, Püppchen?«

Die junge Samin strahlte. »Alle Samen kennen Mikkel Jakobson, den Dogmusher von Bojobæski. Sie haben schon sechsmal den ›Finnmarksløpet‹ gewonnen. Wir Kautokeino-Samen sind stolz auf Sie.«

»Wow, Püppchen«, sagte Mikkel erfreut, »das hören die Ohren eines einsamen Steppenwolfes gerne.«

Merle lachte. »Ich wollte immer schon mal gern den berühmten Onkel meiner Freundin kennenlernen. Es wäre furchtbar nett von Ihnen, wenn Sie mich nach Kautokeino bringen könnten.«

Nun lachte auch Mikkel Jakobson. »Mach ich, Püppchen. Übrigens, sag ruhig Mikkel zu mir.«

»Gerne.« Merle strahlte über das ganze Gesicht. Auch Arne und Britta fingen an, ein wenig zu schmunzeln.

* Schlittenhunde-Gespann

»Dann nimmst du meinen Bekannten den Irrtum nicht übel?«

»Wenn sie mir 'nen Abzug von dem Foto machen, wie ich auf dem Motorrad sitze, nicht«, grinste Merle.

»Und der Knebel?«

»Schon vergessen!«

»Wow, Püppchen. Du bist eine der Schärfsten. Mit dir könnte man was anfangen.«

Die anderen zogen sich zurück. Langsam legte sich die Spannung. Arne fing an, die ›Suzi‹ zu verladen. Britta streifte ihr die Abdeckplane über. Mit vielsagenden Blicken verabschiedeten sich die Kollegen der ›Bätten-Tours‹ von ihrem freien Mitarbeiter. Merle Raaki kletterte stolz in seinen parkenden Jeep. Dabei missachtete sie tapfer ihre blauen Flecken. Ein paar Minuten später arbeitete sich der schwere Jeep über ausgewaschene Hochlandwege in die endlose Weite Lapplands hinein. Schon bald verschwamm das graugrüne Fahrzeug in den Farben der matt leuchtenden Mitternachtssonne.

»Die könnte uns gefährlich werden«, sagte Arne später zu seiner Frau, als sie bei Lakselv den ›Porsangen‹ erreichten. »Sie kennt jetzt unseren ›Rentierschlitten!«

»Macht nichts«, erwiderte Britta. »Mikkel, diese armselige Steppenlaus, hat ihr den Kopf verdreht. Er lässt sie mal die Huskys streicheln, und schon hat sie den Transporter vergessen.«

»Hoffen wir das Beste«, sagte Arne nachdenklich. »Zu Hause müssen wir unbedingt das Kanu wechseln.«

Merle schwebte auf Wolke sieben. Trotz der stundenlangen Fahrt durch die Eintönigkeit des nordischen Hügellandes war sie nicht müde. Im Gegenteil, so gesprächig und aufgekratzt war sie seit Monaten nicht mehr gewesen. Sie saß neben Mikkel Jakobson, dem berühmten Onkel ihrer Freundin Mytsi! Na ja, Freundin stimmte vielleicht nicht ganz ... aber eventuell war es ein Vorteil, wenn Mikkel das glaubte. Mikkel, der krasse Dogmusher von Bojobæs-

ki, und Mari Aksla, die mit ihrer lauten Stimme den letzten ›Sami-Grand-Prix‹ gewonnen hatte, waren seit Langem schon ihre Idole. Den Mik, wie ihn die Mädchen unter sich nannten, hatte sie bisher nur von Weitem gesehen, beim Schlittenhunde-Rennen in Alta. Aber jetzt saß er leibhaftig neben ihr im Jeep. Welch ein Zufall! Merle war selig.

»Wie viele Huskys hast du eigentlich, Mikkell?«, fragte Merle, als sie schon länger als eine Stunde unterwegs waren. Die junge Samin hielt sich die Hand über die Augen, weil die grelle Morgensonne jetzt direkt von vorne durch die Windschutzscheibe schien.

»Sechs Damen für die Zucht und achtzehn Herren für die Schlitten«, lachte Mikkell. Doch in der nächsten Sekunde wurde seine Miene finster. »Moment mal ... nee, seit gestern nur noch siebzehn ... grrr, war mein stärkster Rüde.«

Merle senkte den Kopf. »Ist einer gestorben?«, fragte sie leise.

Mikkell nickte. »War zu warm. Huskys lieben Schnee und Kälte.«

»Hmm«, sagte die junge Samin mitfühlend, »wenn mein Ruppi sterben würde, wäre ich auch traurig.«

»Wer ist denn das? Haste 'ne Vidda-Rennmaus gezähmt?«

»Nein«, lächelte die Bürgermeister-Tochter, »Ruppi ist mein kleines Ren. Wir lassen uns am Nordkap immer zusammen fotografieren. Für drei Kronen.«

»Nicht schlecht, Püppchen«, grinste Mikkell. »Da verdienste dir bestimmt 'n schönes Taschengeld.«

»Ich kann nicht klagen.«

Der Dogmusher musterte die kleine Samin aus den Augenwinkeln. In ihrer Kautokeino-Tracht war die Kleine wirklich fotogen. »Steht dir gut, dein Silberschmuck«, meinte er nach einer Weile. »Haste aus Laras Silberschmiede in Kautokeino, stimmt's? Ich kenne das Design. Ist typisch für Lara.«



Merle sah verlegen auf ihre silbernen Armreife. »Wenn ich ehrlich sein soll, ich hab eigentlich noch nicht darauf geachtet, wer der Hersteller ist.« Auf ihren Wangen erschien eine leichte Röte.

Mikkel sah sie erstaunt an. »Trägst Schmuck aus der bekanntesten Silberschmiede Kautokeinos und weißt es nicht? Hat dir also dein Freund gekauft, oder?«

Merles Wangen wurden noch röter. »Nein, mein Bruder.«

Mikkel piff durch die Zähne. »Alle Achtung! So 'nen Bruder, der mir solche Geschenke macht, hätte ich auch gerne«, sagte er anerkennend. »Aber meiner stellt nur Forderungen. Dabei sind wir doch Zwillingbrüder!«

Merle Raaki rieb sich verlegen die Nase. »Na ja, h...hat er ja eigentlich nicht gekauft.«

»Nicht?« Der Dogmusher horchte auf.

»W...Wir haben da noch 'ne kleine Nebenerwerbsquelle«, sagte Merle leise.

»Verstehe«, schmunzelte der Steppenwolf. »Sonst kämen wir Hochland-Samen auch kaum über die Runden. Wirtschaftet dein flinkes Brüderchen in die eigene Tasche oder klaut er für andere?« Mikkel wich einer großen Pfütze auf dem steinigen Hochlandweg aus.

Merle fing an zu schwitzen. »Bitte Mikkel, b...behalte es für dich! Mein Vater w...will es so.«

»Aber Püppchen«, grinste der Guide, »wir sind doch gute Freunde, oder? Du kannst mir vertrauen. Ich bin ein einsamer Steppenwolf und keine Plaudertasche. Gleich sind wir in Bojobæski, da zeig ich dir mal meine Husky-Welpen vom letzten Wurf, soll ich?«

»O ja«, lächelte Merle erleichtert. »Ich mag junge Huskys.« Bewundernd blickte sie den Dogmusher an. Der Mik war einfach ein krasser Typ. Mit zwölf Hunden war er damals in Alta an ihr vorbeigerauscht – und hatte das Rennen schließlich gewonnen. Jetzt saß sie neben ihrem Idol, ganz dicht. Ein tolles Gefühl. Da tauchten einige Hütten auf. Im grellen Morgenlicht hörte man Hundegebell.

»Sie müssen mal wieder laufen«, sagte Mikkel finster. »Im

Sommer rosten ihre Knochen ein. Oder sie krepieren sogar. Wenn es nicht bald schneit ... grrr, ich hasse den Sommer!« Mikkel trat auf die Bremse. Mit blockierenden Rädern und fliegenden Steinchen kam der Jeep vor seiner Hochlandbude zum Stehen. Merle sah sich erschrocken um.

Mit Erdnussflips und Elchgeweih

Als Merle Raaki aus Kautokeino in der kleinen Fjellsiedlung Bojobæski ankam, weckte gerade ein bärtiger Seemann drei schlummernde Nordkap-Radler aus ihren Morgenträumen. »Aufstehen, ihr Landratten! Wir haben 'ne beinharte Nacht hinter uns, und ich dachte, ihr hättet uns mal in Aktion erleben wollen. Stattdessen pennt ihr wie die Murmeltiere!«

Flavio steckte seine Italiener-Nase zum Schlafsack heraus. »Morgen«, sagte er gähmend, »wünsche wohl gefischt zu haben, werter Herr Seemann.«

Der Fischer zeigte sein lückenhaftes Gebiss. »Wertes Herr Seemann! Ha, ha, ha! Klingt gut, du Waldarbeiter. Du hast mir ja heute Nacht den halben Laderaum voll Brennholz gesägt. Es passten kaum noch Heringe dazu.«

»Wenn man mit Schnarchen Geld verdienen könnte, wäre mein Freund schon Millionär«, gähnte Børre. »Morgen allerseits.«

»In einer Viertelstunde legen wir an«, sagte der Fischer und verließ lachend die Kajüte. Die »Murmeltiere« und »Waldarbeiter« krabbelten aus ihren Schlafsäcken. Als die drei kurz darauf ihre Tourenräder auf den Kai hievten, kam der Kutterkapitän mit einem flachen Päckchen angelaufen, das in Zeitungspapier eingewickelt war. »Hier«, sagte er grinsend, »euer Abendbrot. Es sind zwei gewürzte Seelachse. Schmecken am Lagerfeuer gebraten besser als 'ne fette Weihnachtsgans.«



Flavio bedankte sich und klemmte die Fische hinter seinem Schlafsack auf dem Gepäckträger fest. »Vielen Dank, werter Herr Fischer, wir wissen das Ergebnis Ihrer beinhalten Arbeit sehr zu schätzen.«

Der Seebär winkte dem davonradelnden Trio lachend hinterher. »Wertes Herr Fischer! Ha, ha, ha! Klingt gut. Bis dann, ihr Landratten. Und denkt daran ... morgen schmeckt der Lachs nicht mehr!«

Die Radler verschwanden zwischen den Häuserzeilen von Lakselv. Der Ort war nicht sehr groß und schnell war dieser kleine Stützpunkt menschlicher Zivilisation durchquert. Was nun folgte, war wieder Natur pur. Børre machte den Vorschlag, die ca. 30 Kilometer bis zu den Seen bei Skoganvarre zügig durchzufahren, um dort einen geeigneten Lagerplatz zu suchen, wo sie den Nachmittag und die Nacht verbringen könnten. Flavio meinte wieder einmal, dass er diesen Anfängerkurs auf einer Pedale abstrampeln würde. Doch nach einigen Kilometern schon bemerkte er, dass diese Strecke einen Haken hatte: Die Piste führte ständig bergauf und weil der Gegenwind hinunter in das Tal wollte, war die Geschichte doch nicht ganz so easy, wie sich der smarte Italiener das gedacht hatte. Auch Chiara stand mächtig unter Dampf. Doch erstaunlicherweise gelang es ihr, gerade noch im Windschatten Børres mitzuhalten. Nach 18 Kilometern mühsamen »Anfänger-Gegenwind-Bergauf-Kurses« hatten sie es endlich geschafft. Jetzt folgte ein mehr oder weniger gewelltes Teilstück zur Entspannung. Børre ließ das Rad laufen. Vom letzten Fahrer hörte man ein lustiges Pfeifen. Die Sonne kam hinter den Wolken hervor und das Trekking-Wetter wurde nahezu ideal. Børre und Chiara radelten nun nebeneinander. Weit und breit war kein Auto zu sehen.

Plötzlich zog Chiara ihr Rad nach links, und Børre machte einen Schwenker zum rechten Fahrbahnrand. Zwischen den beiden tauchte etwas Schwarzes auf der Schotterpiste auf. Børre drehte sich blitzschnell um, um einen

Warnruf von sich zu geben. Da blieb ihm das Wort im Hals stecken. Aus Flavios Ohren hingen schwarze Kabel heraus und seine linke Hand hielt nicht etwa den Lenker seines Tourenrades umschlossen, sondern eine geöffnete Erdnussflips-Tüte. Gerade löste er auch die rechte Hand vom Lenker, um genüsslich in den gelben Würmersegen hineinzugreifen. Da war es schon passiert! Flavios Tourenrad machte den Abflug. Børre schloss die Augen und ging auf die Bremse. Chiara stieß einen lauten Schrei aus und sprang von ihrem Fahrrad. Die Knie der kleinen Italienerin zitterten. Da hörte sie das ärgerliche Schimpfen ihres Bruders. »Hinten fahren ist ja lebensgefährlich! Warum warnt mich denn keiner, wenn Äste auf der Straße liegen?«

Børre sah sich suchend um. Sein Freund musste wohl hinter dem flachen Gebüsch einige Meter weiter rechts liegen. Er kletterte über die weichen Moosflächen neben der Straße, bog die Zweige eines Strauches zur Seite und blickte direkt in das zerkratzte Gesicht des gelandeten Italieners. In der Hand hielt er unverdrossen seine Erdnussflips-Tüte. »Bist du verletzt, Flavio?«

»Nee«, grinste Flavio, »die Straßenränder sind hier in der Finnmark gut gepolstert. Hat der Seelachs den Salto überlebt?« Umständlich zog sich Flavio die Stöpsel aus den Ohren.

Børre schluckte. »Glaube schon. Aber deine Tretmühle kannst du wohl vergessen.« Børre packte den Gestürzten am Handgelenk und zog ihn aus dem Gebüsch hervor. Chiara nahm ein Taschentuch und tupfte vorsichtig auf Flavios Schrammen herum. »D...Das war ein d...dreifacher Salto«, stotterte sie noch ganz außer Atem.

»In der Schule habe ich nur einen halben geschafft«, antwortete Flavio trocken. Dann langte er in die Tüte hinein und schob sich einige Flips in den Mund.

In Børre stieg der Zorn hoch. Plötzlich griff er nach der Tüte, drehte sie um und verstreute die restlichen Flips auf dem Moos. Dann zerknüllte er die Tüte und steckte

sie wütend in die Tasche. »So'n Zeug kann man abends am Lagerfeuer futtern«, sagte er streng. »Wahnsinn, auf 'ner Schotterpiste freihändig zu fahren! Haste wieder Stau-nachrichten gehört?«

Flavio sah Børre groß an. »Staunachrichten? Dabei esse ich nie Erdnussflips. Nur wenn ich 'ne Oper mit meinem Lieblings-Tenor Pavarotti höre. Ist gemütlicher.«

Børre schlug sich mit der rechten Hand vor die Brust. »Herz bleib stark! Du hörst dir so 'nen Müll an?«

»Sind doch meine Ohren, Børre-Bubi«, maulte Flavio. »Ich hör mir lieber 'nen italienischen Weltklasse-Tenor an, als so 'nen komischen Joik*, wie ihn die Samen trällern.«

Børre zog die Stirn in Falten. »Schon gut, schon gut. Jedem das Seine. Aber freihändig fahren ist lebensgefährlich!«

»Ist ja noch mal gut gegangen«, mischte sich jetzt Chiara ein. »Los, wir holen Flavios Bike aus dem Graben.« Børre sah sich nach dem Flugobjekt um. Flavio klopfte seine Hose ab und schielte zur Straße hinüber. »Ich seh mal nach der Abschussrampe«, sagte er grinsend.

»Da liegt der Fisch«, bemerkte Chiara.

Børre hob das bepackte Tourenrad an. »Und wo ist der Schlafsack?«

»Auf dem Mond«, lachte Chiara.

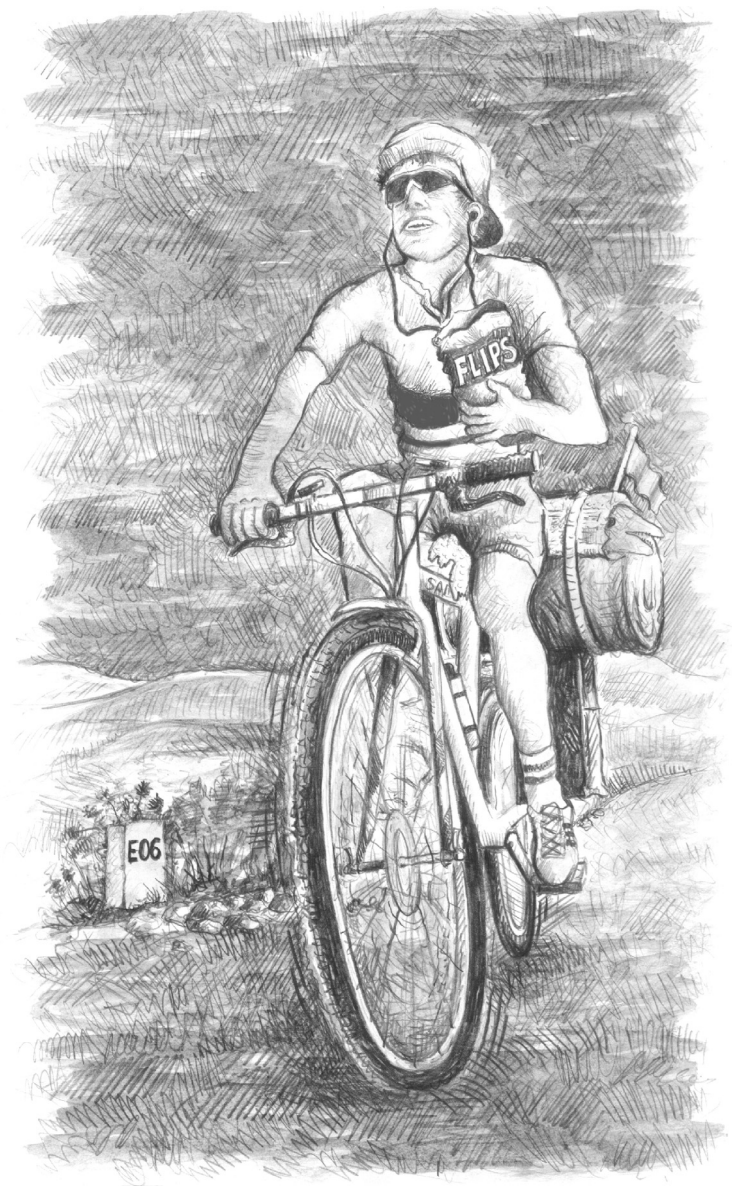
Da kam Flavio angelaufen. Seine Wangen glühten vor Aufregung. »Seht mal, worüber mein Bike gestolpert ist!« Stolz hob er ein dunkles Teil hoch, das wie eine knorrige Aquarium-Dekoration aussah.

»Das ist ja ein Elchgeweih!«, staunte Børre. »Jedenfalls eine Hälfte.«

»Ich nehme es als Souvenir mit!«, strahlte Flavio. »Wofür so ein Fahrradsturz nicht alles gut ist. Wir wären achtlos daran vorbeigeradelt!«

Børre grinste. »Du warst so in deinen Weltklasse-Tenor vertieft, dass du wahrscheinlich auch ein Geweih mit Elch darunter verpasst hättest.« Børre musterte Flavios Bike. »Die Reifen sind in Ordnung«, stellte er fest. »Auweia, die

* samischer Traditionsgesang



rechte Pedale ist futsch!« Børre kratzte sich am Kopf. »Abgebrochen. Jetzt kannst du den Rest der Tour tatsächlich auf einer Pedale abstrampeln!«

Flavio machte ein langes Gesicht. »Mist, wie soll das denn funktionieren?«

»Darüber machen wir uns heute Nachmittag Gedanken«, bestimmte Børre. »Wir schlagen uns noch bis nach Skoganvarre durch und suchen uns 'nen schönen Übernachtungsplatz am See. Alles Weitere später.«

»Hier ist der Schlafsack«, sagte Chiara in diesem Augenblick. »Ich habe ihn gefunden.«

»Na, dann los! Auf die Pferde, Ladys and Gentlemen.«

»Moment«, brummte Flavio. »Ich muss meine Satteldecke noch gerade ziehen.«

»Hast du den Fisch, Chiara?«, fragte Børre.

»Hab ich.«

»Und das Geweih?«

»Logo«, antwortete Flavio.

Børre nickte zufrieden. »Na, dann hü!«

Fünf Minuten später hörten Børre und Chiara hinter sich ein Stöhnen. »Hast du kein Seil mit, Børre?«

»Nein. Warum?«

»Du musst mich abschleppen«, jammerte Flavio. »Wenn ich nur mit links trete, bekomme ich Muskelkater.«

»Halt die Ohren steif, alter Nordkap-Apache. Zum See ist es nicht mehr weit.«

Tatsächlich tauchte nach zwei Kilometern ein idyllisch gelegenes Gewässer auf. Sein flaches Ufer war teilweise mit Gebüsch bewachsen. Überall lagen dicke Felsbrocken herum. Die Sonne schien warm auf das Vidda herab. Børre stellte sein Rad ab und erkundete den Uferbereich. Nach einer Weile winkte er seine Freunde herbei. »Diese Stelle ist ideal«, sagte er zufrieden. »Sie ist direkt am Wasser und von der Straße nicht einzusehen.«

Flavio schob sein Tourenrad zu besagter Stelle und ließ sich ins Gras fallen. »Mein rechtes Bein ist arbeitslos, und das linke überlastet«, stöhnte er.

»Da hilft nur eins«, erwiderte Børre trocken. »Geh mal Holz für das Lagerfeuer suchen. Dafür brauchst du beide Beine. Ich seh mir inzwischen deinen defekten Steigbügel an.« Flavio erhob sich schwerfällig und schlug sich in die Büsche. Børre schlug nach einer Mücke. Dann besah er sich Flavios abgebrochene Pedale. Mit einer Kom-bizange drehte er das Endstück aus dem Gewinde. Super! Das Gewinde war unbeschädigt. Falls sich in Karasjok also eine neue Pedale auftreiben ließ, war der Fall erledigt. Aber bis dahin musste ein Ersatz herbei. Børre sah sich suchend um. Chiara hatte schon angefangen, Steine für die Lagerfeuerbegrenzung zusammenzulegen. Irgendwann kam Flavio angejoggt. Unter seinem linken Arm klemmte ein halber Kiefernwald. Mit der rechten Hand hob er strahlend ein ausgefallenes Wurzelstück hoch. »Der Ast ist die ideale Ergänzung zu meinem Souvenir«, erklärte er gut gelaunt. »Jetzt habe ich ein vollständiges Elchgeweih, voll krass!«

Der Nachmittag verging wie im Flug. Die quirligen Trekking-Radler genossen die Freiheit der weiten Hochfläche wie drei Kälber, die nach dem langen Winter zum ersten Mal auf die Weide gelassen werden. Børre sprang im Stundentakt in den kühlen Hochlandsee und Chiara suchte Waldbeeren. Flavio sorgte für eine gleichmäßige Arm- und Beinmuskelbelastung, indem er sich auf dem Rücken ins Gras legte und »Tretboot« fuhr. Danach veranstaltete er noch Kickboxen mit seinem zusammengerollten Schlafsack und probte an immer dicker werdenden Ästen, die er mit den Enden auf zwei Steinbrocken legte, Karate.

Etwa zur gleichen Zeit kraulte 40 Kilometer westlich von Skoganvarre ein fotogenes Samen-Mädchen zum letzten Mal den Hals eines 8 Wochen alten Husky-Welpen. Neben ihr stand Mikkel Jakobson und setzte sein krasses Steppenwolf-Lächeln auf. »Gefällt er dir, Püppchen?«

Merle strahlte. »Ja, der hier ist so süß.« Noch einmal



nahm sie ihn auf den Arm und drückte das Fellbündel an ihr Gesicht.

»Pass auf, Püppchen. Ich mach dir einen Vorschlag.« Der Dogmusher nahm Merle den Husky ab und kraulte ihm das Fell. »Bevor wir gleich losfahren, tauschen wir noch Andenken aus, ja? Das war nämlich ein toller Tag mit dir. Ich wünsche mir dein Silberarmband, und du bekommst dieses kleine Wollknäuel, willst du?« Lächelnd streckte Mikkel der Bürgermeister-Tochter den Husky entgegen.

Merle war hin und weg. »Wirklich?«

»Würde mich freuen, Püppchen.«

Merle Raaki streifte ihren Silberreifen vom Handgelenk. »Hier, Mik, für dich.«

Der Dogmusher von Bojobæski drückte der jungen Samin den Husky in den Arm und nahm ihr Armband entgegen. »Jetzt sind wir so was Ähnliches wie Blutsbrüder«, grinste er. »Vergiss mich nicht, Püppchen, sonst ... grrr, das war eine irre gute Verwechslung!« Merle sah den Guide irritiert an. Dann kletterte sie in seinen Jeep.

Am frühen Abend flackerte am See bei Skoganvarre ein lustiges Lagerfeuer. Auf langen Ästen, die Børre von Zeit zu Zeit ersetzte, weil sie durchzubrechen drohten, brutzelte ein dicker Porsangen-Lachs. Flavio lag mit eingeschaltetem MP3-Player im Gras und wackelte eigenartig mit dem Kopf. »Hörste wieder Pavarotti?«, fragte Børre, nachdem er ihn eine Weile beobachtet hatte.

Flavio zog einen Stöpsel aus dem Ohr und drehte ein wenig den Kopf. »Wie bitte?«

»Pavarotti?«, wiederholte Børre fragend.

Flavio schüttelte den Kopf. »Nee, Wetterbericht. Ich hab ja schließlich keine Flips mehr.«

»Dafür gibt's jetzt Seelachs aus dem Porsangen«, sagte Chiara und nahm den Fisch vom Feuer. »Hol ihm mal die Gräten raus, Flavio.«

»Ich?« Flavio sah auf seine Fingerspitzen.

»Heißt hier sonst noch jemand Flavio?«, entgegnete Chiara spitz.

Flavio zog nun auch den anderen Stöpsel aus dem Ohr und schob die Kabel in die Tasche. »Ach ja, Børre, was ich noch fragen wollte, ist eigentlich mein Bike wieder fit?«

Chiara verdrehte ihre braunen Augen und entfernte mit geschickten Händen selber die Gräten. Der Seelachs schmeckte vorzüglich. Der beinharte Fischer verstand etwas vom Würzen. Nachdem der Fisch in den Mägen der hungrigen Radler verschwunden war, legte Børre noch einmal Holz auf das Lagerfeuer. Die Sonne stand schon tief über dem See und reflektierte das rötliche Abendlicht. Über dem ruhigen Wasser tanzten die Mücken. Flavio war der Erste, der schließlich müde in seinen Schlafsack kroch. Børre zog seine Taschenbibel aus dem Gepäck und las die Geschichte Abrahams zu Ende. Über dem See wurde es still. Nur ab und zu hörte man das Knistern des Feuers. Eine dünne Rauchfahne stieg in den Nachthimmel empor. Und dann fing Flavio wieder an, »Brennholz zu sägen«. Børre stieß ihn in die Seite. »Mach die ›Motorsäge‹ aus. Das geht hier auf dem Vidda nicht!« In diesem Moment heulte irgendwo ein tierisches Wesen los. Flavio fuhr hoch. »Was war das?«, rief er erschrocken. »Ein Wolf?«

»Schon möglich«, sagte Børre und blätterte in seiner Bibel wieder eine Seite um.

»Gibt's hier welche?«, fragte Flavio leise.

»Mach dir nicht in die Hose«, flüsterte Chiara. »Wir haben ein Feuer an. Da kommen sie nicht.«

»D...Das geht gleich aus, wenn wir schlafen.« In diesem Augenblick heulte es wieder. Die tierischen Laute schallten schaurig durch die Dämmerung. Flavio bekam eine Gänsehaut. Børre klappte seine Abendlektüre zu und schloss die Augen.

»Du, Børre?«

»Was ist denn? Ich will schlafen.«



»Greifen Wölfe Menschen auch im Sommer an?« Flavio saß jetzt kerzengerade in seinem Schlafsack.

Børre verzog das Gesicht. »Ist mir nicht bekannt. Vielleicht ist's ja auch nur ein Polarfuchs.« Flavio erwiderte nichts. Der blonde Norweger sah zum Himmel hoch. Hier und da konnte er ein schwaches Funkeln erkennen. Da hörte er ein leises Rascheln. Børre drehte sich um und bemerkte, dass Flavio langsam aus dem Schlafsack kroch.

»Wo willst du hin?«, fragte Børre argwöhnisch.

»I...Ich hole nur mein Elchgeweih.«

»Dein Elchgeweih?«

Flavio druckste herum. »Ja, ich ... ich meine ... falls er kommt, kriegt er was auf die R...Rübe.«

»Schlaf endlich«, sagte Børre ärgerlich. »Oder steck die Stöpsel in die Ohren und hör deinen Star-Tenor!«

Flavio sagte nichts. Über dem Vidda wurde es mucksmäuschenstill. Nur ein leiser Windhauch strich über die endlose Weite der Tundra. Da heulte es wieder und aus der Ferne kam eine leise Antwort. Plötzlich fuhr Børre hoch. Dort, wo Flavios Kickbox-Schlafsack gelegen hatte, erkannte er ein eigenartiges Gebilde. Es waren offensichtlich die Umrisse seines ängstlichen Freundes, der im Gras kniete und sich beide Enden eines Elchgeweihes an die Schläfen drückte. Dabei schnaubte er seltsam in die Nacht hinaus. Børre schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. »Flavio? Was ist denn in dich gefahren?«

Der Schatten hörte auf zu schnaufen und drehte sich verlegen um. »Ich ... Ich dachte ... Ich habe mal gelesen, dass Wölfe sich vor Elchen fürchten, weil ... weil sie mit ihren Hufen mächtig austreten können.«

Børre holte tief Luft. Aber weil er die Freundschaft mit Flavio nicht weiter strapazieren wollte, hielt er den Mund und sparte sich eine Bemerkung. Und das war nach diesem schönen Tag auch wohl das Beste, was er machen konnte. Kurz darauf »sägte« Flavio so laut in die Nacht hinein, dass diesmal sämtliche Steppenwölfe der Finnmark Grund hatten, sich zu fürchten.

Losertyp mit Lorbeerkranz

Mikkel Jakobson grübelte vor sich hin. Die dreistündige Fahrt mit dem Jeep nach Kautokeino war immer eine einzige Grübelelei. Eigentlich bestand das ganze Leben nur aus Grübeln, Nachdenken und – na ja, und Arbeiten. Außer, wenn er mal irgendwo auf dem Siegertreppchen stand. Da konnte man auch mal lachen, den Zuschauern zuwinken und das Bad in der Menge genießen. Aber sonst – das Püppchen auf dem Beifahrersitz schlief. Und der Husky-Welpe auf ihrem Schoß auch. Es war ein schönes, friedliches Bild. Gerne hätte er sich mit seiner Zufalls-Bekanntheit noch ein wenig unterhalten. Zufalls-Bekanntheit – ja, eine irre gute Verwechslung – aber im Endeffekt hatte er wieder einmal versagt. Er hatte Myt-si haben wollen! Wenn er die Nichte in seiner Gewalt gehabt hätte, dann hätte er seinen Bruder unter Druck setzen können. Seinen Zwillingbruder, der immer den »Big Boss« markierte, ihm, dem einsamen Steppenwolf, seinen Willen aufzwang und seinen Anteil am Gewinn nach Belieben veränderte. Mikkel war nur Guide, um nicht zu sagen, Laufbursche, im »Unternehmen«. Mikka demütigte ihn, wo er nur konnte. Von ihm stammte auch der Begriff »armselige Steppenlaus«, den Britta irgendwann einmal aufgeschnappt und übernommen hatte.

Mikkel kratzte sich am Oberarm. Die roten Streifen von Brittass Lasso konnte man immer noch sehen. Er hatte es am Morgen bemerkt, als er sein Hemd anzog. Dieses Wahnsinnsweib! Sie hatte ihn, den Hünen, zu Boden geschleudert wie ein mageres Rindvieh von der Shiloh Ranch. Dass sie ihn zum Armdrücken herausforderte, war nur eine ihrer Gehässigkeiten. Grrr, Lasso-Jane! Damit hatte Nils, dieser Weichling, allerdings recht. Der Spitzname passte. Aber eines Tages würde er es ihnen beweisen, allen! Er konnte mehr als nur Hunderennen



gewinnen. Er würde keinen Chef über sich dulden und mehr sein als nur der Dogmusher von Bojobæski. Nils war nicht das Problem. Der mit seiner Team-Philosophie! Er war auch nur ein Handlanger seines Zwillingbruders, ein Warenlieferant, mehr nicht. Und das Püppchen ... grrr, er würde sie eines Tages an seine Huskys verfüttern. Oder sie im Armdrücken kleinkriegen ... vielleicht ihr einfach aus dem Wege gehen. Mal abwarten.

Mikkel sah erneut zu seiner Beifahrerin herüber. Die Kleine war süß, wirklich fotogen. Mikkel seufzte. Das Püppchen himmelte ihn an, das spürte er. Aber das war ja normal in diesem Alter. Die Samen-Mädchen dieser Altersklasse rannten alle hinter ihm her und wollten Autogramme. Oder ein Bild. Aber er würde keins zu nahe kommen lassen. Auch die älteren nicht. Niemals würde er seine Freiheit verschenken und heiraten! Sein Leben waren die Hunde, und der Schnee, die unendliche Weite der Tundra. Allerdings, mit dieser Verehrerin war er eine Art »Blutsbrüderschaft« eingegangen – aber das hatte ja einen ganz bestimmten Grund. Mikkel griff in die Tasche und tastete nach dem silbernen Armreif. Klar war der aus Laras Silberschmiede! Aber gekauft hatte ihn dort irgendein Tourist. Der Sohn des Bürgermeisters von Kautokeino klaute. Mikkel schmunzelte. Mal sehen, ob man mit diesem Wissen nicht was anfangen konnte. Aber zuerst musste er in die Silberschmiede. Zur Bestätigung. Alles Weitere war Pipifax. Nein, nein, er konnte wirklich mehr als nur den »Finnmarksløpet« gewinnen ...

In der Ferne tauchten die ersten Holzhäuser der Samen-Hochburg Kautokeino auf. Locker verteilt standen die bunten Bauten an einer Biegung des breiten, zu dieser Jahreszeit nur mäßig Wasser führenden Kautokeinoelva. Das Städtchen mit seinen wenig mehr als 3000 Einwohnern lag wie ausgestorben in der Abendsonne. Nur einige Touristen schlenderten am Fluss entlang. Einige angelten. Mikkel zupfte die kleine Schläferin am Ärmel: »Wach auf, Püppchen. Gleich bist du zu Hause.«



Merle sah sich verschlafen um und strich ihrem Welpen sanft über das Fell. »Willst du bei uns übernachten, Mikkel? Mein Vater würde sich bestimmt freuen.«

Der Guide kraulte seinen blonden Bart und grinste. »Das bezweifle ich, Püppchen. Nee, ich schlafe lieber im Jeep. Mach ich immer so.«

»Du, Mikkel?«

»Was haste denn?«

»Was soll ich meinem Vater sagen, wenn er mich fragt, wieso ich da bin? Die Wahrheit?«

Der »Löwe« kratzte sich am Lockenkopf. »Hmmm, gute Frage, Püppchen. Pass auf, ich glaube, es ist besser ... sag einfach so, wie's war. Und sag ihm, dass ich ihn morgen unbedingt sprechen muss. Ich warte um 9.00 Uhr in Bodos Backshop auf ihn.«

Merle Raaki nickte. Zwei Minuten später hielt Mikkel vor ihrer Haustür. Fragend sah Merle ihn an: »Bekomme ich noch ein Autogramm von dir, Mik?«

Der Dogmusher zeigte sein krasses Lächeln. »Du hast doch einen Husky von mir, Püppchen. Der ist mehr wert als 100 Unterschriften.«

»Stimmt«, entgegnete die kleine Samin. Dann wurde sie nachdenklich. »Du, Mikkel?«

»Was haste denn noch?«

»Sagst du zum Abschied mal Merle zu mir? Nur ein Mal. Bitte!«

Der Dogmusher mit der Löwenmähne zog seine Stirn in Falten. »Habe ich das noch nie gesagt, Püppchen? Ist schön, dein Name. So, jetzt aber hinein ins Haus. Und werde mir ein gutes Frauchen. Wie soll denn der kleine Wuschelbär heißen?«

Merle öffnete die Tür. »Weiß ich noch nicht«, sagte sie leise. »Sehen wir uns mal wieder, Mik?«

Der Guide legte den Gang ein. »Komm zum nächsten Hunderennen, Püppchen.« Merle schlug die Autotür zu. Der »Finnmarksløpet-Winner« gab Gas. Über Merles Wangen kullerte eine Träne.



Kurz darauf klopfte Mikkel an der Hintertür zu Laras Silberschmiede. Es dauerte eine ganze Weile, bis er Schritte hörte und die Tür einen Spaltbreit geöffnet wurde. »Ich bin's, Mikkel ... der Jakobson vom Outback«, grinste er in den Spalt hinein. »Kannste mich mal kurz reinlassen, du Silbervogel? Ich hab nur eine Frage.«

Die Angeredete öffnete die Tür. Kurzes Palaver. Woher und wohin. Mikkel liebte es kurz. Dann zog der Guide den Silberreifen aus der Tasche. »Kennste den, Vögelchen?«

Lara warf nur einen flüchtigen Blick auf das Schmuckstück. »Von mir«, sagte die Künstlerin. »Frühjahrskollektion 2009. War teuer.«

»Mehr wollte ich nicht wissen«, entgegnete Mikkel und drehte sich zur Tür um. Lara hielt ihn am Arm fest. »Kann mich nicht erinnern, dass du ihn bei mir gekauft hast, du Geizkragen. Wäre ja auch ein Weltwunder, wenn du 'ner Frau mal ein Geschenk ...«

»Papperlapapp«, fiel Mikkel ihr ins Wort. »Hab ich von dem Bürgermeister-Püppchen.«

Lara sah den Guide fragend an. »Von Merle? Die hat bei mir auch nichts gekauft.«

»Eben«, nickte Mikkel. »Hat das Brüderchen ihr besorgt. So!« Der Husky-Züchter machte eine drehende Bewegung mit der Hand und ließ sie gleichzeitig in seiner Jackentasche verschwinden.

Laras Augen verfinsterten sich. »Der Raaki-Junior klaut?«

»Im Auftrag des Vaters«, sagte Mikkel energisch. »Ich geh der Sache mal nach.«

»Nicht zu glauben«, antwortete die Silberdame und schüttelte ihr schulterlanges Haar.

Mikkel ging zur Hintertür. »Behalt's für dich, Vögelchen. Geht vorerst niemanden was an, okay?«

Die Silberschmuck-Herstellerin nickte schwach. Der Dogmusher von Bojobæski verschwand im Hof.

Drei Minuten später klingelte beim Bürgermeister von Kautokeino das Telefon. Ascak Raaki nahm den Hörer ab.



»Raaki. Bürgermeister von Sápmi-Land*. Womit kann ich zu so später Stunde noch dienen?«

»Hi, Ascak. Lara von der Schmiede. Kannste mal 'nen Moment ungestört reden?«

Der Bürgermeister von Kautokeino runzelte die Stirn. »Ist machbar, Moment.« Ascak nickte Merle zu. »Geh mal Gassi mit dem Hündchen.« Die unverhoffte Heimkehrerin erhob sich.

»So, schieß los, Lara. Was gibt's denn? ... Ach, der Mikkell war bei dir? ... Mist, dann hat Merle geplaudert. Ich werde ihr den Hintern versohlen ... Und jetzt? ... Ja, er will mich morgen früh sprechen. Hat Merle schon gesagt ... Wie? ... Schweigegeld? Du meinst, er will mich erpressen? Mist! ... Hmmm, eigentlich traue ich ihm das gar nicht zu. Sie hängen ihm zwar ab und zu 'ne Goldmedaille um, aber in Wirklichkeit ist er ein Versager ... Ja, okay, das ist ein guter Vorschlag ... Danke für die Warnung, Lara ... Wie? Na klar, wenn mal wieder was Silbernes dabei ist, bekommst du's zum Einschmelzen ... Gute Nacht, Lara ... Tschau!«

Ascak Raaki legte den Hörer auf. Ärgerlich zog er den silberverzierten Gürtel stramm, an dem sein langes Samen-Messer baumelte. Ascak war einer der wenigen Amtsträger von Kautokeino, der seine Tracht nicht nur zum sonntäglichen Kirchgang trug. »Na warte, Töchterchen, jetzt kannst du was erleben!«

Mikkell Jakobson wartete in Bodos Backshop vergeblich. Nachdem der Herr Bürgermeister nach einer Stunde immer noch nicht erschienen war, bezahlte er seinen Kaffee und räumte das Feld. Mikkell war ärgerlich. Die unter 20-Jährigen, besonders die Mädchen, rannten ihm alle hinterher, aber die Erwachsenen gingen ihm aus dem Weg. So war das meistens. Der Bürgermeister würde bestimmt einen wichtigeren Termin verschieben. Na gut, dann würde er ihm seine Forderungen eben schriftlich nachreichen. Mit gepfefferten Worten! Ohne Wenn und

* so nennen die Samen ihre Heimat

aber. Der Bürgermeister saß in der Zwickmühle und würde zahlen, mit Sicherheit – wenn ihm sein Job als Stadtoberhaupt etwas wert war. Sollte er 20.000 oder 50.000 Kronen fordern? Mal sehen. Er würde das spontan entscheiden. Mikkels Blick fiel auf eine Schaufensterscheibe. In dem Glas spiegelte sich seine blonde Löwenmähne. Der Dogmusher entschied, den Aufenthalt in der Zivilisation noch mit einem Besuch in Hugos Haarsalon zu verbinden. Der war nur drei Häuser weiter. Mikkkel betrat das Geschäft. Hinter der Kasse lächelte ihm eine kesse Biene zu: »Morgen, Mik. Na, lässt du mich heute mal an deinen Lockenkopf ran?«

Der Dogmusher zog eine Grimasse. »Ruf mal den Chef, Mäuschen. Mein Lockenkopf bleibt 'ne Angelegenheit für Männer.«

Die »Biene« machte ein schnippisches Gesicht und verschwand im Nebenzimmer. Kurz darauf erschien der Saloninhaber. Mikkkel saß schon auf dem Frisierstuhl und sah ihn im Spiegel kommen. »Morgen, Mikkkel. Na, wie geht's deinen Hunden?«

»Miserabel«, antwortete der Dogmusher. »Vorgestern ist mir eins meiner Leittiere krepirt. Einfach so. Lag in der Sonne und ... grrr, war wirklich kein Heldentod!«

»Mist!« Der Friseurmeister griff betreten zu seinem Rasierapparat. »So wie jedes Jahr?«

Mikkkel brummte. »Yeah, alles weg. Drei Millimeter.«

»Den Bart auch?«

»Nee, mach ich selber.«

Der Haarschneider rasierte los. In drei Minuten war die Matte weg. »Mein Rekord bei den Schafen liegt bei 1 Minute 34 Sekunden«, grinste der Friseur.

Mikkkel erhob sich und ging zur Kasse. Die »Biene« lächelte nicht mehr. »Die Locken standen dir besser, Mikkkel.«

»Wen interessiert das«, antwortete der Kahlkopf. »Meine Huskys mögen mich auch so.«

Kurz darauf stand Mikkkel auf der Straße. Mit der Hand rieb er sich über seinen glatt rasierten Schädel. Dann trab-

te er zu seinem Jeep zurück. In seinem Handschuhfach kramte er nach einem Kugelschreiber. Nach längerem Suchen fand er nur einen Bleistiftstummel. Er klappte sein Notizbuch auf und fing an zu schreiben. Nach drei Sätzen brach er ab und fing auf dem nächsten Blatt von vorn an. Als er nach zehn Minuten immer noch nicht weitergekommen war, öffnete er wieder das Handschuhfach. »Hab ich überhaupt einen Briefumschlag dabei?«, fragte er sich. Mikkel sah auf die Uhr. »Gleich muss ich erst mal das Weichei vom Wohnmobil-Verleih anrufen.« Da klopfte es an die Autoscheibe. Neben dem Jeep stand ein etwa fünfzehnjähriges Samen-Mädchen. Mikkel kurbelte die Scheibe herunter. »Bekomme ich ein Autogramm von dir, Mik?«

Der Dogmusher fuhr mit seiner Hand über seine Stoppelfrisur. »Du erkennst mich, Püppchen? Ich war doch gerade beim Friseur.«

Die junge Dame lächelte: »Steht doch auf der Seitentür, Mik.«

Der haarlose Guide nickte. »Haste recht, Püppchen.« Er klappte sein Notizbuch auf und schmierte seine Unterschrift hinein. Da brach beim letzten Buchstaben der Bleistift ab. Mikkel riss die Seite heraus und reichte den Zettel durch das Fenster. Die Kleine strahlte. Der Dogmusher kurbelte die Scheibe hoch. Dann stieg er aus und machte sich auf den Weg zum Postamt. Zurück blieb ein verdutztes Samen-Mädchen, das etwas irritiert auf einen Zettel in der Hand blickte. Darauf war zu lesen:

Sehr geeerter Herr Bürgermeister!!!

Auf dem Vidda munkelt man, das Ihr sohn zum Klauen befohlen wird, nähmlich von seinem eigenen Vater. Dafür habe ich Beveise, die ich Ihnen zeigen kann. Wenn das in Kantokeino keiner erfahren soll, dann ...

Die junge Samin kratzte sich am Kopf und las die Zeilen noch einmal. Dann drehte sie den Zettel verlegen um.



Aha, *da* stand das Gewünschte! Mikkel hatte eine krasse Handschrift. Nachdenklich faltete sie das Blatt zusammen und schob es in die Tasche.

Unterdessen fand im Postamt von Kautokeino ein Telefonat mit einer Nummer in Tromsdalen statt. Der Mann am anderen Ende führte einen Wohnmobil-Verleih, an dessen Hauswand ein lachender Elch gepinselt war.

»Hi, Nils! Mikkel hier.«

»Hi, Mikkel, alter Steppenwolf. Wie geht's deinen Hunden?«

»Frag mal was anderes«, brummte der Guide.

Nils Båtten stutzte. »Stimmt was nicht?«

»Pass auf, du Möchtegern-Teamchef. Am besten lassen sich momentan die Karasjok-Tiere einsammeln. Direkt an der E 06 bei Klemetstad. Schätze, dass sie dort noch 'ne halbe Woche am Viddagras nagen. Sag das deinem Schlittenfahrer mit der grünen Sonnenbrille. Wenn ihr euch beileit ...«

»Wir nehmen zurzeit nur Kauto-Rentiere«, unterbrach Nils den Guide. »Haste uns nichts an der E 47 anzubieten?«

Mikkel hustete in den Hörer. »Nee, warum?«

»Die Kauto-Rener stehen gewöhnlich an der Hauptstraße und halten die Daumen raus«, lachte Nils. »Da brauchen wir nicht einmal ein Lasso.«

Der »geschorene Löwe« zog wieder einmal eine Grimasse. »Pass auf, Nils, wenn du mich vergackeiern willst, dann ... grrr, ich such mir woanders einen Job!«

»Damit wäre dein Zwillingbruder aber gar nicht einverstanden«, antwortete Nils Båtten mit warnendem Unterton. »Warum wolltest du übrigens seine Tochter ha...?«

»Wer hat dir das geflüstert?«, explodierte Mikkel. »Das Püppchen?«

»Ruhig Blut«, entgegnete Nils schnell. »Ist doch egal, wer. Wir sind ein Team und ...«

»In einem Team sollten alle gleich bezahlt werden!«, wet-

terte Mikkel in das Telefon. »Wenn ich nicht bald die Nachzahlung kriege, steig ich aus.«

»Na gut, Mikkel, ich werde beim Boss mal ein Wörtchen für dich einlegen«, sagte Nils.

Der Dogmusher kochte. »Vielleicht ist Mikka *dein* Boss, aber nicht *meiner!*«

»Sag ihm das mal, Mikkel. Ich halte mich da raus. Für mich ist dein Zwillingbruder ein exzellenter Geschäftspartner.«

»Und ich bin für ihn der letzte Dreck! Sein Laufbursche, sein ... grrr, er ist nur sieben Minuten älter als ich!«

Der Wohnmobil-Verleiher am anderen Ende der Leitung seufzte. »Pass auf, du Steppenwolf. Bald wird es wieder Winter. Da kannst du wieder Rennen fahren und Lorbeerkränze gewinnen. Ist das nichts?«

Mikkel atmete tief aus. »Yeah – Winter! Wenn es nicht bald schneit ... grrr, mein bestes Leittier ist krepier!«

Nils horchte auf. »Tut mir leid, Mikkel. Sag mal, wie geht's denn den Welpen vom Mai ...?«

Die beiden Männer schwatzten noch eine ganze Weile. Nils war wirklich Meister im Schönwetter-Reden. Zehn Minuten später saß Mikkel wieder im Jeep und nahm den Bleistift zur Hand. »Mist, der war ja abgebrochen!« Der Dogmusher warf den Stummel zum Fenster heraus und sah auf die Uhr. »Noch tanken, und dann los«, brummte er. »Dann bekommt der Bürgermeister den Brief eben bei der nächsten Gelegenheit ...«

Radlerglück und Reisepech

Als Mikkel Jakobson noch in Bodos Backshop seinen Kaffee schlürfte, lud ein unausgeschlafener Forschungssohn bei Skoganvarre ein Elchgeweih auf sein Fahrrad. Als Ersatz für seine abgebrochene Pedale steckte ein Ast in dem dafür vorgesehenen Gewinde. Flavio besah sich das Pro-



visorium mit skeptischem Blick. »Das soll halten?«, kritisierte er den Reparaturversuch seines Freundes.

»Ich übernehme keine Garantie«, antwortete Børre. »Im schlimmsten Fall musst du die letzten 48 Kilometer bis Karasjok schieben.«

»Tolle Wurst«, maulte Flavio. »Das sind ja hervorragende Tagesprognosen.«

»Ich freu mich schon auf Yana«, warf Chiara ein und schwang sich auf den Sattel.

»Auf ins Land der sternförmigen Fahrradhelme«, grinste Børre.

Flavio zog sein Lammfell gerade. »Ich wünschte, ich wär schon da.«

»Die Etappe ist nur unwesentlich länger als die Muskel-aufbau-Tour von letzter Woche«, stellte Børre sachlich fest.

»Aber heute ist es wesentlich kühler«, meinte Chiara.

Das Radlertrio setzte sich in Bewegung. Børre vorn, Chiara in der Mitte und Flavio mit seinem Elchgeweih hinten. Alles in gewohnter Reihenfolge. Die Ersatzpedale aus Holz hielt exakt drei Kilometer. Genauer gesagt, bis zum nächsten Anstieg, wo Flavio kräftiger treten musste, um mithalten zu können. »Tolle Wurst«, brummte Flavio. »Hab ich ja kommen sehn. Abgebrochen.«

»48 Kilometer geteilt durch drei macht nur sechzehn Äste«, meinte der nüchterne Norweger. »Vielleicht halten einige ja auch länger als nur drei Kilometer.«

Flavio sah Børre fragend an. »Sechzehn Äste? Wo soll ich die denn hernehmen? Da bräuchten wir eine Säge.«

»Haben wir nicht«, stimmte Børre zu. »Fahr also mit einer Pedale weiter.«

»Dann bekomme ich noch mehr Muskelkater«, entgegnete Flavio mit jammervollem Gesicht.

Børre überlegte. »Wir könnten alle zehn Kilometer die Seite wechseln. Dann schrauben wir die Pedale um.«

»Dann kommen wir heute nie mehr an«, bemerkte Chiara altklug.

»Kannst du mir nicht eine von deinen Pedalen borgen?«,



fragte Flavio unverhofft. Sehnsüchtig starrte er auf Børres Trekking-Rad.

Børre sah seinen Freund groß an. »Meine?«

»Ich weiß was«, rief Chiara jetzt. »Wir tauschen unsere Pedalen im fliegenden Wechsel. Jeder muss 'ne halbe Stunde auf einem Bein radeln. Das wäre gerecht.«

»Na ja«, meinte Børre kopfschüttelnd, »dann wären wir auch pausenlos am Schrauben.«

»Hauptsache, es geht überhaupt mal weiter«, sagte die schwarzhaarige Italienerin. »Wir diskutieren hier schon fünf Minuten.«

»Ohne Erdbeereis läuft gar nichts«, maulte Flavio. »Wisst ihr was? Ich warte hier!«

Børre verdrehte die Augen. »Worauf? Hier fährt kein Linienbus!«

»Vielleicht nimmt mich 'n freundlicher Lappe mit.«

»Ich hab's geahnt!«, lächelte Chiara spöttisch. »Du gibst auf halber Strecke auf.«

»Nee, erst ganz am Ende.«

»Genau genommen sind wir erst 72 Kilometer mit dem Rad gefahren«, sagte Børre nun. »Den ganzen ›Porsangen‹ waren wir auf dem Schiff. Trekking-Tour kann man zu diesem Kindergarten-Ausflug wohl nicht mehr sagen.«

»Ich kann doch nichts dafür«, brummte Flavio.

»Doch!«, entgegnete Børre verstimmt. »Man fährt in dieser Gegend nicht freihändig. Erst recht nicht, um Erdnussflips zu futtern!«

Flavio sah betreten zu Boden. Dann hob er langsam den Kopf. »Fahrt allein weiter. Los, haut ab!«

Børre sah Flavio bestürzt an. »Nein!«

»Ich pfeife auf eure Gesellschaft.«

»Wir bleiben zusammen«, sagte Chiara entrüstet.

Der Südländer setzte sich an den Straßenrand und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich fahre keinen Meter mehr. Mit euch nicht!«

Børre schluckte. »Mit meinem Rad auch nicht?«

Flavio hob die Augenbrauen. »Wie? Was?«

»Wir tauschen einfach unsere Fahrräder«, bot Børre großzügig an. »Dann sparen wir uns auch die umständliche Schrauberei mit der Pedale.«

Flavio rieb sich das Kinn. »Originelle Idee«, meinte er schließlich. »Könnte von mir sein.«

»Also fährst du mit uns?«

»Klaro«, grinste der Sizilianer. »Mach mal deinen Sattel etwas niedriger.«

Ein paar Minuten später war das Trio endlich wieder unterwegs. Nur die Reihenfolge hatte sich geändert. Flavio fuhr vorn. In seinen Ohren steckten schwarze Stöpsel. Børre biss die Zähne zusammen. Das Treten auf einem Bein kostete wirklich viel Kraft. Jedes Mal, wenn nach einer halben Umdrehung die Pedale unten stand, zog Børre das Teil mit den Zehenspitzen wieder nach oben. Der blonde Norweger freute sich über jeden Hügel, nach dem er das Fahrrad einfach rollen lassen konnte. Nach einiger Zeit bemerkte Chiara, die mit Børre auf einer Höhe blieb, große Schweißflecken auf seinem T-Shirt. »Geht's einigermaßen?«, fragte sie ihn von der Seite.

Børre grinste. »Das Lammfell ist schön weich, aber das Elchgeweih ist ziemlich schwer.«

Unterdessen wurde der Abstand zwischen Flavio und den beiden anderen immer größer. Der junge Italiener wackelte eigenartig mit dem Kopf und schien wieder einmal in seinen »Pavarotti« oder sonstige Weltklasse-Tenöre versunken zu sein. Vielleicht faszinierten ihn auch der Wetterbericht oder die Staunachrichten. Jedenfalls, was hinter ihm vorging, schien nicht mehr im Bereich seiner Wahrnehmungsfähigkeit zu sein. Endlich ließ Børre sein Rad an einem Hang ausrollen und stieg ab. »Ich brauch mal eine Pause«, pustete er. »Haben wir noch Butterkekse?«

Chiara stellte ihre Gepäckträgertasche auf den Kopf. »Hier«, sagte sie schließlich und setzte sich neben Børre in das Gras. Ihr Bruder war inzwischen hinter einer Hügelkuppe verschwunden. Børre massierte sich den linken Oberschenkel und machte einige Dehnübungen. Dann griff

er nach Flavios Fahrradflasche. »Leer«, stellte er fest. Enttäuscht drehte er die Plastikflasche um und ließ den Rest des Inhalts auf das Moos tropfen.

»Nimm meine«, sagte Chiara. »Da ist noch Fruchtetee drin.« Børre nickte dankbar und legte sich nach einigen Schlucken in die weiche Grasfläche. Gedankenvoll starrte er in den blauen Finnmarks-Himmel.

Keine zwei Kilometer von den beiden müden Radfahrern entfernt näherte sich ein 6-Personen-Ducato mit einer verbeulten Tür. Die Gattin des weißhaarigen Fahrers machte ein sorgenvolles Gesicht. »Erst bleiben wir im Tunnel hängen, dann will die Kiste nicht von der Autofähre herunter. Wenn wir auch noch in dieser Einöde liegen bleiben, muss ich meine Dosis Beruhigungspillen verdoppeln, Eddy!«

Der Angesprochene nickte. »Die Rappelkiste gehört auf den Schrottplatz, ich weiß, Erna. Ich habe mich von diesem Nils Båtten einwickeln lassen. Sein Humor gehört zu seiner Verkaufstaktik!«

»Deine Spürnase war mal besser, Eddy. Seitdem du Rentner bist, hat dein kriminologisches Gehirn krasse Aussetzer.«

»Danke, Schätzchen! Dein Nervenkostüm war auch noch besser, als du in Amt und Würden warst! Hast damals den ›Bingo-Boss‹ zur Strecke gebracht, als wenn es nur ein kleiner Hinterhof-Ganove gewesen wäre. Und heutzutage geht dir schon die Sause, wenn wir mal 'nen mobilen Urlaub in Lappland machen!«

»Ja früher«, seufzte die Agenten-Gattin Erna, »das waren noch Zeiten! Da hat mir 'n kleiner Schusswechsel nichts ausgemacht, aber heute ...«

»... machen wir Urlaub«, ergänzte der weißhaarige Eddy. »Wir genießen die Ruhe, die Nordkap-Sonne ...«

»... und die Wohnmobil-Romantik«, fügte Erna zynisch hinzu. »Dieser Båtten lügt. Ich wiederhole es zum hundertsten Mal: Ein Abfluss riecht nicht nach Kuhstall!«

»Stimmt«, erwiderte der Rentner Ericson, »und das Power-Mobil mit dem Kanu auf dem Dach gehört ihm auch. Mit Sicherheit! Kein hausfremder Wohnmobil-Fahrer öffnet so selbstverständlich Rolltore. Wenn's wirklich ein unbekannter Tourist gewesen wäre, hätten die Angestellten der *Bätten-Tours* das Tor geöffnet.«

»Genau, Eddylein. So gefällt mir deine Hirnaktivität schon besser. Nils wollte so tun, als ob er mit dem Riesen-Mobil nichts zu tun hat. Ich sag dir's, mit dem Teil stimmt was nicht! Der Kerl hat sich in derselben Weise verdächtig gemacht wie damals der Juwelen-Joe aus der Oslo-Szene.«

»Mir egal«, gähnte Eddy. »Ich bin Rentner.«

Die Wangen der Ericson-Gattin fingen an zu glühen. »Wir sollten in der Karre mal 'ne Wanze liegen lassen und dem lustigen Nils ein bisschen auf die Finger klopfen.«

Der Senior schüttelte leicht den Kopf. »Sag bloß, du hast die Dinger mit in den Urlaub genommen!«

Erna rieb sich die Hände. »Wanzen kann man überall gebrauchen! Ich klebe eine in den Aschenbecher.«

»Nein, wirst du nicht, Schätzchen!«

»Nicht? Warum?«

»Wir sind Rentner. Sagte ich doch.«

»I wo! Ein bisschen schnüffeln darf man auch noch mit fast siebzig.«

Eddy Ericson verzog den Mund. »Aber nicht im Urlaub.«

»Schade!«, lenkte die Agenten-Omi ein. »Wäre mal 'ne kleine Abwechslung in dieser Mondlandschaft gewesen.«

»Du schluckst schon genug Beruhigungspillen, Erna. Mehr ist wirklich nicht mehr drin.«

Die Gattin des Weißhaarigen starrte enttäuscht auf die Fahrbahn. Weit und breit war kein weiteres Fahrzeug zu entdecken. Die Einöde war menschenleer – nein, was war das? Dort vorn saßen ja zwei Jugendliche am Straßenrand! So ganz allein? Das konnte nichts Gutes bedeuten! »Siehst du die beiden?«, fragte sie ihren Mann. »Halt mal an. Die haben bestimmt einen Platten.«

Eddy Ericson bremste. Schon kurbelte Erna die Scheibe herunter. »Na, ihr beiden. Ihr seht ja aus wie Hänsel und Gretel. Habt ihr euch verirrt?«

»Nee«, grinste Børre. »Pedal-Probleme.«

Erna musterte die beiden Fahrräder. Dann nickte sie verständnisvoll. »Sieht nicht gut aus«, meinte sie nachdenklich. »Was meinst du, Eddy, sollen wir sie bis Karasjok mitnehmen?«

»Ist nicht nötig«, antwortete Børre schnell und stand auf. »Wir schaffen das schon.«

Da fiel ihm Chiara ins Wort. »Wir sind aus Tromsø und möchten in Karasjok eine Freundin von mir besuchen. Sie heißt Yana Laska und ist die Tochter des Bürgermeisters. Wenn Sie uns mitnehmen könnten, hätten wir ein Problem weniger.«

Herr Ericson war schon ausgestiegen und öffnete die Seitentür des Wohnmobils. Wir hätten noch Platz für vier Personen«, schmunzelte er. Dann packte er Chiaras Rad und schob es in den Ducato hinein. Ehe Børre peilte, wie ihnen geschah, waren die beiden Fahrräder in dem Wohnmobil verstaут. Inklusiv Elchgeweih. Børre fing an zu stottern. »Wir ... wir ... eigentlich ...«

»Nichts eigentlich!«, sagte der Senior streng und packte Børre am Arm. »Hinein mit euch. Ihr seid von zu Hause weggelaufen, stimmt's? Ein Teenie und 'ne kleine Mieze allein auf dem Vidda! Das rafft mein pensioniertes Agentenhirn noch, dass da was faul ist!«

Børre entgegnete nichts. Mitgenommen zu werden, war eigentlich nicht verkehrt, da hatte Chiara schon recht. Wenigstens ein Stück. Børre dachte an Flavio. Der hatte eigentlich auch eine Lektion verdient. Kurz darauf saßen zwei müde Radfahrer in einem 6-Personen-Ducato und klapperten mit verdächtigen Motorgeräuschen über die E 06 nach Süden. Da tauchte in der Ferne ein einsamer Radler auf. Als ihn der Ducato überholte, zogen Børre und Chiara kichernd die Köpfe ein. Der schwarzhaarige Bursche sah noch nicht einmal auf. Sein Blick wirkte ein

wenig verklärt und aus seinen Ohren ragten lange Kabel heraus. Nach einigen Kilometern hielt der inzwischen gut informierte Senior an einem dichten Gebüsch an. »Hier«, lächelte er, »die Stelle ist gut. Und bis nach Karasjok sind es auch nur noch zwölf Kilometer. Wär schön, wenn wir uns bald mal wiedersähen.«

Børre hievte die Bikes aus dem Ducato und verabschiedete sich. »Vielen Dank, Herr Ericson. Sie haben uns sehr geholfen. Und wie gesagt ... den Rest strample ich auf einer Pedale ab!«

Das verbeulte Wohnmobil dieselte mit stinkenden Auspuffgasen davon. Børre und Chiara schlugen sich in die Büsche. »Er darf uns erst im letzten Moment entdecken«, grinste Børre. Chiara nickte und legte ihr Bike hinter einem Strauch in das Gras. Børre blickte die gut einsehbare Straße entlang. Die Minuten vergingen. Schließlich meinte Chiara aufgeregt: »Und wenn er sich doch mal umgedreht hat, Børre?«

»Dann wird er sich an den Straßenrand setzen und warten. Wenn er also in zehn Minuten nicht hier ist, haben wir Pech ... Achtung, das ist er!« Børre zog sich hinter das Gebüsch zurück. »Wenn er nur noch 20 Meter entfernt ist, wirfst du den Ast auf die Straße, okay?« Chiara strich ihre schwarzen Haarsträhnen aus dem Gesicht und nickte. Ihre Wangen glühten vor Spannung.

Während also hinter einem Gebüsch heimliche Vorkehrungen für einen Überfall getroffen wurden, setzten die Berliner Philharmoniker per MP3 gerade zum letzten Satz des Oratoriums* an. Flavio war hin und weg. Die Klänge, die durch das schwarze Kabel in seine Ohren drangen, waren einfach atemberaubend. Der radelnde Südländer war besonders von der 2. Geige angetan. Ob seine tränenden Augen eine Folge des Fahrtwindes waren oder ob dieser feuchte Gemütszustand von der Klangfülle des Orchesters herrührte, war schwierig auszumachen. Jedenfalls flog in diesem Moment ein knorriger Ast in seine Andacht hinein. Flavio sah erschrocken auf. Was war das? Wo war

* eine bibelbezogene Operette in mehreren Teilen

er überhaupt? Wie in Trance ging er auf die Bremse und sah sich um. Wo war Børre? Wo war seine Schwester Chiara? Hastig zog er sich die Stöpsel aus den Ohren. War der Ast einfach vom Himmel gefallen? Da hörte er von rechts ein wütendes Schnauben. Flavios Augen weiteten sich. Auf seiner Stirn erschienen Schweißperlen. Dort, keine fünf Meter entfernt, hockte ein menschenähnliches Wesen mit einem Elchgeweih im Gras. Da konnte sich der schnaubende »Elch« nicht mehr beherrschen und brach in ein schallendes Gelächter aus. Flavio ließ Børres Trekking-Rad fallen. Seine Knie zitterten. Da huschte eine schlanke Südländerin heran, schlang die Arme um Flavios Hals und drückte ihm einen wohlthuenden Schmatzer auf die nasse Wange.

»W...Wo k...kommt ihr denn h...her«, stotterte Flavio und wischte sich über die Stirn. Børre ließ das Elchgeweih fallen und sprang prustend auf den bleichen Kameraden zu. »Hi, Flavio, wo bleibst du denn so lange?«

Der junge Italiener ließ sich ins Gras plumpsen. »I... Ihr wart doch g...gerade noch hinter mir.«

»Das war gestern«, feixte Børre. »Mann, Flavio, komm mal wieder zur Besinnung!«

Es dauerte eine ganze Weile, bis Flavio sich halbwegs erholt hatte. Børre klärte seinen Freund auf. Chiara verteilte weitere Küsschen. »Das kommt davon, wenn man nur mit sich selber beschäftigt ist«, sagte sie sanft.

»War ich doch gar nicht«, flüsterte Flavio. »Wirklich nicht.« Langsam legte sich sein Zittern.

»Nicht? Womit denn?«

Flavio schluckte. »Mit ... mit der Schöpfung.«

»Mit der Sch...Schöpfung? Sag bloß, du hast von bunten Schmetterlingen geträumt!« Børre sah Flavio verständnislos an.

»Nee, n...nicht gerade davon.«

Børre wurde ungeduldig. »Wovon denn?«

»Ich hab mir die ›Schöpfung‹ von Joseph H...Haydn angehört. Ich glaub, da spielt sogar 'ne Stradivari* mit.«

* eine der wertvollsten Geigen der Welt



Børre fuhr sich mit den Fingern in seine blonden Locken. Doch ehe er reagieren konnte, sagte Chiara schnell: »Sei still, Børre. Kein unüberlegtes Wort mehr, bitte! Der Tag war hart genug.«

Børre atmete tief aus und sah die kleine Italienerin erstaunt an. Dann nickte er kaum merklich mit dem Kopf. »Voll der g'scheite Input, Miss Italia. Ehrlich.«

Die wiedervereinten Freunde richteten ihre Drahtesel auf und setzten sich langsam in Bewegung. Børre hatte sich wortlos den »Esel« mit dem Lammfell-Sattel geschnappt. Flavio hatte nichts dagegen und fuhr zum ersten Mal auf ihrer Tour in der Mitte. Ohne Stöpsel. Sein Gesicht war nachdenklich. Chiara dachte an Yana. Das Ziel war greifbar nahe. Nur noch wenige Kilometer und dann hatten sie es geschafft. Da sah das Trio den Ducato. Mit hochgeklappter Motorhaube. Das Teil qualmte wie ein verbrannter Toast. Ein weißhaariger Senior stand mit einem Feuerlöscher daneben. Vorsichtshalber. Als die drei stehen blieben, sagte der Senior: »Wenn ich keine weißen Haare hätte, bekäme ich jetzt graue. Das war's. Der Motor ist hinüber. Jetzt kann sich Nils was einfallen lassen. Wenn ihr in Karasjok ankommt, schickt uns bitte ein Taxi oder so etwas Ähnliches, okay?« Børre nickte. »Selbstverständlich! Ich sag meinem Vater Bescheid, Herr Ericson. Der lässt niemanden auf der Strecke liegen.« Der Weißhaarige lächelte matt und hob dankend die Hand. Seine Gattin kramte in einer Tasche herum und suchte Beruhigungspillen.

Katerstimmung in Karasjok

Die Häuser der Kleinstadt Karasjok verteilten sich am Ufer des ›Karasjokka‹ ohne erkennbaren Ortskern. Wenngleich auch kein bauliches Zentrum auszumachen war, war die Stadt doch unbestritten das wichtigste samische Kulturzentrum der Finnmark. Ari Laska, Bürgermeister und Ab-

geordneter des ›Sameting‹, des Parlaments der Samen, war besonders stolz auf die ortsansässige Schule, in der auch Rentierzucht gelehrt wurde. Überhaupt hielt man hier große Stücke auf die samische Tradition, gab eine samische Zeitung heraus und betrieb eine eigene Rundfunk- und Fernsehstation. Auch ein Museum gab es in Karasjok. Ja, man konnte als Stadtoberhaupt wirklich stolz auf die samischen Errungenschaften sein. Doch in diesem Moment war Ari Laska in seiner Tracht alles andere als stolz. Er war wütend. Mit Schwung knallte er den Telefonhörer auf die Gabel und ging in die Küche. Seine Frau sah ihn fragend an. »Wer war das?«

»Da hört doch alles auf!«, gab Ari Laska lautstark von sich. »Der Raaki hat 'ne Macke.«

»Ascak Raaki? Dein Kollege aus Kautokeino?«

Ihr Mann nickte. »Wie kommt er dazu, so etwas zu behaupten?«

»Was behauptet er denn?« Vimme Laska legte das Schälmesser auf den Küchentisch.

»Wir Karasjoker klauen angeblick Rentiere!«

»Wie bitte?«

Der Bürgermeister schluckte und griff zu seinem Samendolch. »Den Kautos fehlen mehr als 30 Rener. Den Leuten aus Mázi mindestens 12, und den Vesterdalen-Sami angeblick 28. Ascak selbst sind zwei seiner besten Zuchthengste gestohlen worden.«

»Ja und? Was haben wir damit zu tun?« Die Hausfrau zog ein Taschentuch aus ihrem Rock.

Ari Laska ging nun in der Küche auf und ab. »Sie haben eine Karasjok-Mütze auf seiner Koppel gefunden und haben angeblick Zeugen!«

Vimme schniefte in das Taschentuch. »Zeugen?«

»Ja, Mikkel, den Dogmusher von Bojobæski.«

»So, so ... der.«

Der Karasjok-Bürgermeister blieb am Fenster stehen. »Raaki will uns die Polizei auf den Hals hetzen.«

Mama Laska zuckte mit den Schultern. »Rentiere steh-



len würde ikk nur dem Gerre zutrauen. Hängt in den Kneipen herum und schießt mit seiner Flinte durch die Gegend.«

»Hör auf, Vimme!« Ihr Mann fuhr herum. »Es wird noch niemand verdächtigt, ist das klar? Das wollen die Kautos doch nur. Wir wissen doch, dass sie uns nicht grün sind und das Wasser reichen können. Seitdem wir den ›Sami-Grand-Prix‹ und die ›Snowscooter Championship‹ für uns entschieden haben, sind sie neidisch auf uns.«

Mama Laska nahm wieder das Schälmesser zur Hand. »Was nun, Ari-Schatzi?«

»Abwarten«, sagte der Bürgermeister bestimmt. »Entweder kommt die Polizei oder sie kommt nicht. Karasjok-Mützen kann man überall kaufen und überall liegen lassen.«

In diesem Augenblick stürmte Yana in die Küche. »Sie kommen! Chiara ist da! Ikk werde ihnen einen würdigen Empfang bereiten.« Die Eltern sahen sich an und schmunzelten. »Ja, mach das, Yana. So, wie sich das für eine gute Karasjok-Samin gehört.« Yana rannte in den Flur zurück und setzte sich ihre sternförmige Trachtenmütze auf. Kurz darauf hörte man im Hausflur ein seltsames Trällern. »Sie empfängt ihre Gäste mit einem Begrüßungs-Joik«, stellte Mama Laska zufrieden fest. Dann hörte man laute Stimmen. Die Tür flog auf und Yana betrat die Küche. An ihre bunte Mütze drückte sie ein Elchgeweih. »Seht mal, was Flavio gefunden hat«, kicherte sie in einer sonderbaren Stimmlage. »Hu, hu. Ikk bin der Elk von Samilu!« Die Ankömmlinge standen etwas verlegen hinter ihr. Endlich bequemte sich Yana, die Freunde ihren Eltern vorzustellen.

»Herzlikk willkommen in Karasjok, der Kulturhauptstadt von Sápmi«, begrüßte sie der Bürgermeister in seiner Kofter. Dann wandte er sich an Børre. »Du bist also Børre Ålsen. Deinen Vater kenn ikk ja schon. Wir haben uns mal unterhalten – über Gott und die Welt. Ist 'n ganz netter Mensch. Wüsste aber nicht, dass ich jemals

einem Italiener die Hände geschüttelt hätte.« Der würdige Same blickte in die braunen Augen der sizilianischen Geschwister.

»Danke für die Einladung«, tönte Flavio los. »Wüsste nicht, dass ich schon mal 'nem Bürgermeister mit 'nem Messer im Gürtel die Hand geschüttelt hätte. Macht sich gut, Herr Laska. Wo ist die Suite, wo ich mein müdes Haupt hinlegen kann?«

Der Bürgermeister lächelte. »Meine Frau wird die italienischen Gäste in ihre Gemächer einführen. Bitte entschuldigt mich, ikk habe noch eine amtlikke Verpflichtung bei der örtlikken Zeitung.« Das Kleinstadt-Oberhaupt verbeugte sich leicht. Dann fror das Lächeln auf seinem Gesicht ein. Ari Laska verließ mit eiligen Schritten die Stube. Seine Frau schleppte kühle Erfrischungsgetränke herbei. Nach einem flüchtigen Plausch gingen Flavio und Chiara nach draußen und entluden ihre Bikes.

Børres Eltern waren schon vor zwei Tagen in Karasjok angekommen. Sie wohnten immer bei dem alten Kiki Manski, der vor Jahren bei einem Wohnungsbrand seinen rechten Arm verloren hatte. Durch dieses tragische Erlebnis aufgewühlt, hatte er schließlich Freds Gott kennen und auf ihn vertrauen gelernt. Seitdem lud er den Biolehrer immer wieder ein, bei ihm Station zu machen. Es war ein einfaches Quartier, aber die Åsens fühlten sich bei ihm pudelwohl. Vorhin waren Børre und die Brusco-Kinder eingetrudelt. Na ja, die Tour war zwar etwas anders verlaufen als geplant, aber egal. Den dreien hatte sie Spaß gemacht. Beim Entladen seines Rades hatte Børre den Ducato erwähnt und ihn gebeten, die Unglücklichen abzuholen. Na klar, wenn man irgendwo helfen konnte, musste man hin. Fred hatte seinen Campingbus gestartet, während Børre Flavio und Chiara zu Yanas Eltern begleitete. Er traf den weißhaarigen Ericson inmitten eines Kleiderberges an, den seine nervös wirkende Gattin schon am Straßenrand aufgestapelt hatte.

Fred stopfte die beiden Rentner mit ihrer Freizeitausrüstung ohne viel Federlesens in seinen Campingbus und startete in Richtung ›Norkap-Hotel‹, Karasjok. Erna sah sich verstohlen um. »Du meine Güte, Herr Ålsen! Ich fürchte, Ihr Büschen macht's auch nicht mehr lange.«

»Das dachte ich vor fünf Jahren auch schon mal«, lachte Fred. »Aber jedes Mal, wenn ich glaubte, es sei so weit, gab Gott ihm noch 'ne Gnadenfrist.«

Die Agenten-Gattin rümpfte die Nase. »Der Scherz war gut, Herr Ålsen. Um unseren Ducato jedenfalls hat Gott sich nicht geschert. Zum Teufel mit dem lustigen Nils! Er hat garantiert gewusst, dass diese Kiste ihren Geist bald aufgeben würde.«

Freds Miene verdüsterte sich. »Mit Gott und dem Teufel mache ich keine Scherze, Frau Ericson.«

»Nicht? Aber ich dachte ... äh, Eddy, weißt du zufällig, wo ich meine Beruhigungspillen hingepackt habe?«

»Nee, Schätzchen. Brauchste welche?«

»Na, na«, meinte Fred jetzt ein wenig heiterer. »Ist's so schlimm, Frau Ericson? Der Motor läuft noch wie geschmiert. Wir kommen bestimmt sicher ans Ziel.«

Eddy lächelte den Fahrer von der Seite an. »Früher hat meine Frau Fluchtautos gerammt und Straßensperren eingerichtet, aber heute braucht sie schon Pillen, wenn mal der Keilriemen quietscht. Ja, ja, man wird alt. Aber nett von Ihnen, dass Sie uns aus der Patsche helfen, Herr Ålsen.«

»Ich helfe gern«, sagte Fred. »Und außerdem ... wenn ich mal auf der Strecke liegen bleiben sollte – ich wäre ja auch froh, wenn mir jemand ... Moment mal.« Das Getriebe des VW-Busses machte ein schleifendes Geräusch. Fred beugte sich vor und fing an, mit der rechten Hand an einer der Pedalen zu zerren. »So, wieder alles okay.« Der Samen-Missionar richtete sich auf. »Ab und zu hakt schon mal das Kupplungspedal.«

Erna Ericson tastete nach ihrem Herzen. »Ich räum die Klamotten nicht noch mal um, Eddy.«

»Bitte, Schätzchen!« Eddy drehte sich zu seiner Frau um. »Hör doch mit diesem Katzengejammer auf.«

Frau Ericson seufzte. »Pannen gehören einfach nicht ins Urlaubsprogramm.«

»Wanzen auch nicht«, konterte der Rentner.

»Lässt du mich gleich wenigstens mit dem Gauner vom Wohnmobil-Verleih telefonieren, Eddy? Ich meine ... so'n kleines Verhör würde mir bestimmt guttun.«

Jetzt seufzte auch der Senior Ericson. »Von mir aus, Erna. Wenn's dich beruhigt ...«

Eine halbe Stunde später saß eine pensionierte Agenten-Gattin in einem Hotelzimmer in Karasjok und wartete darauf, dass in einer Sackgasse in Tromsdalen der Telefonhörer abgenommen wurde. Das mehrmalige Tuten in der Leitung ließ ein gewisses Kribbeln im Bauch der Seniorin entstehen. Da ertönte die Stimme des lustigen Nils. Offensichtlich war ein Anrufbeantworter aktiviert: *Liebe Wohnmobil-Freunde! Da zurzeit alle Fahrzeuge, die uns zur Verfügung stehen, on tour sind, gestatten Sie uns bitte eine wohlverdiente Geschäftspause von Freitag, dem blabla blabla ...*« Erna knallte den Hörer auf die Gabel. »Ausgeflogen! Tippe auf 'nen Flug in den sonnigen Süden, Teneriffa, oder so. Na, dann eben nicht, alter Gauner!«

»Keiner da?«, fragte Eddy.

»Nee, Betriebsferien. Nachdem er uns seine letzte Kiste vermietet hat, hat er den Laden einfach zugemacht.«

Eddy zog eine Grimasse. »Na bravo! Pannen und Reklamationen sind offensichtlich Fremdwörter für ihn.«

Erna atmete heftig. »Siehste, Eddy! Pannen gehören einfach nicht ins Urlaubsprogramm ... Hmm, möchte trotzdem wissen, was Nils momentan so treibt.«

»Ist mir egal«, antwortete der Senior gereizt. »Ich bin Rentner. Ich möchte, dass du ...«

»Langeweiler!«, brummte Erna. »Im Urlaub ist einfach nichts mehr mit dir anzufangen. Sollen wir abrechnen und nach Hause fahren?«



Eddy Ericson schüttelte sein weißes Haupt. »Ich find's schön hier. Nette Kleinstadt. Schön ruhig ...«

Erna verdrehte die Augen. »Ich wette, dass es hier noch nicht einmal ein Kino gibt, wo man sich mal 'nen Bond-Film reinziehen kann!«

»Ein Glück!« Eddy legte die Füße hoch und schaute aus dem Fenster. »So, und jetzt ist Schluss mit dem Katzengejammer. Morgen lassen wir den Ducato abschleppen und dann sehen wir weiter.« Er nahm eine Zeitung zur Hand und fing an zu lesen. Erna räumte die Regenjacken in den Schrank.

Am nächsten Morgen trafen sich Børre und Flavio nach dem Frühstück und machten sich auf den Weg zu ›Mattis Motorshop‹. »Der hat bestimmt auch Fahrradpedalen«, meinte Yana etwas unsicher. »Jedenfalls steht auf seiner Firmenwerbung in der Zeitung immer ›motors and more‹. Die Jungs schlurften also hin. Sie fanden den Laden direkt neben einer Tankstelle. Auf die Frage Børres erwiderte ein spindeldürrer Boy mit einem ölerschmierten Gesicht: »Ham wa nich! Könn wa abba bestelln.«

»Und wie lange dauert das?«, fragte Børre.

»Hmm«, machte der lange Boy in seinem Blaumann, »wie lange seita denn hier? Die ›Hurtigruten‹ schippan nich so schnell.«

Flavio kratzte sich am Kopf. »Was, Pedalen werden hier per Schiff geliefert? Das ist ja ein dicker Tintenfisch!«

»Is abba so. Von Trondheim bis Hammafest mitn Schiff und von da bis hier mitte Flaschenpost.« Der Boy zog sein ölerschmiertes Gesicht breit.

»Gibt's hier keinen Bike-Shop, der Pedalen auf Lager hat?«, fragte Børre.

Der Lange schüttelte den Kopf. »Fahrräder gehn hier nich. Wir fahn 'n halbes Jahr Snoscuuter und 'n halbes Jahr Mopped. Wozu solln wa uns da so was lagern?«

Børre und Flavio hatten genug gehört. Sie gaben die Bestellung auf und verließen das Geschäft. Auf der Stra-

ße schlenderte gerade ein ungepflegter Mittfünfziger vorbei, der zwei Plastiktüten trug. Offensichtlich hatte er soeben die Tankstelle verlassen, denn da ging in diesem Moment die Ladentür auf und der Kassierer brüllte: »Komm sofort zurück, du Dieb! Gib die Flaschen her.« Der Mittfünfziger wurde schneller. Da ging auf der gegenüberliegenden Straßenseite noch eine Tür auf. Herr und Frau Ericson verließen gut ausgeschlafen das Hotel zum Morgenspaziergang. Das Gebrüll aus der Tankstelle erreichte die Ohren der Agenten-Gattin. Sie schaltete sofort und ehe ihr Mann sie aufhalten konnte, flitzte sie los. Børre hielt den Atem an. Mann, war die Omi schnell! In diesem Augenblick erwischte sie den Kragen des ungepflegten Tüenträgers. Da entdeckte sie die beiden Jungs. »Was steht ihr da so rum wie die Ölgötzen!«, rief sie. »Helft mir mal.« Doch da war auch schon der Tankwart zur Stelle. Soeben traf auch ein weißhaariger Rentner an dem Ort des Geschehens ein. In seiner Hand schwenkte er ein Döschen mit Beruhigungspillen. »Lass das, Erna, wir haben doch Urlaub!«

Der Tankwart nahm dem Mann die Tüten ab. »Mach das nicht noch mal, Gerre! Beim nächsten Mal zeig ich dich an. Alter Gauner! Bestimmt klauste auch die Rens der Kautos!«

Der Gestellte drehte sich schwerfällig um. »Ich? Rentiere klauen? Sag das noch mal, du Dieseldepp, du Tankstellenreporter. Ich hol meine Flinte und ...«

»Bitte beruhigen Sie sich, meine Herren«, sagte Eddy Ericson beschwichtigend.

Seine Frau spitzte die Ohren. »Den Samen in Kautokeino werden Rentiere gestohlen? Wer behauptet das?« Mittlerweile war der Flaschendieb von etlichen Passanten umstellt. Børre zählte schon fünf Personen.

»Steht in der Zeitung«, erwiderte der Tankwart und stellte die Plastiktüten zwischen seinen Füßen ab. »Der Bürgermeister hat 'nen Anruf von den Kautos bekommen. Sie beschuldigen uns, dass wir ihnen Rentiere stehlen.«

»Waaaas?«, brauste einer der Umstehenden auf. »Wir? Stehlen? Die Karasjoker sind die ehrlichsten Menschen in ganz Lappland! Unerhört!«

»Frechheit!«, sagte eine dicke Samin. »Die haben wohl noch nicht verdaut, dass Pulle schneller mit dem Scooter war, was?«

Erna zog einen Notizblock aus der Tasche. »Sehr interessant, Herr Tankwart. Fassen Sie bitte noch einmal zusammen ...«

Eddy Ericson räusperte sich. »Wir wollten einen Spaziergang machen, Erna.« In diesem Moment verschwand ein ungepflegter Mittfünfziger hinter der nächsten Hausecke. In seinen Händen trug er zwei Plastiktüten. »Prost, Leute!«, grinste Gerre und steppte gut gelaunt davon.

Unterdessen erreichten Yana und ihre italienische Freundin eine Rentierkoppel am Ortsrand von Karasjok. Zahlreiche Ställe aus roh zusammengezimmerten Bohlen umgaben den Pferch. Nur wenige Tiere grasten auf der Weide. Yana stieß einen seltsamen Zungenschnalzer aus. Ein Rentier hob augenblicklich die Lauscher. »Das ist Abrico!«, sagte Yana stolz und zeigte mit dem Finger auf das herantrabende Ren.

»Wow!«, rief Chiara erstaunt. »Das ist ja schneeweiß!«

»Ja«, sagte Yana mit erhobener Stimme, »Abrico ist ein Albino-Hengst. Eine absolute Seltenheit.« Die kleine Rentierbesitzerin streckte die Hand aus und strich dem Tier über die Nüstern. Chiara berührte vorsichtig das mächtige Geweih.

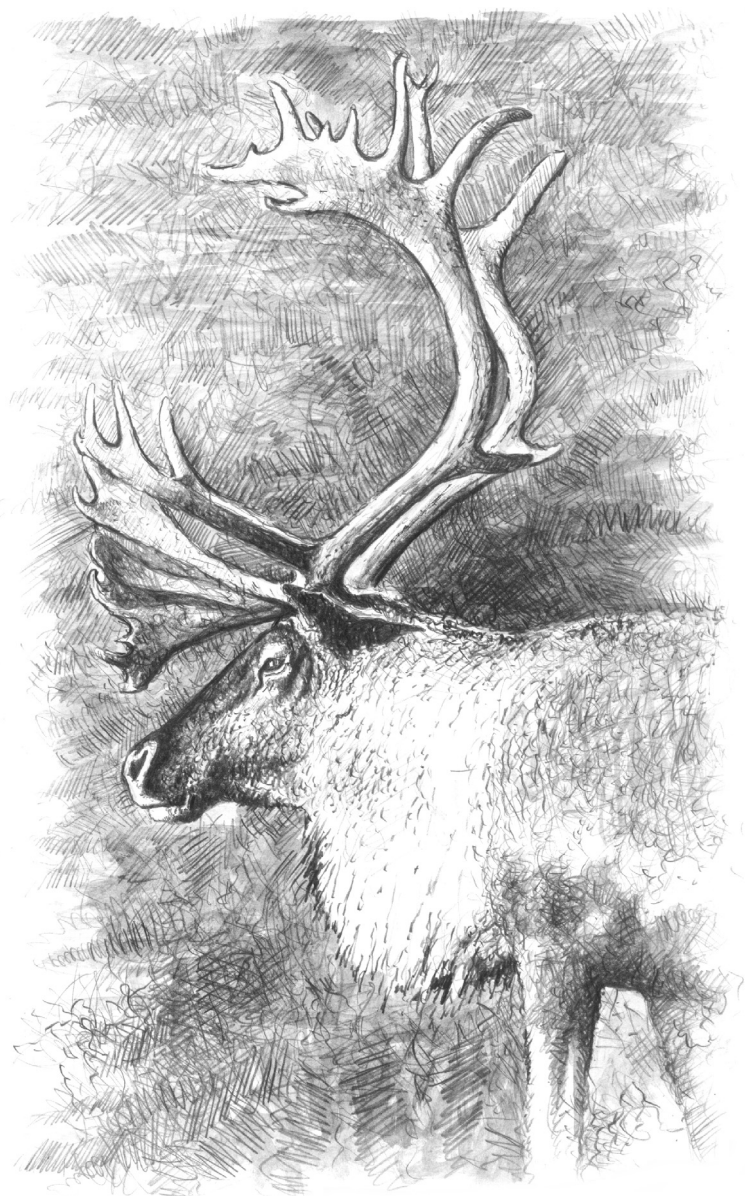
»Abrico ist sehr lieb«, strahlte Yana. »Aber auch sehr stark. Ikk habe mit ihm schon dreimal das Rentierschlitten-Rennen in Kautokeino gewonnen.«

»Ich weiß«, nickte Chiara. »Und deshalb hast du eine Feindin.«

»Eine Feindin? Ikk?« Yana bekam große Augen.

»Ja, ich habe sie am Nordkap kennengelernt.«

»Wen?«



»Die Tochter des Bürgermeisters von Kautokeino.« Chiara kletterte auf den Querbalken der Umzäunung und setzte sich.

Yana hob die Augenbrauen. »Merle?«

»Keine Ahnung. Ihren Namen hat sie mir nicht verraten.«

Chiaras Klassenkameradin senkte nachdenklich den Kopf. Schließlich sagte sie leise: »Merle hat auch einen Hengst. Trotzdem hat sie keine Chance, weil er nicht hört. Andauernd bricht er aus.«

Chiara nickte verständnisvoll. »Sag mal, Yana«, fragte sie nach einer Weile, »würdest du Merle auch als Feindin bezeichnen?«

Yana überlegte. »Sie hat mir ja nichts getan.«

»Merle ist stocksauer und will dich unbedingt im Lassowerfen schlagen.«

»Das ist kein Kunststück. Lassowerfen kann ikk nicht gut.«

Chiara setzte noch einmal an. »Und wenn sie dich als Rentierdieb bezeichnen würde?«

»Bin ikk nicht.«

»Hmm«, machte die junge Italienerin nun, »du reagierst eigentlich wie eine richtige Christin.«

»Ikk? Wieso?«

»Die Christen sollen ihre Feinde lieben.«

Yana klopfte Abrico den Hals. »Ikk habe keine Feinde.«

Chiara sprang vom Zaun herunter. »Das freut mich, Yana. Also ist das nur Merles Problem. Sie ist neidisch. Lass sie doch beim nächsten Rennen mal gewinnen. Vielleicht legt sich dann ihr Hass.«

Yana sah Chiara groß an. »Sie gewinnen lassen? Einfach so?«

»Ja, warum denn nicht. Wenn man auf diese Weise eine neue Freundin bekommen könnte ...«

»Pah, kein Interesse«, sagte Yana. »Die Kautos sind Konkurrenten. Rennen sind zum Gewinnen da. Und so lange ikk Abrico habe, werde ikk gewinnen!«

In diesem Augenblick klingelte bei einem anderen Gewinner das Handy. Dieser Siegertyp spannte keine Rentiere vor den Schlitten, sondern Huskys. »Hi, Mikkell, alte Steppenlaus!«

Der Dogmusher von Bojobæski schluckte. »Hi. Dass du mich mal anrufst. Hat Nils dich mal angesprochen ... äh, wegen der Knete?«

»Welche Knete, Brüderchen?«

»Na, die Nachzahlung eben.«

»Ach so. Ja, da ist leider was dazwischengekommen.«

Mikkell stöhnte auf. »Schon wieder? Ich brauch unbedingt neue Piepen. Die Huskys lassen sich im Moment schlecht verkaufen ... grrr, es ist einfach zu heiß draußen. Was ist denn jetzt schon wieder dazwischengekommen?«

»Ne Nachricht von meiner Tochter, alte Steppenlaus.«

Mikkell ließ sich auf den Stuhl plumpsen. »Von Mytsi? Was hat die denn mit der Nachzahlung zu tun?«

»Sie behauptet, du habest sie entführen wollen.«

Auf der Stirn des Guide entstanden kleine Schweißperlen. »Mytsi entführen? Wer hat ihr das gefl...?«

»Pass auf, du armselige Steppenlaus«, donnerte Mikka los. »Machen wir's kurz! Mytsi hat 'nen Anruf gekriegt von einer gewissen Merle Raaki, Tochter des B-Meisters von Kautokeino. Die beiden kennen sich gut. Na, klingelt was in deinem Kasten, Brüderchen?«

Mikkell schwitzte wie ein Beduine vor dem Kachelofen. »N...Nee, eigentlich n...nicht.«

»Na gut«, zischte Mikkells Zwillingbruder, »machen wir's noch kürzer. Du wolltest Mytsi entführen, um mich unter Druck zu setzen, ich bin doch nicht blöd. Zu dämlich, die Verwechslung. Pass auf, du armselige Steppenlaus! Dafür streiche ich dir kurzerhand die Nachzahlung. Ich warne dich, Brüderchen! Wenn du aus der Reihe tanzt, lass ich dich auf dem Vidda verhungern, ist das klar? ... Mikkell? ... Bist du noch dran?«

»J...Ja, B...Boss.«



Mikka knurrte jetzt wie ein Hund. Nach einer nochmaligen Drohung drückte er abrupt die Ausschalttaste.

Es dauerte lange, bis Mikkel sein Handy in die Tasche schob. Er war weiß wie eine Wand, von einem Ausraster meilenweit entfernt. »Boss« hatte er gesagt! Nur langsam wurde er sich der Tragweite dieses Anrufs bewusst. Sein Zwillingbruder hatte wieder einmal einen Weg gefunden, das Geld, das er diesmal so dringend benötigte, nicht herausrücken zu müssen. Das war das Ende. Sein finanzielles jedenfalls. Ächzend erhob er sich vom Stuhl und schritt auf eine verblichene Anrichte zu. Mikkel zog die mittlere Schublade heraus. Seine Hände zitterten. Unter einem Blätterstapel lag sie. Es war eine ›Walther P99 Compact‹. Ein Schuss in die Schläfe, oder ... sein Blick wanderte zur Stubenwand. Da hingen die Siegerurkunden – wertloses Papier, das auch kein Geld einbrachte. Mikkel schloss die Schublade und zog sein Portemonnaie aus der Tasche. Müde ließ er die wenigen Scheine durch die Finger gleiten. 350 Kronen. Das reichte gerade einmal für zwei Tankfüllungen Spirit. Und ein paar Tafeln Schokolade. Vielleicht. Mikkel schlurfte nach nebenan. Hier bewahrte er die Lebensmittel auf, die kühl gelagert werden mussten. Nun gut, verhungern würde er nicht so schnell. Patronen für sein Jagdgewehr hatte er auch noch genug. Streichhölzer. Salz. Mikkel schloss die Tür und blickte aus dem Fenster. Die Sonne stand tief über dem Horizont. Goldgelb. Er war eigentlich noch zu jung, um sein Leben zu beenden. 38 Jahre. Viel zu früh. Mikkel Jakobson schlich in die Küche und kochte sich einen Fencheltee.

Verliererneid in ›Sápmi-Land‹

Ascak Raaki schloss stirnrunzelnd die Haustür und ging in die Küche zurück. Am hölzernen Tisch saß Merle und schnitt sich eine Scheibe von der Rentiersalami ab. »Das



war Per Petterson, der Tierarzt.« Merle erwiderte nichts. Seitdem ihr Vater ihr nach Laras Anruf eine saftige Ohrfeige verpasst hatte, sprach sie mit ihm nur das Nötigste. »Sein Bruder hat angerufen. Der Pit von Storslett.«

Merle biss in ihr Salamibrot. »Ja und?«

»Auf den Sommerweiden in der Nähe der E 47 verschwinden immer mehr Tiere.«

»Ja und«, sagte Merle wieder.

Der Bürgermeister sah seine Tochter ernst an. »Da läuft irgendwas in größerem Stil. Mehrere Züchter klagen über Verluste. Aber keiner kann sich erklären, wie die Karasjoker das machen. Donner, Blitz und Rentierpest!« Der Bürgermeister haute mit der flachen Hand auf die Tischplatte. »Es müssen aber Karasjoker gewesen sein! Mikkel hat sie doch gesehen!«

»Karasjoker sind gemeine Diebe!«, presste Merle jetzt hervor. »Mit Sicherheit. Und Angeber, Hochstapler, arrogant. Man müsste ihnen mal 'ne Lektion erteilen. Und dem Laska-Töchterchen auch. Ich werde sie auf jeden Fall im Lassowerfen schlagen.«

Merles Vater kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen. »Jedenfalls muss ich jetzt an die Küste. Per Petterson hat mir ausgerichtet, dass sein Bruder und die Geschädigten erwarten, dass ich auf den Sommerweiden mal nach dem Rechten seh. Bei der Gelegenheit fahren wir am Nordkap vorbei und sehen mal nach, was Mamas Geschäfte machen. Dich nimm ich mit. Du bist am Nordkap nützlicher als zu Hause.«

Merle verzog ihren Mund. »Ich will aber nicht.«

»Nicht? Du hast dich doch sonst immer auf die Nordkap-Monate gefreut!«

»Ich hab keinen Bock mehr, Fotomodell zu spielen.«

Ascak rieb sich mit den Fingern die Nase. »Darüber diskutieren wir nicht. Wir brauchen den Zusatzverdienst.«

»Den ganzen Tag muss ich ›cheese‹ sagen. Das stinkt mir so langsam. Klauen ist außerdem doof.«

Der Bürgermeister von Kautokeino erhob sich und trat

auf seine Tochter zu. »Hör mal, Merle! Red nicht so oft vom Klauen. Wenn du noch mal was ausplaudern solltest, dann ...«

»Was dann? Willst du mich etwa noch mal schlagen?« Merle stieß ihr Messer mit voller Wucht in die Salami. »Ich bin vierzehn und nicht acht. Ich bleibe hier!«

Ascak Raaki atmete tief ein. »Nein, du fährst mit und tust, was ich sage! Sonst krieg ich Ärger mit dem Boss.«

»Mit dem Boss?« Merle zog das Küchenmesser langsam aus der Wurst.

Ihr Vater seufzte. »Ja, mit dem Boss. Der Kerl, der unser Diebesgut weiterverkauft. Der kann ganz schön ungemütlich werden. Wenn du nicht mitmachst, bekomme ich den größten Ärger!«

»Der Typ kann mich mal ...«, entgegnete Merle trotzig.

»Ich bin aber der Dumme«, sagte Ascak nervös. »Er ist unberechenbar, ein richtiger Mafiosi. Er hat mir sogar gedroht, und ... und dabei 'ne Pistole an die Brust gedrückt. Wenn ich ihm nicht genug Handys, Kameras und Schmuck liefere, ist es gut möglich, dass du eines Tages k...keinen V...Vater mehr h... hast.« Ascak begann zu stottern. Wieder fuhr er mit den Fingern zur Nase. Da klingelte das Telefon. Der Bürgermeister besann sich und schlurfte in das Nebenzimmer. Merle stopfte sich eine letzte Scheibe Salami in den Mund und besah sich die scharfe Messerklinge. »Ich habe aber trotzdem keinen Bock mehr auf Fotomodell«, murmelte sie vor sich hin. »Ich muss mich mehr um meinen Rentier-Hengst kümmern. Und um den Husky-Welpen, um Minimik. Außerdem muss ich Lassowerfen üben. Ich werde Yana schlagen und sie demütigen. Ich werde sie ... Moment mal, wie würde Mik sagen? Grrr, ich werde ihren Abrico den Huskys zum Frühstück vorwerfen!«

Im gleichen Augenblick, als in Kautokeino üble Gedanken gesponnen wurden, wie man ein weißes Konkurrenten-Rentier aus Karasjok beseitigen könnte, streichelte

dessen Besitzerin ihrem Albino-Ren zum Abschied liebevoll über die weichen Nüstern. »Wir werden weitersiegen«, sagte Yana leise. »Als Nächstes treten wir gegen die Inari-Jugend aus Finnland an.« Die junge Samin aus der Kulturstadt am Karasjokka klopfte ihrem Liebling zum letzten Mal den Hals. Chiara lächelte verträumt. »Abrico hat ›ja‹ gesagt. Hast du gesehen, wie er mit dem Kopf genickt hat?«

»Wir verstehen uns bestens«, strahlte Yana. »Mach's gut, mein Süßer. Nun lauf zu den anderen.«

Yana Laska und Chiara verließen die Rentierkoppel und schlenderten schwatzend zur Stadt zurück. Als die beiden das Ortsschild erreichten, war die junge Samin bestens darüber informiert, wie viel Bäume in Opa Antonios Olivenhain standen und wer in der Brusco-Sippe die besten Melonen züchtete. Die beiden Freundinnen schritten an der Holzkirche vorüber und erreichten das kleine Optikgeschäft von Jule Linsgren. Da ging die Ladentür auf und ein etwa fünfzehnjähriges Samen-Mädchen trat auf die Straße. Yana erkannte sie sofort. »Du hier? Was machst du denn in Karasjok, Lilli?«

Die Angesprochene hob verlegen ihre geschminkten Augenbrauen. »Hi, Yana. Ich brauchte neue Kontaktlinsen und weil wir in Kautokeino keinen Optiker haben, musste ich wohl oder übel zu euch ...«

»Verstehe«, nickte Yana. Dann drehte sie sich zu Chiara um. »Das ist Lilli Føster aus Kautokeino. Sie hat eine wunderschöne Stimme und ist beim letzten ›Sami-Grand-Prix‹ Zweite geworden.«

»Gratuliere«, sagte Chiara. »Ich kann leider nicht singen. Wer hat denn gewonnen?«

Lilli Føster verzog ihre rot gemalten Lippen. »Eine von hier. Wie immer.« Lilli zog ihre Kautokeino-Mütze aus der Tasche, weil heute ein recht frischer Wind durch das Karasjokka-Tal fegte. In diesem Moment steppte ein Mittfünfziger mit zwei Plastiktüten an ihnen vorbei. Als er Lilli sah, schüttelte er unwirsch den Kopf. »Würde ich

nicht aufsetzen, die Mütze. Wenn die da unten dich sehn, kriegste Kloppe.«

Yana sah dem Ungepflegten hinterher. »Kloppe, wieso, Gerre?«

»Da unten an der Tankstelle tun sie gerade verbreiten, dass die Kautos uns beschuldigen, Rentiere zu mopsen. Ist nicht gerade gut, die Stimmung. Schätze, dass Kautos hier nicht mehr gut ankommen. Setz lieber die Mütze ab.« Gerre schlurfte um die nächste Ecke.

Lilli griff verlegen zu ihrer Kopfbedeckung. »Ich be-
zichtige niemanden, zu stehlen. Ich nicht. Höchstens
der Mik. Der behauptet das. Der weiß immer das Neuste
aus der Gegend. Hier, das auch.« Die junge Sängerin zog
einen Zettel aus der Tasche.

Yana piffte durch die Zähne. »Wow, ein Autogramm von
Mik Jakobson. Cool!«

»Dreh mal um«, sagte Lilli.

Die Tochter des Karasjok-Bürgermeisters starrte auf
die Rückseite. Schließlich zupfte sie unsicher an ihrem
Ärmel herum. Das, was sie las, war einfach zu komisch:

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!!!

*Auf dem Vidda munkelt man, das Ihr sohn zum Klauen
befohlen wird, nämlich von seinem eigenen Vater. Dafür
habe ich Beweise, die ich Ihnen zeigen kann. Wenn das in
Kautokeino keiner erfahren soll, dann ...*

Yana sah auf. »Woher stammt dieser Zettel? Meint der
etwa meinen Vater?«

Lilli Føster schüttelte ihren Wuschelkopf. »Nee, unse-
ren Bürgermeister, den Raaki. Den Zettel hat Mik aus
seinem Notizbuch herausgerissen. Er hat wohl nicht
gemerkt, dass auf der Rückseite schon was stand.«

»Das ist ja der Vater von Merle«, sagte Chiara erstaunt.

»Und Mik behauptet, dass Merles Bruder klaut«, er-
gänzte Yana versonnen. »Mannomann, von uns Karas-
jokern behauptet er, wir stehlen Rentiere, und von dem

Raaki-Sohn, er klaue weiß nicht was. Woher er das alles nur weiß?»

»Wer ist denn dieser Mik?«, fragte Chiara jetzt.

»Der Dogmusher von Bojobæski«, lächelte Lilli. »Sieht voll krass aus.«

Chiara befeuchtete mit ihrer Zunge die Lippen. »Kenn ich nicht.«

»Er hat schon sechsmal den ›Finnmarksløpet‹ gewonnen«, erklärte Yana. »Seine Huskys sind die besten in ganz ›Sápmi-Land‹.«

»Ist er ein Karasjoker?«, bohrte Chiara weiter.

»Nein, vom Outback«, antwortete die junge Sängerin mit dem roten Mund. »Alles gewinnen die Karasjok-Samen nun auch wieder nicht. Ich sage euch: Den nächsten Grand-Prix gewinne ich, ich schwör's euch!« Lilli Føster nahm ihre Kautokeino-Mütze ab und stopfte sie in die Tasche. »Ich muss gehen«, sagte sie. »Mein Vater wird schon warten.« Die Mädchen verabschiedeten sich. Chiara fing wieder an, von Sizilien zu erzählen. Yana Laska hörte schweigend zu.

Kurz nach den 20.00 Uhr-Nachrichten klingelte in Kautokeino ein Telefon. Wieder einmal. Ärgerlich nahm Ascak Raaki den Hörer ab. »Ach, Herr Kollege. So spät führe ich eigentlich keine Amtsgespräche mehr.«

»Drei Minuten haben Sie bestimmt noch für mich übrig, Herr Raaki«, sagte Ari Laska am anderen Ende der Leitung. »Folgendes: In unserer Stadt wird gemunkelt, dass der Bürgermeister von Kautokeino seinem Sohn befiehlt, zu stehlen. Hat meine Tochter heute auf der Straße aufgeschnappt. Na, was sagen Sie dazu, Herr Kollege?«

Ascak Raaki holte tief Luft. »Wer behauptet das? Das ist ja eine bodenlose Unverschämtheit!«

Ari Laska blieb cool. »Die gleiche Person, die angeblich gesehen hat, dass wir Karasjoker Rentiere stehlen.«

»Mikkel, der Dogmusher von Bojobæski?«

»Jawohl, der. Sie sind doch auch der Meinung, dass Herr Jakobson eine glaubwürdige Person ist, oder?«

Der Bürgermeister von Kautokeino fing an zu schwitzen. »Ja natürlich ... äh, nein.«

Ari Laska setzte nach. »Was nun, Herr Kollege, ja oder nein?«

»Falls Mikkel Jakobson behauptet, ich würde meinen Sohn zum Stehlen anstiften, lügt er wie gedruckt«, stieß Ascak in den Hörer.

»Und falls derselbe Herr behauptet, die Karasjok-Samen würden Ihre Rentiere stehlen, lügt er ebenso.« Der Bürgermeister von Karasjok kratzte sich am Kinn. »Hören Sie, Raaki. Ikk bin dafür, diesen Husky-Züchter nicht so ernst zu nehmen. Behaupten kann man alles. Von mir aus, dass Rentiere lila sind. Beweise hat Mikkel noch nicht geliefert. Lassen Sie uns als Stadtvorsteher und Angehörige der Sami-Minderheit dafür sorgen, dass die Gerüchteküche aufhört zu brodeln. Sie in Kautokeino und ikk in Karasjok. Was sagen Sie dazu?«

»Es wird wohl das Vernünftigste sein, Laska. Ich werde alles daransetzen, dass das Gerede unter meinen Leuten aufhört.« Ascak Raaki schluckte.

»Gut«, sagte Ari Laska. »Damit sind die drei Minuten um. Ikk wünsche Ihnen noch eine gute Nacht.« In der Leitung tutete es. Ascak ließ den Hörer auf die Gabel fallen und setzte sich auf einen Stuhl. Puh, das war knapp! War der Dogmusher wahnsinnig geworden? Der setzte tatsächlich diese Story in Umlauf. Wenn er nun doch Beweise hatte? Ascak Raaki fuhr sich mit der Hand über die feuchte Stirn. Mist! Vielleicht hätte er sich doch in Bodos Backshop sehen lassen sollen. Dann könnte er wenigstens einordnen, was der Husky-Züchter wirklich alles wusste. Zu dumm! Und wieder einmal hatte er gegenüber seinem Amtskollegen in Karasjok den Kopf einziehen müssen. Die Karasjoker waren einfach mit dem Glück verbündet! Ascak Raaki nahm das Küchenmesser und rammte es in die Salami.

Am Abend dieses Tages saßen Kiki Manski und seine Freunde aus Tromsø in der behaglich eingerichteten Stube bei einem Glas Wein zusammen. Sie waren in eine angeregte Unterhaltung vertieft.

»Ich weiß nicht, was in die Kautokeino-Leute gefahren ist«, sagte der einarmige Kiki in diesem Moment. »Bloß, weil dieser Dogmusher gesehen haben will, dass Karasjoker Rentiere stehlen, gehen sie auf uns los wie Hunde auf die Katzen. Dieser Vorwurf ist wirklich heftig!«

Fred nickte andächtig mit dem Kopf. »Hinter unbegründeten Anschuldigungen verbirgt sich oftmals Neid.«

»Der Sache sollte nachgegangen werden«, hob Linda Ålsen an und zuckte mit den Schultern. »Die Wahrheit muss ans Licht, damit dieses Gerede aufhört! Wenn ich Bürgermeister wäre, ich hätte diesen Artikel nicht in die Zeitung gesetzt. Damit hat er die ganze Stadt gegen die Kautos aufgebracht.«

»Ja, war nicht klug«, pflichtete der alte Kiki Manski ihr bei. Auf seiner Stirn waren tiefe Falten zu sehen.

»Neid, Missgunst, Streit«, sagte Fred. »Immer dieselbe Reihenfolge.« Der Lehrer aus Tromsø nippte an seinem Weinglas. »Hoffentlich weitet sich diese Geschichte nicht zu einem Samen-Krieg aus. Kautos gegen Karasjoker. Das wäre ja fürchterlich!«

»Glücklich sind die Friedensstifter«, meinte Linda versonnen. »Steht in der Bibel. Sprich doch mal mit Ari und versuch, ihn zur Besonnenheit zu bewegen, Fred.«

»Ja, Ruhe und Nüchternheit könnten Schlimmeres verhindern«, nickte Fred. »Aber ich weiß nicht, ob ich mich da einmischen soll, Linda.« Der Biolehrer sah nachdenklich in sein Weinglas. »Schmeckt gut, Kiki. Dass du hier oben sogar 'ne Spätlese aus Südfrankreich hast!«

Der Angesprochene schmunzelte. »Habt ihr noch Appetit auf ein Eis?«, fragte er seine Gäste. »Aus Italien?«

»Danke«, antwortete Linda. »Lasst uns lieber zu Bett gehen. Es war ein langer Tag.« Die Männer nickten. Kurz darauf löschte der Gastgeber das Licht in der Stube.

Geschäftskontakt mit Saunagang

Sven Carlson drückte ab. Mit einem dumpfen Geräusch drang der Bolzen in die Stirn. Das Rentier-Weibchen verdrehte die Augen und röchelte. Dann sackte es zur Seite weg. Sven zog an der Kette. Ein paar Sekunden später baumelte das Tier mit den Hinterläufen unter der Decke. Ein schneller Stich in die Halsschlagader. Das Ren war Nummer zwölf. Der Bolzen-Sven schwitzte. Eigentlich brauchte er einen Gehilfen beim Schlachten. Zwei Lieferungen pro Woche konnte er kaum noch bewältigen. Im »Ersatzteillager« stapelten sich die Geweihe und Felle. Wenigstens zum Gerben benötigte er jemanden, der ihm unter die Arme greifen konnte. Einen Fachmann, nicht so einen Wald- und Wiesen-Heini. Und verschwiegen musste er auch sein. Verständlicherweise. Doch der Chef stellte sich quer. Der wollte das Team nicht vergrößern. Der kaufte lieber ein neues Wohnmobil, als die Gerberei oder den Schlachthof zu erweitern. Der Fleischermeister seufzte. Wenn er ehrlich sein sollte – sein Geld mit dem Verleih von Wohnmobilen zu verdienen, war erheblich einfacher, da musste er dem Chef recht geben. Das war ein lockerer Schreibtischjob, aber Rentiere schlachten, Felle gerben ... Sven sah gedankenvoll in das Auffangbecken, das sich langsam mit Blut füllte. Da ging die Tür zur »Werkstatt« auf. »Hi, Carlson. Der Nachschub ist da!« Arne nahm seine schwarze Sonnenbrille ab und hielt sich die Nase zu. »Pfui, stinkt das hier. Lüfte mal, Sven.«

Der Bolzen-Sven atmete auf. »Gut, dass du da bist, Arne. Bevor du die neuen Tiere in den Hof lässt, muss ich noch zwei Hengste schlachten. Sind ziemlich groß und wild. Pack mal mit an.«

Arne Lindberg verzog das Gesicht. »Ich bin Fahrer und kein Metzger. Schlachten ist nichts für mich.«

Der Schwede grinste. »Du brauchst mir nur dabei helfen, die beiden Burschen in die Box zu treiben. Wenn ich den Bolzen setze, kannst ja weggucken.«

Arnes Blick fiel auf den Behälter mit dem Rentierblut. Augenblicklich verlor er seine gesunde Gesichtsfarbe. »Ich hol Britta«, sagte er schnell und machte eine abwehrende Geste. »Die steht auf Rot. Außerdem hat sie die beiden Tiere ja auch schon in den ›Rentierschlitten‹ bugsiert. Und zwar allein!«

»In die Todesbox wollen sie aber nicht«, erklärte Sven. »Die wittern, dass darin ihr letztes Stündchen geschlagen hat.«

»Nein danke«, wehrte Arne erneut ab. »Ist der Chef da?«

Der Sven mit der Knollnase schüttelte den Kopf. »Nee, der bringt 'ne Lieferung zum Großhändler. Ist am späten Vormittag losgefahren. Höchstpersönlich, weil ihr noch nicht da wart. Habt ihr mal wieder eine Reifenpanne gehabt?«

Arne Lindberg spuckte aus. »Wir sind in eine Polizeikontrolle geraten. Sie haben nur die Wohnmobile angehalten. Ist doch irgendwie komisch, oder?«

Sven sah auf. »Nur die Wohnmobile? Meinst du, da ist was im Busch?«

»Will hoffen, dass es nur ein dummer Zufall war. Wir haben die Rock-CD angemacht und ... die waren ruckzuck fertig. Aber dann sind wir vorsichtshalber nur noch Nebenstrecken gefahren. Aha, da kommt Britta. Bis nachher, ich brauch erst mal 'ne Tasse Kaffee.« Arne Lindberg schlurfte davon. Ein paar Minuten später erloschen die Lichter eines prächtigen Rentier-Hengstes. Der Bolzen-Sven sägte sein kapitaales Geweih ab.

Unterdessen erreichte der Chef des Fleischermeisters Sven Carlson den Stadtrand der Finnmarks-Metropole Alta. Nils war platt. Die Tour war mörderisch gewesen. Sieben Stunden für 320 Kilometer. Viel zu lange. Doch es war mal wieder dringend nötig gewesen, persönlich bei

Mikka vorbeizuschauen. Gute Kundenkontakte wollten gepflegt sein. Telefongespräche allein reichten da nicht aus. Ab und zu musste man den Großkunden schon mal ins Auge sehen, miteinander ein Bierchen trinken oder angeln gehen. Nils Bätten erreichte das Firmengebäude und parkte das umgebaute Wohnmobil mit der Kühlvorrichtung in Nähe der Laderampe. Im Eingangsbereich leuchteten einzelne Deckenstrahler und im Lager brannte auch noch Licht. Wie abgesprochen. Nils wurde erwartet. Nach dem Klingeln öffnete eine blonde Dame im Miniröckchen.

»Herr Bätten?«

Nils grinste trotz der späten Stunde. »Ja, genau! So hieß mein Vater. Fand ich gut, den Namen, und hab ihn widerstandslos übernommen!«

Die Dame wirkte etwas irritiert. »Mein Name ist Silke Sander. Ich bin die neue Sekretärin von Herrn Jakobson. Der Chef erwartet Sie in der Kellerbar. Der Ofen ist bereits an.«

Nils trat in den Flur. »Kellerbar hört sich gut an, Fräulein Silke. Die besten Geschäfte schließt man eh nicht im Chefbüro ab.« Nils lachte lauthals in das schallende Treppenhaus hinein.

Die Miniröckchen-Dame stolzierte davon. Nils folgte ihr in kurzem Abstand. Am Treppenabsatz blieb die Sekretärin Silke Sander verlegen stehen. »Dort hinunter, bitte«, nickte sie. »Dritte Tür links. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.« Nils Bätten tauchte ab und klopfte an der Kellertür mit dem Schildchen »privat«.

Der wartende Mann in der Kellerbar hatte es für einen Samen weit gebracht. Seine kulturelle Herkunft interessierte ihn kaum noch. Aber seine Frau war da anders. Niemals würde sie zum Beispiel auf den Nordkap-Verkaufsstand im Sommer verzichten. Sollte sie ihn halt weiterführen, obwohl es aus finanzieller Sicht nicht mehr nötig gewesen wäre. Mikka Jakobson war Groß-

händler. Der Ein- und Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren war sein Hauptgeschäft. Aber auch der Handel mit den technischen Kleingeräten war nicht zu verachten. Das war zwar ein völlig anderes Fachgebiet, aber hier oben im äußersten Norden musste man schon mehrgleisig fahren, wenn man weiterkommen wollte. So wie sein Geschäftspartner Nils Bätten, der ja auch zwei verschiedene Ziele verfolgte. Er hatte den lustigen Nils vor sechs Jahren kennengelernt, als sein Zwillingenbruder zum ersten Mal den ›Finnmarksloppe‹ gewonnen hatte. Damals war die Welt zwischen den beiden Brüdern noch in Ordnung gewesen. Aber dann war Mikkas Großhandel regelrecht explodiert, und Mikkel war in seinen Augen zur armseligen Steppenlaus herabgesunken. Es war auch an der Zeit, dass der butterweiche Nils, der bislang ein gleichwertiger Partner gewesen war, zum Lieferanten degradiert wurde. Um noch weiter zu kommen, musste er halt etwas rauere Geschäftsmethoden anwenden. So wie in der Techniksparte. Da nahm er auch schon mal den Revolver zur Hand. Heute würde er dem Nils mal zeigen, wo in Zukunft der Hase entlanglief. Zunächst einmal ohne Revolver, aber dafür mit Schlitzohrigkeit. Mikka zutzelte an seinem Kaltgetränk herum. Die Temperatur in der Kellerbar stimmte schon. Die war nämlich Teil seiner Strategie für die anstehende Geschäftsverhandlung. In diesem Moment klopfte es. Mikka öffnete mit Schwung die Tür. »N' Abend, Nils. Komm rein!«

Die müden Augen des Ankömmlings weiteten sich. Vor ihm stand ein vitaler Typ im Bademantel. Nils senkte verlegen den Blick und bemerkte zwei nackte Füße in roten Gummisandalen. »H...Hi, Mikka. Ich habe zwar nicht damit gerechnet, dass du mich in Anzug und Krawatte empfängst, aber so leger ... also wirklich, ich bin baff!«

Mikka klopfte Nils kameradschaftlich auf die Schulter. »Leg ab, alter Gauner. Willste was trinken?«

Nils zog seine Sommerjacke aus. »Haste 'n Wasser da? Junge, für 'ne Kellerbar ist es ganz schön heiß hier.«



Mikka grinste. »Ist der Saunaofen. Vor vierzehn Tagen ist mein Traum in Erfüllung gegangen. Da hab ich mir eine echt finnische Blockbohlen-Sauna einbauen lassen. Knöpf ruhig dein Hemd auf, Nils. Mir macht das nichts aus.« Mikka reichte seinem Geschäftspartner ein Glas Wasser und setzte sich auf die Eckbank.

Nils sah sich um. »Ist schön geworden, die Bar. Tolle Holzverkleidung. Dein Betrieb scheint zu laufen.«

»Wie geschmiert«, entgegnete Mikka. »Die neuen Lieferanten besorgen mir ausgezeichnete Qualität. Willste dein Hemd nicht ganz ausziehen?«

Der Wohnmobil-Verleiher vom Tromsesund kratzte sich verlegen am Kopf. »Ich kann Wärme ganz gut vertragen. Neue Lieferanten hast du, Mikka? Für Rentierfleisch auch? Ich dachte, ich sei bisher der einzige ...«

»Na ja«, lächelte der Großhändler im Bademantel, »Konkurrenz belebt das Geschäft, das weißt du doch, mein lieber Nils. Übrigens, da vorn ist die Umkleidekabine und die Dusche. Alles nagelneu. Deine Schuhe kannst du auf die Gummimatte dort stellen.«

Auf Nils' Stirn erschienen erste Schweißperlen. »W... Was hast du mit mir vor, Mikka? Kann ich noch ein Wasser bekommen?«

»Klaro, Nils. Apfelschorle ist auch gut vor einem Saunagang.«

Nils fing an zu husten. »E...Es ist schon ziemlich spät, Mikka. Ich bin verschwitzt und ... und müde.«

»Eben«, lächelte Mikka. »Du glaubst nicht, wie wohltuend und entspannend so ein Saunagang ist. Komm, Nils, lass dich nicht lumpen. Nach so einer Tour ist Saunabaden erfrischender als Duschen.«

»Meinst du? Ich weiß nicht.«

Mikka stand auf. »Kühler Kopf in heißer Bude. In einer Sauna lassen sich die besten Geschäfte machen, Nils. Wirklich! Warum sollten wir oben im kalten Büro verhandeln? Übrigens, ich brauche noch 30 Tiere mehr von dir als ursprünglich geplant ...«



Nils rutschte von der Eckbank und nahm den letzten Schluck aus dem Wasserglas. »Wenn du meinst. Vielleicht tut's meinem Rücken gut.«

»Hundertprozentig«, nickte Mikka und zog ein Handy aus der Bademanteltasche. »Ich ruf den Per aus der Spätschicht an, der kann schon mal die Ware reinholen.«

Eine Viertelstunde später saßen zwei spärlich bekleidete Geschäftspartner in einer finnischen Blockbohlen-Sauna und schwitzten wie zwei Brathähnchen auf dem Turbogrill. Dem einen von ihnen, der nun zum Lieferanten abgestempelt werden sollte und an diesem Tag schon 320 Anreise-Kilometer hinter sich hatte, fielen fast die Augen zu.

»Der erste Gang sollte nicht länger als zehn Minuten dauern«, erklärte Mikka Jakobson, der auf der unteren Sitzbank der Sauna Platz nahm. »Mehr als zwei bis drei Gänge sind gesundheitlich nicht ratsam.«

»Dann haben wir nicht viel Zeit für die Verhandlungen«, lächelte Nils matt. »30 Tiere brauchst du? Bis wann?«

»Am besten bis vorgestern«, lachte Mikka.

»Natürlich«, nickte Nils, »bis vorgestern. Wie immer. Nee, sag mal ehrlich, bis wann? Der Bolzen-Sven ist nämlich schon gewaltig im Stress.«

Mikka sah auf das Thermometer. »30 Stück bis Ende nächster Woche. Die deutschen und österreichischen Kunden bieten im Oktober immer Wildwochen an. Ich will pünktlich liefern.«

Nils lief das Wasser von der Stirn. »Ende nächster Woche? Das schaffe ich nicht.«

»Dann frage ich den Lieferanten aus Ivalo. Der ist absolut zuverlässig. Der liefert innerhalb von einer Woche, wie ich's brauche: vakuumverpackt oder tiefgefroren.«

»Na ... gut«, lenkte Nils schwerfällig ein, »ich spreche mal mit dem Sven.« Nils legte den Kopf an die Bohlen und schloss langsam die Augen.

Mikka sah den Geschäftspartner verstohlen an. Auf der höher gelegenen Sitzbank war es noch heißer als auf

der Bank, wo er saß. Das hatte er schon getestet. Nach einer Gedankenpause meinte er: »Wie hoch liegt bei dir zurzeit der Kilopreis, Nils?« Der Angesprochene reagierte nicht. Der Großhändler sah auf. »He, Nils! Ich fragte dich nach dem Kilopreis.«

Der Schläfer hob ruckartig den Kopf. »W...Wie bitte?«

»Der Kilopreis«, wiederholte Mikka.

»32,50 g...glaub ich. Kronen.« Nils hielt sich die Hand vor den Mund und gähnte. »Ein Preisnachlass ist nicht drin. Sven wird den Überstundentarif verlangen.«

Mikka schielte zur Uhr und erhob sich. »Kurze Verhandlungspause. Kalte Dusche, etwas trinken. Magste 'n Eis mit Eierlikör, Nils?«

Nils nickte. »Irgendwas. Hauptsache kalt.«

Mikka öffnete die Saunatur. »Jetzt wäre 'ne Massage ideal. Ein bisschen durchkneten lassen. Dann Öl auf den Body und wieder rein in die Bude. Herrlich!«

Nach 20 Minuten schwitzten die beiden Handelspartner weiter. Der Kilopreis war inzwischen auf 28 Kronen herabgesunken. Nils war fix und fertig. Diese Hitze! Saunabaden gut und schön – aber doch nicht mitten im Sommer! Na ja, der Kunde war König und wenn ein König eben Saunabaden mochte, dann ...

»22 Kronen. Zum letzten Mal.« Nils hörte die Stimme Mikkas nur noch schwach. Das Wasser lief ihm aus allen Poren. Das Eis hatte seine Wirkung längst verloren, der Eierlikör dagegen nicht. Diese Preisverhandlung war die reinste Folter. »Vakuumverpackt, damit ich nur noch wiegen und etikettieren muss. Abgemacht, Nils?« Der Brummschädel nickte. Bloß raus hier. Mikka erhob sich und reichte seinem Geschäftsfreund die Hand. »Ist doch top, die Sauna, oder? Ich find's super entspannend. Sollen wir noch 'nen dritten Durchgang starten?«

Nils versuchte zu lächeln. »Ich glaube, für den Anfang reicht's. Auf welchen Kilopreis haben wir uns denn nun festgelegt?« Der Fleischlieferant gähnte erneut.

Mikka stieß die Saunatur auf und schnappte sich den

Bademantel. »19 Kronen, unverschämt teuer! Du treibst mich noch in den Ruin. Willst du noch 'n Wasser?«

»Lieber ein Bett«, hauchte der butterweiche Nils.

Mikka lachte. »Ich dachte, wir trinken noch 'ne Kleinigkeit. Wir haben doch erst 23.00 Uhr.«

Nils schüttelte den Kopf. »Ich muss morgen wieder früh zurück, Mikka. Vielleicht beim nächsten Mal.« Nils, der heute Abend gar nicht lustig war, sondern nur noch müde, trocknete sich ab und schlüpfte in seine Hose.

Eine Stunde später rief Mikka den Per von der Spätschicht an. »Hast du's so gemacht, wie ich es dir gesagt habe?«

»Ja, Boss. 100 Kilogramm habe ich verschwinden lassen und stattdessen Gammelfleisch dazugelegt.«

Mikka nickte zufrieden. »Dann mach Schluss, Per. Bis morgen. Gute Nacht.« Der Großhändler rieb sich die Hände. Das würde morgen ein Donnerwetter geben. Er würde den ahnungslosen Nils beschuldigen, verdorbene Ware geliefert zu haben. Der brave Wohnmobil-Verleiher würde kuschen, sich entschuldigen und bei der nächsten Lieferung den Schaden wiedergutmachen. Die Masche funktionierte zwar nur einmal, aber damit würde er Nils kleinkriegen. Lieferanten waren halt verpflichtet, das Ausladen der Ware zu überwachen, selbst wenn die Chefs persönlich lieferten. Wenn sie das eben versäumten, war das ihr Problem ... Mikka ging zum Wandschrank, öffnete eine hübsch verzierte Blechschachtel und nahm eine dicke Zigarre heraus.

Zoff im Zweier-Kajak

»Was steht heute auf dem Ferienprogramm?«, fragte Chiara am nächsten Morgen.

»Ich bin für 'ne Strandkorbparty am Karasjokka«, gähnte Flavio und streckte seine Arme aus, bis es in den Gelenken knackte.

Chiara zog eine Grimasse. »Ich bin für Bewegung«, antwortete sie. »Von mir aus *im* Karasjokka.«

Yana schüttelte den Kopf. »Schwimmen geht in dem Fluss nicht. Ist zu flach.«

»Und zu kalt«, ergänzte Flavio. »Wenn schon Bewegung, dann bin ich für Beach-Volleyball. Damit wäre Børre bestimmt auch einverstanden.«

Yana zog die Augenbrauen hoch. »Einen Volleyball habe ikk, aber leider keinen Beach. Wie wäre es mit Kajakfahren?«

»Kajakfahren?« Flavio bekam große Augen. »Mit Eskimo-Rolle* und so? Das ist mir zu gefährlich.«

»Wir haben zwei Zweier«, erwiderte Yana. »Die sind völlig harmlos. Vorne sitzt der Anfänger und hinten der Erfahrene. Der lenkt.«

Chiara strich sich ihre schwarzen Haarsträhnen aus dem Gesicht. »Au fein! Ich fahre mit Yana, und Flavio mit Børre. Er wird begeistert sein.«

Børre war begeistert. Ruck, zuck war die Tour organisiert. Yanas Vater erklärte sich bereit, die vier samt Booten, Paddeln und Verpflegung zur Einsetzstelle zu fahren. Vimme Laska stapfte in die Küche und plünderte die Speisekammer. Innerhalb einer halben Stunde war die komplette Ausrüstung im Jeep verstaut und die beiden Kajaks auf dem Dach festgezurt. Ari Laska hupte und winkend fuhren die Wassersportler aus dem Hof. Die Fahrt durch den Ort war ein einziges Hupkonzert, denn immer dann, wenn jemand den Bürgermeister hinter dem Steuer erkannte, winkte er ihm zu. Ari hupte zurück. Die Straße führte dicht am Karasjokka entlang. »Hier geht's nach Kautokeino«, erklärte der ortskundige Bürgermeister. »Ich fahre euch ca. 20 km flussaufwärts und werfe euch dann ins Wasser. Dann könnt ihr euch bis Karasjok zurücktreiben lassen.« Gesagt, getan. Ari Laska schaltete das Radio ein und pestete mit seinem schweren Jeep über die Uferstraße Richtung Westen. Schweigend beobachteten vier Augenpaare den Verlauf



* Unterwasser-Salto mit Kajak

des harmlos plätschernden Hochlandflusses. Nur ab und zu lagen dicke Felsbrocken im Wasser und sorgten für eine weiß schäumende Strömung. Flavio bekam ein un gutes Gefühl in der Magengegend. »Das ist ja 'ne richtige Wildwasserstrecke«, meinte er. »'Ne Paddeltour auf einem ruhigen See wäre mir lieber gewesen.«

»Gleich kommt ein Parkplatz, wo man die Boote gut ins Wasser lassen kann«, entgegnete der Bürgermeister und bremste auch schon ab. Ari ließ den Jeep ausrollen und hielt vor einem in entgegengesetzter Richtung parkenden Landrover mit einem Pferdeanhänger. Durch die Frontscheibe blickten ihm die überraschten Augen eines bekannten Gesichtes entgegen. »Potz Blitz!«, entfuhr es dem Stadtoberhaupt aus Karasjok. »Mein Amtskollege aus Kautokeino! Was macht der denn hier?« Ari Laska öffnete die Fahrertür und stieg aus. Die jungen Freizeit-Paddler folgten.

»Donner, Blitz und Rentierklau!«, begrüßte ihn der Kauto-Kollege. »Sie hier? Wie ist denn die Stimmung in Karasjok? Kann man sich durch die Höhle des Löwen wagen? Wir sind auf dem Weg zum Nordkap.«

Ari Laska kniff die Augen zusammen. »Höhle des Löwen? Das haben Sie gesagt! Karasjoker sind so zahm wie Lämmer.«

»Und so schnell wie der Wind«, ergänzte Yana stolz und setzte sich ihre sternförmige Trachtenmütze auf. Merle Raakis Gesicht wurde rot. Dann stampfte sie mit dem Fuß auf und biss sich auf die Lippen.

»Hi, Merle«, sagte Chiara freundlich. »Schön, dich wiederzusehen. Wie geht's Ruppi?« Die Bürgermeister-Tochter aus Kautokeino drehte sich wortlos um und kletterte in den Landrover. Knallend schlug sie die Beifahrertür zu.

»Meine Tochter ist heute Morgen mit dem falschen Bein aufgestanden«, entschuldigte Ascak seine Merle. »Wollt ihr Kajak fahren?«, wandte er sich an das betreten dreinschauende Gefolge des Amtskollegen.

»Sieht so aus!«, tönte Flavio wieder einmal recht unbesonnen los. »Haben Sie ein wenig Zeit für 'ne kleine Wettfahrt? Kautos gegen Karasjoker. Die Väter hinten, die Töchter vorne. Ich stoppe die Zeit.« Jetzt bekam auch Børre, der neben seinem italienischen Freund stand, rote Wangen. Seine blauen Augen wurden gläsig.

»Wir müssen leider weiter«, entgegnete Ascak Raaki schroff. »Wir haben hier nur 'ne kurze Frühstückspause gemacht.« Der Kauto-Bürgermeister drehte sich um und ging zum Wagen. »Schönen Tag noch, allerseits.« Dann startete er den Motor und das Gespann rollte vom Parkplatz. Zurück blieb ein sich am Kopf kratzender Karasjok-Bürgermeister. »Das waren die falschen Worte zur falschen Zeit«, sagte er sichtlich erregt. »Einem Verlierer muss man seine Unterlegenheit nicht auch noch auf das Butterbrot schmieren. Das wirkt wie Öl ins Feuer gießen.«

»Aber vielleicht hätten die beiden das Kajakrennen ja gewonnen«, meinte Flavio kleinlaut. »Das hätte dann gewirkt wie Wasser auf das Feuer.«

»Quatsch mit Currysoße!«, brummte Børre. »Der Vorschlag war kindisch. Völlig ohne Hirn!«

»Danke für das Lob«, sagte Flavio mürrisch.

»Ikk muss jetzt los«, hob Ari Laska an. »Auf mich warten noch einige Termine.« Zehn Minuten später saß er nachdenklich hinter dem Steuer und knatterte zurück in seinen Amtsbereich. Im Wagen seines Kollegen ließ man Dampf ab. »Angeber, Prahlsusi, Quatschtante!« Merle hatte sich kaum im Griff. »Man muss ihnen unbedingt einen Denkkzettel verpassen!«

»So langsam glaub ich das auch«, hakte Ascak ein. »Diese Überflieger! Man sollte sie mal wieder auf den Teppich zurückholen.«

»Ich werfe einen Stein auf ihr Kajak«, zischte Merle. »Von der Brücke weiter unterhalb!«

»Na, na, Töchterchen. Nicht so rabiat!« Ascak gab Gas. In der Ferne tauchte der Kirchturm von Karasjok auf.

Unterdessen beluden zwei Jungen und zwei Mädchen ziemlich lustlos die Stauräume ihrer Kajaks. Da sah Børre, wie sein italienischer Freund ein weißes Lammfell aus der Tasche zog. Børre verdrehte die Augen. »He, Flavio! Brauchste wieder was Weiches unterm Allerwertesten?« Der smarte Italiener antwortete nicht. »Die Apachendecke wird doch nass im Kajak!«

»Ist doch mein Hintern«, sagte Flavio und zog sich die Kapuze seiner Regenjacke über den Kopf. Seine Schwester passte in die wasserdichte Hose von Yanas kleinem Bruder. Yana selbst schoss in puncto Wassersportbekleidung den Vogel ab: schicker Neopren-Anzug mit sternförmigem »Karasjok-Helm«. »Das sieht ja noch dämlicher aus als auf dem Fahrrad«, grinste Børre. Dann zog er sein T-Shirt aus und präsentierte seinen Waschbrettbauch.

»Ikk starte für Karasjok«, sagte Yana stolz.

»Okay«, tönte Flavio, »Boot 2 startet für Mondello.« Børre schob den Zweier in das Wasser. Flavio kletterte auf sein Lammfell und machte es sich bequem. Dann stieß Børre das Kajak vom Ufer ab und nahm den Platz des Lenkers ein. Das Boot glitt langsam auf die Flussmitte zu. Die Mädchen waren schon 50 Meter voraus und Yana winkte mit ihrer blauen Trachtenmütze. Chiara kreischte bei jedem Wasserspritzer. Ihr Bruder fummelte an der Kapuze herum. Børre ließ seine Muskeln spielen und haute das Paddel in die Fluten, um die Mädchen einzuholen. Langsam besserte sich die Laune der Paddler und die bunte Truppe genoss die warmen Strahlen der Finnmarks-Sonne. Unter ihnen plätscherte das eiskalte Hochlandwasser, das die Boote in den ersten Risikoabschnitt mit einigen Felsbrocken und munteren Schwällen hineinzog. Flavio machte den Reißverschluss seiner Jackentasche auf und zog ein Paar gelber Gummihandschuhe hervor. Da entdeckte Børre die Kabel. Gut getarnt verschwanden die schwarzen Enden in der Kapuze seines Vordermannes. Børres Gesichtsausdruck

verfinsterte sich. Schon wieder! Hatte dieses elende Ding nicht schon genug Streit hervorgerufen? Børre drehte das Paddel und haute es schräg in das Wasser. Über seinen Vordermann in seiner Regenkleidung ergoss sich eine Sturzflut wie von fünf Gewittern.

Just in diesem Moment erreichte Ascak Raaki eine Tankstelle in der »Höhle des Löwen«. Im gleichen Augenblick verließ ein ungepflegter Mittfünfziger, der auf seine Weise zu »tanken« pflegte, denselben Laden. Wieder trug er zwei gefüllte Plastiktüten. Als Ascak den Tank-Shop betreten wollte, prallte er mit dem herausstürmenden Kassierer zusammen. »Da hört doch alles auf!«, brüllte er. »Der Kerl bringt mich noch zur Weißglut. Komm sofort zurück, Gerre! Diesmal gibt's 'ne Anzeige.«

»Verzeihung«, murmelte Ascak ein wenig benommen. »Komme ich im falschen Moment?«

Der Tankwart musterte den Fremden mit kurzem Blick. Dann fiel sein Blick auf das Nummernschild des an der Zapfsäule parkenden Landrovers. »Auch das noch!«, presste er hervor. »Ein Kauto! Ja, Sie kommen im falschen Augenblick. Sie versperren mir den Weg.«

Ascak Raaki schwoll der Kamm. »Haben Sie etwa etwas gegen mich und meine Leute?«, fragte er mit herausforderndem Unterton.

»Nicht das Geringste«, antwortete der Tankwart grimmig. »Bis auf die Tatsache, dass Sie einem Dieb zur Flucht verholfen haben. Jetzt ist er weg!«

Der Kauto-Bürgermeister bekam rote Ohren. »Ich soll einem Dieb ... Sie haben mich doch gerammt! Ich fordere eine Entschuldigung.«

Der Kassierer stemmte die Hände in die Seite. »Entschuldigung? Entschuldigung? Wird Zeit, dass ihr euch mal bei uns entschuldigt! Für die Behauptung, dass wir Diebe sein sollen. Karasjoker klauen nicht.«

»Das sieht man ja«, höhnte Ascak Raaki jetzt. »Warum brüllste denn dann dem Tütenträger hinterher?«

»Schnauze, Kauto!« Der Tankwart fing an, mit den Armen zu fuchteln. »Fahr nach Hause und pass auf deine Rentierchen auf, sonst fehlen heute Abend wieder welche.«

Ascak Raaki ballte die Faust. Dann drehte er wortlos um und ging zu seinem Wagen. »Halt!«, rief da der erboste Tankwart. »Willste nicht zahlen?«

Der Kauto-Bürgermeister stieg ein und zeigte dem verutzten Tankwart einen Vogel. Dann gab er Gas und preschte auf die staubige Hauptstraße. Ascak Raaki kochte. Die Karasjoker waren übergeschnappt! Das musste man ihnen irgendwie begreiflich machen. Auch Merle stand kurz vor der Explosion. Jetzt oder nie! Das hatte diese Angeberin wirklich verdient. »Schnell wie der Wind«, hatte sie behauptet! Ich werde dir den Wind aus den Segeln nehmen, Yana Laska, ich werde ... grrr, ich werfe deinen Abrico den Huskys zum Frühstück vor! Immer noch wütend hielt Ascak Raaki ein paar Minuten später neben einem ungepflegten Mittfünziger, der gut gelaunt an der Kirche vorbeisteppte. »He, Sie!«

Der Tütenträger blieb stehen. »Hä? Meinen Sie mich?«

»Wen denn sonst! Kennen Sie sich hier aus?«

»Logo!« Der Ungepflegte grinste. »Wohne schon seit fünf Jahrzehnten in diesem Kaff.«

»Willste dir 'n paar Pullen Schnaps verdienen?«

Der Mittfünziger grinste noch mehr. »Aber immer. Schieß los, Kumpel! Für 'ne Pulle Schnaps tut der alte Flinten-Gerre fast alles ...«

Flavio zuckte zusammen. Das kalte Wasser rann an seiner Regenjacke herunter und erreichte das Lammfell. Plötzlich hockte Flavio mit seiner Jeans in einer Pfütze. Der smarte Italiener ließ das Paddel fallen und stemmte sein Hinterteil nach oben. Ein lang gezogener Schrei über-tönte das Plätschern des Karasjokka: »Iiiiiih!« Der Zweier begann zu wackeln und legte sich quer zur Strömung. Nur das nicht! Ein paar Meter vor ihnen tauchte ein Fels-



brocken auf. Børres Bizepse wurden hart. Seine Hände verkrampften sich um das Paddel. Mit einer mächtigen Kraftanstrengung stemmte er das Teil in die Fluten, um den Bug wieder in Fahrtrichtung zu pressen. Da wurde das Boot von einem Schwall erfasst und seitlich an dem Hindernis vorbeigedrückt. Flavio krallte sich mit den Fingern am Süllrand* des Kajaks fest. Klatschend prallte der Zweier auf den nächsten Wellenberg. Eine kalte Gischt fegte über das Boot hinweg. Der wasserscheue Südländer schnappte nach Luft. Prustend fuchtelte Flavio mit seinen gelben Gummihandschuhen. Da erreichte der Jungen-Zweier ruhigeres Fahrwasser. Børres Oberkörper glänzte in der frischen Sommerluft. Aus den Augenwinkel heraus sah er, wie Yana soeben Flavios Paddel aus dem Wasser fischte. Keuchend lenkte er das Boot an das Mädchen-Kajak heran. »Schätze, unsere Chancen, zu siegen, stehen nicht schlecht«, empfing sie das Boot, das für Mondello an den Start gegangen war. Lachend reichte sie Flavios Paddel herüber. Der triefende Sizilianer fand nur langsam die Sprache wieder. Er zog die Stöpsel unter seiner Kapuze hervor und drehte sich zu seinem Hintermann um. »Wa...Warum hast du mich bespritzt? Wenn jetzt mein MP3-Player kaputt ist, bist du schuld. Der ... Der ist nicht wasserdicht!«

»Eben«, antwortete Børre. »Technik gehört nicht in das Wasser. Dein Musi-Tick bringt mich noch zur Raserei!«

Flavio wischte sich die Wassertropfen von der Nase. »Ich hab keine Musik gehört«, entgegnete er.

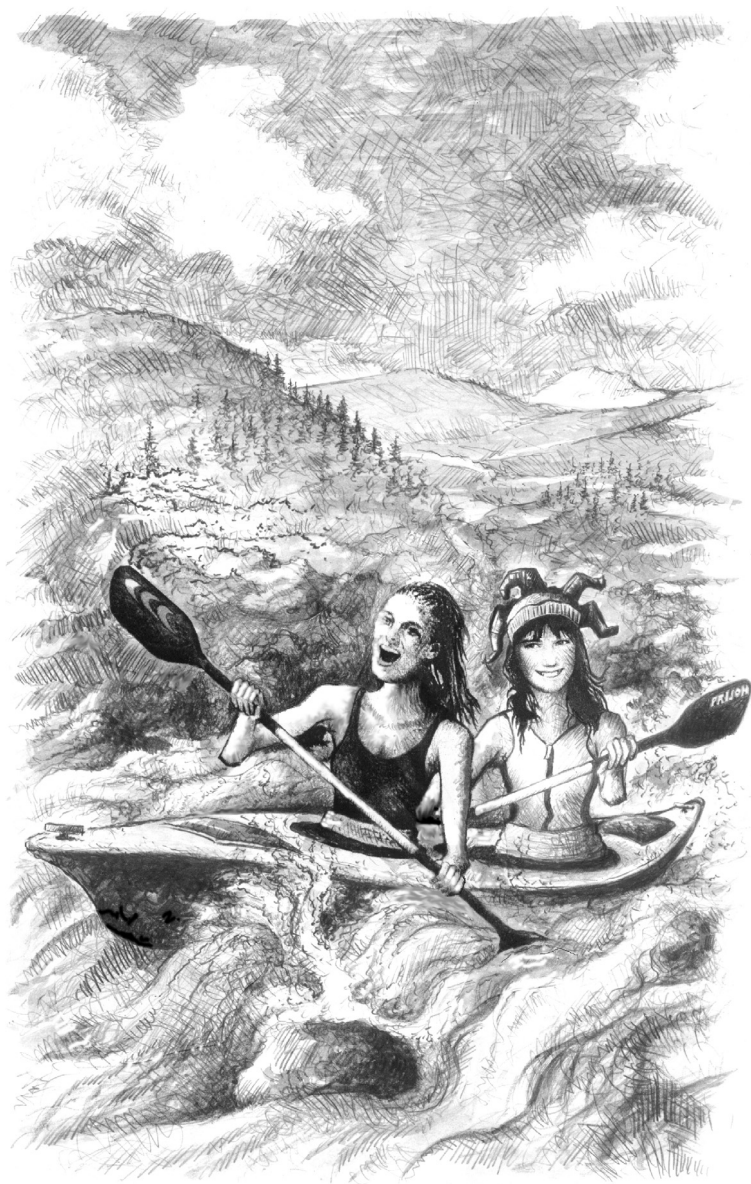
»Dann eben Staunachrichten von der Wasserschutzpolizei!«, sagte Børre ärgerlich.

»Nee, auch nicht. Das Teil war gar nicht an.«

Børre bekam große Augen. »Nicht an? Ja, wieso ...?«

»Ich hab die Dinger nur aufgesetzt, damit ich mir nicht ständig deine blöden Bemerkungen anhören muss. Vorhin haste gesagt, ich sei kindisch, hätte kein Hirn ... Das stinkt mir so langsam. Im Fischkutter auf dem ›Porsangen‹ hast du mir noch versprochen, nicht so erwachsen





tun zu wollen und mich für voll zu nehmen. Wenn du das schon wieder vergessen hast, stecke ich mir lieber Stöpsel in die Ohren.«

Børre steuerte das Kajak wieder in die Strömung. Die beiden Mädchen verschwanden gerade hinter der nächsten Biegung. Der breitschultrige Norweger blinzelte beklommen in das glitzernde Gegenlicht hinein. Peilte Flavio denn wirklich nicht, dass er mit den Stöpseln eine Gefahr nach der anderen heraufbeschwor? Nun gut, auf dem Rad hatte er sich selbst gefährdet. Aber jetzt saßen sie zu zweit im Boot! Wenn man nicht kentern wollte, musste man in einem Zweier-Kajak auf Zuruf reagieren können. Egoisten und solche, die ihre Ruhe haben wollten, sollten lieber Einer fahren! Wieder hatte ihm sein Freund den schwarzen Peter zugeschoben. Wie sollte er reagieren? Wieder klein begeben? Vor die Sonne schob sich eine dunkle Wolke. Børre fröstelte. Schweigend glitten die beiden Kajakfahrer den Fluss hinab. Flavio, der keine Stöpsel mehr verbergen musste, hatte seine Kapuze abgesetzt. »Du, Flavio«, sagte Børre plötzlich, »versprichst du mir, den MP3-Player für den Rest der Ferien im Rucksack zu lassen?« Der nasse Sizilianer reagierte nicht. »Das Teil gefährdet unsere Freundschaft«, hakte Børre nach. »Hörst du?« Børre bemerkte, wie sein Vordermann die Lippen aufeinanderpresste. Der Norweger seufzte. Wie ein Pimpf, der keinen Grießbrei mag, dachte er. Irgendwie waren diese Ferien kompliziert geworden. Lag das wirklich nur an dieser Technik namens MP3? Oder hing das vielleicht mit dem Älterwerden zusammen? Børre sah verstohlen auf seine nasse Brust herab, auf der schon einige Haare wuchsen. Vor ihm saß Flavio. In Regenjacke und gelben Gummihandschuhen. Lächerlich. Eigentlich trugen solche Dinger nur die Gärtner. Oder seine Mam, wenn sie im heißen Wasser spülte. Der blonde Norweger tauchte seine Hand in den Fluss und ließ das kühle Nass an seinem Brustkorb hinunterlaufen. *Er war ja schließlich nicht aus Zucker!*

Während die beiden Jungs schweigsam ihre Fahrt fortsetzten, wurde die Zweisamkeit im Mädchen-Kajak in fröhlicher Weise ausgenutzt. Chiaras schwarze Haare hingen in nassen Strähnen herunter und auf Yanas Wuschelkopf klebte eine pitschenasse Trachtenmütze mit vier Zipfeln. Wasserspritzer landeten mal hier, mal dort. Das lustige »Seegefecht« wurde von Kreischen und heiterem Gekicher begleitet. Plötzlich schob sich eine dunkle Wolke in die Ausgelassenheit der beiden Freundinnen hinein. Yana sah zum Himmel auf. »Sieht nicht gut aus«, meinte sie, »daraus könnte sich ein Gewitter entwickeln.«

»Gewitter mag ich nicht«, antwortete Chiara. »Die sind hier in Norwegen viel lauter als auf Sizilien.«

»Lauter?« Yana lachte. »Daran ist ›Hora Galles‹ schuld.«

Chiara hörte auf zu paddeln. »Was ist denn das? Hat das was mit dem Nordlicht zu tun?«

»Nee«, grinste Yana, »das ist der Donnergott der alten Samen. Meine Tante glaubt noch an ihn.«

Chiara schüttelte ihre nassen Haare. »Und du?«

Yana senkte ihr Paddel. »Ikk? Ikk halte mich zu dem Christentum. Von Naturgöttern und Steinbildern halte ikk nichts.«

»Was hältst du denn von dem Gott der Bibel?« Chiara drehte sich auf ihrem Sitz um.

»Hab ikk doch eben gesagt, dass ikk mich zu den Christen halte. Also glaube ikk auch an Gott und geh manchmal in die Kirche. Unser Pastor ist ganz okay. Guck nach vorne, Chiara, sonst prallen wir noch vor einen Stein.«

Chiara machte einige Paddelschläge. Dann strich sie ihre nassen Haarsträhnen aus dem Gesicht und drehte sich erneut zu ihrer Mitfahrerin um. »Und Jesus? Wie findeste den?«

Yana zuckte mit den Schultern. »Vielleicht brauchen sie den weiter im Süden. Hier oben ist der total out. Aber Gott finde ikk gut. Pass auf, da kommen wieder Felsen.«

Chiara konzentrierte sich auf den Flussverlauf. Nach

einigen Minuten war die Gefahrenstrecke gemeistert. Der Himmel wurde unterdessen immer dunkler.

»Morgen spricht Børres Dad über Gott«, fing Chiara das Gespräch wieder an. »Macht er ja immer, wenn er hier im Urlaub ist. Ich glaube, im Hotel, wo die Ericsons wohnen. Sollen wir beide mal hingehen?«

»Mal sehen«, sagte Yana. »Vielleicht komme ikk mit, wenn ihr alle geht. Ikk glaub, gleich gib't Regen.«

»Hmmm«, entgegnete Chiara mit sorgenvoller Miene, »dann werden wir ja nass!«

Yana wurde ernst. »Nass sind wir eh schon. Aber wenn's ein Wolkenbruch wird, müssen wir raus aus dem Wasser. In null Komma nichts wird unsre liebe Karasjokka ziemlich ungemütlich.«

»Wie weit ist es denn noch bis nach Hause?«, fragte Chiara unruhig.

»Fünf bis sechs Kilometer«, antwortete die Bürgermeister-Tochter. »Aber gleich kommt die Brücke. Darunter halten wir mal an und warten auf die Jungs.«

»Die haben wir voll abgehängt!«, meinte Chiara ein wenig verwundert. »Hätte ich Børre gar nicht zugetraut.«

Kurz darauf zogen die beiden Mädchen ihr Kajak auf den Kies. Über ihnen klatschten die ersten Regentropfen auf die Bohlen der Holzbrücke. Endlich erschien auch das Verfolger-Kajak auf der Bildfläche. Flavios Gummihandschuhe leuchteten von ferne. Børre hatte inzwischen seine Regenjacke angezogen. Eine klare Niederlage für Mondello. Wie zwei begossene Pudel krabbelten die beiden Streithähne an Land.

Am Abend schüttete es über der Finnmarks-Vidda wie aus Eimern. Blitze zuckten und warfen bizarre Schatten auf das Land. Yana und ihre Gäste hatten die Kajak-Tour am Nachmittag abbrechen müssen. Der Regen hatte die Menschen in die Häuser getrieben und die Straßen leer gefegt. Für *einen* Karasjoker war das ideal. Auf keinen Fall durfte er erkannt werden. In einen dunklen

Regenmantel gehüllt, den Hut tief im Gesicht, steppte er im Schutz der Häuserfronten zur Stadt hinaus. Der Kauto hatte ihm drei Flaschen Korn in die Hand gedrückt. 35% Alkohol. Wow, das Zeug ging runter wie Schmierseife. Drei Klare hatte er sich direkt in den Hals gekippt. Als Vorbeugung gegen Erkältung. So ein Mistwetter. Aber ideal. Der Regen lief ihm mittlerweile in die Stiefel. Auch von der Fußsohle her drang Feuchtigkeit ein. Der rechte Absatz hatte ein Loch. Völlig durchnässt erreichte er die Koppel. Die grauen Regenstreifen wirkten wie eine undurchdringliche Mauer. Lautlos öffnete er das Gatter. Jawohl, er hatte sein Ehrenwort gegeben. Für drei Pulen Korn. Der Mittfünfziger stieß einen leisen Pfiff aus. Noch einmal. Er wartete. Dann hörte er das eigenartige Klicken der Hufe und die ersten Geweihe tauchten auf. Die Rentiere kamen näher, witterten die Freiheit. Plötzlich drängten sie zum Gatter. Zehn, fünfzehn Stück. Auch ein Albino-Hengst war darunter. Dann preschten die Tiere freudig schnaubend in die Nacht hinaus. Zufrieden starrte der Durchnässte ihnen nach. Er hatte sein Wort gehalten – sein ehrloses »Ehrenwort«.

Schüsse aus dem Jagdgewehr

Mikkel Jakobson untersuchte die Fächer in seinem Portemonnaie. Irgendwo musste der Schein doch stecken! 100 Kronen. Sein letztes Geld. Mikkel wühlte und blätterte. Nichts. Also musste er doch hin. Zur Bank. Sie würden ihm keinen neuen Kredit geben. Mikkel wusste das. Der Direktor hatte es ihm höchstpersönlich mitgeteilt. Aber was sollte er machen? Geld brauchte man, um leben zu können. Auch auf dem Vidda.

Eine halbe Stunde später saß Mikkel im Wagen und holperte in Richtung Karasjok. Er würde dort einmal vorsprechen. Bei der Sparkasse. Die kannten seine finazi-

elle Situation nicht. Der Dogmusher starrte auf die Fahrbahn. Das Unwetter der letzten Nacht hatte große Pfützen hinterlassen. Mikkel fing wieder an zu grübeln. Wie immer. Aber was sollte er dagegen machen? Er wollte *den* kennenlernen, der nicht ins Grübeln geriet, wenn er pleite war. Sein Zwillingbruder – ja, der war fein raus. Geldsorgen kannte der nicht. Ihm was abgeben? Völlig undenkbar für ihn, seinen nur sieben Minuten älteren Bruder. Stattdessen setzte er ihn unter Druck. Mieser Typ, elendes Hundeleben auf dem Vidda. Einsamkeit ... grrr, er hätte dieses Püppchen aus Kautokeino einfach nicht nach Hause bringen sollen. Mit der hätte man was anfangen können. Und die Hunde? Na ja, besser als kein Leben um sich herum. Aber reden konnten sie nicht. Seine Geldprobleme waren den Huskys auch wurscht. Nur »Wurscht« fressen, das konnten sie, und zwar nicht wenig! Was hatte die ganze Hundezüchterei eigentlich für einen Sinn? Oder die Schlittenhunde-Rennen? Das coole Gefühl auf dem Siegetreppchen war nach einer Stunde wieder futsch. Mikkel steuerte auf eine Pfütze zu, die so groß war wie sein Ententeich neben dem Huskyzwinger. Mit Vollgas rauschte er durch die braunen Fluten. Irgendeinen Sinn musste dieses Scheißleben doch haben! Hätte er doch heiraten sollen? Kinder in die Welt setzen? Pah! Dann wäre er ja auch noch für deren Leben verantwortlich. Mikkel schaltete das Radio ein und suchte einen Sender mit Musik. Er musste jetzt irgendeine Stimme hören, eine schöne. Am besten eine Frauenstimme. Mikkels Grübeleien gingen in Träumen über. Die Fahrt nach Karasjok wurde lang. Erst am frühen Nachmittag erreichte er die ersten Häuser der Stadt. Endlich Menschen. Hoffentlich würde ihn dieser Sparkassen-Direktor nicht hochkant auf die Straße werfen.

Der Krawattenträger tat es doch. Zwar nicht mit einem Fußtritt, aber mit einem bedauerlichen Lächeln. Raus. Kein Kredit. Sein berühmter Name und die Siegerurkunden hatten nicht geholfen. Im Gegenteil, als Mikkel

seinen Namen nannte, hatte ihn der Herr Direktor finstern angesehen. Einem einfachen Hundezüchter traute man nicht. Was er denn für ein Monatseinkommen habe? Mikkel ballte die Hand zur Faust und sah sich auf der Straße um. Er war froh, wenn er irgendwie durchs Jahr kam. Monatseinkommen! Das hatte sein Bruder vielleicht. Wahrscheinlich sogar ein Tageseinkommen. Mikkel schlenderte zu einer Sitzbank, die in Sichtweite des Gebäudes stand, das er soeben verlassen hatte. Wo sie ihm zugelächelt hatten, scheinheilig ihr Bedauern ausgedrückt hatten ... Diese gut angezogenen Leute orientierten sich an einem Monatseinkommen. So, jetzt wusste er Bescheid! Der Dogmusher setzte sich und vergrub das Gesicht in seinen Händen.

»Hi! Schön, dass ich dich treffe.« Mikkel schreckte zusammen. Bitte ... jetzt nur keine Autogramme! Bloß keine Plauderei mit irgendeiner Fünfzehnjährigen ... Aber war das nicht eine Männerstimme gewesen? Mikkel sah auf. Vor ihm stand ein einarmiger Mann. »Kennst mich?«, fragte der niedergeschlagene Hundezüchter.

»Nein«, sagte der Einarmige. »Trotzdem schön, dich zu treffen.«

»Quatsch nicht rum!«, fuhr ihn Mikkel an. »Kein Mensch freut sich, mich zu treffen. Was willst du denn von mir?«

»Ich will dich einladen«, sagte Kiki Manski lächelnd.

Mikkel fiel die Kinnlade herunter. »Einladen? Mich?«

»Hast du heute Abend Zeit?«, fragte der alte Kiki weiter. »Ein Freund von mir startet 'ne Diskussionsrunde darüber, ob's Sinn macht, an Gott zu glauben oder nicht. 20.00 Uhr im ›Nordkap-Hotel.«

»Kostet das was?«

»Nein. Ist 'ne gemütliche Gesprächsrunde mit Gebäck.«

Mikkel kratzte sich am kahl rasierten Schädel. »Das Eisen ist mir zu heiß«, entfuhr es ihm unbedacht. »Wenn die rauskriegen, wer ich bin, hängen sie mich auf.«

Kiki Manskis Blick wurde ernst. »So schlimm? Was hast du denn verbochen?«

»Lassen wir das«, winkte Mikkel ab. »Ist eh nicht wiedergutzumachen.«

Kiki Manski schluckte. Armer Kerl. Der Mann schleppete offensichtlich irgendeine Last mit sich herum. So hob er freundlich an: »Man kann und braucht im Leben auch nicht alles wiedergutmachen. Man kann sich aber alles vergeben lassen. Von Gott nämlich.«

Mikkel hob die Augenbrauen. »Vergeben? Jetzt wirste aber sentimental, Alter. Warste früher mal Psychologe oder Pastor?«

»Nein, Rentierzüchter.«

»Akzeptiert. Ich bin Dogmusher.«

»Etwa von Bojobæski?«

Mikkel legte den Zeigefinger an die Lippen. »Pssst. Behalt's für dich, Alter. Ich hab heute keine Lust auf Autogramme.«

»Keine Sorge«, entgegnete Kiki Manski leise. »In Karasjok wirst du keins mehr los. Seitdem du als angeblicher Kronzeuge in Sachen Rentierklauen auftrittst, sind die Karasjoker fertig mit dir.«

»Sag ich doch, dass die mich hängen würden.«

Kiki legte Mikkel die Hand auf die Schulter. »Dogmusher, stimmt deine Anschuldigung, oder nicht?« Aus seinen Augen leuchtete ein ernster, aber warmherziger Blick.

Mikkel stand von der Bank auf. »W...Würdest du mich auch hängen, Mann?«

Der alte Manski schüttelte bedächtig den Kopf. »Nein, mein Freund. Ich würde dir verzeihen. So, wie Gott mir verzeihen hat. Ich bin nicht besser als du.«

Um Mikkel Jakobsons Mund zuckte es leicht. Seine Augen bekamen einen feuchten Schimmer. Dann brach es stockend aus ihm hervor: »Ich ... ich bin un...unter Druck gesetzt worden«. Mikkel machte eine ruckartige Bewegung und hastete davon. Kiki Manski blickte ihm traurig nach. Dann sah er sich suchend um. Dort, vor dem Metzgerladen, stand eine junge Samin. Er würde hingehen und seine Einladung wiederholen.

Mikkel erreichte sein Fahrzeug und drehte den Zündschlüssel um. Die Nadel auf der Tankanzeige kletterte auf halbe Höhe. Mikkel überlegte. Mit einer halben Tankfüllung kam er gerade bis nach Hause. Dann war Ebbe. Dann hing er fest. Ohne Sprit in der Einsamkeit. Der Dogmusher schüttelte sich und startete den Jeep. Und jetzt? Mikkel sah in den Rückspiegel. Da tauchte ein kastenförmiges Fahrzeug im Spiegel auf. Ein dunkelbraunes. Der Kleintransporter kam näher. Als er an Mikkel vorbeifuhr, hämmerte es in seinem Kopf. Seine Wangen wurden knallrot. In Mikkels Hirn zündete eine Idee. Natürlich. Geld! Deshalb war er ja nach Karasjok gekommen, hatte seine letzte Tankfüllung für diese Tour verplempert. Aber die Bank hatte ihm kein Geld gegeben. Die Bank nicht. Mikkel schielte dem Geldtransporter hinterher. Da fuhr genau das an ihm vorbei, was er brauchte: Geld! In einem Kleintransporter. Ob das Fahrzeug gepanzert war? Wahrscheinlich. Mikkel sah zum Rücksitz. Unter dem Rentierfell lag sein Jagdgewehr. Geladen. Das hatte er auf jeder Tour über das Vidda dabei. Der Kleintransporter hielt vor der Bank. Mikkel machte den Motor wieder aus. Die Beifahrertür öffnete sich und ein Mann mit einer Pistolentasche stieg aus. Es waren also zwei Security-Beamte. Mikkel wartete. Sein Herz klopfte. Einen Geldtransporter überfallen hatte er noch nie. Nur Infos weitergegeben. Wo sich entsprechende Rentierherden herumtrieben. Mehr nicht. Natürlich würde er die Typen nicht erschießen. Aber bedrohen. Geld her, oder ... oder was? Leben? Klaro, das sagten die Ganoven immer. Mikkel zog ein Leinentuch unter dem Fahrersitz hervor. Das würde er sich als Maske um den Kopf wickeln. In diesem Moment kam der Beamte aus der Bank zurück. In seiner Hand trug er ein Köfferchen. Mikkel rieb sich die Hände. Wie viel Knete da wohl drin war? 10.000 Kronen? 20.000? Der Pistolentyp stieg ein. Da ging Mikkels Beifahrertür auf. Verflixt und zugenäht, wer ...? »Bekomme ich ein Autogramm von dir, Mik?«

Durch die Beifahrertür lächelte eine blonde Fünfzehnjährige herein. Mikkel rastete aus. »Woher kennst du mich?«, giftete er die Kleine an.

»Steht doch auf der Seitentür«, entschuldigte sich die Blonde.

»Mach die Luke zu!«, fauchte Mikkel. »Ich dachte, für Karasjoker bin ich Luft!«

Die Blonde wich erschrocken zurück. »Entschuldige, Mik, ich ...«

»Herr Jakobson gefälligst! Ist das klar, Püppchen?« Mikkel schwitzte wie ein Pinguin unter dem Solarium. Die Fünfzehnjährige drückte schnell die Tür ins Schloss. Der Hundezüchter startete den Jeep und sah nach vorn. Donner, Blitz und Geldkassette! Wo war denn der Transporter? Weg!!! Mikkel kochte. Diese Fünfzehnjährigen ... grrr, man sollte sie teeren und federn! Man sollte sie ... ja, wo war der Geldsegen denn nun hin? Mikkel gab Gas. Nach 300 Metern schon kam die Kreuzung. Lakselv links, Tana geradeaus. Donner, Blitz und ... Mikkel riss das Lenkrad nach links. Instinktiv. Dann preschte er zur Stadt hinaus. Mit funkelnden Augen starrte er nach vorn. Doch schon nach drei Minuten erlosch das Feuer. Das konnte nicht sein. Normalerweise hätte er das schwerfällige Kastenfahrzeug schon erreichen müssen. Mikkel ging auf die Bremse, wendete und raste zurück. Die Kreuzung, links. Das war eigentlich auch die bessere Strecke für einen Überfall. Hügel, Kurven, wenig Verkehr. Normalerweise. Er müsste den Geldtransporter überholen und ihn noch vor dem Fluss abfangen. Ein Schuss in die Reifen würde reichen. Geld her, den Koffer übernehmen und tschüss ... Natürlich würde er auf Umwegen nach Hause zurückschleichen. Wege kannte er genug. Schließlich war er der Dogmusher von Bojobæski! Mikkel jagte über eine Hügelkuppe. Da sah er ihn, den dunkelbraunen Geldtransporter. Die Türen sperrangelweit auf. Plattfuß total! Der Wagen mit dem Panzerglas hing auf den Felgen. Mikkel ging auf die Bremse

und kam gerade noch vor dem quer zur Fahrbahn liegenden Nagelbrett zum Stehen. Wahnsinn! Was war hier los? Da hörte er die Schüsse. Diesen Hall kannte er. Genauso knallte sein Jagdgewehr. Am Fenster der davonrasenden Limousine stieg Rauch auf. Pulverdampf. Mikkels Birne dröhnte. Zitternd öffnete er die Fahrertür und stieg aus. Da, noch ein Schuss. Die Kugel piff über seinen Kopf hinweg. Mikkel sackte vor Schreck auf den Boden. Dann wurde ihm schwarz vor Augen.

»Wie geht es Ihnen?« Mikkel hörte eine schwache Stimme. »Sind Sie verletzt?« Die Worte klangen so unnatürlich, so leise. Eine Hand tastete seinen Brustkorb ab. »Ich kann kein Blut erkennen«, hauchte die Stimme jetzt. Mikkel stöhnte. Träumte er? An seiner Hand kitzelte etwas. Mühsam schlug Mikkel die Augen auf und drehte den Kopf nach rechts. Seine Finger umfassten einige Grashalme. »Der war nur ohnmächtig«, sagte der Mann, der vor ihm kniete. »Gut. Entwarnung. Ich telefoniere jetzt«, sagte der andere Security-Beamte. Mikkel richtete sich auf und sah sich um. Er saß am Straßenrand.

»Ganz ruhig, Herr Jakobson«, sagte der Mann.

Mikkel schielte zu der Pistole des Beamten hinüber. »Woher kennen Sie mich?«, fragte er leise.

Der Beamte zeigte auf die Fahrertür von Mikkels Jeep. »Steht doch da drauf.«

Mikkel fasste sich an den Kopf. Natürlich. Auf der Wagentür! Da stand sein Name. Seine Adresse. Mikkels Stirn wurde feucht. Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken. Wie hatte er das nur vergessen können! Was hätte die Maske genützt, wo doch der Name auf der Tür stand! Schwarz auf grünem Lack. Die Security-Beamten hätten sich totgelacht. Er wäre in die Kriminalgeschichte eingegangen als *der Ganove*, der gleich die Adresse mitlieferte, wo die Polizei ihn abholen konnte. Einfach nur peinlich. Mikkel erhob sich ächzend und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Was war denn hier los?«

»Überfall«, sagte der Beamte cool. »Kommt mindestens zwei Mal im Jahr vor.«

»U...Und wie viele B...Banditen waren es?«

»Zwei Typen. Maskiert.«

»H...Haben sie was mitgenommen?«

Der Beamte grinste. »Leider. War ein bisschen mehr, als nur 'n paar Piepen für 'ne Currywurst.«

Mikkel versuchte etwas zu lächeln. »Waren es Profis oder Anfänger?«

»Hmm«, machte der Pistolenträger. »War nicht schlecht gemacht. Nagelbrett, kurze Befehle, hohes Tempo ... Wird 'n Weilchen dauern, bis wir sie erwischen. Werden Sie Zeugenaussagen machen, Herr Jakobson?«

Mikkel wuselte in seinem Bart. »Natürlich. War allerdings nicht viel, was ich gesehen habe.«

Der Beamte nickte. »Bleiben Sie noch 'ne Weile sitzen. Sie sind ja noch ganz blass.«

Mikkel gehorchte. Langsam trocknete der Schweiß. Wenn die Fünfzehnjährige ihn nicht aufgehalten hätte, dann ... grrr, die anderen waren schneller gewesen. Die Profis. Die zählten bestimmt schon die Geldscheine. Aus dieser Sicht sollte man die Fünfzehnjährige tatsächlich teeren und federn. Aber – ach ja, der Name auf der Tür! Spätestens morgen wären sie da gewesen. Und dann? Grrr, im Gefängnis wäre es bestimmt noch einsamer als auf dem Vidda! Und aus dieser Sicht betrachtet, sollte man die Fünfzehnjährige eigentlich abknutschen. Mikkel atmete tief aus. In diesem Moment traf der Polizeiwagen aus Karasjok ein. Einen zweiten hatten sie dort nicht. Der Provinz-Sheriff war mit der Spurensicherung vollkommen überfordert. Erst zwei Stunden später konnte Mikkel sich auf den Heimweg machen. Seinen letzten. Denn dann war der Tank leer.

Gegen 23.00 Uhr öffnete Erna Ericson die Tür zu ihrem Hotelzimmer. Nummer 10: Die Zahl konnte man sich zum Glück gut merken. Man wurde langsam vergesslich. Die

freundliche Einladung von Herrn Ålsen zu der Gesprächsrunde in der Stammtischecke hatten sie nicht ausschlagen können. Wo er ihnen doch so unkompliziert geholfen hatte, als ihnen der Ducato unter den Füßen weggequalmt war. Na ja, der Abend war nicht schlecht gewesen. Man konnte sich über diese Themen ruhig mal unterhalten. In ihrem Alter. Aber die Nachricht vom Spätnachmittag war natürlich von ganz anderem Kaliber gewesen. Überfall auf einen Geldtransporter. Direkt vor ihrer Stadt. Wow! »So langsam wird's interessant in diesem Kaff«, bemerkte die Seniorin beim Betreten des Zimmers. Ihr Gatte nickte. »Ja, Herr Ålsen hat einige interessante Argumente gebracht. Haben wir eigentlich eine Bibel?«

Die Agenten-Gattin schüttelte den Kopf. »Ich meine doch den Überfall, Eddy.«

»Halt dich bloß da raus, Erna. Glaub nur nicht, hier den Hilfs-Sheriff spielen zu müssen!« Herr Ericson schloss die Zimmertür. »Wenn ich jetzt eine Bibel hätte, würde ich mal reinschauen. Die Sache mit dem Verhör interessiert mich.«

Erna zog die Vorhänge zu. »Welches Verhör?«

»Na, die Gerichtsverhandlung, wo sie Jesus zum Tod verurteilt haben.«

»Das war doch gar kein richtiges Verhör.«

»Eben«, sagte Eddy Ericson. »Jesus war unschuldig. Das haben sie von vornherein gewusst. Das Ganze war nur Theater, ein Scheinprozess.«

Erna zog ihre Schuhe aus und klappte die Bettdecke zurück. »Haben wir ja auch schon oft genug erlebt, Eddy. Den Schuldigen lassen sie laufen, und den Unschuldigen sperren sie weg. Die rothaarige Gerti war's damals bestimmt nicht. Garantiert hat ihr Mann den Kleinen erwürgt.«

Eddy rieb sich nachdenklich das Kinn. »Diesen Jesus haben sie aber gleich gekreuzigt! Für nichts. Herr Ålsen meinte allerdings, dass sein Tod trotzdem sinnvoll war.«

»Ist ja allgemein bekannt, dass Jesus für andere gestorben sein soll«, sagte Erna. »Hat der Biolehrer ja auch so erklärt.« Erna knipste die Nachttischlampe an und zog die Schublade auf.

»Und genau das habe ich nicht so ganz nachvollziehen können«, sagte der weißhaarige Senior.

»Ich auch nicht, Eddy. Für andere stirbt niemand freiwillig.« Frau Ericson wühlte in der Schublade herum. »Hier habe ich gestern ein Buch gesehen ... aha, hier ist es. Dachte ich mir schon, dass das eine Bibel ist.«

Eddy sah auf. »Zeig mal her, Schätzchen.« Erna reichte sie ihm. Der Rentner schlug die ersten Seiten um. »Tatsächlich. Ein Neues Testament. Von den ›Gideons‹ ... Scheint 'ne internationale Bibelgesellschaft zu sein.« Herr Ericson blätterte weiter. Matthäus, Markus, Lu... Wenn er doch nur diese Kreuzigungsgeschichte finden würde. Bis spät in die Nacht leuchtete heute im Hotelzimmer Nr. 10 das Licht.

Mikkel erreichte seine Hochlandhütte kurz nach Mitternacht. Die Rückfahrt war ätzend gewesen. Er war in die Einsamkeit zurückgegurkt mit dem Wissen, seinen Jeep mit leerem Tank hinter dem Husky-Kennel verrotten lassen zu müssen. Ohne Moos nichts los. Ohne Kitt kein Spirit. Jetzt saß er auf dem Vidda fest wie ein ausgebooteter Seeräuber auf der Palmeninsel. Der Dogmusher kurvte um seine Bojobæski-Bude herum – und wäre dem parkenden Wagen fast auf den Kofferraum geknallt. Mikkel zog die Notbremse. Der Jeep stellte sich quer. Instinktiv langte der Dogmusher nach hinten und ergriff sein Jagdgewehr. »Lass mal stecken, Bruderherz. Schön, dich zu treffen!«

Mikkel fuhr herum. »Mikka! Was machst du ...?«

»Schnauze! Nimm ihm mal die Schrotflinte ab, Per!«

Der Dogmusher fing an zu schwitzen. Neben seinem Zwillingbruder stand ein Typ mit einer Zigarette zwischen den Zähnen. Offensichtlich hieß er Per. Mikkel hat-

te ihn noch nie gesehen. Mikka hier? Mit diesem Typen? Das konnte nichts Gutes bedeuten. Der Kerl warf die Zigarette auf den Boden und trat sie mit dem Schuh aus. »Gib mal her, dein Pusterohr.«

Mikkel bekam eine Gänsehaut. »Was ... Was wollt ihr hier? Mi...Mitten in der Nacht!«

»Wollte dich eigentlich früher treffen«, gähnte Mikka. »Warste mal wieder in Kautokeino beim Friseur?«

»N...Nein. In Karasjok.«

»So, so. Da muss es heute 'ne kleine Schießerei gegeben haben.«

Mikkel fuhr sich mit der Hand über seine Stoppelfrisur. »Haben sie es schon in den Nachrichten gebracht?«

Per fummelte an Mikkels Jagdgewehr herum und grinste schelmisch. »Wir sind bestens informiert. Die Schusswaffe der Gangster war eine ›Blaser Kipplaufbüchse K 95.«

Mikkel sah den Zigaretten-Per groß an. »Sind die Typen etwa schon gefasst worden?«

»Glaube nicht«, entgegnete Mikka stattdessen. »Schließ mal die Haustür auf.«

Der Dogmusher zog den Schlüssel aus der Tasche. Kurz darauf betraten die drei Männer die Hütte. Mikkel machte das Licht an. Im Zwinger heulten die Huskys.

»Ich muss sie noch füttern«, sagte Mikkel.

»Schnauze! Zuerst sind wir dran. Haste noch 'n paar Konserven da oder müssen wir 'nen Welpen zerlegen?«

In Mikkel stieg die Wut hoch. »Lasst bloß die Hunde in Ruhe! Erklärt mir mal so langsam, was hier vorgeht.«

Mikka setzte sich an den Küchentisch. »Also gut, Bruderherz, pass auf! Ich brauch 'ne Garage. Für meinen Volvo. Da habe ich an deinen Schuppen gedacht.«

Mikkel kniff die Augen zusammen. »Kannste verges...«

»Nicht so schnell, Bruderherz. Ich bin noch nicht fertig.« Mikka gähnte gelangweilt. »Also, mein Volvo bleibt hier, dafür leihe ich mir deinen Jeep aus. Für ca. 6 bis 8 Wochen, bis so langsam Gras über die Sache wächst.«

Der Dogmusher riss die Augen auf. »Welche Sache?«

Der Großhändler Mikka Jakobson rieb sich die Nase. »Pass auf, du armselige Steppenlaus! Damit es nicht noch später wird ... Wir waren es!«

Mikkel schluckte. »Wa...Was wart ihr?«

»Peng, peng, Geld und tschüss ... Mann, bist du schwer von Begriff. Wir haben den Transporter überfallen!«

»N...Nein, das darf ...!« Mikkel sackte auf einen Stuhl.

Sein Zwillingsbruder gähnte wieder. »Hat reibungslos geklappt. Beim nächsten Mal können es meine Leute allein machen.«

»Ich ... ich dachte, du wärst Großhändler! Für Fleisch.«

»Will ich aber nicht für alle Zeiten bleiben«, grinste Mikka. »Wenn du Karriere machen willst, musst du alle Sparten ausschöpfen.«

Mikkel war jetzt leichenblass. »Du Schuft!«

»Schnauze! Sag das nicht noch mal.«

»Du hast auf mich geballert!«

»Was?«

»Ich war's, der mit dem Jeep am Tatort ankam. Fast hätte die Kugel mich getroffen!«

Mikka zog eine Grimasse. »Dann bist du also ein Augenzeuge, oder? Na ja, das ändert nichts an der Sache, armselige Steppenlaus. Ab heute kriegste eh Hausarrest.«

Mikkel stand der Schweiß auf der Stirn. »Hausarrest?«

»Pass auf, Bruderherz. So habe ich mir die nächste Zeit vorgestellt: Der Volvo bleibt im Schuppen, bis ich ihn umgespritzt habe. Rot oder so. Den Schlüssel nehm ich mit. Per und ich fahren mit deinem Jeep nach Hause. Wenn die Polizei aufkreuzen sollte, spiele ich für 'ne Zeit Dogmusher von Bojobæski.« Mikka fing jetzt laut an zu lachen. »Hallo Double! Ich muss nur noch zum Friseur.«

Mikkel ballte die Faust in der Tasche. »Du wirst nicht weit kommen«, presste er hervor.

»Vorsicht, Bruderherz!« Mikka zog einen Revolver aus der Tasche. »Droh mir nicht noch mal!«

»Doch, maximal 20 Kilometer, dann ist Schicht!«

Mikka hob den Revolver und zielte auf Mikkels Brust.

»Ich warne dich, Steppenlaus!«

»Im Tank ist kaum noch Sprit.«

Mikka ließ den Revolver sinken. »Ach so. Danke für den Tipp. Füll mal was nach, Per.« Der Angesprochene nickte und verließ die Hütte. Mikka lehnte sich zurück. »Einigen wir uns gütlich«, fing er wieder an. »Du spielst mit und bleibst brav auf dem Gelände. Dafür bekommste 1 000 Piepen von der Beute, abgemacht?«

Mikkel horchte auf. »1 000 Kronen?«

»Klaro, ich bin großzügig. Haste noch genug zu futtern hier? Wenn die Luft rein ist, stell ich dir den Jeep wieder vollgetankt auf den Hof. Komm, Bruderherz, dein Schuppen ist das ideale Versteck für ein Fluchtauto. Zier dich nicht so!« Mikka spielte ein wenig am Abzugs-hahn seines Revolvers und steckte ihn schließlich in die Tasche.

Die Augen Mikkels leuchteten auf. »1 500, Boss! 1 500 und ich habe von dem Überfall nichts mitgekriegt, habe keinen Volvo gesehn ... nichts ... absolut nichts!«

Mikka streckte seinem Zwillingenbruder die Hand entgegen. »Top! 1 500. Bist doch ein echter Steppenwolf, Mikkel.«

Der Habenichts Mikkel Jakobson lachte. »Wo haste denn die Beute überhaupt versteckt, Mikka?«

Der Zwillingenbruder legte den Zeigefinger auf die Lippen. »Psssst, Bruderherz. Die haben wir unterwegs genial entsorgt. Die findet keine Steppenlaus.«

Nachdem die Gauner noch ein mageres Konservenmahl eingenommen hatten und der Volvo im Schuppen stand, startete Mikka den Jeep seines Bruders. Hinter der nächsten Kurve klopfte sich der »Nicht-mehr-nur-Großhändler« lachend auf die Schenkel. »Das Versteck ist optimal, Per. Selbst, wenn die Polizei mit dem Hubschrauber suchen sollte – in dem Schuppen ist das Geld absolut sicher. Armselige Steppenlaus. Wenn du wüsstest, wie viel Knete in dem Kofferraum liegt!«

Patzerjob und Profiarbeit

Die Stimmung am nächsten Morgen war ziemlich gedrückt. Flavio saß mit seiner Schwester allein am Frühstückstisch. Børre, der bei Kiki wohnte, frühstückte immer mit seinen Eltern und kam erst anschließend ins Bürgermeisterhaus. Aber auch Yana glänzte durch Abwesenheit. »Sie ist schon in der Frühe zur Koppel gegangen«, erklärte Vimme Laska den jungen Gästen aus Tromsø. »Weil sie Abrico schon zwei Tage nicht mehr streicheln konnte. Vorgestern wart ihr mit dem Kajak unterwegs und gestern habt ihr das Samen-Museum besucht. Jetzt war erst mal wieder ihr Rentier-Hengst an der Reihe.« Mama Laska lächelte, reichte die Frühstückseier nach und verschwand wieder in der Küche. Chiara sah ihren Bruder nachdenklich an. »Sie hätte uns doch mitnehmen können. Stattdessen dampft sie einfach ab. Weg. Ohne vorher ein Wort zu sagen.«

»Vielleicht hat ihr der Gesprächsabend im Hotel nicht gefallen«, meinte Flavio trübe.

»Oder das Klima zwischen dir und Børre«, entgegnete Chiara. »Habt ihr gestern überhaupt ein Wort miteinander gesprochen? Was war denn da los im Kajak?«

Flavio seufzte. »Børre macht wieder einen auf ›erwachsen‹ und will mir verbieten, den MP3-Player anzumachen. Das geht zu weit.«

»Verbieten?« Chiara sah ihren Bruder schief an.

»Na ja«, ruderte Flavio ein wenig zurück, »er hat mich gefragt, ob ...«

»Aha«, warf Chiara dazwischen, »fragen klingt schon anders als verbieten.«

»... ob ich den Player für den Rest der Ferien im Rucksack lassen kann.« Flavio fing an, sein Ei zu pellen.

Chiara strich ihre schwarzen Haarsträhnen aus dem Gesicht. »Wenn das Teil eure Freundschaft gefährdet, würde ich's tun.«

Flavio nahm sich den Salzstreuer. »Einfach so? Das Teil einpacken und alles ist wieder Wonne und Grießschmarrn? Nee, nee, das funktioniert nicht.«

»Aber wenn's die Freundschaft doch fördert? Gib einfach mal nach.«

Flavio schüttelte den Kopf. »Außerdem bin ich kindisch und hab kein Hirn. Hast du doch gehört!«

Chiara sah ihrem Bruder fest in die Augen. »Beleidigte Leberwurst! Man muss sich auch mal was sagen lassen können. Von Freunden jedenfalls.«

Der smarte Sizilianer schluckte. »Biste auch schon auf dem Erwachsenen-Trip? Das ist ja ein dicker Tintenfisch!« Flavio musterte sein Frühstücksei von allen Seiten. »Wetten, dass ich das mit einem Bissen runterkriege?«, prahlte er gedankenlos.

Chiara machte mit gespreizten Fingern »Scheibenwischer«. »Bist du übergeschnappt? Ein komplettes Hühnererei? Das weiß doch jedes Kind, dass ...«

»Papperlapapp«, tönte Flavio. »Geht runter wie Vanillepudding. Außerdem ist's ja kein Straußenei!« Flavio riss den Mund auf wie eine Pythonschlange, die ein Nilpferdjunges verspeisen will. Dann stopfte er das Ei mit beiden Händen in die Futterluke. Seine Backen wurden kugelförmig. So, jetzt langsam zubeißen. Die Kiefernknorpel knackten. Flavios Stirn wurde feucht. Tränen schossen in seine Augen. Der »Eierheld« sah sich suchend um und drückte mit beiden Fäusten gegen seine Pustbacken. Dann sauste er los. Zum Fenster. Ein Griff, ein Würgen, ein Drücken. Endlich! Das gekochte Hühnerprodukt eierte in den Gemüsegarten, wie eine verunglückte Silvesterrakete. Da war auch Chiara schon zur Stelle und klopfte ihrem Bruder mit der flachen Hand auf den Rücken.

»A...Alles o...okay«, prustete Flavio mit erstickter Stimme. »A...Alles h...halb so w...wild!«

Chiara war kreidebleich. »F...Flavio, bimbo*. Man muss sich auch mal was sagen lassen können«, schluckte sie.

* dummer Junge

In diesem Augenblick ging hinter den beiden die Zimmertür auf. Yana trat ein. Ihr Haar war zerzaust, die Augen feucht. Da tauchte auch Børre auf. Als er Yana sah, hörte er auf zu pfeifen. »Yana, was ist los?« Drei Augenpaare richteten sich auf das schluchzende Mädchen. Dann schlug sie ihre Hände vors Gesicht. »Weg«, flüsterte sie. »Einfach ... weg.«

Chiara machte ein bestürztes Gesicht. »Wer ist weg?«
»A...Abrico«, schluckte Yana.

Erna Ericson hatte das Hotel durch die Hintertür verlassen. Kurz nach 5.00 Uhr. Sie musste zurück sein, bevor Eddy aufwachte. Der würde sonst einen Mordsradau veranstalten von wegen Urlaub und so. Glücklicherweise hatte ihr Mann bis spät in die Nacht in dieser Gideon-Bibel gelesen. Das hieß, Eddy würde bis in die Puppen schnarchen. Bis 10.00 Uhr wahrscheinlich oder noch länger. Erna hatte sich ein Fahrrad geborgt. Vom Koch. Der hatte nur gegrinst. Die »Möhre« hatte zwar keinen Rücktritt und die rechte Handbremse war auch im Eimer, aber egal. Sie war fast da. Ein Tatort war etwas Herrliches. Nur ein bisschen herumschnüffeln. Der Karasjok-Sheriff hatte bestimmt was übersehen. Vielleicht sogar die Tatwaffe. Meistens fuhren die Ganoven ein paar Meter und warfen dann die Dinger einfach aus dem Autofenster. Erna erreichte die Hügelkuppe. Laut Zeitungsbericht war der Überfall ca. vier Kilometer hinter dem Ortsschild passiert. Da entdeckte die Agenten-Omi die Bremsspuren. Aha, hier also. Erna sah sich um. Hier hätte sie das auch gemacht. Der Fahrer des Fluchtautos hatte ja nur mal eben auf das Gaspedal tippen müssen, um hinter dem nächsten Hügel abzutauchen. Erna legte die »Möhre« vom Koch in den Straßengraben und zog die Digitalkamera aus der Tasche. Klick! Die Bremsspuren waren gut getroffen. Nagelbrett, vier schlappe Reifen. Erna hatte sich die Dinger schon in der Karasjoker Autowerkstatt angesehen, als Eddy gerade in

der Apotheke war, um neue Beruhigungspillen zu besorgen. Erna versuchte, den Tathergang zu rekonstruieren, machte Skizzen und krabbelte eine halbe Stunde im Gebüsch herum. Nichts. Die Jungs mussten Profis sein. Noch nicht einmal eine Patronenhülse ließ sich auftreiben. Also war der Dorfschupo doch auf Zack und musste alles eingesackt haben, was üblicherweise bei einem Überfall so auf der Strecke bleibt. Etwas enttäuscht machte sich Oma Ericson auf den Heimweg. Aber immerhin, so langsam wurde der Urlaub interessant. Vielleicht fand sie ja noch einen Anhaltspunkt auf den Fotos. 150 Bilder hatte sie auf jeden Fall im Kasten. Erna trampelte über eine Hügelkuppe. Holla, wer fuhr denn da so früh mit dem Fahrrad durch die Prärie? Ein Samen-Mädchen? Die Agenten-Gattin spurtete los. In diesem Moment drehte Yana den Kopf. Sie hatte richtig gehört. Da verfolgte sie jemand. »Morgen, Kleines! Stehste immer so früh auf?«, fragte Erna. »Ganz schön früh für dein Alter. Biste schon sechzehn?«

»Nein, vierzehn.«

»Irgendwo hab ich dich schon mal gesehen«, sagte die radelnde Erna.

Yana nickte. »Gestern Abend. Ikk war auch im Hotel bei Herrn Ålsen. Mit meinen Freunden.«

»Stimmt«, entgegnete die Agenten-Omi. In diesem Moment bemerkte sie die Tränen in Yanas Augen. »Na, na, in deinem Alter heult man doch nicht mehr. Haste 'nen Sechser in Mathe geschrieben?«

»Nein«, keuchte die Bürgermeister-Tochter im Fahren, »mein Rentier ist weg!«

»Ausgebüchst?« Erna radelte jetzt auf Yanas Höhe.

»Geklaut wahrscheinlik. Das Gatter war auf.« Die junge Samin rieb sich die Nase. Ihre Haare wehten im frischen Morgenwind. »Achtzehn Stück waren auf der Koppel. Erstklassige Tiere ... und mein Albino-Ren.«

»Halt mal an«, rief Erna. »Geklaut sagst du? Wo ist denn eure Koppel?«

Yana zeigte nach rechts. »Dahinten. Etwa ein Kilometer entfernt.«

»Bringste mich hin?«, fragte Erna Ericson. »Ich seh mir die Geschichte mal an. Wäre ja 'n Ding, wenn jetzt die Kautos zum Gegenangriff blasen würden.«

Fünf Minuten später erreichten die beiden Frühaufsteher die Koppel des Bürgermeisters. »Das ist heute Morgen schon meine zweite Tatortbesichtigung«, lachte die Siebzigjährige. »Bist du dir auch ganz sicher, dass das Gatter wirklich zu war?«

Yana nickte. »Wir achten immer auf den Riegel.«

Erna musterte die Hufabdrücke in dem weichen Boden. »Sie sind nicht geklaut worden«, sagte die pensionierte Agentin. »Die Tiere scheinen zusammen aus der Koppel gestürmt zu sein. Dann sind sie nach Norden gelaufen. Es muss sie jemand herausgelassen haben. Ein Anfänger, ein Blödmann!«

Yana hob fragend den Kopf. »Ein Blödmann? Wieso?«

Erna lachte. »Siehst du diesen Stiefelabdruck? Der Absatz hat ja ein Loch, so groß wie ein Fußballtor! Dieser Patzer wird sich rächen. Ich schätze, dass der Typ ganz schön nasse Socken bekommen hat.«

»So doof können nur die Kautos sein«, schimpfte Yana. Doch im nächsten Moment stieß sie einen Seufzer aus. »Jedenfalls irrt Abrico jetzt irgendwo auf dem Vidda herum. Oder es hat ihn doch schon jemand abgeknallt.« Aus Yanas Augen flossen wieder Tränenbäche herab.

»Na, na«, sagte Erna nun, »flennen sollte man den Jungs überlassen. Wir finden deinen Abrico schon. Habt ihr keinen Hubschrauber?«

»Einen Hubschrauber?«

»Ja, zum Suchen. Von oben hat man doch 'ne tolle Übersicht. Mein Eddy hat 'nen Pilotenschein. Das Problem ist nur, dass er gerade Urlaub macht ...«

Eddy machte zwar gerade Urlaub, aber leider schlief er nicht bis 10.00 Uhr. Als er kurz vor 7.00 Uhr zur Toilette musste, war Erna weg. Der weißhaarige Senior suchte das

Appartement ab, schielte in den Kleiderschrank und in die Dusche. Dann bemerkte er, dass Ernas Schuhe fehlten. Zum ersten Mal in seinem Leben schluckte Eddy Ericson eine Beruhigungspille. In letzter Zeit war sein Schätzchen doch schon so vergesslich, suchte ihre Brille auf der Anrichte, obwohl sie auf der Nase klemmte. Mit Sicherheit die ersten Anzeichen von Alzheimer. Der Pensionär schlüpfte ächzend in seinen Jogginganzug und schlappte zur Rezeption. Die war um diese frühe Morgenstunde noch nicht besetzt. Da traf er das Zimmermädchen. Seine Frau? Nein, leider nicht gesehen. Dann lief ihm der Koch über den Weg. Der grinste nur. Der Weißhaarige sah ohne Gebiss ja auch zum Anbeißen aus. Eddy tigerte zum Telefon. Nervös blätterte er im Telefonbuch und rief die Polizei an. »Guten Morgen, Herr Wachmeister! Ericson, mein Name, ich muff eine Vermisstenanfeige aufgeben ...«

Im gleichen Augenblick also, als ein zahnloser Gebiss-träger eine Vermisstenanzeige bei der Polizei aufgab, war nur wenige Hundert Meter von der Polizeistation entfernt ein gekochtes Hühnerprodukt in einen Gemüsegarten geeiert. Doch das war einige Sekunden später schon wieder Nebensache, weil die Nachricht, dass Abrico weg war, einschlug wie eine Granate. Nun trauerte ein weißhaariger Senior seiner vermissten Erna hinterher und ein Samen-Mädchen ihrem flüchtigen Albino-Hengst Abrico. Daran, dass ja auch noch siebzehn Rentiere ihres Vaters irgendwo auf dem Vidda umherirrten, dachte Yana nicht. Abrico war weg und das wog schwerer als 100 Rener aus dem Familienbesitz. »Wir starten eine Suchaktion«, sagte Børre in diesem Moment.

»Und wie?«, fragte Flavio. Immer noch rang er ein wenig nach Luft. »Mit ... mit dem Fahrrad? Meine Pedale ist noch mit der Flaschenpost unterwegs.«

»Habt ihr keine Pferde?« Chiaras Augen fingen an zu leuchten. »Rentiersuche auf dem Pferderücken, cool!«

»Am besten wäre die Suche aus der Luft«, sagte Børre. Gibt's hier keine Rentierzüchter, die Hubschrauber einsetzen?«

»Ikk glaube, die Kautos haben zwei oder drei«, sagte Yana. »Die sind technisch fortschrittlicher. Wir Karasjoker benutzen im Sommer Cross-Motorräder, um die Herden zu überwachen.«

»Und die Helme haben vier Zipfel, stimmt's?«, grinste Børre. »Also muss dein Dad mit dem Jeep los.«

Yana zeigte dem blonden Norweger eine lange Nase. »Für besondere Fälle haben wir auch noch zwei Quads.«

Børre fing an zu strahlen. »Zwei Quads? Wow! Und das sagst du uns jetzt erst?«

»Na ja«, entgegnete die Samen-Tochter, »Dad rückt die Dinger nur im Notfall raus. Meistens stehen sie in der Scheune und stauben vor sik hin.«

»Eine Albino-Suche ist der absolute Mega-Notfall!«, tön-te Flavio los. »Ich red mal mit dem Trachtenbürgermeister.«

»Halt dich zurück, du Trampeltier!«, warnte Chiara. »Der Schuss könnte auch nach hinten losgehen. Lass das lieber Yana mit ihrem Dad regeln.«

Børre nickte. »Ist besser, wir halten uns bescheiden im Hintergrund.«

»Ikk frag Dad heute Mittag«, sagte Yana. »Wir müssen Abrico so schnell wie möglich finden. Er ist schon viel zu zahm für die Wildnis. Da kann ganz schnell etwas schiefgehen.« Yana machte ein sorgenvolles Gesicht.

»Wird die Herde zusammenbleiben?«, fragte Chiara.

»Wahrscheinlik«, antwortete die junge Samin. »Sie sind gut aneinander gewöhnt.«

»Rentiersuche auf dem Quad, voll krass!« Børre geriet richtig ins Schwärmen. »Hoffentlich sagt dein Dad »Ja! Wir müssen ein Lasso und ein Fernglas mitnehmen. Mit einer Tankfüllung kommt man bestimmt 200 Kilometer weit. Wenn wir heute Nachmittag schon losfahren könnten, wäre sogar 'ne Nacht im Outback möglich.«

»An eine Nacht im Freien habe ich schlechte Erinnerungen«, sagte Flavio kleinlaut. »Können wir die Suche nicht morgen früh starten?«

»Auf keinen Fall«, entgegnete Yana. »Abrico ist wahrscheinlich schon zwei Tage weg. Länger zögern dürfen wir nicht.« Die anderen nickten stumm. Die Zeit, bis Ari Laska aus der Amtsstube zum Mittagessen heimkam, verging quälend langsam.

Eine Stunde später saß Eddy Ericson in der Nähe der Hotelrezeption. Vor ihm auf dem Tischchen stand ein Döschen mit Beruhigungspillen. Da schlang ihm jemand von hinten die Arme um den Hals und hielt ihm die Augen zu. »Rat mal, wer ich bin«, flüsterte drohend eine verstellte Frauenstimme.

Eddy wurde bleich. »D...Der Killer m...mit dem roten Tu...Tuch? Das ist mein Ende.« Eddy sackte in sich zusammen wie ein Luftballon, dem die Puste ausgeht.

Der »Killer« fing schallend an zu lachen. »Denk nicht so viel an früher, Eddylein, genieß das Rentnerleben!«

Der Senior drehte sich um. »Sch...Schätzchen, Liebes!«

Erna drückte ihrem Gatten einen Kuss auf die Wange. »Deine Nerven waren schon mal besser, Eddy.«

»Puh«, stöhnte der Rentner Ericson, »ich habe schon geglaubt, du findest nie zurück. Warste joggen oder nur walken, Erna?«

»Ich hab 'ne Runde mit dem Rad gedreht.« Erna ließ sich neben ihrem Mann nieder.

»Hat dir jemand ein Rennrad geliehen?«

Erna schmunzelte. »Ja, der Koch.«

Eddy atmete tief aus. »Heute Nachmittag unternehmen wir aber was gemeinsam, ja, Schätzchen?«

Die Agenten-Gattin nickte. »Machen wir!«

Am Mittagstisch fiel Ari Laska aus allen Wolken. Nicht, weil etwa das Essen so außerirdisch schmeckte, sondern weil die Nachricht wirklich Anlass zu den wildesten

Spekulationen gab. »Was? Unsere Zuchttiere sind weg? Hoffentlich geht jetzt der Spuk nicht auch noch bei uns los. Wäre ja ein Ding, wenn die Kautos dahinterstecken sollten.« Die Idee, die Herde mit den Quads zu suchen, fand er gut. »Fahrt mal«, sagte er. »Ikk kann vor Samstag nicht aus Karasjok weg. Und nehmt Ersatzkanister mit. Versucht, den Leithengst zu erwischen. Wenn ihr den habt, habt ihr alle achtzehn.«

Ari führte die vier in die Scheune. Die Quads standen in einem verstaubten Winkel. Als der Bürgermeister die Abdeckplanen zur Seite klappte, stieß Børre einen leisen Pfiff aus. »Wow! Yamaha Grizzly 350.« Der blonde Norweger nickte anerkennend mit dem Kopf. »4WD. Die haben Vierrad-Antrieb. Gepäckträger vorn und hinten. Voll lässig!«

»Biste schon mal Quad gefahren?«, fragte Ari Laska.

Børre nickte. »Klaro. Ist noch gar nicht lange her. Mein Vater hat mir 'ne Tour zum Geburtstag geschenkt.«

»Gut, gut!« Ari klopfte Børre auf die Schulter. »Dann packt eure Ausrüstung zusammen. Yana erklärt euch den Rest. Ikk muss jetzt schleunigst ins Büro.« Ari Laska zog seine Kofter stramm und verabschiedete sich. »Viel Erfolg! Nehmt das Handy mit.«

Am Nachmittag bummelten Eddy und seine Gattin durch Karasjok. Zum vierten oder fünften Mal. Was sollte man in diesem Kaff auch ohne Auto unternehmen? »Wir sollten uns einen Leihwagen nehmen«, meinte Erna vor dem Optikgeschäft von Jule Linsgren. »Die Brillengestelle kenne ich so langsam in- und auswendig, Eddy. Und vor lauter Langeweile ein komplettes Trachtengeschäft leer zu kaufen, haut mittlerweile ein deftiges Loch in unsere Rentenkasse.«

»Ja«, lachte ihr Mann, »dir fehlt nur noch ein Samendolch, dann siehste aus wie Calamity-Jane aus Kansas City.«

»Mir ist langweilig«, maulte Erna. »Schaufenster angu-

cken ist so öde wie Pfannkuchen backen. Achte mal auf Plakate oder so was, Eddy. Vielleicht veranstalten die Karasjoker ja mal 'n Rodeoreiten für Gäste oder 'n Street-hockey-Turnier für Senioren.«

Der Senior Ericson stöhnte auf. »Gut, dass du hier kein Kurdirektor bist, Erna.«

In diesem Moment steppte ein ungepflegter Mittfünfziger an ihnen vorbei. Ernas Augen leuchteten auf. »Wenn der zur Tankstelle dackeln sollte, gibt's gleich Action!« Ernas Blick fiel auf Gerres Stiefel. Plötzlich spurtete sie los. »He, du! Holste Nachschub?«

Gerre drehte sich schwerfällig um. »Musste ausgerechnet jetzt hier aufkreuzen, Omi? Lass mich doch mal in Ruhe einkaufen gehn.«

Erna deutete nach unten. »Brauchst neue Gummistiefel, nicht wahr?«

Gerre blickte dumm aus der Wäsche. »Ich? Gummistiefel? Mein Schnapsvorrat ist aufgebraucht. Die Pullen vom Kauto-Bürgermeister waren in zwei Tagen hier drin.« Der Ungepflegte tippte sich mit dem Zeigefinger auf den Bauch. Aus seinem Mund stieg eine Alkoholfahne auf.

»Der Kauto-Chef hat dir Schnapspullen geschenkt?«, bohrte die Agenten-Omi nach. »Zum Geburtstag?«

»Nee«, rülpste Gerre, »ich hab ihm und seiner Kleenen 'nen kleinen Gefallen getan.«

Erna zeigte auf seine Stiefel. »Zeig mir mal deine ›Hufe‹, Gerre. Biste in einen Hundehaufen reingejumpt? Hier stinkt's ja wie im Osloer Dackelklo!«

Der Mittfünfziger schaute verdutzt zu Boden. Dann hob er brav den Stiefel und schielte verlegen unter die Sohle. »Nichts dran, Omi!«

In diesem Augenblick erschien Eddy. »Entschuldigen Sie, mein Herr, meine Gattin ist manchmal etwas aufdringlich.«

»Deine Olle hat behauptet, ich tu stinken«, murmelte Gerre. »Frechheit!« Dann schlurfte er in Richtung Tankstelle davon. Erna hatte genug gesehen. In der rechten

Stiefelsohle war ein Loch, so groß wie ein »Fußballtor«. Und Schnaps hatte er bekommen. Vom Bürgermeister aus Kautokeino. Für irgendeinen Gefallen. Sieh mal einer an! Da hatte sich der Patzer ja schneller gerächt, als sie zu hoffen gewagt hatte. Gerre war's, dieser Trottel. Aber der Auftraggeber, die Tiere laufen zu lassen, war der B-Meister der Kautos höchstpersönlich. Erna schüttelte ihr graues Haar.

Kurz darauf schob ein vierköpfiges Rentier-Suchkommando zwei schwer beladene Quads der Marke Yamaha Grizzly aus der Scheune. Yana Laska kochte. Eben hatte Frau Ericson angerufen. Ascak Raaki war der Schuft! Vielleicht hatte Merle ihn bearbeitet, bis ihr Dad ... Na ja, die Männer würden diese Frechheit klären. Merle! Sie hatte gute Gründe, Abrico auszuschalten. Sie war ihre Feindin! Chiara hatte es gewusst. Yana dachte an Abrico. Auf dem Vidda war ihr Liebling verloren. Sie mussten den Albino schnellstens finden. Weiße Tiere waren gefährdeter als Rener mit graubrauner Tarnung. Yana ballte die Hand zur Faust. Und dann erklärte sie Merle den Krieg. Donner, Blitz und Samendolch! Auf in den Kampf! Yana schwang sich auf den Sitz ihres Quads und drehte den Zündschlüssel um.

In diesem Moment stieß Flavio, der schon eine ganze Weile um Børre herumgetänzelt war, seinem Freund in die Seite. Aus der Jackentasche zog er seinen MP3-Player hervor. »Du, Børre?«

Der fahrbereite Norweger drehte sich um und zeigte mit dem Daumen auf den Sitz. »Steig auf, Flavio.«

Der smarte Italiener schüttelte den Kopf. Dann hielt er Børre den Player unter die Nase. »Den lass ich hier«, sagte er verlegen. »Nur damit du Bescheid weißt.«

Børre strahlte. »Voll die krasse Idee, alter Nordkap-Apache. Wo haste denn dein Lammfell?«

»Da...Das ist noch ein wenig feucht. Liegt oben in meiner Suite.«

»Dann können wir ja mal wieder etwas miteinander reden«, grinste Børre. »Waren doch ziemlich öde, die letzten zwei Tage, oder?«

Flavio nickte. »Ich ... ich war beleidigt und hatte einen Frosch im Hals.«

»Dann spuck ihn aus, Kumpel.«

»Du, Børre?«

»Was ist denn noch? Wir müssen los.«

»Ich will mich bei dir entschuldigen.«

»Wofür?«

»Verzeihst du mir die Sache mit den Stöpseln? Das war voll der Ego-Trip. Ich hab dich gereizt, ... wahr...wahrscheinlich bis zur Weißglut.«

Die blauen Augen des blonden Norwegers leuchteten. »Klaro, Mann, mach ich!«

»Dann sind wir wieder richtige Freunde?«

Børre knuffte Flavio in die Seite. »Ist noch nie anders gewesen, Kumpel.«

»Danke«, flüsterte Flavio. Plötzlich drehte sich der junge Italiener um und flitzte zu einer Mülltonne, die neben einem Regenfass stand. Ehe Børre reagieren konnte, war der MP3-Player in der Tonne verschwunden. Verlegen rieb er sich die Augen. »M...Mensch, Fla...Flavio, jetzt können wir ja gar keine Staunachrichten mehr hören ...«

»Nicht nötig«, grinste Flavio. »Im Outback gibt's keine Staus. Keine Wohnmobile, keine African Twins ...«

Børre startete sein Quad. »Auf in die staufreie Zone! Hoffentlich fahren wir keine Hasen platt.«

Vimme Laska trat aus dem Hauseingang heraus. »Viel Erfolg«, winkte sie. Der Suchtrupp setzte sich die Helme auf. Yanas Helm war sternförmig und blau. Als die zwei Grizzly-Quads langsam den Bürgermeisterhof verließen, ging auf der Polizeistation ein verspäteter Anruf ein. »Ericson. Entwarnung, Herr Wachtmeister. Meine Frau ist wieder an Bord. Sie war mit dem Rennrad unterwegs.«

Der Dorf-Sheriff grinste. »Lassen Sie Ihrer Gattin mal die Luft aus den Reifen, Herr Ericson.«

Wo ist Abrico?

Arne Lindberg bog nach Süden ab. Auf der Nase klemmte eine blaue Sonnenbrille. Das Boot auf dem Dach war braun. Ein Kanadier mit vier Sitzplätzen. »Hier beginnt das neue Jagdgebiet«, sagte Arne stirnrunzelnd. »Hier waren wir noch nie.«

»Karasjok-Gebiet«, bemerkte Britta knapp.

Arne verzog den Mund. »Das Geschäft artet in Stress aus. Ich sitz nur noch hinterm Steuer und der Bolzen-Sven steht kurz vorm Herzinfarkt.«

»Diese Saison ziehen wir noch durch«, lächelte Britta. »Ich hab so im Gefühl, dass wir heute was ganz Besonderes fangen.«

Arne Lindberg schüttelte genervt den Kopf. »Gefühle, Gefühle – Frauengeschwätz! Ich fürchte eher, heute geht was schief.«

»Pessimist!«, sagte Britta.

Ihr Mann setzte die blaue Sonnenbrille ab. »Gib mir lieber mal wieder die mintgrüne, Britta.«

»Jetzt übertreibst du aber.«

Arne grunzte. »Wart's ab. Wir haben heute Freitag, den Dreizehnten!«

Jetzt verzog Britta ihren Mund. »Abergläubisch?«

»Nee, männlicher Instinkt.«

Britta seufzte. »Na gut, Arne. Gib Gas und halt die Augen auf. Ich will endlich wieder auf den ›Suzi‹-Sattel!«

Zur gleichen Zeit, in der Britta Lindberg versuchte, ihre fraulichen Gefühle zu deuten, und sich auf einen außergewöhnlichen Fang freute, erreichten vier Grizzly-Quadfahrer die leere Koppel des Bürgermeisters von Karasjok. Mit dem geübten Blick einer Samen-Squaw untersuchte Yana die Spuren und zeigte nach Norden. Die vier Zipfel ihrer Trachtenmütze bewegten sich wie eine indianische Federhaube im Wind. »Mein blonder Bruder aus dem Tipi der

Tromsøer Stadtbevölkerung möge mir folgen«, lächelte sie keck und zeigte Børre heute zum zweiten Mal eine lange Nase. Dann gab sie Stoff. Doch schon nach wenigen Hundert Metern verlor sich die Fährte der flüchtigen Rentiere auf dem felsigen Untergrund des Viddas. Fehlanzeige. Yana stoppte. »Sie finden nur im Norden ihre Freiheit«, überlegte die ortskundige Samin. »Im Osten stehen sie bald vor der Tana, im Süden fließt die Karasjokka. Auch im Westen kommen sie nicht weit, da ist vor einem Wildbach Sense ... ikk meine Ende.«

»Hast du überhaupt eine Karte mit?«, fragte Chiara.

»Karte und Kompass«, bestätigte Yana. »Ohne diese Dinge bleibt man besser zu Hause.«

Der Spähtrupp setzte die Fahrt über einen recht breiten Schotterweg fort. Für ein Quad war er eigentlich so eine Art Autobahn. Schnurgerade zog sich der Weg durch das hügelige Gelände. Trotzdem fuhr Børre vorsichtig, denn diese Hochlandwege waren immer gut für Überraschungen. Plötzliche Mulden, Pfützen und kleine Wasserläufe tauchten meistens dann auf, wenn keiner damit rechnete. An besonders guten Aussichtspunkten hielten die Fahrer an und Flavio suchte den Horizont mit dem Fernglas ab. Zwar entdeckten sie dann und wann kleine Rentierherden, aber einen Albino konnte Flavio beim besten Willen nicht ausfindig machen. Yanas Gesicht wurde immer länger. Die Sonne stand schon tief. Plötzlich bremste Yana ab und bog einige Meter nach rechts vom Weg ab. Im grünen Viddagras hob sich ein weißer Fleck ab. Ein heller Felsen konnte das nicht sein. Yanas Gesicht verlor die Farbe. Das war ein Rentier, und zwar ein totes. Schlimmer noch – das Fell war weiß! Die junge Samin sprang von ihrem Fahrzeug herunter und musterte das tote Tier mit ängstlichem Blick. Dann atmete sie auf. Das weiße Ren besaß kein Brandzeichen. Schluck! Die Ähnlichkeit mit Abrico war allerdings verblüffend. Yanas Hände zitterten leicht, als sie am Gashebel drehte und langsam zum Feldweg zurückholperte. Die hoffnungsvol-

le Stimmung, die sie zu Beginn der Suche noch beflügelt hatte, war schlagartig verschwunden. Børre machte den Vorschlag, eine geeignete Stelle für das Nachtquartier zu suchen. Allgemeines Nicken. Doch erst nach einer halben Stunde fanden sie etwas abseits des Schotterweges eine Mulde, die Yana akzeptierte. »Okay«, sagte sie knapp, »sieht ziemlich windgeschützt aus. Hügeliges Gelände, einige Büsche. Hier bleiben wir, hugh!«

Flavio sah sich unsicher um. »Hier sollen wir schlafen? Was ist, wenn hier 'ne Büffelherde vorbeiwill? Die klopfen uns platt wie 'n Schweineschnitzel!«

Yana verzog den Mund. »Büffel? Wir sind hier nicht im Wilden Westen. Hier schnüffelt höchstens mal ein Wolf herum.«

»Das war jetzt das passende Stichwort«, grinste Børre. »Komm, Flavio, wir bauen uns 'ne Wagenburg. Schieb mal Yanas Quad rüber. Dann spannen wir die Zeltplane über unser Camp.«

Eine halbe Stunde später saßen vier müde Krieger um ein lustig flackerndes Lagerfeuer. Außer dem Knistern des Holzes war kein weiterer Laut zu vernehmen. Die Stille über der Tundra legte sich auf das Gemüt Flavios. Mit trübem Blick starrte er in den orangegelben Abendhimmel. »Um diese Uhrzeit ist die Strandpromenade von Palermo noch rappellvoll«, sagte er sehnsüchtig. »Da essen sie noch Erdbeereis und Pizza Peperoni, aber hier oben herrscht ja 'ne Stimmung wie auf dem Warschauer Zentralfriedhof.«

»Das ist die Ruhe vor dem Sturm«, kicherte Yana. »Hu, hu, gleich kommt der Elk von Samilu!«

Flavio rollte mit den Augen. »Sag ihr mal, dass sie ihr blaues Elchgeweih noch auf dem Scheitel hat, Børre.«

Der Angesprochene grinste. »Benutzt du das Teil auch als Nachtmütze, Oberhäuptling?«

Yana streckte Børre die Zunge heraus und erhob sich. »Das war jetzt das passende Stikwort«, sagte sie gähnend. »Ikk geh ratzen.«

Da Schlafen tatsächlich das Beste zu sein schien, was man in dieser Einöde machen konnte, löschte Børre das Feuer. Anschließend krochen die vier in ihre Schlafsäcke. Børre und die Mädchen waren in null Komma nichts eingeschlafen. Flavio dagegen hörte sie schon kommen: eine stampfende Büffelherde! Dann bemerkte er in seiner Einbildung matt glühende Wolfsaugen. In seiner Fantasie sah er Indianer heranschleichen und feindliche Kauto-Krieger, die ihm den Skalp nehmen wollten. Schweißgebadet schüttelte Flavio seinen Schlafsack ab und krabbelte zu den Quads hinüber. Mücken surrten und Ameisen bissen ihm ins Handgelenk. Der ängstliche Südländer stöhnte. Dann angelte er sich seinen Motorradhelm und stülpte ihn über seinen Kopf. So, jetzt konnten sie kommen, die Kautos. Seinen Skalp würden sie nicht kriegen! Flavio schlüpfte in seinen Sack zurück und wälzte sich in einen unruhigen Schlaf. Plötzlich schreckte er hoch. Was waren das für Geräusche? Ein Snowscooter? Nein, das konnte nicht sein. Aber Motorengeräusche waren es. Ganz sicher. Eine Geländemaschine, die über das Vidda hin und her jagte. Oder? Doch nur Einbildung? In der Ferne glaubte Flavio einen Schatten zu erkennen, der vor einem schwachen Lichtkegel flüchtete. Ein Schatten mit Geweih. Der smarte Italiener schüttelte sich. Ein Alpträum. Zitternd schloss Flavio die übermüdeten Augen und kuschelte sich noch tiefer in seinen Schlafsack. Gegen 4.00 Uhr früh war es dann so weit. Endlich »sägte« Flavio mit gleichmäßigen Atemzügen einen großen Tannenwald um.

Die Morgensonne stand schon hoch am Himmel, als Børre seine Augen öffnete. Aber es waren nicht die wärmenden Sonnenstrahlen gewesen, die Børre geweckt hatten, sondern ein schwerfälliges tappendes Geräusch. Dann ein Knacken, ein eigenartiges Schnüffeln. Vorsichtig schielte der blonde Norweger zu Flavio hinüber. Da erstarrte er. Schräg hinter ihm, bei den Rucksäcken, stand ein zotteliges Geschöpf, das Børre bislang nur hin-

ter Gitterstäben gesehen hatte. Ein Bär! Ein mittelgroßes Tier mit breitem Schädel. Gerade zog er seine Nase aus Yanas Rucksack heraus. Børre rutschte das Herz in die Hose. Jetzt nur nicht bewegen, keine falsche Bewegung machen! Er fing still an zu beten, dann an zu rufen, zu schreien. Lautlos. »O Gott, bewahre uns vor dieser Bestie. Bitte scheuche dieses Raubtier fort!« Aus den Augenwinkeln beobachtete Børre jede Bewegung des plumphen Tieres. Jetzt sah es zu den schlummernden Mädchen herüber, zögerte einen Augenblick und tappte dann auf Flavio zu. Børres Augen weiteten sich. Nur noch ein knapper Meter. Der Bär senkte seinen Brummschädel und schnüffelte an Flavios Kopf herum. Nein, an seinem Helm. Wieso hatte der Freund denn seinen Helm auf? Innerlich musste Børre für einen Moment schmunzeln. Da fing die Bestie an zu lecken. Zwei, drei Mal. Børre sah die langen Reißzähne. Sein Herz klopfte zum Zerspringen. »Bitte, Gott, schenke Flavio den Schlaf des Gerechten!« Plötzlich hob der Bär den Kopf, drehte sich um und trottete unter der Zeltplane hervor ins Freie. Witternd hob er den Kopf. Dann richtete er sich auf. Diese gewaltigen Tatzen! Und Krallen wie scharfe Pfeilspitzen! Børre fröstelte. Auf einmal ließ der braune Geselle sich fallen und verschwand zwischen den Büschen. Børre sah zu Flavio hinüber. Dann zu dem Helm. Unglaublich! Warum hatte der junge Italiener einen Helm auf? Möglicherweise hatte das Teil ihm das Leben gerettet. »Danke, Gott! Danke für den Schutz!« Børre kroch langsam aus dem Schlafsack hervor. Seine Knie waren weich wie Wackelpudding. Der Norweger zog die Schuhe an und untersuchte vorsichtig das Camp. War der Braunbär wirklich fort? Endgültig? Børre pirschte durch die Büsche zur Anhöhe hoch. Nach einem flüchtigen Rundumblick stellte er erleichtert fest, dass der Zottelbär das Weite suchte und in schneller Gangart am Horizont entlangtrabte. Børre überlegte. Sollte er den anderen berichten, was gesehen war? Flavio würde jedenfalls nie wieder eine

Nacht im Freien verbringen. Also würde er besser den Mund halten. Als er in das Nachtquartier zurückkehrte, war Yana schon aufgestanden. Amüsiert zeigte sie auf Flavios Kopfbedeckung. »Wahrscheinlich ein Schutz gegen Mückenstikke«, witzelte sie. »Ganz ehrlich, da ziehe ikk eine sternförmige Schlafmütze vor!«

Børre ging zu seinem Quad. »Koch doch bitte schon mal Kaffee, Yana«, sagte er kurz. »Ich mach noch 'ne kleine Erkundungsfahrt.« Der blonde Norweger startete sein Allrad-Grizzly. Beim Klang des Motors setzten sich die Brusco-Geschwister erschrocken auf. Flavio fasste irritiert zum Kopf. Verlegen nahm er den Helm ab. Børre legte den Gang ein und durchbrach das Gebüsch. Eine Viertelstunde pestete Børre durch die Gegend. Dann hielt er auf einem Hügel an. Irgendwie musste er sein inneres Gleichgewicht wiederfinden. Ein Erwachen mit Bärenbesuch hatte man nicht alle Tage! Børre sah zum Himmel auf. Über dem menschenleeren Vidda war kein Wölkchen zu sehen. Dann dankte Børre Gott für die herrliche Morgenluft, die gute Nacht und die überstandene Gefahr. Er betete für den Erfolg ihrer Suche und für seine Eltern, die heute wieder einige Familien besuchen würden, um ihnen von der Liebe Gottes zu erzählen. Langsam wurde er ruhig. Als er den zurückkehrenden Frieden verspürte, verließ er die Anhöhe und machte sich auf den Rückweg. Plötzlich stutzte er. Den Blick gesenkt, um sich auf das Gelände zu konzentrieren, erspähte er eine schmale Reifenspur. Ein Motorrad? Hier auf dem Vidda? Børre untersuchte das Profil. Robuste Stollenreifen. Wer düste denn hier so allein durch die Prärie? Die Spuren ließen auf einen Slalomkurs schließen. Børre fuhr ein paar Kreise und brummte anschließend zum Camp zurück. Dieser Morgen war ein Morgen voller Fragen. Aber trotzdem – Gott war ihm ganz nahe, das verspürte Børre heute in einer Weise wie selten zuvor. Was würde der Tag alles bringen? Noch mehr Überraschungen? Børre erreichte die Mulde und lächelte: Das

Lager war aufgeräumt und Kaffeeduft lag in der Luft. Yana empfing den blonden Norweger mit fragenden Augen: »Hast du heute Nacht unseren Proviant geplündert, Børre? In meinem Rucksack sieht es aus wie auf unserer Rentierkoppel – alles leer!«

Børre kratzte sich am Kopf. »Nee, ich hab gepennt wie König Harald auf der Luftmatratze.«

»Peil ikk nicht«, sagte Yana kopfschüttelnd. »Keiner will's gewesen sein.«

Børre wechselte schnell das Thema. »Darf ich mal deine Karte sehen, Yana?«

Kurz darauf hob Børre erstaunt den Kopf. »Wir sind gar nicht weit von der E 06 entfernt. Nur ein paar Kilometer. Und in der anderen Richtung muss 'ne Hochlandhütte namens Bojobæski liegen.«

»Da wohnt Mikkel, der Dogmusher«, sagte Yana. »Der hat schon sechsmal den ›Finnmarksløpet‹ gewonnen.«

»Vielleicht können wir ihn mal fragen, ob er Abrico gesehen hat«, schlug Chiara vor. »Der kennt sich hier doch bestimmt so gut aus wie in seiner Westentasche.«

»Beinharte Idee«, tönte Flavio. »Könnte von mir stammen, Schwesterchen.« Die anderen nickten und so machten sich die jungen Leute, von denen nur einer wusste, wer Yanas Rucksack leer gefuttert hatte, nach einem leider nur dürftigen Frühstück auf den Weg nach Westen. Die Sonne meinte es gut und lockte mit ihren warmen Strahlen unzählige Mückenschwärme zu den Wasser-tümpeln der Tundra. Aber weil die Quadfahrer, bis auf Yana, einen idealen Mückenschutz trugen, den Flavio bereits in der Nacht getragen hatte, um seinen Skalp nicht zu verlieren, war ihnen das Geschwirre über ihren Köpfen völlig egal.

Weiter östlich, auf der E 06, waren zwei »Touristen« in einem Mega-Mobil unterwegs nach Karasjok. Die zierliche Beifahrerin hatte eine ausgesprochen gute Laune. »Ich hab's ja gewusst«, lächelte Britta. »Auf meine Gefühle



ist Verlass. Von wegen ›männlicher Instinkt‹ – die Nacht war absolut erfolgreich!«

»Glück gehabt«, brummte der Fahrer.

»Der Albino-Hengst ist wunderschön«, schwärmte Britta. »Und völlig zahm. Viel zu schade zum Schlachten!«

»Was gefangen wird, wird auch geschlachtet«, sagte Arne bestimmt. »Was soll denn sonst das Ganze? Du kannst dir das Fell ja über den Kamin hängen.«

»Nee, Albinos zu schlachten bringt Unglück.«

Arne ging ruckartig auf die Bremse. »Abergläubisch, Britta? Du?«

»Nein, frauliche Gefühle.«

»Dann lassen wir das Tier nachher laufen«, sagte Arne. »So ein Quatsch! Warum hast du's dann gefangen?«

»Es kam von allein«, entgegnete Britta.

Arne Lindberg kratzte sich am Kopf. »Nur weil es dir schöne Augen gemacht hat, hast du's mitgenommen? Obwohl du wusstest, dass Albinos angeblich Unglück bringen? Nicht zu fassen! Frauengefühle hin oder her – wir schlachten es!«

Britta seufzte und hob abwehrend die Hände: »Okay, dann lassen wir es lieber laufen.«

Arne nickte. »Ich halt gleich mal irgendwo an.«

In diesem Augenblick hielten zwei Grizzly-Quads auf dem Hof von Mikkel Jakobson, dem Dogmusher von Bojobæski. Die Husky-Meute im Zwinger jaulte los wie die Alarmanlage einer Pariser Luxusvilla. Die verstaubten Fahrer setzten ihre Helme ab und sahen sich um. Das war also das Zuhause des berühmten ›Finnmarksløpet-Winners!‹ »Ziemlich baufällig die Bude«, meinte Flavio knapp. »Jedenfalls ist er zu Hause«, stellte Yana fest. »Dort hinten steht sein Jeep mit seinem Schriftzug auf der Fahrertür.« Børre musterte eine windschiefe Scheune, deren Tor halb offen stand. Der blonde Norweger trat interessiert näher. »Er hat noch einen Volvo«, stellte Børre fest. »Wahrscheinlich für Sonntagsausflüge.« Børre bück-

te sich und klopfte sich einen halben Planwagen voll Viddastaub aus der Hose.

»Nee, nee, funktioniert nicht«, bemerkte der smarte Italiener. »Der Wagen hat ja gar kein Nummernschild.«

»Braucht man für Spazierfahrten auf dem Vidda nicht«, grinste Børre. »Genauso wenig wie auf Sizilien.«

Chiara wischte mit dem Finger über den Kofferraum. »Keine Spur von Staub«, stellte sie erstaunt fest. »Der kann noch nicht lange hier stehen.« In diesem Moment stieß sie mit dem Fuß an etwas Weiches. Verblüfft hob sie ein Bündel bedruckter Blätter auf, das mit einer Banderole umwickelt war. »Das ist ja Geld!«, entfuhr es Børre. »Lauter Fünfziger!« Nervös blickte er Chiara in die Augen. »Hier ... hier stimmt was nicht, Leute!«

»Da hast du vielleicht recht, du Naseweis! Gib das her, du Schnüffler!« Erschrocken fuhren die vier Ankömmlinge herum. Die Stimme klang laut und gebieterisch. Hinter ihnen stand ein »Kleiderschrank« mit Igelschnitt. Die Mündung seines Revolvers zielte genau auf Børres Brust.

Gefangen in der Hochlandhütte

Mikka hatte an diesem Morgen den Friseursalon in Alta betreten, direkt nachdem der grauhaarige Ladeninhaber sein Geschäft aufgeschlossen hatte.

»Morgen, Meister! Ist Mari da?«

Der Grauhaarige nickte bedächtig. »Guten Morgen, Herr Jakobson. Fassonschnitt wie immer?«

»Nee, Glatze!«

Der Ladeninhaber zuckte zurück. »Aber Herr Jakobson, in Ihrer Stellung als Firmenchef ...«

Mikka verzog das Gesicht. »Mari macht das schon. Mein Kopf ist Frauensache.«

Der Grauhaarige verbeugte sich leicht. »Wie Sie wünschen, Herr Jakobson.«

In diesem Moment ging die Tür auf und eine Blondine mit Wespentaille betrat den Raum. Als sie den Großhändler erkannte, fingen ihre Sternchenaugen an zu leuchten. »Hi, Mikka. Seit wann bist denn Barträger? Soll's was Ernsthaftes werden?«

Mikka grinste. »Mich hat die Midlife-Crisis* erwischt.«

»Steht dir gut, Mikka.« Die Blondine griff zur Schere. »Managerschnitt wie sonst?«

»Nee, probier mal was Neues aus. Nimm den Rasierer!«

Mari stutzte. »Den Rasierer?«

»Ja, alles weg, sechs Millimeter.«

»Aber Mikka ...«

»Midlife-Crisis. Sag ich doch.«

Die Blondine mit der Wespentaille rasierte los. Ein paar Minuten später stand Mikka vor dem Laden und fuhr sich mit der Hand über die Stoppeln. Wahnsinn, diese Steppenlaus-Frisur! Aber was sein musste, musste eben sein. Mikka schlenderte zu Mikkels Jeep hinüber, der vor einem braunen Kastenfahrzeug parkte. Als er gerade den Autoschlüssel aus der Tasche ziehen wollte, klopfte ihm jemand auf die Schulter. »Tag, Herr Jakobson. Na, haben Sie den Schreck gut verdaut?«

Mikka drehte sich verdutzt um und blickte in das lächelnde Gesicht eines Security-Beamten. »W...Welchen Schreck?«

»Na den Überfall bei Karasjok. Schon vergessen?«

»Kann mich nicht erinnern.«

Der Beamte kniff die Augen zusammen. »Nicht erinnern? Aber Sie wollten doch als Zeuge aussagen!«

Mikka rieb sich über die Lippen. »Ich? Zeuge?«

Der Pistolenträger ließ die Kinnlade fallen. »Donner, Blitz und Überfall! Sie sind doch Mikkal Jakobson, oder?«

»Steht doch auf der Tür«, grinste Mikka.

»Sie wollten bestätigen, dass es ein dunkler Volvo war«, sagte der Beamte. »Ein dunkelblauer.«

»Nee, nee, der Benz war dunkelgrün ... äh, grau. Darf ich jetzt bitte einsteigen?«



Der Security-Beamte atmete tief aus und gab auf. »Ich heiße doch nicht Emil«, zischte er und kehrte Mikka den Rücken. Dann marschierte er kopfschüttelnd zu seinem Kollegen hinüber, der in dem Geldtransporter wartete. Mikka stieg ein und drehte den Zündschlüssel um. Puh, bloß weg hier! Der Typ hatte Per die Knete übergeben. Bei dem Überfall war der Beamte cooler geblieben als jetzt. Na ja, verständlich. Wenn die Steppenlaus sich auch so doof stellen würde wie er vor ein paar Sekunden, dann würde man ihm nichts beweisen können. Der Großhändler sah in den Rückspiegel. Perfekter Haarschnitt. Als Dogmusher von Bojobæski würde er überall durchkommen. Jetzt aber nichts wie los. Mikka wendete den Jeep und fuhr zügig die Hauptstraße hinunter. Er durfte keine Zeit mehr verlieren. Heute war Zahntag bzw. Zähltag. Er musste endlich wissen, wie hoch die Beute war. Übermorgen kamen die Geschäftspartner. Da musste er einen Überblick haben, was er auf dem Konto hatte. Mikka lenkte den Jeep zur Stadt hinaus. Auf die Jungs in der Firma konnte er sich verlassen. Allen voran, auf Per. Der Bursche hatte es drauf. Hundertprozentig. Als ob er schon 50 Banken überfallen hätte. Aber Mikkell? Diese armselige Steppenlaus! Der wusste gar nicht, dass er so früh kam. Er hatte ihn gestern angerufen und für heute auf die Jagd geschickt. Erst für den Abend hatte er sich angemeldet, um ihm die versprochene Summe von der Beute zu bringen. So hatte er die Ruhe der ganzen Welt, in Mikkels Bude Knete zu zählen. Und zwar allein. Jemand anderen ging die Höhe der Beute nichts an. Per? Ja gut, ihn sollte man vielleicht einweihen. Der hatte ja auch einen bombigen Job geschoben. Mikka bretterte über die Fjellroute wie sein finnischer Namensvetter Häkkinen aus der Rallyeszene. Es war ja auch nicht seine Karre. Trotzdem, die Federung von Mikkels Jeep schien noch in Ordnung zu sein.

Mikka schaffte die Strecke von Alta bis zur Hochlandhütte seines Bruders heute in zwei Stunden. Mit einem

Fernglas vergewisserte er sich von einem Hügel aus, ob Mikkel wirklich unterwegs war. Zu Fuß jagen gehen! Dieser Depp! Aber widersetzt hatte er sich noch nie. Bis auf die Schnapsidee, seine Mytsi zu entführen. Loser! Selbst dieses Vorhaben war in die Hose gegangen. Der Hof lag wie ausgestorben im Morgenlicht. Mikka parkte den Jeep und schlurfte zur Haustür. Sie war auf. Wie immer. Mikka trat ein und ging in die Küche. Ein kurzer Blick zur Wand, wo sonst immer Mikkels Jagdgewehr hing. Es war weg. Der »Nicht-mehr-nur-Großhändler« war zufrieden. Jetzt kam der große Augenblick. Mikka ging in die Scheune und öffnete den Kofferraum seines »dunkelgrünen Mercedes«. Mann, hatte der Security-Typ dämlich aus der Wäsche geguckt! In dem Kofferraum lagen vier Taschen, zwei Geldkassetten und eine prall gefüllte Mappe mit Reißverschluss. Einige Geldbündel und Säckchen mit Münzen lagen verstreut zwischen den Taschen umher. Mikka musste dreimal gehen, bis er die komplette Beute auf dem Küchentisch liegen hatte. Dass ihm beim Zuschlagen des Kofferraumdeckels ein Bündel mit Geldscheinen aus der Hand fiel, merkte er nicht. Dann verschloss er die Haustür und brach die Kassetten auf. Bald türmten sich Geldstapel und Münzberge auf dem Tisch. Mikka führte eine Strichliste. Ein Strich entsprach 100 Kronen. Nach einer halben Stunde hatte er nach kurzem Überschlagen schon über 83.000 Kronen zusammen. Dabei hatte er erst den Inhalt von zwei Taschen gezählt. Mikkas Verbrecherwangen waren inzwischen rot wie ein Lausbubengesicht nach einer faustdicken Lüge. Seine Augen glänzten.

Plötzlich runzelte Mikka die Stirn. Durch das geöffnete Fenster drangen schwache Motorengeräusche herein. Das konnte doch wohl nicht wahr sein! Kam da wer? Die Geräusche wurden lauter. Wahrscheinlich Motorräder. Wahnsinn! Besuch in der Wüste? Doch wohl nicht gerade jetzt! Mikka zog seinen Revolver aus der Innentasche. Nervös stand er auf und schlich zum Fenster. Da fuhren

zwei Quads in den Hof ein. Mikka zählte drei Helme und eine Samen-Mütze. Kinder. Was wollten die denn hier? Bestimmt Autogramme von seinem »weltberühmten« Zwillingbruder, dem Dogmusher von Bojobæski. Na ja, die konnten sie bekommen. Aber in die Küche durfte er sie nicht hineinlassen. Da verkrampften sich Mikkas Hände. Die Rasselbande ging auf die Scheune zu! Und das Tor stand auf. Donner, Blitz und Geldkassette! Er hatte vergessen, das Scheunentor zu schließen, wo das Fluchtauto stand! Wenn die Kids ein bisschen auf Zack waren, konnten sie ahnen, um welches Fahrzeug es sich handeln musste. So viele dunkelblaue Volvos fuhren in der Finnmark nicht herum. Mikka fing an zu schwitzen. Dann steckte er den Revolver in die Tasche und verließ die Küche. Als er hinter den unbequemen Besuchern auftauchte, hob die kleine Schwarzhaarige gerade ein Geldbündel auf. Auch das noch! Jetzt gab es keine andere Wahl. Mikka zog den Revolver. »Gib das her, du Schnüffler!«

Børre war der Erste, der nach einigen Schrecksekunden die Sprache wiederfand. »W...Wir suchen ein ...«

»Sag jetzt nicht ein fortgelaufenes Rentier!«, fiel Mikka Børre ins Wort. »Keine faulen Ausreden. Was schnüffelt ihr hier herum?«

»D...Doch, Herr J...Jakobson. Einen Albino-Hengst.«

Mikka hob drohend den Revolver. »Einen Albino-Hengst? In meinem Schuppen? Was Besseres fällt dir wohl nicht ein, was, Kleiner?«

Børre schluckte. »Wir ... Wir suchen Rentiere, wirklich.«

»Das Weiße ist meins«, ergänzte Yana schnell. »Es heißt Abrico.«

»Schnauze!«, zischte Mikka. »Das könnt ihr eurer Urgroßmutter erzählen, aber nicht einem Mikkal Jakobson. Los, mitkommen!« Mikka machte eine Bewegung mit dem Revolver. »Seht ihr dort hinten das Gebäude neben dem Husky-Zwinger? Dort hinein. Und wehe, es startet jemand einen Fluchtversuch ... grrr, ich werfe ihn ...«

Verstört stolperten die vier jungen Leute über den Hof. Tolle Wurst! Anstatt eine hilfreiche Auskunft zu bekommen, wo Abrico sein könnte, saßen sie jetzt in der Patasche wegen wer weiß nicht was. Der krasse Dogmusher von Bojobæski, der allerorten als sechsfacher ›Finnmarks-løpet-Winner‹ gepriesen wurde, bedrohte Jugendliche mit einer Waffe. Toller Champion! Wirklich. Jetzt riss er die schwere Holztür des Nebengebäudes auf und zeigte mit dem Revolver hinein. »Und was ich eben noch sagen wollte ... falls einer Mucken macht, ich werfe ihn meinen Huskys zum Frühstück vor! So, und jetzt, schönen Tag noch. Autogramme später!« Peng, die Tür schlug zu und ein Schlüssel drehte sich im Schloss. Der Suchtrupp hatte ausgesucht. Gefangen in der Hochlandhütte. Warum? Keinen blassen Schimmer. Der Tag, der mit vielen Fragezeichen begonnen hatte, wurde um eine Frage reicher. »Und nun?«, jammerte Flavio. »Sollen wir hier etwa grau und schimmelig werden?«

»Banditenbude«, sagte Yana mit erstickter Stimme.

»Voll der lausige Urlaubsbunker«, flüsterte Flavio.

Børre kratzte sich am Kinn. »Hier kommen wenigstens keine Bären rein.«

»Bären? Wieso?« Chiara hob fragend die Augenbrauen.

»Ach nur so«, sagte Børre. »Hast du dein Handy in der Tasche, Oberhäuptling?«

»Wenn's drauf ankommt, gehen die Dinger eh nicht«, meinte Flavio missmutig. »Entweder ist der Akku leer oder es ist kein Geld mehr drauf.«

»Das Handy ist im Rucksack«, stöhnte Yana. »Und der ist auf dem Quad festgeschnallt.«

»Tolle Wurst!«, flachste Flavio. »Und nun?«

»Beten«, sagte Børre. »Wie damals im Maschinenraum.«

»Auf dem getarnten Forschungsschiff? Da war es schön warm.« Der junge Italiener seufzte. »Was man von diesem Schimmelbunker nicht gerade behaupten kann.«

Børre setzte sich auf einen Holzklotz. »Ich fang mal an.« Nachdem er Gott gebeten hatte, ihnen in dieser verzwick-

ten Lage zu helfen, hob Yana verlegen den Kopf. »Und jetzt glaubst du, Børre, es passiert was?«

»Gott hat uns bisher noch nie im Stich gelassen«, erwiderte der blonde Norweger.

»Ja«, bestätigte Flavio, »wenn's drauf ankommt, ist Gott da. Ganz anders als bei den Handys!«

Yana zupfte gedankenversunken an ihrer Zipfelmütze. »Ikk hab so im Gefühl, dass Gott euch diesmal hängen lässt.«

»Pessimist«, sagte Flavio.

»Nee, Karasjok-Instinkt.«

»Beides falsch«, erklärte Børre. »Wir brauchen Glauben. Gott hört uns, aber wir müssen ihm auch glauben und vertrauen. Gefühle sind zu vage.«

»Na gut«, entgegnete Yana. »Ikk probiere es mit Karasjok-Instinkt und ihr mit Glauben. Mal sehen, wer recht behält.« Die stolze Samin drückte andächtig ihre Karasjok-Mütze auf ihr Herz und küsste den bunten Saum.

Mikka hockte nebenan und zählte Money ohne Ende. Er musste damit fertig sein, bevor die Steppenlaus aufkreuzte. Sein Kopf glühte. Was er mit den Rotznasen machen würde, wusste er schon. Er würde sie einfach Mikkel überlassen. Dieser Depp konnte sie aus der Bude rauslassen, wenn er sich übermorgen abgeseilt hatte. Mit der kompletten Knete. Es gab auch noch andere Verstecke. Sollte Mikkel den Schnüfflern doch erklären, warum er sie mit dem Revolver bedroht und eingesperrt hatte. Und der Polizei konnte er husten, wieso das Fluchtauto in seiner Scheune stand. Er, der Zwillingsbruder, würde sich schon aus der Affäre zu ziehen wissen. Beweisen konnte ihm niemand etwas. 228.750 ... 228.800 Kronen. Jetzt nur noch die Münzen. Eine Viertelstunde später schleppte Mikka die Knete zum Volvo zurück. Knapp 230.000 Piepen! So, jetzt hatte er Gewissheit. Eigentlich hatte er mit mehr gerechnet. Aber gut – für den Anfang ... Mikka schob noch die Quads in den Schuppen und ging in die Küche zu-

rück. Gerade wollte er sich eine Zigarre anzünden, als er Schritte auf dem Hof hörte. Mikka schielte aus dem Fenster. Da stand es ja – sein nur sieben Minuten jüngeres Abbild. Mit einem Hirn wie ein Hornochse. Auf dem Rücken schleppte er ein Hochlandschaf. Immerhin: Für den Braten zum Meeting war gesorgt. Übermorgen würden sie kommen. Alle. Alle Partner und Lieferanten. Außerdem noch ein paar Neue aus der Szene. Und dann würde er ihnen die neue Geschäftsordnung verklickern ...

Zwei Minuten später öffnete Mikkell die Küchentür. Abgekämpft und schmutzig. In seiner Outdoorkleidung sah er aus wie Lederstrumpf höchstpersönlich. Der müde Jäger hob lässig die Hand. »Hi, Mikka. Schon hier?«

»Siehste doch, Bruderherz.«

Mikkell ließ das Schaf auf den Holzfußboden gleiten. »Das ist das erste Mal, dass du mir Knete bringst«, bemerkte er. »Sonst musste ich mir jede Krone in Alta abholen.«

Mikka grinste zweideutig. »Haste dir redlich verdient. Deine Bude ist sicherer als ein bosnisches Bergkloster. Hier kommen noch nicht einmal ein paar Quads vorbei!«

Mikkell verzog unwirsch den Mund. »Für das Schaf verlange ich noch einen Zuschlag.«

»Wie viel verlangst du denn?«

»300.«

»So, so, dann verlang mal.«

»1 500 plus 300 für das Schaf sind 1 700 Kronen. Her mit dem Zaster!«

Mikka kraulte seelenruhig in seinem Fünf-Tage-Bart. »So, so. 1 700 Kronen. Ich wollte dir heute eigentlich nur 'ne Anzahlung von 50% geben. 600! Den Rest kriegst du, wenn das Schaf gut schmeckt.«

»Brat's dir selber!«, fauchte Mikkell und fummelte nervös an seinem Jagdgewehr herum. »Ich bin die ständigen Vertröstungen leid. Heute zahlst du alles. 1 700!«

Mikka schnipste mit den Fingern. »Langsam, Bruderherz. Stell mal dein Bumm-Bumm-Gewehr in die Ecke.«

In Mikkel kroch die Wut hoch. Seine Lippen bebten. »Her mit den Piepen. Und zwar sofort! Wenn ich nicht endlich Bares kriege, dann ... grrr, ich werfe ...!«

»Was soll das heißen ›grrr‹?« Mikka erhob sich und schob seine Hand langsam in die Tasche.

Da rastete Mikkel aus. Zitternd riss er sein Jagdgewehr hoch und richtete den Lauf auf Mikkas Bauch. »Ich zähle bis drei. Wenn ich dann kein Geld sehe, bist du ... bist du eine ... eine Leiche!«

Mikka knirschte mit den Zähnen. »Das ... das würdest du wirklich machen, Steppenlaus? Du armselige?«

Mikkel knurrte unverständliche Laute. Sein Zeigefinger tastete nach dem Abzugshahn. »E...Eins!«

»Mein Portemonnaie liegt noch im Jeep«, flüsterte Mikka.

»Du lügst!« Der Dogmusher brüllte wie ein angeschossener Tiger. Sein Zeigefinger zuckte. »Z...Zwei!«

»Bruderherz ... wirklich!«

Mikkel zitterte jetzt am ganzen Körper – klick! – Das schwache Geräusch hing drei Sekunden in der Luft. Dann fiel das Gewehr krachend zu Boden. Die Faust Mikkas traf den Bruder mit voller Wucht. Blut schoss aus der aufgeplatzten Lippe. »Du ... du Mistker! Du ... du hast nur bis zwei gezählt!« Der nächste Hieb traf den Dogmusher in den Magen. Mikka konnte sich nicht mehr bremsen. »Raus mit dir, Steppenlaus. Mir aus den Augen.« Mikka zog seinen Revolver aus der Tasche und drängte den Bruder zur Tür. »Ab in den Schuppen! Loser, noch nicht einmal ein Gewehr kannst du laden!« Mikkel torkelte auf den Hof. Alles um ihn herum drehte sich. Die wütenden Ausbrüche seines Bruders registrierte er kaum. Er hatte abgedrückt! Nur, weil er so gezittert hatte. Mikka hätte tot sein können! Mikkel spürte den Revolver im Rücken. Und die Lippe brannte wie Feuer. »Die 1700 kannst du abschminken, Steppenlaus. Forget it!« Die Zwillinge erreichten das Nebengebäude. Mikka zog den Schlüssel aus der Tasche, riss die Holztür auf und schubste Mikkel in den Raum. Vier erschrockene Augenpaare starrten den Blutenden an.

Lauschangriff im Dixi-Klo

»Mik...Mikkel?« Yana rang um Fassung. »Was ... was ist passiert? Bist du überfallen worden?«

Der Dogmusher stöhnte und tastete mit dem Finger nach seiner Lippe. »Was ... was macht ihr denn hier?«

»Er blutet«, sagte Chiara bleich.

»H...Halb so wild«, lispelte der Jäger benommen. »Wer hat euch in meinen Schuppen gesperrt?«

»Soll das ein schlechter Witz sein?«, fragte Børre irritiert. »Sagen Sie uns lieber, wo wir hier hereingeraten sind. Drucken Sie hier Falschgeld?«

»Falschgeld? Drucken? Ich züchte hier Huskys. Au, meine ... grrr, tut das weh!«

Chiara zog ihr Taschentuch hervor und tupfte Mikkel vorsichtig auf die Lippen. »Geht's so, Mik?«

Der Guide hob ächzend den Kopf. »Kennste mich, Püppchen? Wie heißt du?«

»Chiara Brusco. Das ist mein Bruder Flavio. Wir brauchen unbedingt lauwarmes Wasser, sonst bekomme ich das Blut nicht ab.«

»Warum haben Sie uns mit dem Revolver bedroht?«, fragte Børre unsicher. »Wir haben doch überhaupt nichts verbochen.«

»Ich euch bedroht?«

»Ja, als wir das Geld gefunden haben.«

»Welches Geld?«

»Frag nicht so viel, Børre«, sagte Chiara jetzt. »Er ist noch ganz benommen. Wir klären das später.«

Mikkel drehte langsam den Kopf. »Børre heißt du?«

»Ja, Børre Ålsen. Mein Vater arbeitet in den Ferien als Missionar in Karasjok. Wir waren auf Rentiersuche und wollten Sie nur fragen, ob Sie irgendwo Yanas Albino-Hengst gesehen haben. Wir haben Sie nicht angelogen!«

»Ich ... ich seh euch hier zum ersten Mal«, stammelte Mikkel. »Ich schwör's euch.«

»Das peil ich nicht«, sagte Børre nun. »Ein Mensch muss doch wissen, was er tut!«

»Es wird mein Bruder gewesen sein«, sagte Mikkel verbittert. »Wir sind Zwillinge und gleichen uns seit heute wie ein Ei dem anderen.«

Yana staunte mit offenem Mund. »Seit heute erst?«

»Er war heute Morgen beim Friseur«, erklärte der Züchter. »Seitdem sieht er genauso beschissen aus wie ich. Na ja, meinen Huskys ist's egal.«

Die vier starrten den Guide an. In ihren Köpfen arbeitete es. Langsam bekam die Geschichte ein Gesicht. Und nach wenigen Minuten hatten beide Parteien den Durchblick. Mikkels Lippe hatte aufgehört zu bluten. Aber sein Bart sah fürchterlich aus. Blutverkrustet und schmutzig. »Ich bin heute mindestens 20 Kilometer durch die Botanik gerobbt«, berichtete der Dogmusher nach einer Weile. »Ich bin fix und alle.«

»Und ich hab Hunger«, ergänzte Flavio.

»Kommen wir hier nicht irgendwie raus, Mik?« Yana sah dem müden Jäger fragend in die Augen.

Mikkel Jakobson schüttelte langsam den Kopf. »Keine Chance, Püppchen. Der Holzkeller ist der sicherste Bunker in ganz Bojobæski. Mikka hat's genau gewusst.«

Beklommenes Schweigen machte sich breit und Mikkel versank in trauriger Niedergeschlagenheit. Er hatte abgedrückt! Fast wäre er zum Mörder geworden. Nach dem 20-Kilometer-Marsch hatte er einfach keine Nerven mehr gehabt. Es war passiert. Ungewollt. Jetzt stand er da mit seiner Schuld. Schuld? Ja, irgendwie fühlte er sich mies. Wie ein Brudermörder eben. Wenn man ein Leben doch noch einmal leben könnte! Das wär's. Er würde irgendwo von Neuem anfangen. Aber wo und wie? Hauptsache weit weg von seinem Zwillingbruder. Ihm würde er nie wieder in die Augen sehen können. Egal, wie fies Mikka sich auch ihm gegenüber benommen hatte – töten ging zu weit. Viel zu weit! Mikkel grübelte, den Kopf auf seine Hände gestützt. Wie konnte man eine so große



Schuld loswerden? Einfach verdrängen? Er hatte auf allen Gebieten des Lebens versagt, war ein armseliger Loser. Aber am schlimmsten war dieses elende Wissen, schuldig zu sein. Vor wem denn? Nur vor seinem Bruder? Oder vielleicht auch vor Gott? Mikkel seufzte und knibbelte sich eine Blutkruste aus dem Bart.

Genau in dem Moment, als ein vierköpfiger Suchtrupp in den sichersten Bunker von Bojobæski gesperrt wurde und Mikkel noch auf dem Vidda umherstreifte, um irgendetwas Essbares zu erjagen, fand im ›Nordkap-Hotel Karasjok ein kurzes Telefongespräch statt. Endlich hatte Eddy Ericson den Wohnmobil-Verleiher Nils Båtten in Tromsdalen erwischt. Zufrieden legte er den Hörer auf die Gabel. »Und?«, fragte Erna neugierig, »was sagt der Gauner? Bekommen wir jetzt das Mega-Mobil mit dem Kanu auf dem Dach?«

Eddy schüttelte den Kopf. »Noch steht nicht fest, ob es ihm wirklich gehört. Und wenn – mir wäre es viel zu groß. Nils hat übermorgen einen Termin, der hier ganz in der Nähe sein muss. Da will er uns ein Ersatzfahrzeug mitbringen und den Ducato abschleppen.«

»Wird auch Zeit«, nickte die Agenten-Gattin Erna Ericson. »Wir können ja in unserem Alter nicht nur spazieren gehen.«

»Du bist schon Rennrad gefahren«, sagte Eddy. »Also sei zufrieden.«

»Und was machen wir heute noch?«

»Ich geh mal in die Hotelsauna.«

»Was? Nackig in der Weltgeschichte herumsitzen? Ich brauch Bewegung, Eddylein.«

»In einer Sauna schwitzt man auch ohne Bewegung, Schätzchen.«

»Nee, nee. Ich muss an die Luft.«

»Dann geh Himbeeren suchen, Erna, oder mach einen Waldlauf. Ich schwitze lieber in der Sauna.«

»Langeweiler!«, sagte Erna und ging zur Treppe. Kurz

darauf lugte sie noch einmal um die Flurecke. »Sind wir in Zimmer 11 oder 12, Eddylein?«

»In Nr. 10, Erna! Auf dem Schlüssel steht die Nummer drauf.« Erna nickte und verschwand. Eddy schluckte.

Eine halbe Stunde später radelte Erna zur Stadt hinaus. Mit der »Möhre« vom Koch. Sie hatte sich entschlossen, noch ein zweites Mal zum Ort des Überfalls auf den Geldtransporter zu fahren. Eddy ahnte nichts. Der war glücklicher Rentner. Die Agenten-Omi aber hatte inzwischen 154 Tatortfotos ausgewertet und war auf einige Punkte gestoßen, die zu einer nochmaligen Prüfung Anlass gaben. Zum Beispiel der Leitpfosten neben der Straße. Er besaß ein Loch direkt über dem Reflektor. Auf drei Fotos konnte man es sehen. Wenn dies ein Einschussloch sein sollte, dann brauchte man nur eine gedankliche Linie zu ziehen und ... na ja, eine Kugel wäre immerhin ein brauchbares Indiz.

Zwei Kilometer hinter dem Ortsschild verspürte Erna plötzlich ein Kneifen, wie das im menschlichen Verdauungstrakt normalerweise einmal pro Tag so üblich ist. Die rüstige Rentnerin kräuselte die Stirn. Auch das noch. Eine unwillkommene Unterbrechung ihrer Fahndungsarbeit. Hmm, sollte sie einfach hinter dem nächsten Busch verschwinden? Ach ja, in einigen Hundert Metern kam ja der kleine Rastplatz mit dem Dixi-Klo. Das war angenehmer. Bis dahin würde sie es noch schaffen. Erna beschleunigte das Tempo und zog ein paar Minuten später eine rasante Bremsspur vor einem blauen Toilettenhäuschen mit einem ausgestanzten Herzchen auf der Tür. Die »Möhre« konnte sie aufgrund der Dringlichkeit nur noch in das Gras fallen lassen. Zwei schnelle Schritte, Riegel zu und ... da hörte sie draußen ein Motorengeräusch. Einige Meter neben dem Dixi-Klo verstummte es. Nicht auszudenken, wenn ein anderer schneller gewesen wäre! Erna atmete aus. Nachdem das menschliche Bedürfnis erledigt war, schielte Erna vorsichtig durch das Herzchenfenster. Und das war gut so.

Sehr gut sogar, denn in diesem Moment sah sie es. Ein megastarkes Wohnmobil mit einem Kanu auf dem Dach. Ein braunes. So ein Power-Teil hatte sie erst einmal gesehen: Bei Nils Båtten vor dem Rolltor! Jetzt stiegen ein Mann mit mintgrüner Sonnenbrille und ein zerbrechlich wirkendes Püppchen aus. Mit einer Thermosflasche und einem Marmorkuchen bewaffnet, setzten sie sich an einen Holztisch, der keine vier Meter von Ernas Beobachtungsposten entfernt stand. Der Mann zeigte auf die »Möhre« vom Hotelkoch und schüttelte den Kopf. »Die norwegischen Parkplätze wurden auch schon mal besser gepflegt. Einfach liegen und verrostet lassen. Scheint modern zu sein.«

»Vielleicht gehört's jemandem, der auf dem Häuschen sitzt«, meinte die zierliche Begleiterin lächelnd. Der Fahrer musterte das Dixi-Klo und schritt geradewegs auf das blaue Häuschen zu. Erna verschwand in der Versenkung. Da wurde die Klinke heruntergedrückt. »Außer Betrieb«, sagte Arne. »Wahrscheinlich will es keiner mehr sauber machen.« Die Agenten-Omi hielt sich schmunzelnd die Hand vor den Mund. Durch die dünne Plastikwand war jedes Wort zu hören. Eine ganze Weile redeten die beiden Touristen belangloses Zeug. Über Gefühle und Instinkte. Also wirklich, worüber sich die jungen Leute heutzutage alles unterhielten! Auf einmal meinte der Sonnenbrillen-Boy: »Wir lassen das Albino-Ren erst hinter Karasjok raus. Hier an der E 06 ist mir das zu gefährlich.« Erna spitzte die Ohren. Ein Rentier rauslassen? So, so. »Von mir aus«, entgegnete die Frauenstimme. »Willste noch 'nen Kaffee, Arne?« In diesem Augenblick klingelte irgendwo ein Handy. Coole Techno-Melodie. Arne griff in die Innentasche. »Hi, Chef! ... Wie bitte? Wir sollen nach Bojobæski kommen? Übermorgen? ... Was will Mikka denn von uns? ... Das ist ja Wahnsinn! Ich kann mit dem »Rentierschlitten« doch keine Schotterwege nehmen! Da bricht mir ja die Achse weg!« ... Arne Lindberg wurde immer lauter. Erna riskierte noch einen flüch-

tigen Blick durch das Herzchen. Der Typ ging jetzt wild gestikulierend auf und ab. »Wer kommt denn alles, Nils, die ganze Bande? Ich meine, alle Partner? ... Was? Du kommst mit dem Hymer? Dachte ich mir doch, dass das mit dem Ducato 'ne Pleite wird ...!« Die lauschende Agenten-Gattin bekam rote Ohren. Das war ja ein dickes Ei! Mannomann, die quatschten ja über sie! Kurz darauf steckte der Fahrer das Handy in die Tasche. Also gehörte dieses Protz-Mobil doch dem lustigen Nils! Erna drückte ihr rechtes Ohr jetzt heftig gegen die Kunststoffwand. »Dann bleiben wir noch einen Tag in Karasjok«, hörte sie nun den Sunnyboy sagen. »Wow! Endlich ein Tag Pause. Wir suchen uns irgendwo ein Hotelzimmer.« Erna hörte die Dame gähnen. »Ja, das gönnen wir uns, Arne. Willste noch ein Stück Kuchen?« Der Angesprochene verneinte. »Lass uns weiterfahren, Britta. Wir brauchen auf jeden Fall ein Hotel, das einen Parkplatz hat, wo man die Tiere nicht trampeln hört.« Erna atmete tief durch. Ein paar Minuten später rollte das Power-Mobil vom Parkplatz. Die rüstige Rentnerin entfernte den Riegel. Sie wusste genau, was jetzt zu tun war. Im Gras lag die »Möhre«, jedoch nicht zum Verrotten. Erna schwang sich auf den Sattel und brettete nach Karasjok zurück. Ein Rennrad wäre jetzt tatsächlich besser gewesen. Der Sheriff hatte sein Büro neben dem Postamt. Nach dem genauen Bericht Ernas war der Polizeibeamte bestens im Bilde. Das schien ein dickes Ding zu werden! Wenn das der Schlüssel für das Verschwinden der Kauto-Rentiere sein sollte, war die Sache brandheiß. Man beschloss, mit der Überprüfung bis übermorgen in aller Frühe zu warten. Bis dahin würde die angeforderte Polizeieinheit zur Stelle sein. Ob Bojobæski ein Schlupfwinkel für eine mehrköpfige Räuberbande war? Nun gut, man würde sehen.

Während nun zwei »Touristen« in Karasjok eine Zwangspause einlegen mussten, über das angenehm weiche Hotelbett und den zu erwartenden Ruhetag aber alles an-

dere als sauer waren, erwies sich die Nacht in Mikkels Holzschuppen dagegen als hundsmiserabel. Zwar lag neben dem Kaminholzstapel auch etwas Heu, aber keiner der Gefangenen war es gewohnt, ohne Decken oder wenigstens einen Schlafsack zu schlafen. Ab und zu hörten die vier Freunde Mikkel stöhnen. Der Dogmusher wälzte sich von einer Seite auf die andere. Keiner der fünf »Einsitzenden« im Schimmelbunker von Bojobæski fand mehr als nur vier Stunden Schlaf. Mikka hatte ihnen gnädigerweise noch etwas Brot hereingereicht, bevor er am Abend nach Alta zurückgefahren war. Aber das war's auch schon. Nun erwartete sie ein Tag mit Langeweile pur. Mikkel hatte festgestellt, dass hinter seiner aufgeplatzten Oberlippe auch noch ein Schneidezahn wackelte. Irgendwann konnte er seine bohrenden Gedanken nicht mehr für sich behalten. »He, Børre! Hat dein alter Herr neulich mal 'ne fromme Diskussionsrunde in 'nem Karasjoker Hotel veranstaltet?«

Børre nickte überrascht. »Woher weißt du das?«

»Ich hatte 'ne Einladung.«

»Von wem?«

»Keine Ahnung. War ein Oldie mit nur einem Arm.«

Børre lächelte. »Das war Kiki Manski. Bei ihm wohne ich zurzeit.«

»Zurzeit wohnen wir im Schimmelhotel Jakobson«, tönte Flavio. »Mit Heubett und Borkenkäferbefall.«

»Nicht mehr lange«, entgegnete der blonde Norweger.

Yana seufzte. »Optimist.«

»Glaube«, konterte Børre. »Optimismus ist nur 'ne positive Stimmung. Glaube geht tiefer.«

Mikkel sah Børre fragend an. »Habt ihr im Hotel auch über so was diskutiert?«

»Ja«, sagte Børre, »über das Thema Schuld und Vergeltung. Leider waren nicht viele Leute da.«

»Wen interessiert das auch schon«, meinte Yana.

»Dein alter Herr ist wohl Fachmann für solche Fragen, was? Ist er Pastor oder Psychologe?«

»Nee«, feixte Flavio vorlaut, »Børres Dad ist Lehrer. Der haut den armen Schülern in Bio und Erdkunde die Fünfen rein!«

»Und die Einsen und Zweien«, ergänzte Chiara.

»Ich habe nur die Fünfen bekommen«, sagte Mikkel. »Deshalb hat's auch nur zum Dogmusher gereicht. Mein Bruder hat's bis zum Firmenchef gebracht.«

»Hmm«, machte Børre, »der Firmenchef droht mit Waffen und sperrt uns hinter Schloss und Riegel.«

Mikkel schwieg. Erst nach einer ganzen Weile fragte er leise: »Wenn du meinen Bruder in die Gewalt bekämst, würdest du dich rächen?«

Børre überlegte und meinte schließlich – mehr zu sich selbst – als Antwort auf Mikkels Frage: »Christen sollen ihre Feinde lieben und denen wohltun, die sie hassen.«

»Fromme Theorie!«, brauste Yana auf. »Das schafft keiner. Merle werde ikk zum Nordpol jagen, wenn ikk sie erwische!«

»Jesus hat's geschafft«, antwortete Flavio. »Er hat einem Soldaten sogar das Ohr wieder angeklebt, das Petrus ihm abgehauen hatte.«

»Und die Christen sollen sich Jesus zum Vorbild nehmen«, ergänzte Chiara.

»Und Ohren ankleben, was!«, stichelte Yana.

»Nein, aber vergeben!«, entgegnete Børre.

»Das hat der einarmige Oldie letzte Woche auch gesagt«, meinte Mikkel. »Wie heißt er noch?«

»Kiki Manski«, sagte Børre kopfnickend. »Ja, der kann auch ein Liedchen davon singen, was es bedeutet, gehasst zu werden.«

»Wollte ihn jemand umbringen?«, fragte Mikkel leise.

»Ja«, antwortete der blonde Norweger. »Es hat ihm jemand die Bude angezündet. Weil er ihm angeblich die Frau ausgespannt haben soll. Hat sich später aber als Irrtum erwiesen.«

»Was es in der Finnmark nicht alles gibt«, murmelte der Dogmusher. »Und dabei hat er den Arm verloren?«



»Ja, leider«, nickte Børre. »Die Verbrennungen waren so stark, dass er nicht mehr zu retten war.«

»Der Alte ist cool«, sagte Mikkel.

»Cool? Wieso?«

»Weil er dem Feuerteufel bestimmt verziehen hat«, meinte der Guide fasziniert. »Dem Kiki traue ich das zu!«

Børre lächelte. »Richtig geraten. Hat aber ein Weilchen gedauert. Der Brand hat Kiki dazu veranlasst, in seinem verpfuschten Leben aufzuräumen, seine Schuld vor Gott zu bekennen und mit Jesus ein ganz neues Leben anzufangen. Erst nachdem ihm selbst vergeben wurde, war er in der Lage, auch dem Brandstifter zu verzeihen. Kiki hat ihn im Gefängnis sogar ein paarmal besucht.«

Mikkel Jakobson lächelte. »Wow! Sag ich doch, dass der Alte cool ist!«

»Ja, Gott hat ihn total verändert«, strahlte Børre.

»Noch nie hat mich ein Mensch so freundlich angesehen wie Kiki Manski«, seufzte Mikkel.

Die Gefangenen in der Hochlandhütte unterhielten sich noch lange. Yana wurde unterdessen immer schweigsamer. Im Zwinger heulten die Huskys. Die Hunde bekamen an diesem Tag nichts zu fressen. Genauso wenig ein Albino-Hengst namens Abrico, der mit zwölf Artgenossen in einem Power-Mobil Kohldampf schob. Arne und Britta Lindberg dagegen saßen in einem Karasjoker Restaurant und genossen Rentierleber in Rotweinsauce. Zwei Tische weiter unterhielt sich ein weißhaariger Senior mit seiner Gattin. Erna ließ die beiden Schlemmer nicht aus den Augen. Der arglose Eddy erfreute sich des Rentnerlebens. Die eingetroffene Polizeistaffel plante die bevorstehende Festnahme der beiden Rentierdiebe.

Am nächsten Morgen brettete Arne am Ufer des Karasjokka entlang, als ob er nichts geladen hätte. Gegen 10.00 Uhr bog er von der L 92 Richtung Storvatnet ab. Hier begann das Abenteuer »Schotterpiste«. Ein grüner Geländewagen mit vier Beamten folgte in unauffälligem

Abstand. Acht bewaffnete Einsatzkräfte warteten bereits drei Kilometer hinter der Hochlandhütte ›Ravnastua‹. Bo-jobæski war von hier aus in zwei Stunden zu erreichen.

»Warum gibt Mikka die Party nicht in seiner Kellerbar?«, fragte Britta in diesem Moment. »Stattdessen lässt er die Geschäftspartner in diese Steinwüste gurken.«

»Geschäftspartner sind wir schon lange nicht mehr«, grünte Arne. »Mikka trumpt mittlerweile auf wie Mafia-boss Al Capone in dem ehemaligen Chicago-Outfit.«

»Jetzt übertreibst du aber, Arne.«

»Na vielleicht auch nur wie Tore Tabak aus der Zigaretten-Szene. Halt jedenfalls dein Lasso bereit, Britta.«

»Pessimist! Geht schon wieder dein männlicher Instinkt mit dir durch?«

Arne zuckte mit den Schultern. »Ich kann mir nicht helfen, aber irgendwas ist faul an diesem Outback-Mee-ting. Die Kellerbar in Alta wäre mir auch lieber gewesen. He, he, was ist denn das?« Aus einem zivilen Kleinbus, der keine 100 Meter vor ihnen die Piste blockierte, stiegen drei Männer aus. »Mach die CD an!«, rief Arne erschrocken. Einer der Männer hob die Hand. »Das war's«, presste Arne Lindberg hervor. »Die Einladung zur Hochlandparty war eine Falle!« Die beiden Kollegen des Zivilbeamten schoben ihre Hände in die Jackentaschen. Arne bremste und ließ die Scheibe herunter. »Polizeikontrolle! Bitte steigen Sie aus!« Arne wurde bleich. »Also doch!« Rechts machte jemand die Beifahrertür auf. »Machen Sie mal diese Tam-Tam-Musik aus!« Britta rührte sich nicht. Stattdessen wippte sie in leicht schwingenden Bewegungen auf ihrem Sitz herum. Da wurde sie mit dem Lauf einer Pistole angestoßen. »Ausmachen und aussteigen hatten wir gesagt!« Britta sah sich um. Aus dem Gebüsch sprangen zwei, drei athletische Typen in Tarnanzügen heraus und umstellten das Wohnmobil. »Öffnen Sie bitte die Heckklappe!«

»Heckklappe?« Britta griff zu ihrem Lasso. »Ein Wohnmobil hat doch keine Heckklappe.«

»Hören Sie auf zu diskutieren«, sagte einer der Leute im Tarnanzug. Britta sah zum Fahrersitz. Arne hatte schon aufgegeben. Die Lindberg stieg aus und ging nach hinten. Als ein Beamter anfang, an einem Hebel zu hantieren, schwirrte ein Lasso durch die Luft. »Wollen Sie mir die ›Suzi‹ demolieren?«, zeterte Britta. »Zuerst muss das Motorrad runter.« Verlegen befreite sich der »Tarnanzug« von dem Lasso und rieb sich die Oberarme. Drei Minuten später blickten vierzehn Augenpaare in den offenen Rentiertransporter hinein. Die Beamten nickten zufrieden. Dann nahmen sie den »Touristen«, dem die bunten Sonnenbrillen am Ende doch nichts genützt hatten, mit in den Kleinbus und begannen ein kurzes Verhör. Schlüssel, Handys und Papiere wurden beschlagnahmt. Unterdessen ließen einige Beamte die Rentiere aus dem Wohnmobil und banden sie mit Stricken an Bäumen fest. Abrico und elf weitere Tiere aus der Bürgermeister-Koppel sogen begierig die frische Tundraluft ein. Eine halbe Stunde später, nachdem ein Polizist notdürftig die Ladefläche ausgemistet hatte, übernahm der Einsatzleiter das Steuer des Mega-Mobils und setzte die holprige Fahrt nach Bojobæski fort. Hinten im Transporter hockten neun Spezialkräfte mit Maschinenpistolen, Munition und Blendgranaten, bereit, um an diesem Tag noch ein mutmaßliches Räubernest auszuheben.

»Big Bosse« tragen Nadelstreifen

Mikka Jakobson war heute Morgen schon recht früh in Bojobæski eingetroffen. Immerhin musste er eine Party für zwölf Personen vorbereiten. Na ja, Party war vielleicht ein bisschen übertrieben, aber Schafbraten und Alkohol sollte es geben. Noch ein paar Snacks. Zigarren. Das Ganze sollte so eine Art »Gründungsversammlung« sein. Mikka hatte noch einige Klappstühle mitbringen

müssen, denn in der Dogmusher-Bude seines Bruders gab es nur vier Sitzgelegenheiten. Besuch hatte Mikkel so gut wie nie bekommen. Per war selbstverständlich mit von der Partie. Auch Helge und Lasse aus der Tiefkühlabteilung waren heute dabei. Zum ersten Mal. Nur ein Schaf zurichten konnte keiner. Dazu hätte er besser Ole, den Fleischer, mitgenommen. Der hatte in fünf Minuten ein herrliches Brustfilet in der Pfanne, taugte aber bei einem 0815-Bankraub noch nicht einmal zum Schmiere-steher. Also musste Mikkel den Grillmeister spielen – sein Bruderherz, der ihn glatt erschossen hätte! Mikka holte die Reste eines Streuselkuchens aus dem Jeep und schlurfte zum Holzbunker. »Morgen, Rotznasen! Gut geschlafen? Hier habt ihr noch was zum Knabbern. Be-nehmt euch, dann könnt ihr spätestens morgen wieder frische Luft einatmen.« Mikka reichte den Gefangenen den Kuchen durch die Tür. Dann gab er Mikkel einen Wink. »Komm mal mit, Bruderherz.«

Mikkel schüttelte den Kopf. »Nee, keine Lust.«

»Wie, keine Lust? Willste nicht mit uns feiern?« Mikka sah seinen Bruder schief an.

»Feiert allein!«, entgegnete Mikkel.

»Ich brauche aber einen Koch. Also komm mit!«

»Nein!«

Mikka knallte die Tür zu. Sein Bruder drehte sich aufgebracht zu den anderen um. »Ich bin doch nicht der Vid-dakasper. Soll er seinen Club doch selber bewirten!«

Kurz darauf wurde der Riegel vor dem Holzschuppen erneut entfernt. In der Tür stand Mikka mit einem Husky an der Leine. »Kennste diesen Rüden, Bruderherz?«

Mikkel betrachtete den Husky mit glänzenden Augen. »Das ist Oscar! Er war bei allen Siegen dabei.«

»Nun gut«, grinste Mikka kühl, »wenn du nicht spurst und tust, was ich dir sage, wird dieser Hund nie wieder einen Schlitten ziehen, ist das klar?« Mikka zog seinen Revolver aus der Tasche und richtete ihn auf den edlen Kopf des stattlichen Rüden.

Mikkel schoss das Blut in die Wangen. »Du Schuft! Nur mit Waffen und Gewalt erreichst du deine Ziele.«

»Schnauze, du Steppenlaus! Also, was ist? Hast du's dir überlegt?« Mikka zielte mit dem Revolver jetzt genau auf das Auge des Huskys. Mikkel ballte beide Fäuste und schritt bebend in das helle Morgenlicht hinaus. Aus den Augenwinkeln registrierte er noch, wie Mikka langsam die Waffe senkte und hinter sich die Tür zum Holzschuppen abschloss. Da stieß Mikkel einen lauten Ruf aus. Den Ruf des Dogmushers von Bojobæski! Der Husky-Rüde hatte ihn schon tausend Mal gehört und befolgt: das Startsignal, loszujagen! Instinktiv schoss der Rüde nach vorn. Mikka, der die Hundeleine zweimal um sein Handgelenk gewickelt hatte, um das starke Tier halten zu können, taumelte und fiel der Länge nach auf den staubigen Hof. Der Husky zog wie zwei Joch Ochsen. Da glitt dem Zwillingbruder der Revolver aus der Hand. Im gleichen Augenblick hechtete Mikkel nach vorn, schnappte sich das Schießisen und sprang in drei, vier Sätzen zur Scheune hinüber. Mikka fluchte und versuchte, das Seil vom Handgelenk zu lösen. Da erschien Per in der Haustür. Mikkel drückte ab. Der Warnschuss hallte weit über das Vidda. Per ging in Deckung. Mikkel verließ den Schutz der Scheune, sprang über die verwitterte Hofmauer und verschwand in einer Senke. Bloß weg. Hinter Felsbrocken Deckung suchend, stürmte er in die weite Tundra hinaus. Da hörte er hinter sich ein Hecheln. Oscar! Der Gute! Das Halsband war gerissen. Herrchen und Hund durchbrachen ein Gebüsch. Da hörte Mikkel, wie in der Ferne ein Wagen gestartet wurde. Das war sein Jeep. Aber genau so hatte das Geräusch immer geklungen, wenn die Batterie am Ende war. Wahrscheinlich hatte Mikka heute Morgen das Licht angelassen. Mikkel atmete erleichtert auf und tauchte mit Oscar hinter dem Steilufer eines Bachlaufes ab. Im Schutz der Böschung arbeitete er sich vorwärts. Meter um Meter. Er würde es schaffen. Die Natur war sein Element. Sein Bruder dage-

gen war im Gelände eine Null. Mikkel sog begierig den Duft der blühenden Gräser ein und trank einen Schluck Wasser aus dem klaren Hochlandbach. Über ihm tanzten die Mücken. Eine Forelle huschte hinter einen Stein. Stille. Nur das Plätschern des Baches. Das war Bojobæski. Gewesen. Heute lag ein dunkler Schatten über diesem Ort. Würde der Friede nach Bojobæski zurückkehren? Plötzlich wusste Mikkel es. Nein, der Friede würde nicht zurückkehren! Nicht, solange er eine Schuld mit sich herumschleppte. Er hatte abgedrückt. Er war ein ganz mieser Dreckskerl. Er musste diese Schuld loswerden. Unbedingt. Ob ihm Kiki Manski dabei helfen könnte? Der Einarmige, der in der Lage gewesen war, dem Brandstifter seines Hauses zu vergeben? Der Oldie war genial! Der würde ihn nicht hängen, sondern ihm vergeben – jawohl, das hatte er gesagt! Ob Gott ebenso bereit wäre, ihm zu vergeben, wie dieser Alte? Er musste das unbedingt wissen. Mikkel schlug einen weiten Bogen. Die Sonne stand noch hoch am Himmel. Der Weg würde weit und anstrengend sein – aber er würde ihn gehen ...

Mikka betrat die Küche durch die Nebentür und sog genießerisch den Bratenduft ein. Nachdem sein Bruder sich dünne gemacht hatte, hatte *er* eben den Koch spielen müssen. Nicht, dass er keine Ahnung von der Materie gehabt hätte, nein – das Zubereiten eines Schafes war einfach kein Job für einen Mann in seiner Position. Dafür gab es Handlanger. Er war Boss! Und Bosse verhielten sich entsprechend – und kleideten sich entsprechend! Mikka griff noch einmal zum Knoten seiner Krawatte. Da ertönte in der Stube ein anerkennender Pfiff. »Wow, Mikka! Man erkennt dich ja kaum wieder.«

Helge, der am Tisch saß und seine Pistole reinigte, sah auf. »Donner, Blitz und Nadelstreifen! Hab gar nicht mitgekriegt, dass du in Paris zum Einkaufen warst.«

Lasse grinste. »Ein Same im Nadelstreifenanzug! Sehr gewöhnungsbedürftig.«

»Zu jedem Auftritt das passende Outfit«, schmunzelte Mikka. »Von mir aus können die Gäste jetzt kommen.«

»Gäste ist gut«, grinste Per. »Habt ihr alle eure Kanonen gefüttert? Mach mal hinne, Helge, dein Schießseisen ist blank genug.«

In diesem Moment hörten die Männer Motorengeräusche. In den Hof fuhr ein dreckbespritztes Hymer-Mobil ein. »Der lustige Nils«, grinste Mikka. »Wie immer der Erste.« Kurz darauf trat Nils Båtten in die Küche. Ein wenig müde reichte er dem Großhändler die Pranke. »Hi, Jakobson! Heute mal ohne Kellerbar-Flair?«

Mikka zündete sich eine Zigarre an. »Für jeden Job die passende Bude, du Gammelfleisch-Lieferant! In meine Sauna passen wir heute nicht alle rein.«

Nils' Gesichtsausdruck verdüsterte sich. »Können wir das leidige Thema nicht so langsam abschließen, Mikka? Schick siehste aus ... Nadelstreifen, Weste. Nur der Haarschnitt ...«

»Was soll das heißen: »nur der Haarschnitt?« Mikka trat drohend zwei Schritte näher und paffte Nils eine Rauchwolke ins Gesicht.

Nils zog hustend den Kopf ein. »Ich meine ... ich wollte eigentlich nur fragen, ob du ... ob du heute beim Friseur warst.«

»Sieht man das nicht?«, qualmte Mikka und rieb sich mit der Hand über seine Stoppelfrisur.

»D...Doch. Eigentlich schon. Sieht cool ...«

»Da kommt der Haschisch-Hardy aus Kirkenes«, sagte Lasse, der am Fenster stand.

»Ha...Haschisch-Hardy?« Nils bekam große Augen.

»Ich dachte, du bringst die Lindbergs mit«, wandte sich Mikka nochmals an den Wohnmobil-Verleiher.

»Die fahren noch 'ne Karasjok-Tour und kommen etwas später.«

»Der Erz-Ede aus Narvik«, meldete Lasse fünf Minuten später. Langsam füllte sich die Bude. Die Männer zogen ihre Klappstühle an den Tisch heran. Auf einmal ging

die Tür auf und ein gepflegter Same in Kautokeino-Tracht betrat den Raum.

Mikka nahm die Zigarre aus dem Mund und lächelte. »Hi, Ascak! Kleider machen Leute, was?«

Ascak Raaki musterte den nadelgestreiften Großhändler mit verächtlichem Blick. »Ich glaube, hinter schwedischen Gardinen tragen sie auch gestreift«, sagte er kühl. »Willste dich schon mal daran gewöhnen?«

»Schnauze, Raaki! Solche Anspielungen gefallen mir nicht.« Mikka blies erneut eine blaue Rauchwolke unter die Küchendecke.

»Der Brutalow kommt«, gähnte Lasse vom Fenster aus.

»Wladimir?« Mikka beugte sich zu Per hinüber. »Auf den Burschen müssen wir besonders aufpassen«, flüsterte er ihm zu. »Der kontrolliert mit seiner Bande die russischen Spediteure. Ist ziemlich brutal, der Kerl.«

Mikka sah in die Runde. »Jetzt fehlt nur noch der Buckel-Bodo«, stellte er fest. »An dem kannst du dir mal ein Beispiel nehmen, Raaki. Der beschafft mir in derselben Zeit dreimal so viel Ware wie du!«

»Nicht mehr lange«, brummte der Bürgermeister.

»Was soll das heißen: ›nicht mehr lange?‹« Mikka, der immer noch in der Nähe der Tür stand, trat drohend auf Ascak zu. Helge und Lasse sahen sich an.

»Ich habe vor, meine Lieferungen ganz einzustellen«, sagte Ascak. »Besser, ich sag's gleich am Anfang.«

Mikka schwollen die Adern. »Du willst aussteigen? Zu diesem Thema werde ich gleich noch was sagen. Aha, da kommt Bodo ja.« Über den Hof ging ein hagerer Endvierziger. Sein Motorrad hatte er an die Scheunenwand gelehnt.

»Wieso heißt der denn Buckel-Bodo?«, flüsterte Nils seinem Sitznachbarn zu. »Der geht doch so aufrecht wie ein Dressman auf dem Laufsteg.«

»Weiß ich auch nicht«, raunte der Erz-Ede zurück. »Ich kenn hier nur die Hälfte. Was Mikka alles für Kontakte hat, also wirklich – den Russen da drüben zum Beispiel, den hab ich noch nie gesehen.«

In diesem Moment betrat Bodo die Küche. Sein Rücken sah aus wie ein Fragezeichen. Nils war baff. »Hi, Mikkel, schön dass du deinem Bruder die Bude ...«

»Ich bin Mikka, alter Spitzbube«, sagte der Großhändler beleidigt. »Setz dich, Bodo.«

Der Angesprochene ließ sich auf einen Klappstuhl sinken. »Also wirklich, Mikka, dein Bürsten-Haarschnitt ...«

»Was soll das heißen: ›dein Bürsten-Haarschnitt!«, explodierte Mikka. »Gefällt er dir etwa nicht?«

Bodo kuschte. »N...Nein ... D...Doch, sieht echt ... Wo ist Mikkel denn überhaupt?«

»Die Steppenlaus? Ausgeflogen.«

»Ausgeflogen? Du meinst, er ist ›ausgestiegen?«

»Nein, aber zu diesem Thema sage ich gleich noch was.« Mikka strich über seinen Anzug. »So, meine Herren! Bis auf zwei Teilnehmer sind alle da. Lasse, öffne mal die Weinflaschen!« Kurz darauf prosteten sich die Männer zu. Die wenigsten »Partner« hatten sich schon einmal gesehen. Helge trug den Braten auf. Beim Essen kam man sich näher und der Portwein löste die Zungen. Ascak Raaki schob sich dichter an den lustlosen Nils heran. »Hi, Kollege! Womit bist du denn bei Mikka im Geschäft?«

»Mit Rentierfleisch«, antwortete Nils knapp. »Und du willst aussteigen?«

Ascak strich den Koffer glatt. »Geht nicht anders. Mein Ehrenamt kommt sonst zu kurz.«

Nils fing an zu grinsen. »He, he! Ein Typ in unseren Kreisen übernimmt Ehrenämter? Was machst du denn?«

»Ich bin Bürgermeister von Kautokeino.«

Nils fiel die Kinnlade herunter. »Bür...?«

Ascak schmunzelte. »Machst du auch was nebenbei?«

»Ich ... ich vermiete W...Wohnmobile«, stotterte Nils.

»Cool!«, nickte Ascak anerkennend. »Kann man diese beiden Jobs eigentlich irgendwie kombinieren?«

»Wie meinst du d...das?«

»Ob man in Wohnmobilen zum Beispiel Rentiere transportieren kann. Meine Tochter hat das mal behauptet.«

Nils Båtten schluckte. Ahnte der »Kollege« was? In diesem Augenblick stieß ihn der Typ aus Kirkenes an. »He, du, schon mal probiert?«

»Was?«

»Na, mein weißes Pülverchen!«

Nils schüttelte den Kopf. »Nee, lass mich in Ruhe!«

»Aber, aber, Kollege«, grinste der Haschisch-Hardy, »man muss doch mitreden können. Hier, probier mal!« Hardy hielt Nils etwas Weißes unter die Nase. Der Wohnmobil-Verleiher stieß die Hand energisch zurück. Das Pulver rieselte zu Boden.

»Bist du wahnsinnig, du Oberdepp!«, brauste Hardy auf. »Das waren mindestens 800 Kronen, die ...«

»He, du!« Nils drehte sich um. Hinter ihm stand Wladimir. »Wir tauschen mal die Plätze. Troll dich, Väterchen!« Wladimir packte Nils am Kragen und zog ihn von seinem Stuhl hoch. Vertraulich legte er dem Haschisch-Hardy den Arm um die Schultern. »Biste schon in Amsterdam im Geschäft, Kollege? Meine Leute fahren jede Woche über die holländische Grenze. Wir schmuggeln das Pülverchen in getunten Auspuffrohren ...«

Nils quetschte sich neben den Typen mit dem krummen Rücken. Der Ede aus Narvik stiefelte hinterher. »He du? Nils heißt du doch, oder?«

»Ja, schon seit 44 Jahren, Mann.«

»Hör mal, die Idee von der Kauto-Perle war doch gar nicht schlecht, oder?«

»Welche Idee?«

»Na, in Wohnmobilen Rentiere zu transportieren.«

Nils verzog das Gesicht. »Kauto-Fantasie!«

»Find ich nicht«, flüsterte Ede. »Pass mal auf, Nils, ich suche noch nach 'ner bombensicheren Lösung, um eingeschmolzenes Silber nach Portugal zu befördern. Deine Wohnmobile wären ideal ...«

Nils winkte ab. »Nimm ein Segelboot, Mann!«

»Ein Segelboot? Wieso?«

»Ja, bau dir einen Rennboot-Motor ein, Ede! Klapp den

Masten runter ... und tschüss. Zwei Tage und dein Silbermetall kannst du in Lissabon auf den Strand kippen!«

Der Erz-Ede schüttelte ärgerlich den Kopf. »Gauner-Fantasie! Völlig hirnlos!«

»Eben«, brummte Nils, »genauso hohl wie Rentiere in Wohnmobilen transportieren zu wollen.«

In diesem Moment erhob sich der Herr im Nadelstreifenanzug und zündete sich die fünfte Zigarre an. »Meine Herren, ich hoffe, es hat euch allen geschmeckt. Ich möchte euch nun meine Vorstellungen für unsere zukünftige Zusammenarbeit erläutern. Ich denke da an eine Art ›Team-Work‹ nach Vorbild süditalienischer ... na ja, ihr wisst schon. Ich glaube, dass sich so was unter meiner Führung auch in Nordeuropa verwirklichen lässt.«

Wladimir runzelte die Stirn. »Unter deiner Führung, sagtest du?«

Mikka lächelte. »Genau, ich bin der Boss und gebe die Paragraphen für unseren neuen Club vor.«

Wladimir Brutalow stand langsam von seinem Klappstuhl auf. »Boss sagtest du? Bei dir piept's wohl, was!«

Mikka streckte die Hand aus und zeigte auf den Stuhl. »Setz dich mal wieder hin, Russki, ich bin noch nicht fertig. Also, Paragraph eins lautet: Der Boss hat immer recht! Paragraph zwei: Sollte der Boss einmal nicht recht haben, tritt automatisch Paragraph eins in Kraft.« Mikka qualmte jetzt wie ein defektes Ofenrohr. Grinsend fuhr er fort: »Paragraph drei: Mitglieder sind alle Teilnehmer dieser Runde. Paragraph vier: Wer aussteigen will, kann dies gerne tun ... aber nur als Leiche! Damit hat sich dein Problem wohl gelöst, oder, Raaki?«

Der lange Kautokeino-Same schnellte vom Stuhl hoch und griff zu seinem Samendolch. »Donner, Blitz und Platzpatrone! Da mach ich nicht mit!« Helge und Lasse fassten in die Innentaschen und zogen ihre Pistolen heraus.

»Ich auch nicht!«, rief Nils erregt. Der Wohnmobil-Verleiher war aschfahl im Gesicht. »Geschäfte machen kann man auch ohne Mafia-Methoden.«

»Schnauze!«, brüllte Mikka durch den Zigarrenqualm hindurch. »Man muss alle Möglichkeiten ausschöpfen, um Knete zu machen. Wer das anders sieht, kann gehn. In dieser Küchentür wird er den letzten Schritt seines Lebens machen.« Helge und Lasse hoben drohend ihre Pistolen. In diesem Augenblick fuhr ein großes Power-Mobil in den Hof ein. »Da kommen Arne und Britta«, rief Nils nervös. »Die sind noch völlig ahnungslos.«

»Die sollten wir noch reinlassen«, grinste Mikka. »Lasso-Jane brauchen wir noch in unserem Club.«

»D...Das sind meine Leute«, stammelte Nils. »Die ... die beiden werden b...bestimmt nicht mitmachen.«

»Dann geh raus und warne sie!«, drohte Mikka und fummelte an seiner Krawatte herum. Helge richtete seine Pistole auf die Küchentür. In der verqualmten Stube herrschte eine Spannung wie bei einem mexikanischen Western. Neun Augenpaare richteten sich erwartungsvoll auf Nils. Langsam erhob er sich. In der Küche hörte man jetzt nur das Knacken des Klappstuhls. Auf Nils' Stirn standen dicke Schweißperlen. Dann machte er einen Schritt auf die Tür zu. Helges Mundwinkel zuckten. Da hielt Ede Nils am Hosenbein fest. »Setz dich, Nils. Sei vernünftig!« Nils sah sich um. Seine flackernden Augen trafen den Blick Wladimirs. Der stellte langsam sein Weinglas auf den Tisch. Ascak ... seine Augen sprühten vor Zorn. Nils bemerkte aus den Augenwinkeln, dass er unbemerkt seinen Samendolch aus der Lederscheide gezogen hatte. Nils machte einen zweiten Schritt. Bodo hielt den Atem an. Da flog die Tür auf! Im selben Moment splitterte Fensterglas. Ein Knall. Grelles Licht blitzte auf. Rufe. Mikka ließ die Zigarre fallen. Schützend hielt er sich die Hand vor die Augen. »Waffen fallen lassen, einzeln herauskommen! Das Haus ist umstellt!« Die Männer in Tarnanzügen schoben drohend ihre Maschinenpistolen durch die Tür. Lasse sackte geblendet zu Boden. Eine Weinflasche kippte um. Stöhnen. Fluchen. Das Durcheinander in der Chaos-Bude war unbeschreiblich.

»Was ist da draußen los?«, fragte Flavio erschrocken.
»Ist da 'ne Bombe explodiert?«

Børre lugte durch einen Spalt in der Holztür. »Der ganze Hof steht voller Autos.«

»Und? Was siehst du noch?«

»Soldaten ... glaub ich.«

»Soldaten? Hier in Bojobæski?« Chiara strich sich erschrocken ihre Haarsträhnen aus dem Gesicht.

»Die sind mit einem Wohnmobil gekommen«, flüsterte Børre aufgeregt.

»Mit einem Wohnmobil?« Yana sah den blonden Norweger an der Ritze ungläubig an.

Børre atmete heftig ein und aus. »Ihr werdet's nicht glauben – das ist das Rockmobil vom Tromsesund!«

»Waaaaas?« Flavio trat mit einem Bein auf das andere.
»Lass mich auch mal gucken, Børre.«

Der Norweger trat zur Seite. Der junge Italiener guckte sich die Augen aus. »Booaah ey! Alles voll Rauch!«

»B...Brennt Mikkels Bude?«, fragte Chiara bestürzt.

»Hmmm, sieht so aus. Jetzt schleppen sie einen Mann aus dem Haus.« Flavio bekam ganz rote Wangen. »Puh! Der Typ passt in die Mafia-Szene von Palermo.«

»Wie sieht er denn aus?«, fragte Børre neugierig.

»Nadelstreifenanzug!«

»Und? Sonnenbrille auf?«

»Nee!«

»Zigarre?«

»Auch nicht. Stoppelfrisur ... fast Glatze. Moment mal, das ist ja ein dicker Tintenfisch!«

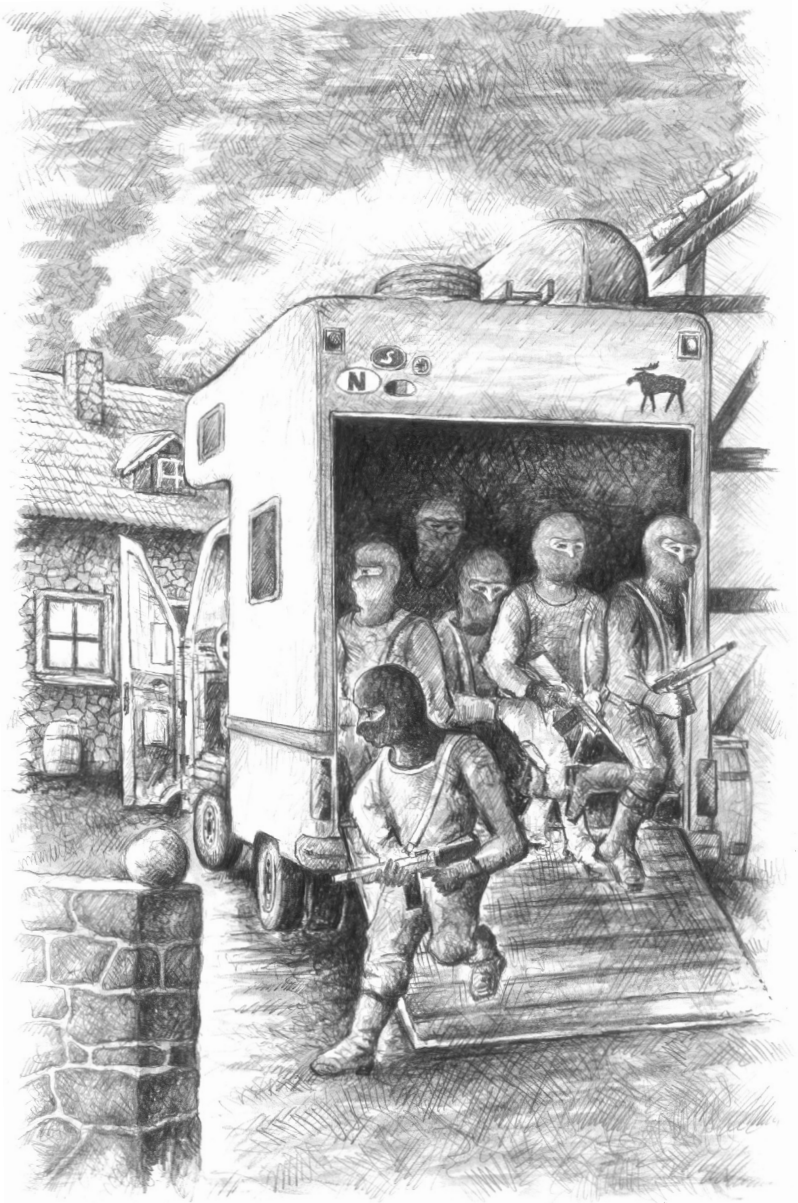
»Was denn?«

Flavio pfiFF durch die Zähne. »Das ist Mikka!«

»Mikka Jakobson?«

»Yeah ... »Big Boss« in Nadelstreifen! Jetzt sperren sie ihn in das Rockmobil.«

»Die heben hier ein Räubernest aus!«, stellte Børre fest.
»Wenn's hier gleich ruhiger wird, müssen wir mal vor die Holztür trommeln und uns bemerkbar machen.«



Eine halbe Stunde später hockten zehn mutmaßliche Gründungsmitglieder einer nordeuropäischen Mafia-Bande in einem Power-Mobil, das nach Rentiermist roch. Ihre Gaunerhände steckten in Handschellen. Der Erz-Ede sah Nils finster an. »Das ist doch deine Kiste, oder? Du hast Rentiere damit transportiert, gib's zu!«

Nils grinste matt. »Wenn sie dich in zehn Jahren wieder laufen lassen, kannst du ja mal die Idee mit dem friierten Segelboot weiterverfolgen.«

Ede knirschte mit den Zähnen. »Spar dir deinen Galgenhumor, Kollege!«

»Kollege? Nie gewesen. Der Einfall mit der Zwangsfusion* ist einzig und allein auf Mikkas Mist gewachsen.«

»Haste eigentlich mit der Kiste schon mal Rentiere mit 'nem ›R‹ wie Raaki transportiert?«, mischte Ascak sich in den Wortwechsel ein.

Nils zuckte zusammen. »Ich? Wüsste nicht, dass wir schon mal im Geschäft waren.«

»Oder schon mal 'ne Karasjok-Mütze auf meiner Koppel verloren?« Ascak Raaki rollte wild mit den Augen.

»Ich ... ich weiß gar nicht, wo...wovon du redest, Kollege«, stotterte der enttarnte Nils.

»Kollege? Nie gewesen. Wenn ich jetzt meine Hände frei hätte, wüsste ich, was ich mit dir machen würde ...!«

Inzwischen telefonierte der Einsatzleiter der Spezialeinheit mit der Zentrale in Trondheim. »Kommando ›Steppenwolf‹ erfolgreich beendet. Zehn Festnahmen. Zwei Leichtverletzte. Wir haben einige dicke Fische im Netz. Unter den Festgenommenen befinden sich der international gesuchte russische Spediteur Wladimir Brutalow und der Haschisch-Hardy, alias Hardwig Vassmø, aus Kirkenes. Überraschenderweise ist auch das Fluchtauto sichergestellt worden, das beim Überfall auf den Geldtransporter bei Karasjok benutzt wurde. Alles in allem, diese verrückte Rentnerin in Karasjok hat uns einen Tipp gegeben, der mehr als Gold wert war ... ich würde ihr ... ihr ... Belohnung ... « Tut, tut, tuut. Der Einsatz-

* Zusammenschluss von Betrieben unter Gewalteinwirkung

leiter drückte auf den Ausschaltknopf seines Handys. »Mist! Schlechter Empfang in dieser Wildnis.« Da wandte sich einer seiner Beamten an ihn: »Herr Hauptkommissar! In der Scheune sind noch zwei Quads entdeckt worden. Die Ausrüstungsgegenstände lassen auf die gestern eingegangene Vermisstenanzeige des Karasjoker Bürgermeisters schließen.«

Der Einsatzleiter rieb sich überrascht das Kinn. »Krempeln Sie mal die Nebengebäude um, Káminsky. Hoffentlich finden wir sie lebend!«

Zehn Minuten später brachen zwei Beamte die Tür zum Holzbunker auf. Die Männer atmeten auf. »Entwarnung! Sag den anderen Bescheid, Sven.«

Die Gefangenen der Hochlandhütte traten geblendet in das helle Sonnenlicht. Erstaunt sahen sie sich auf dem Hof um. »Was macht ihr denn hier?«, fragte der Polizist.

»Urlaub!«, antwortete Flavio. »Zwei Übernachtungen mit Sparverpflegung. War eher so 'ne Spontanbuchung!«

Der Beamte sah Flavio schief an. »Könnte mir bessere Urlaubsquartiere vorstellen als diesen Schuppen. Los, mitkommen! Gebt unserem Protokollführer mal einen ausführlichen Bericht.« Kurz darauf löcherte ein pflichtbewusster Staatsdiener im Tarnanzug die Befreiten mit tausend Fragen. Der Einsatzleiter hörte aufmerksam zu. Plötzlich meldete er sich mit einer Frage zu Wort. »Das Geldbündel lag in der Nähe des Volvos, sagtet ihr?«

Børre nickte. »Fast unter dem Kofferraum, Herr Ko...«

Der Einsatzleiter winkte den Kollegen Káminsky heran. »Haben Sie schon den Kofferraum untersucht?« Káminsky schüttelte den Kopf. »Machen Sie das noch! Danach werden wir die Untersuchungen auf diesem Hof für heute beenden. Übrigens«, wandte sich der Hauptkommissar an Yana, »mach dir mal keine Sorgen um dein weißes Rentier. Das haben wir vor vier Stunden aus dem Wohnmobil befreit, in dem jetzt die Festgenommenen sitzen. Dieses Fahrzeug scheint sich mehr und mehr zum Allround-Transporter zu entwickeln!«

Am Ende des Einsatzes unter dem Kennwort ›Steppenwolf‹ blickten einige Beamte in einen dunkelblauen Volvo-Kofferraum mit Taschen voller Geldbündel. Die Männer machten zufriedene Gesichter. Børre und seine Freunde staunten. Der Einsatzleiter blies zum Aufbruch. Zwei Beamte blieben als Wachposten zurück und richteten sich in einem Hymer-Mobil der Tromsdaler ›Båtten-Tours‹ eine gemütliche Wachstube ein.

Frischlufffahrt im Campingbus

Am Abend dieses aufregenden Tages saßen Børre und die Brusco-Geschwister in der Wohnstube des Stadtoberhauptes von Karasjok und gaben einen Drei-Tages-Bericht zum Besten, der an Fragezeichen kaum zu überbieten war. Fred und Linda Ålsen kratzten sich am Kopf. Ari Laska und seine Vimme verstanden nur Bahnhof.

»Ja«, erklärte Flavio gerade, »und der Mikka, der sich für den Mikkell ausgab, hat einfach behauptet, dass Mikkells Scheune ihm gehöre. Dann hat Mikka uns in den Schimmelbunker gesperrt und später noch den Mikkell dazugeschoben, der uns dann erklärt hat, dass Mikka erst seit vorgestern so aussieht wie er selbst. Der Mikka war nämlich beim Friseur.«

»Aha ... beim Friseur«, nickte Linda verständnislos.

»Ja, und seitdem sieht das eine Ei so aus wie das andere. Das liegt nämlich an der Stoppelfrisur ...!«

»So, so ... an der Stoppelfrisur«, nickte Vimme. »Aha!«

»Die beiden sind Zwillinge«, ergänzte Børre vorsichtshalber.

Der Bürgermeister hob den Kopf. »Zwillinge? Ich wusste gar nicht, dass der Dogmusher einen Zwillingenbruder hat. Hat die Polizei alle beide verhaftet?«

»Nee«, posaunte der Brusco-Spross wieder los, »dem Dogmusher, der ja diese Schlitten-Doggen züchtet, ist es ge-

lungen, mit einem Dog, einem Rüden, glaub ich – jedenfalls ein Champion – aus dem Hundezwinger zu flüchten ... äh, ich meine, aus dem Doggen-Kennel.«

Yana verdrehte die Augen. »Das sind Huskys!«

»Flüchten?«, wiederholte Ari Laska. »Schade! Dieser Verleumder säße besser auch hinter Gittern. Was der alles für Gerüchte in die Welt gesetzt hat – dabei ist seine Hochlandbude ein wahres Räubernest!«

»Dafür kann er nichts«, verteidigte ihn Børre nun. »Sein Bruder zwingt ihm mit der Waffe seinen Willen auf. Mit Mikkas Machenschaften hat er nichts zu tun.«

»Na ja«, hob Fred Ålsen an, »wollen wir mal hoffen, dass jetzt wieder Ruhe in der Finnmark einkehrt. Der Besitzer dieses umgebauten Wohnmobils, in dem man Abrico gefunden hat, ist jedenfalls festgenommen worden. Wahrscheinlich ist auch er derjenige, der die vielen Tiere der Samen gestohlen und seine Taten geschickt den Karasjokern in die Schuhe geschoben hat.«

»Sei vorsichtig mit deinen Vermutungen, Fred«, warf Linda ein. »Das muss die Polizei erst bestätigen.«

Der Angesprochene nickte. »Du hast recht, Linda. Danke für den Hinweis. Ich möchte kein weiterer Koch in dieser Gerüchteküche sein. Ist ja schrecklich, was man mit Worten alles anrichten kann.«

Linda lächelte. »Ich glaube, dass auch Flavio noch lernen muss, sich ein bisschen deutlicher auszudrücken. Manchmal weiß man wirklich nicht genau, was du sagen möchtest.« Linda sah Flavio herausfordernd an.

»Typisch Brusco«, hakte Chiara ein. »Das hat Flavio von unserem Dad geerbt. Der macht aus den einfachsten Dingen eine Wissenschaft. Zu »Knutschbremse« sagt er »Zahnregulierungsdraht« und zu 'nem stinknormalen »Oldietrichter« sagt er »Gehörunterstützungsmechanik!«

»Und was ist ein »Schimmelbunker?«, lachte Vimme.

Flavio grinste. »Das ist eine Kaminholzsammelstelle. Im Übrigen drücke ich mich nicht kompliziert aus, sondern so, dass es jedes Spatzenhirn peilen kann!«

»Nun gut«, sagte der Bürgermeister bedächtig, »jedenfalls sind wir sehr froh, dass ihr wieder alle heil zurück seid. Darauf nehmen wir jetzt erst mal einen ›Sápmi-Drink‹. Ari Laska klatschte in die Hände. »Vimme, hol bitte mal die ›Vidda-Brause‹ aus der Küche.« Chiara warf Yana einen fragenden Blick zu. Mama Laska erhob sich lächelnd und schleppte wenige Minuten später eine dampfende Kanne mit Früchtetee in die Stube. »Übrigens«, sagte Vimme und zog kurz darauf ein kleines Gerät mit zwei schwarzen Kabeln aus der Tasche, »das habe ich gestern in der Mülltonne gefunden. Ist diese Kamera kaputt?«

»Das ist keine Kamera, das ist ein Kommunikationskiller«, grinste Børre. »Deswegen liegt er auch in der Mülltonne. Technisch ausgedrückt: Es ist ein MP3-Player.«

»So, so ... ein MP3-Player«, nickte Vimme. »Aha!«

»Na ja«, sagte Flavio, »eigentlich ist es ein Mittelchen gegen den Nordkap-Koller gewesen.«

»Aha ... Nordkap-Koller«, nickte Fred. »Gewesen, sagst du? Funktioniert er nicht mehr?«

»D...Doch, eigentlich sch...schon«, entgegnete Flavio.

»Dann ist es, wirtschaftlich ausgedrückt, eine Schande, dieses teure Gerät einfach in die Mülltonne zu werfen.«

»Der Freundschaft mit Børre tut's a...aber gut.«

»Das verstehe ich nicht«, sagte der Lehrer Ålsen gespielt dumm. »Ein lebloses technisches Gerät kann doch keine Freundschaften zerstören. Sieh mal hier, Flavio, hier ist doch ein Schalter zum Ein- und Ausmachen dran. Ein Gerät direkt wegzuworfen, ist nicht immer die beste Lösung. Man muss lernen, richtig damit umzugehen.«

»Ach so ... richtig umgehen«, nickte Flavio betreten. »Das ist aber gar nicht so einfach.«

»Hier«, sagte Fred mit einem Schmunzeln und schob den Player, den Vimme inzwischen auf den Tisch gelegt hatte, zu Flavio hinüber, »versuch's noch mal drei Wochen. Wenn's nicht klappt, kannst du ihn immer noch entsorgen.«

Flavio sah unsicher zu seinem Freund. »Soll ich, Børre?«

Der blonde Ålsen-Spross nickte. »Klaro, alter Nordkap-Apache, ist 'nen Versuch wert!«

»Nordkap-Apache?«, fragte Linda. »Was sind denn das für Leute?«

»Das sind beinharte Typen, die sich beim Rad- und Kajakfahren ein Lammfell unter den Hintern schieben, beim Quadreiten aber völlig ohne Satteldecke auskommen!«, lachte Børre.

»So, so ... beinharte Typen«, nickte Linda. »Aha!«

»Möchte noch jemand ›Vidda-Brause?«, fragte Vimme Laska in diesem Moment.

Linda Ålsen hob ihre Tasse. »Schmeckt gut, der Tee, Frau Laska. Ich nehme noch etwas.«

Vimme sah Linda in die blauen Augen. »Sagen Sie doch einfach Vimme zu mir, Frau Ålsen. Das fördert bestimmt die Beziehungen zwischen Norwegern und Samen.«

Die Angesprochene lachte. »Gerne. Ich heiße Linda.«

Der Bürgermeister reichte Fred die Pranke. »Ich bin der Ari. Ein Hoch auf unsere Kulturen!«

Der norwegische Lehrer schlug ein. »Ich heiße Fred.«

Yana kicherte. »Und ikk bin der Elk von Samilu, hu, hu!«

Mikkel und sein treuer Gefährte Oscar erreichten die ersten Häuser von Karasjok am Spätnachmittag des nächsten Tages. Der lange Marsch über das ungeschützte Vidda war kein Pappenstiel gewesen, eigentlich so etwas wie der ›Finnmarksløpet‹ ohne Hundeschlitten. Mikkel war müde und hungrig wie ein Bär. Aber der unbändige Wunsch, noch einmal diesen Kiki Manski zu sprechen, bevor er möglicherweise von der Polizei festgenommen werden würde, spornte ihn an und verlieh ihm ein Höchstmaß an Kraft und Energie. Das erste menschliche Wesen, das er nach dem Gewaltmarsch traf, war ein ungepflegter Mittfünfziger, der ein großes Loch in seiner Gummistiefelsohle hatte. »He, du!«

Der Ungepflegte blieb stehen. »Hä? Meinste mich?«

»Wen denn sonst! Kennst du dich hier aus?«

»Logo!« Gerre grinste. »Wohne seit 50 Jahren in diesem elenden Kaff.«

»Kennst du Kiki Manski?«

»Klar. Für 'ne Pulle Schnaps tu ich dich hinbringen.«

Mikkel verzog den Mund. »Sag mir nur, wo er wohnt. Knete oder Schnaps hab ich nicht.«

Der Mittfünfziger winkte ab. »Tut mir leid, Kumpel, ich hab die Adresse vergessen.« Gerre stiefelte davon. Mikkel sah dem Ungepflegten erbost hinterher. Dann ging er verunsichert in die Stadt hinein. Vor der Sparkasse stand die Bank, ja, *die* Bank! Hier hatte Kiki Manski ihn angesprochen. Mikkel setzte sich. Seine Füße schmerzten. Oscar hechelte. Die wenigen Menschen, die an ihm vorübergingen, nahmen keine Notiz von dem schmutzigen Wanderer. Plötzlich tauchte eine etwa fünfzehnjährige Blondine vor ihm auf. Sie musterte Mikkel mit forschem Blick, zögerte ein paar Sekunden und ging dann schnellen Schrittes an ihm vorbei. »He, du!«

Das Mädchen stockte und drehte sich um. »Meinen Sie mich?«

»Ich glaube, wir kennen uns.«

»Ja ... Ja, flüchtig, ... vom Sehen.«

»Weißt du, wo Kiki Manski wohnt?«

Die Blonde schüttelte den Kopf. »Nein, leider nicht«, sagte sie schüchtern und wollte weitergehen.

Mikkel stand stöhnend von seiner Bank auf. »Warte mal.« Der Dogmusher machte einige Schritte auf die Kleine zu, dann streckte er dem verdutzten Mädchen die Pranke entgegen. »Entschuldige, Püppchen, dass ich dich damals so angefahren habe. War sehr unhöflich von mir.«

Die Blonde wurde rot. »Ist schon in Ordnung, Herr ...«

»Sag ruhig Mik zu mir, Püppchen. Damals war ich wirklich nicht gut drauf.«

»Ehrlich ... Mik ... Bekomme ich dann vielleicht heute ein ... ein Autogramm von dir?«

Mikkel schüttelte den Kopf und ging zur Bank zurück, wo er Oscar angebunden hatte. »Lohnt sich nicht mehr,

Püppchen. Meine Karriere ist beendet. Ich fühle es ganz deutlich.«

»Bist du nicht mehr fit, Mik? Oder stimmt was mit den Hunden nicht?«

Mikkel schüttelte müde den Kopf. »Frag nicht. Vielleicht steht's ja auch bald in der Zeitung. Jedenfalls danke ich dir, dass du damals die Jeeptür aufgemacht hast ... vor der Sparkasse ... Danke dafür. Mach's gut.« Mikkel ließ sich auf die Bank sinken und hob die Hand zum Abschiedsgruß. Die Blonde winkte schüchtern zurück und wechselte die Straßenseite. Mikkel blieb grübelnd zurück. Eben hatte er es zum ersten Mal laut ausgesprochen: Seine Karriere war beendet. Wahrscheinlich würde er in den Knast kommen wegen Mithilfe in einer kriminellen Vereinigung. Die Hunde müsste er verkaufen ... irgendwie, falls sie nicht schon krepirt waren, bis er zurückkam – wenn überhaupt. Er hatte seine Hunde einfach im Stich gelassen. Keiner würde sie füttern. Mikkel kraulte Oscar liebevoll das Ohr. Ob man im Knast auch ein neues Leben anfangen konnte? Ein Leben mit Gott? Er musste unbedingt zu Kiki Manski. Einige Meter weiter bremste ein Bus. Mikkel sah auf. Der kam wohl von der finnischen Grenze herüber. Der ehemalige Dogmusher bemerkte, dass nur ein Fahrgast an der Haltestelle ausstieg. Ein Mann um die 60. In der Hand trug er ein kleines Kofferchen. Suchend sah er sich um. Und weil weit und breit niemand zu sehen war außer Mikkel Jakobson mit seinem Oscar, überquerte der Fremde die Straße und steuerte geradewegs auf den Erschöpften zu. »Entschuldigen Sie, mein Herr, kennen Sie sich hier aus?«

Mikkel lächelte matt. »Tut mir leid! Ich bin nicht von hier.«

»Ich auch nicht«, sagte der Fremde. »Zum letzten Mal war ich vor dreißig Jahren hier. Ich möchte einen Besuch bei einem früheren Bekannten machen, habe allerdings nur seine alte Adresse von dem abgebrannten Haus. Wo er jetzt wohnt, weiß ich nicht.«

Mikkel hob die Augenbrauen. »Sie haben einen Bekannten, dem das Haus abgebrannt ist? Ich auch. Leider hat er nur einen Arm, aber dafür die freundlichsten Augen, die ich jemals gesehen habe.«

»Einen Arm?« Der Fremde musterte Mikkel mit prüfendem Blick. »Freundliche Augen?«

»Ja, er heißt Kiki Manski. Ich bin auf dem Weg zu ihm.«

»Nicht möglich«, strahlte der Mann mit dem Kofferchen. »Da haben wir ja das gleiche Ziel!«

Mikkel hob überrascht den Kopf. »Woher kennen Sie ihn? Sind Sie verwandt?«

»Nein, leider nicht.« Der Fremde blickte auf den Gehweg. Dann zeigte er auf die Bank. »Darf ich mich setzen?«

»Bitte.«

Der Fremde seufzte. »Nicht jeder will neben mir sitzen. Ich habe eine langjährige Gefängnisstrafe hinter mir.«

Mikkel rieb sich nachdenklich das Kinn. »Und ich vor mir. Bevor sie mich einsperren, muss ich unbedingt noch mal mit Kiki Manski sprechen.«

»Kennen Sie ihn schon länger?«, fragte der Ankömmling.

»Nee, erst einmal gesehen.«

»Und Sie wollen wieder hin?«

»Unbedingt.«

»Weshalb?«

»Ganz schön neugierig.« Mikkel rutschte auf der Bank hin und her. »Aber ich will's Ihnen flüstern: Der Alte ist ein Phänomen, vollkommen anders als gewöhnliche Leute!«

»So anders?«

»Ja, ein Ausnahmemensch. Vielleicht sogar ein Engel. Sie kennen vielleicht seine Geschichte. Kiki kann vergeben. Er hat sogar demjenigen vergeben, der ihm damals die Bude angezündet hat. Er würde auch mir vergeben, obwohl ich ihm ja gar nichts getan habe, aber ...«

»Aber?«

»Aber ich habe ... ich habe ... abgedrückt.« Mikkel kämpfte mit den Tränen.

»Tot?«

»Nein, mein Jagdgewehr war ... war nicht geladen – Gott sei D...Dank nicht!« Mikkels rechte Hand verkrampfte sich in der Tasche. Die Linke hielt Oscars Leine fest umschlossen. »Aber das ist ja nur eine Sache von vielen.« Mikkel stockte. »Warum erzähl ich Ihnen das überhaupt?«

Der Fremde seufzte wieder. Dann fragte er den erregten Mann neben ihm: »Wissen Sie, weshalb ich ge...« Der Fremde schluckte. Eine Träne lief seine Wange herunter.

Mikkel sah ihn betreten an. »Sie flennen ja, Mann!«

»... weshalb ich gegessen habe?«, vollendete der Sitznachbar gerührt seinen Satz.

»Nein, woher denn. Wegen Bankraub vielleicht?«

»W...Wegen Brandstiftung!«

»Brandstiftung?«

»Ja, *ich* habe damals das Haus angezündet ... von Kiki.«

Mikkel fuhr herum. »Von K...?«

Der Fremde nickte. Auf der Bank entstand ein langes Schweigen. Plötzlich erhellte sich die Miene des Mannes. Mit feuchten Augen flüsterte er: »Aber jetzt ist alles gut. Dreißig Jahre hat es gedauert. Vor drei Wochen habe ich mein Leben neu geordnet und Jesus Christus das Kommando übergeben. Ich bin auf dem Weg, es Kiki zu sagen, persönlich ... und ... und ihm noch einmal für alles zu danken. Er hat mich im Gefängnis besucht, Briefe geschrieben ... und mir eine Bibel geschenkt.«

Mikkel zog langsam seine Hand aus der Tasche. »Ist ... ist es wahr, dass Gott genauso vergibt wie Kiki, ohne ... ohne nachtragend zu sein?«

»Ja«, strahlte nun der Fremde. »Ich hab es erfahren. Gott hat mir vergeben, alles, die Brandstiftung und zehntausend Dinge mehr. Ich habe endlich kapiert, dass Jesus für mich bezahlt hat, mit seinem Tod – an meiner Stelle. Meine komplette Sündenschuld hat er ins Meer versenkt!«

Mikkel stand erregt auf. »Wir müssen hin«, sagte er. Oscar sprang auf und leckte Mikkel über die Hand.

»A...Aber wir haben seine Adresse doch nicht.«

Mikkel kratzte sich am Kopf und sah suchend die Haupt-

straße entlang. »Ich frag mal da vorn in der Tankstelle nach, ob ...«

»Hi, Mikkel! Das ist ja krass! Du hier?« Børre, der soeben mit Flavio einen Kramladen namens »Mattis Motorshop« verlassen hatte und eine nagelneue Fahrradpedale in der Tasche trug, klatschte Mikkel auf die Schulter. Der drehte sich erschrocken um. »Ich glaub, mein Oscar kriegt Schlappohren! Du kommst ja wie gerufen, Kleiner!«

»Kleiner?« Flavio knuffte seinem Freund in die Seite. »Zeig ihm mal deine Patschhändchen, Børre-Bubi!«

Mikkel lachte. »Na ja, ich meine, dass du genau jetzt erscheinst, wo wir die Adresse von Kiki Manski brauchen. Du wohnst doch bei ihm, oder?«

»Richtig, alter Ausreißer! Mann, mir klingelt jetzt noch dein Dogmusher-Ruf in den Ohren! Ich hab durch eine Ritze gepeilt und geortet, wie du in Bojobæski den Abflug gemacht hast. Voll lässig!«

»Ja«, tönte Flavio, »und dann haben wir einen Schuss gehört. Ich habe schon geglaubt, dass deine Dogge, äh ... ich meine, dein Hunde-Rüde ... also, Oscar, dein Husky-Champion ... ins Gras gebissen hätte, besser gesagt, Blei geschluckt und zu Tode geschossen wurde.«

Mikkel trat ungeduldig von einem Bein auf das andere. »Alles klar, Kollege. Also, wo wohnt Kiki Manski? Mein Freund und ich müssen nämlich unbedingt hin.«

Børre sah Mikkel erstaunt an und musterte dann den Fremden an seiner Seite. »Wusste gar nicht, dass du einen Freund hast, Mik.«

»Äh, ja. Seit einer halben Stunde. Er heißt ... Moment mal, haben Sie mir ... äh, hast du mir eigentlich schon gesagt, wie ... wie du heißt?«

»Olaf Båkkolm, und du?«

»Mikkel Jakobson. Das hier ist Oscar.«

»Kiki wohnt in der Vestgåta, Nr. 9. Dritte Straße rechts. Nicht weit von der Brücke«, sagte Børre nun. »Ich ...«

»Danke«, sagte Mikkel und rief Oscar, der an der Bank herumschnüffelte, bei Fuß. »Wir können später weiter-

reden, Bør...« Mikkel stockte. 300 Meter weiter erschien der Jeep des Karasjoker Sheriffs. Mikkel drückte sich hinter eine Hauswand. Als das Polizeifahrzeug langsam an der Sparkasse vorbeigefahren und hinter der nächsten Häuserzeile verschwunden war, atmete Mikkel auf. Dann winkte er Olaf heran. »Nichts wie weg. Los, wir müssen Kiki erreichen, bevor mich die Polizei erwischt.« Kurz darauf waren die beiden Männer nicht mehr zu sehen.

»Hast du eine Ahnung, wer das war?«, fragte Flavio.

»Vielleicht hat er mal einen Husky von Mikkel gekauft«, meinte Børre achselzuckend.

Der junge Italiener kratzte sich am Ohr. »Oder es ist sein Haus- und Hoffriseur. Eventuell sogar sein Doggen-Doktor ... äh, ich meine, Oscars Kennel-Arzt oder ...«

»Ja, irgendwie so«, unterbrach ihn Børre. »Komm, alter Nordkap-Apache, wir gehen nach Hause und bauen die Pedale ein, damit du wieder reiten kannst.« Die beiden Freunde sockten an Jule Linsgrens Optikgeschäft vorbei, atmeten in der Nähe eines Back-Shops dreimal kräftig durch die Nase ein, um den ofenfrischen Duft der Brötchen zu speichern, und erreichten zehn Minuten später das Haus des Bürgermeisters.

Während Børre also mit flinken Händen an Flavios Bike eine Pedale anschraubte, die schon einen weiten Weg per Schiff und Flaschenpost zurückgelegt hatte, standen Yana und Chiara auf der Rentierkoppel und klopfen einem heimgekehrten Albino-Hengst liebevoll den Hals. Wie knapp das brave Ren dem Bolzen des Fleischermeisters Sven Carlson in der »Werkstatt« des lustigen Nils entkommen war, würden die beiden Freundinnen wohl nie erfahren. Dagegen war Britta Lindberg, alias Lasso-Jane, in diesem Augenblick mehr als klar, dass ihr Mann Arne mit seinem männlichen Instinkt, zumindest diesmal, vollkommen richtig gelegen hatte. Und auch Yana musste wohl oder übel zugeben, dass man mit Karasjok-Instinkt nicht so weit kommt wie mit dem Vertrauen auf einen lebendigen Gott, der sich als ein Helfer in der Not erwiesen hatte und denen

beisteht, die sich ganz auf ihn verlassen. Der einarmige Kiki Manski saß in diesem Moment zu Tränen gerührt in seinem Wohnzimmersessel und freute sich riesig über seinen unverhofften Besuch. Sein Blick ruhte freundlich auf Olaf Båkkolm – dem Brandstifter –, der erzählte, welche gewaltige Veränderung in seinem Leben stattgefunden hatte. Mikkel hörte staunend zu und fing an, ein wenig zu begreifen, dass Gottes Liebe selbst den armseligsten Losern, Steppenläusen und Sündern gilt, wie er einer war. Der Dogmusher von Bojobæski beschloss, diesen vergebungsbereiten Gott so lange zu suchen, bis er ihn finden würde.

Einige Hundert Meter von Kiki Manskis Wohnung entfernt saß Eddy Ericson mit verdrießlicher Miene im Foyer des ›Nordkap-Hotels‹ und drehte Däumchen. »Diesem Nils Båtten sind wir vollständig auf den Leim gegangen. Längst hätte er mit dem Ersatzfahrzeug hier sein müssen. Möchte wissen, wo der so lange bleibt.«

»In U-Haft«, sagte Erna nüchtern.

»In U-Haft?« Eddy sah seine Frau groß an.

»Ja, Nils hat in dem Power-Mobil Rentiere transportiert. In seinen illegalen Schlachthof. Die Polizei hat ihn festgenommen.«

»Wo...Woher weißt du das?«

»Vom Sheriff.«

»Was hast du mit dem Sheriff zu schaffen?«

»Wir haben zusammengearbeitet.«

»Aber Erna, wir haben doch Urlaub ...«

»Das habe ich berücksichtigt. Ich habe dich ausschlafen und in der Hotelsauna schwitzen lassen. Was willst du mehr, Eddylein!«

Der Rentner verzog das Gesicht. »Ich habe dich gebeten, nicht den Hilfssheriff zu spielen, Erna!«

»Ich ... ich habe nur ein wenig geschnüffelt, Eddy ... im Dixi-Klo. Mehr nicht!«

»Im Dixi-Klo? Wie geschmacklos. Pfui, Erna!«

»Die Schnüffelei war aber ein Riesenerfolg. Für uns ist 'ne Belohnung dabei rausgesprungen.«

»Eine Belohnung?«

Erna schmunzelte. »Ja, Eddy. Unsere Hotelrechnung wird von der Kripo übernommen und für die Heimfahrt nach Tromsdalen stellen sie uns so bald wie möglich ein Wohnmobil zur Verfügung.«

Der Rentner Eddy Ericson seufzte und griff zu seinem Herzen. »In einen Ducato steig ich nicht mehr ein, Erna.«

Die Agenten-Gattin lachte. »Und ich nicht mehr in einen klapprigen Campingbus.«

»Gut«, sagte Eddy, »wir einigen uns auf ein Mobil, für das man keine Beruhigungspillen benötigt, abgemacht, Schätzchen?«

»Abgemacht, Eddylein!« Erna stand auf und drückte ihrem Eddy einen Kuss auf die Stirn.

Die nächsten Tage in Karasjok verliefen ausgesprochen ruhig. Eben so, wie es normalerweise auf dem Finnmarks-Vidda üblich ist. Eddy und Erna gingen noch ein paarmal angeln. Natürlich zog Erna 20 Kilo mehr an Fisch aus dem Wasser des Karasjokka als Eddy, der immer gerade dann, wenn sich der Schwimmer bewegte, entweder eingnickt oder in ein Micky-Maus-Heft vertieft war. Kriminalromane las er im Urlaub schon lange nicht mehr.

Børre putzte aus Langeweile jeden Tag sein Trekking-Rad. Was sollte er auch machen, da die Mädchen nichts anderes im Kopf hatten, als stundenlang ein weißes Rentier zu verwöhnen. Flavio lag meistens auf der Wiese und hörte Pavarotti oder Joseph Haydn bzw. seine klangvolle »Schöpfung« mit Stradivari-Geigen. Irgendwann ging der gelangweilte Norweger zu ihm hin und tippte ihm sanft auf die Schulter. In seiner Hand hatte er einen Hammer und einen Nagel. »He, du!«

Flavio zog brav die Stöpsel aus den Ohren und drückte auf den Ausschaltknopf. »Was haste denn, Kumpel?«

»Ich hab 'ne Idee. Komm mal mit.«

Flavio musterte misstrauisch Børres Hammer. »Willste meinem MP3-Player den endgültigen K. o. verpassen?«

»Nee«, grinste der breitschultrige Norweger, »ich zeig dir mal, wie man deinen Fahrradreifen flickt.«

Flavio zog ein langes Gesicht und stand auf. »Aber ich hab doch gar keinen Platten.«

»Was nicht ist, kann noch werden«, lachte Børre verschmitzt, drückte dem Italiener den Hammer in die Hand und hielt den Nagel auf Flavios Vorderreifen. »Schlag mal zu, aber kräftig!«

Flavio kratzte sich am Kopf. »Zuschlagen? Aber ... aber dann geht doch der Reifen ka...«

»Feste!«, befahl Børre.

Der smarte Italiener schluckte und hob zögernd den Hammer. »Das ... das ist Sabotage. Ich ... Ich kann gar nicht hinsehen.«

Børre wurde ungeduldig. »Zuschlagen, hab ich ges... Auuuuuuu!« Der Hammer traf seinen Daumen mit voller Wucht. Der Nagel fiel zu Boden.

»Ge...Getroffen?«, fragte Flavio leise. Vorsichtig öffnete der Italiener die Augen.

Na ja, und so kam es, dass am Abreisetag der Sommerurlauber ein blonder Norweger den überladenen Campingbus seines Vaters mit einem dick verbundenen Daumen bestieg. Yana schwenkte zum Abschied ihre Karasjok-Mütze. »Bis bald in Tromsø!«, rief sie Chiara zu.

»Du hast uns gar nicht gezeigt, wie man mit dem Lasso wirft«, meinte Chiara händeschüttelnd.

»Holen wir in Tromsø nach«, lächelte die junge Samin. »Børres Daumen nehmen wir als Zielscheibe!«

Fred Ålsen hupte und dann knatterte das Gefährt aus dem Hof. Chiara kurbelte die Scheibe herunter, um zu winken. Nach der fünften Umdrehung machte es »klack« und die Italienerin hatte die Kurbel in der Hand.

»Okay«, kommentierte Flavio, »damit hätten wir auch das Frischluftproblem gelöst!«

»Aber noch nicht das Kupplungsproblem«, ergänzte Fred heiter.« Dann gab er Gas. »Wem's zieht, der kann sich 'ne Karasjok-Mütze aufsetzen«, scherzte er.

»Ich nehm eine in Kauto-Optik«, flachste Flavio. »Gefällt mir besser.«

Chiara stöhnte. »Auf der Rückfahrt veranstalten wir keinen Samen-Krieg, hört ihr! Mützen- und Musikprobleme sind tabu. Wir verlassen die Finnmark in christlicher Eintracht und Nächstenliebe.«

»Hugh!«, bekräftigte ihr Bruder. »Die Freundin des Oberhäuptlings hat gesprochen!«

Und so beendeten unsere nordischen Freunde, die ihre Finnmark-Rundfahrt im Luxusliner von Lars Jækesby begonnen hatten, ihre Tour in einem abenteuerlichen Campingbus, in den sich eine rüstige Agenten-Gattin kein zweites Mal hineingesetzt hätte. Und das war auch gut so. Denn in einer unübersichtlichen Kurve am Tromsesund geschah es: Fred musste sich gerade zum achtzehnten Mal bücken, um ein klemmendes Kupplungspedal zu lösen, als es ein ähnliches Geräusch gab wie zu Beginn der Rückreise an Chiaras Fensterkurbel: Klack! Als Fred wieder über dem Lenkrad auftauchte, hatte er ein abgebrochenes Kupplungspedal in der Hand. Der Campingbus machte ein paar unbeholfene Sprünge wie ein Kängurujunges in Australien und blieb am Straßenrand liegen. Das war's. Ohne Kupplung keine Sause. Børre sah sich um. O Schreck! Die gleiche Kurve wie ... In diesem Moment quietschten auch schon Reifen. Aus dem angehaltenen Wohnmobil kletterte ein weißhaariger Senior. »Hallo, Fred! Probleme?« Eddy und Fred lachten, bis ihnen die Tränen kamen. Aber dann griff der Rentner Eddy Ericson wie selbstverständlich zum Abschleppseil und zog den kupplungslosen Ålsen-Bus bis zu einer Autowerkstatt in einer Tromsdaler Sackgasse. So endete das »Abenteuer Finnmark« kurz vor dem Ziel mit einer »Gegenleistung«, von der Fred Ålsen in Zukunft immer wieder gern erzählte.

